



RPR

BIBLIOTECA CENTRALA

A

UNIVERSITAȚII

DIN

BUCUREȘTI

No. Curent *10419* Format.....

No. Inventar *15027* Anul

Secția..... Raftul.....

~~Jahr. 1587.~~

~~Jahr. 10719.~~

Auswahl

~~Jahr. Ql. 227.~~

aus

305 637

Des Teufels Papieren

nebst einem nöthigen Aviso von
Juden Mendel.



Les bêtes nous peuvent estimer bêtes comme
nous les estimons.

Montaigne.

Donatione Majorace

15027.



230-994

099

1789.

1947


CONTROL 195

CONTROL 1953

1961

BIBLIOTECA CENTRALA UNIVERSITARA
BUCURESTI
COT. 10719

L

B.C.U. Bucuresti

C15027

2662/05

Nöthiges Aviso vom Juden Mendel.

Wls ich von der Frankfurter Messe nach Hause kam, hinterbrachte man mir andern Morgens früh, daß mein Schuldner, der gelehrte Hasus schon vor acht Tagen begraben worden. Man hatte ihm, ohne mich zu befragen, unter andern guten Effekten, auch seinen ganzen Körper, den mir der anatomische Professor würde abgehandelt haben, mit in den Sarg gegeben und mich armen Juden gänzlich darum betrogen: da ich nachher in den Besitz der Effekten mich zu setzen kam, so war nichts mehr da als Papier, theils reines, theils beschmiertes und Papiere hatte er mir schon

schon bei lebendigen Leibe genug gegeben.
Ich schämte mich, das in deutscher Sprache
beschmierte Papier, da es keine andert-
halbe Pfund wog, großen Gewürzhänd-
lern anzubieten, deswegen ließ ich alles,
wie man sieht genau und ohne Druckfehler
abdrucken damit's einige Zentner würde und
man es besser einem hiesigen Gewürzhänd-
ler antragen könnte: dabei kann man's noch
vorher alle deutsche und polnische Gelehrte
(deren ich in Frankfurt, Braunschweig,
Naumburg viele auf den Gassen sah) zu
ihrer Lust durchlaufen lassen. Wahrhaf-
tig wenn man so zusieht, wie sehr ein alter
und ein junger Gelehrter nachdenken muß,
und wie viel er sich und seinem Sessel ab- und
aussiget, um nur ein oder zwei Pfund wei-
ser und stilisirter Bücher zu schreiben, so
preiset man Handel und Wandel von Her-
zen,

zem, es sei nun mit Material; oder mit schneidenden Waaren oder mit Vieh, und läſſet weder Söhne noch Töchter studieren. Gut iſts, daß dieſes Buch wie ich hoffe vom Teufel gemacht iſt. Der Seher der es ganz durchgesehen (denn ich hatte noch nicht Zeit dazu und frag' auch gar nichts darnach) will mir dafür haften, daß im Grunde lauter fatale Stachelschriften darin leben und weben, die nach den Menschen beiſſen und ſchnappen. Das war aber des guten Haſſus Sache nie; er konnte im Umgange niemand verhöhnen: denn er liebte Menſchen und Vieh, er war weichherzig und wollte ſich aus Unmuth hängen, als er erfuhr, daß die Almoſenkaffe Kapitalien häufe und verleihe; er trug (ſo ſagte er ſelbſt) wie ein Embryon ſein Herz auſſen auf der Bruſt; er war die Beſcheidenheit ſelbſt

selbst und gestand mir oft, sein Kopf hätte von icheer verdient, daß die Geographen den ersten Meridian (welches fast tödlich sein müßte, glaub' ich) durch denselben gezogen hätten; er war des festen Vorsatzes, der ganzen Erdfugel dadurch zum größten Nutzen zu gereichen, daß er die Köpfe der Menschen noch vor seinem huten Jahre hinlänglich erhellete, nicht blos ihr kleines Gehirn, sondern auch sagte er, ihr großes und ihr Rückenmark bis hart ans Steisbein hinan, er liebte den Verstand wollte dessen haben und bat Gott um einen langen figürlichen Bart: allein ich sagte zu ihm: "Menschenkind, warum willst du einen haben? das Buch Rasiel lehret, daß der Bart Gottes eilf tausend und fünf hundert rheinische Meilen lang ist: laß ab da dein Sinn doch keinen herauspinnt, der
nicht

nicht kürzer wäre als einen Sabbatherweg;“ schließlich nährte er (ich weis es gewis genug) eine heimliche Neigung zum Judenthum und wollte sich deswegen die heilige Schrift vom Buchbinder kaufen: denn er lies sich nicht wie die Christen einen Zopf und eine Frisur machen, sondern trat einfältiger daher als selbst der Saamen Abrahams in Frankfurt am Main, der in seiner Gasse rebellirte, um frisirt zu bleiben und dadurch den großen Rabbi Hurwitz mit Zorn fast ums Leben brachte. Ich sagte neulich diesem Rabbi, ich hätte vorzubeten, daß den Profelyten Hasus ein paar Würmer im Grabe beschnitten und daß ihm ein israelitischer Bart vorwüchse, er antwortete: das geschähe ohnehin, es ständ aber nichts davon in der Gemara.

Nims

Nimmermehr hat wie gesagt, Hasus diese Stachelschriften aufgesetzt: aber der Teufel ist zu Nachts in den guten Körper meines Schuldners wie in eine Schreibmaschine gefahren *) und ist während die Seele im Himmel die besten Sachen und ihre eigne Lebensbeschreibung abfasste, mit dem Körper oft bis der Nachtwächter abdankte aufgefessen (Nachbarn bezeugens häufig, die nach Mitternacht den Hasischen Körper am Schreibepult heftig schreiben sahen) und hat im Namen und mit der Hand des Verstorb-

storb

*) Unsere Rabbinen lehren uns nemlich, daß aus jedem schlafenden Menschen die Seele austrete, um im Himmel ein Haupthandelsbuch über ihre Handlungen zu führen und zu schreiben: während dieser nächtlichen Entseelung läffet sich der Teufel in den Körper nieder. Daher müssen wir schnell nach dem Erwachen den besetzten Körper waschen.

storbenen Sachen hingeschrieben, die mit natürlich aus der Presse kommen und in denen er spasshafterweise alle Menschen und einige Teufel und sich selber angreift und rauft. So giebt's noch tausend keusche, einfältigscheinende und sanftmüthige Gelehrte und Rabbinen, die mit ihrer eignen Hand die unzüchtigsten, scharfsinnigsten und bittersten Bücher schreiben und es ist leicht zu muthmassen, wer sie eigentlich macht und wer der Spikbube ist, der die frommen Leiber solcher Männer zu solchen Schreibereien verwendet: gute Engeldenken in ihrem Leben nicht daran. Adam, Isaak, Jakob, Abraham hatten Leiber an, die große Schriftsteller waren und bleiben: und solchen Körpern bliesen die heiligen Engel ganze Ballen schöner Bücher ein, die gar immer zu haben sind, wie ja unsere

Rabbinen es so verständlich lehren, daß ein Kind es fassen kann und ein alter Cretin.

Gottlos ist's vom Teufel, daß er im ganzen Buche (wie ich höre) sich anstellet als wär' er Hasus und kein Wort sich merken läßet, daß ers selbst gesezet. Er hoffte damit ganz offenbar, mich und den H. Verleger ungewöhnlich in Schaden zu setzen, weil Bücherlustige hernach das Buch gar nicht begehren würden, wenn sie sähen, daß es nicht vom Teufel geschrieben worden: allein Alt und Jung halte sich nur an das Titelblatt dieses Werkleins, worauf man den wahren Namen des Verfassers mit der klarsten Fraktur andeuten lassen, und auf einen ehrlichen Juden ist auch mehr zu bauen als auf den Teufel, an dem wol nicht viel ist. Ueberhaupt kanns keinem Menschen

schen

ſchen etwas verſchlagen, wenn er das Buch
ſich kauft; und da wie ich höre die Rezenſen-
ten die Bücher ordentlich und quartaliter lo-
ben: ſo ſprech' ich alle Rezenſenten in großen
Städten hiemit ausdrücklich darum an und
hoffe ſogar, daß ſie es mehr als ein anderes
empfehlen, weil ein armer unbezahlter Ju-
de ſich daran ſeines Schadens zu erholen
ſucht: denn ich bin nichts beſſers und anſtatt
daß andere Juden ſonſt von der Medizin
und jetzt von der Juſtiz Nahrungen haben
und Richtern und Klienten leihen und
nehmen können, kann ich nichts weniger
als das und ſiße ohne allen Zufluß da und
gräme mich über das Ehepfand, das mir
nicht meine Frau ſondern der Konſiſtorialſe-
kretair aufhieng aber viel zu theuer, und zens-
ge in der Welt Söhne und ein paar Töchter,
die nach meinem Tode nicht werden können
als

als Schnuriuden, schlechte und nackt aber un-
verschuldet bin ich in diese Schofelwelt ge-
kommen und nackt werd' ich wieder aus ihr
fahren aber mit Recht erheblichen Schul-
den.

Mendel B. Abraham.

V o r r e d e.

Dem Herrn Ambrosius wars selber lieb, daß er sagte: der Müßiggang ist ausgemachtermassen das Kopfkissen des Teufels. Ich habe geglaubt, der Teufel verdiene gar keines; daher hab' ichs ihm wie einem Sterbenden, unter dem Kopfe vor einem halben Jahre völlig weggezogen: ich meine blos, ich habe mich vom Müßiggange losgearbeitet und in der Stille hergesetzt, um meine Zeit edler anzulegen und einige ganze muntere Pasquille zusammenschreiben.

Die besten setz' ich vor meiner Geburt schon auf und ich werde nachher die Personen mit Namen

V o r r e d e .

men vorführen, die sie mir nebst andern Werken gestohlen: aber die schlechtern, die ich blos auf dieser grünen Erde gebar, leg' ich hier der gelehrten und selbst der besten Welt mit Achtung vor. Mein Jammer ist natürlicherweise der: alle Menschen (wie vielleicht der einfältigste aus dem Plato und aus seiner eignen dunklen Erinnerung weis) und mithin auch ich, wir lebten vor unserm Nazionalbankerot recht vergnügt im bessern Planeten, aus dem uns einige Todsünden auf diese Pönitenzpfarre des Universums, auf die Erde durch die Geburt heruntertrieben: dieses Leben ist sonach nichts als eine Narbe des vorigen. Auf einen bessern Planeten bracht' ich nun meine besten Stunden und Jahrhunderte damit zu, daß ich am Schreibepult stand und Werke ausspann, wie ich wünschte, daß ieder sie zu schreiben den Ansaß hätte. Sie waren ernsthaft und spashaft, aber immer gut genug; ich steckte sie durch dem menschlichen Verstande, der Poesie und der deutschen Sprache lange Flügel an: ich nahm aber deswegen Windmühlenflügel, damit die übrigen Gelehrten hernach nichts mehr dazu zu machen brauchten als den Wind. Es ist für sündige Menschen
in.

V o r r e d e.

interessant, hinter die gewissesten Ursachen zu kommen, warum ich sonst so vielen Verstand besaß; ich hatte nemlich im Elysium keine Eßlust noch und brauchte kein Brodstudium und hatte weder Kind noch Regel; alle Register der menschlichen Kräfte werden dort an Einem Menschen zu gleicher Zeit zur verstärktern Harmonie gezogen und es ist nichts seltenes da auf Menschen zu stoßen, die so viel Gelehrsamkeit besitzen, als ein hiesiges Ehenmitglied einer Akademie, um nicht gar zu sagen als ein Wirkliches. — Jetzt ist's leicht auszumachen, welche von meinen Freunden Recht haben, ob die die es Güte, oder die die es Einfalt nennen, daß ich dort einen und den andern Gelehrten in meinen Manuscripten blättern lies und manchen gar sie völlig vorlas. Soviel ist ganz gewis, Swift und Sterne hatten keinen Schaden davon, daß ich ihnen ganze Ballen meiner erträglichsten Satiren laut und gut genug vordeklamirte und solche Werke wie das Nährgen von der Sonne und den Tristram ihnen auf Wochen in der Handschrift vorstreckte. Ich setzte sie dadurch in Stand, es wie jener alte Poet zu machen, der (nach Seneka) die Gedichte, die ein anderer Poet öffentlich herlas, den Augen

V o r r e d e.

Augenblick in seinen großen Gedächtnis behielt und sie für seine erklärte, weil ihr wahrer Verfasser sie nicht, wie er, auswendig herzubeten wußte; sie trugen auch wirklich jene zwei Werke, in ihr unermesliches Gedächtnis versteckt, auf die Erde wieder die gemeine Moral herunter und hatten da nun zum Ruhme der größten Autoren nichts mehr vonnöthen als daß sie mir, der ich droben in der andern Welt noch passen mußte und es auf gar keine Art zur Geburt bringen konnte, den meinigen Stahlen und meine zu meinen hiesigen Fortkommen aufgesetzten Gedanken für ihre verkauften. Ich merkte das den Augenblick, da ich geboren war und ich wollte für Erbossung wieder in den alten Planeten hinauf. — Ich wünschte aus eben so viel Rücksicht auf fremde als auf meine Ehre, daß ich wenigstens von einigen meiner besten ernsthaften Schriften sagen könnte, ihr Schicksal wäre besser gewesen und besonders die ausgesuchten, die ein gewisser H. Herder ganz frei unter seinem Namen ediret, wären dem traurigen Loose entkommen, daß man sie jetzt in mehr als Einem Kreise Deutschlands bei allen ihren offendarsten Merkmalen und Gerüchen eines höhern ätherischen Vaterlandes,
bei

V o r r e d e .

bei ihren Sonnensystemen stralender Gedanken, bei einem Ausdruck, der Blüte und Früchte (wenn ich mir nicht zuviel schmeichle) zugleich trägt, gleichwohl in das Register der Werke einträgt, die wirklich auf dieser Erde und von einem hiesigen Menschen wären gezeuget worden: freilich ist die Täuschung leicht und wenn Zizero sagt, er glaube wenn er seinen Kato vom Alter lese, den Kato selbst zu lesen, so glaub ich selbst oft wenn ich die angeblichen Werke des H. Herder lese, fast ihn selbst zu hören. Es wird wenig Leser geben, die sich mein Erstaunen denken können, als ich nach langen Harren vor einigen Jahrzehenden auf das Theater des Lebens niederspringen durste und inward, daß die besten Werke, die ich schaffen können, schon unter fremden Namen umliefen und daß mehr als 19 der besten Köpfe sich in den großen breiten Lorbeerkranz getheilet, den ich allein aufhaben wollte und der so schwer wie Davids Krone war, welche mehr als 113 Pfund gewogen. Indessen haben Personen von Einsicht und Welt keine so schlechte Meinung vom Publikum, daß sie denken könnten, es gebrech' ihm an iener Billigkeit, die fast

b

jedem

1705

V o r r e d e.

iedem das Seine ertheilt, und die allerdings schon den Muth hat, Namen jedes Standes mit Gewalt aus dem räuberischen Besitze eines großen Ruhmes zu iagen und den Lorbeerkrantz, worunter sich 19 Köpfe gestellet, seinem Einzigen rechtmäßigen Eigener wieder aufzupacken, welcher sich bloß hingesezt hat und ihn in einer Vorrede durchaus aber bescheiden wieder haben will. Sonderbarer Weise giengs und gehts noch mit den schönsten Werken nicht besser, die gewisse Mönche aus dem 13. Jahrhunderte machten (wie P. Hardouin am ersten gründlicher als alle nach und vor ihm erwiesen,) und die man gleichwol fast allgemein einem Virgil, Cicero und Livius noch ietzt zuschreibt: die Aeneis z. B. fertigte ein Benedictiner aus, allein Virgil fährt nun auf dessen Triumphwagen herum und kennt für Stolz weder sich noch andere, noch seinen verwesten Vater.

Gleich der Erde kann ich ietzt, da ich einmal auf sie geboren bin, wenig rechts mehr zeugen und werde von Tag zu Tag matter und selbst
ein.

V o r r e d e.

einfältiger: Was kann ein Wesen in einem hypochondrischen Körper, der das von innen mit Nägeln besetzte Faß des Regulus ist, und im Frohndienste des Magens wol Gutes für seinen Verleger und Nachdrucker in die Presse senden? Es muß und wird weit unter den blühenden Abkömmlingen seines freiern Lebens fallen. Man vergleiche nur z. B. das mir abgestohlene Nährgen von der Sonne und den Tristram mit der gegenwärtigen Nachgeburt, die ich blos auf diesem Planeten hervorgebracht habe: so wird man über den mächtigen Unterschied erstaunen und kaum begreifen können, wie so verschiedene Früchte aus einem Baume wachsen konnten; und mancher andere hat mich vielleicht mit mehr Aehnlichkeit nachgeahmet als ich selbst. Der angebliche Blumenstorbücker sich welkend im Spätjahr. Ich hätte keine Zeile aufsetzen sollen: es wird wenig Leser haben, ich meine keine zwei.

Denn es ist überhaupt metaphysisch davon zu reden, nicht mehr als Einer möglich, wenn ich

mich mit Zähle und ich brachte das erst diesen Morgen mit einem Grade meines Schreckens heraus, den ich einmal an andern beobachten möchte. Ich stand nemlich vergnügt über einen Traum voll Potentaten auf, zog mich unter vielen Betrachtungen an und freuete mich auf die Welt, die mein ganzes Buch mit einer Begierde in die Hände nehmen würde, von der ich wenig Beispiele weis. Allein ein mir auffälliger Egoist und transszendentaler Realist a) lies einen Gedanken aus seinem Kopfe los, der ein tödtendes Basiliskenaugē für alle Wesen und der Stofsvogel des Universums war, alle Kreaturen in allen Welttheilen, Kanzleidiener und die regierenden Häupter in den genealogischen Verzeichnissen, der ewige Jude selbst und die 4 Fakultäten waren wie weggeblasen und es blieben nicht

so

- a) Ein Egoist ist ein Philosoph, der das Dasein aller Dinge, ausser sein eignes bezweifelt: das ist der unerlaubte Egoismus — der erlaubte ist (und zum Glück sind die letztern Egoisten die häufigern) wenn man andern Dingen das Dasein nicht abspricht, sondern nur den Vorzug und sich nicht so wol für das einzige Ding ansieht als für das beste.

so viele Wesen übrig als man mit einer Pelzmütze bedecken könnte, wiewol er keine Mühe dazu daries. Dieser giftige Gedanke zwang alles auszussterben und reutete zuletzt auch den Egoisten selber mit aus: denn da er nach einem ewigen Gesetze das ich seit langer Zeit zu studiren mir schmeichle nur Ein Wesen unvernichtet stehen lassen darf: so mußte, weil ich dieses resirende Wesen war, der Egoist selbst wider seine Erwartung bei diesem jüngsten Tage umkommen und es war ihm nicht zu helfen. Also war nicht einmal er mehr zu haben, der mein Buch mit wahrem Vergnügen hätte in müßigen Stunden durchlaufen können. Wahrhaftig dem Egoisten kanns nimmermehr wolgehen, daß er durch sein reißendes Thier von einem Gedanken es in wenigen Paragraphen so weit gebracht hat, daß ich jetzt die Quintessenz und der kurze Inbegriff aller ausgemerzten Leser sein muß und der unzufriedene Repräsentant des ganzen corpus. So sitz' ich hier und bin von keinem Wesen gelesen; denn ich selber habe dazu wenig Zeit und kaum genug zum Schreiben.

V o r r e d e .

Ich will mich zwingen, eines und das andere ernsthafteste Wort zu reden: ich werd' es aber gar nicht können, weil eine Vorrede so ausserordentlich lächerlich ist; alle ernsthafteste Reden darin sind am Ende ein Verhak, in den sich der Autor gegen die kritischen Anfälle einbauet. Unter allen Dingen, selbst unter den schlimmen, ist keines so leicht als sich selbst vertheidigen — oder so angenehm oder so lächerlich.

Da ein heraldisches Buch nur der Heraldiker, ein iustisches nur der Jurist &c. in seinen Gerichtssprengel zu ziehen wagt: so wär' es recht gut, wenn nur Leser, die sich gerade mit den schönen Wissenschaften befassen, sich des Urtheils darüber unterfiengen und wenn man dächte, es gebe Sachen, die man früher verstehen als beurtheilen müsse. Bloss ausgebreitete Lektüre gewährt den gebildeten Geschmack, zu welchem der Deutsche, der sich nicht wie andere Nationen auf einheimische Schönheiten einschränkt, vielleicht auf dem kürzesten Wege ist: freilich der Deutsche, aber nicht die Deutschen

Vorede

schen; denn wer guten anatomischen Sektionsen an deutschen Rinnen beigewohnt oder obgelegen, der wird noch wissen, wie wenige Lachmuskeln, an denen Sterne oder Musäus hätten ziehen können, er allzeit herauschund — die übrigen Muskeln insgesammt hatten Kranz oder der,, Kirchenalmanacher, angefaßt und damit das ganze Gesicht gelenkt.

Geschmack gewinnt man irgend einer Art von Humor so wenig durch Eine Lesung ab, daß ich bloswegen den Tristram 40 mal las, eh' ich ihn fühlte, den Hudibras 20 mal, Swisten 11 mal, Musäus 5 mal, Liskov 3 mal: dies muß mich entschuldigen, wenn ich jedem zumuthe, mich $\frac{1}{488}$ mal zu lesen, womit ich wenn das Buch 400 Seiten hat, meine er soll das Titelblatt ganz lesen.

Nich freuet in diesem aufgeklärten Jahrhundert nichts so sehr, als daß es sich mathematisch darthun läffet, daß die Schiefe der Ekliptick und der Köpfe täglich abnimmt; denn ihre Abnahme
be

V o r r e d e .

beläuft sich nach Louville in jedem Jahrhundert auf eine Minute, welches viel ist.

Wenn auch die Satire seltener die Laster als die Thorheiten fortreibt; so thut sie doch den Lastern von Zeit zu Zeit so viel Schimpf an als nöthig ist, daß ein ehrlicher Mann mit ihnen auffer im äussersten Nothfall nichts zu schaffen haben mag und sie verachtet, indem er sie gebraucht. In allen Jahrhunderten hatten die Laster ihre Leibeigene, ihre Lehneute, ihre Lohnlakaien — aber nur in den verderbtesten hatten sie ihre Lobredner, ihre Laureaten, ihre chevaliers d' honneur; und es ist eben ein Beweis daß es noch ganz gut mit uns steht, daß wir z. B. die Unkeuschheit wirklich noch eben so sehr persifliren als die — Keuschheit.

Wenn Leute mit dunkeln Augen, bei denen es $\frac{3}{4}$ Stunden eher als bei andern Leuten Nacht wird, in eine Stube stolpern, worin man nur durch Ein Fenster dürstige Stralen fallen lassen, weil die Ge-
mälde

Vorrede.

mälde keine reichlichern vertragen — wenn ferner auch Maler von Profession und mit hellen Augen darin stehen — wenn die Leute mit dunkeln sich über die Dunkelheit darin halb tod fluchen, was soll der Inhaber da machen? Licht oder Gemälde, oder Augen? blos grüne Brillen und eine ärgerliche Mine.

Länge der Perioden und ein gewisser Zuschnitt nach den alten Sprachen rückt so sehr mit der Schönheit der Sprache wenigstens mit der Natur der Ironie und Laune zusammen, daß vielleicht der coupirte, tanzende und unverknüpfte Styl der Franzosen die Ursachen vermehrt, warum sie den Engländern nicht in der Satire nachkommen.

Ich ersuche die Herausgeber aller Journale auf Akademien und überall, recht musterhafte und vernünftige Rezensionen von diesem Werklein machen zu lassen und zu bestellen, und ich will selbst alle Kosten

W o r r e d e.

sten davon tragen und kann vielleicht gegen Aller-
seelentag dazu einige Schwanzdukaten herschiessen.

Herr Wolfgang Haberman, von dem in die-
sem Werke verschiedene Ideen vorlaufen, ist ein
wahrer Bratschist und half, wenn er der Brat-
sche satt war, am Buche mit bauen: es war aber
nicht anders zu machen.

Ich will wünschen, daß dieses eine Vorrede
ist und empfehle mich fast jedem hiemit, will aber
durch Stillschweigen nichts eingeräumt haben, son-
dern setze Freunden und Feinden generalia juris
et facti gänzlich entgegen, und reservire mir nicht
erst seit gestern quaevis competentia und pro-
testire überhaupt genommen gegen dies und das,
wo nicht gegen alles.

I. P. F. Hafus.

Inhalt.

	Seite.
Nöthiges Aviso vom Juden Mendel	V.
Vorrede	VIII.

Erste Zusammenkunft.

I. Habermans große Tour durch die Welt	I
II. Der Edelmann nebst seinem kalten Fieber und die Unterthanen nebst ihren kalten Häusern	42
III. Von den 5 Ungeheuern und ihren Behältnissen, wovon ich mich anfänglich nähren wollen	46
IV. Him.	

Inhalt.

Seite.

- IV. Himmelfahrt der Gerechtigkeit 67
- V. Supplik der Spieler und Damen gegen die Einführung den Kempelischen Spiel- und Sprachmaschinen 70
- VI. Unerhörte Entlarvung des Teufels 99
- VII. Von einem Friseur, der in einem schwäbischen Reichsstädtgen wegen einer Haarverherung auf den Scheiterhaufen gesetzt worden 110
- VIII. Brief über die Unentbehrlichkeit unzähliger Taufzeugen. 119
- IX. Ob nicht die Wissenschaften sowol als das peinliche Recht den besten Gebrauch von den Aerzten machen könnten 124
- X. Der ironische Anhang.
1. Ueber den Wisz der Wiener Autoren aus Lamberts Organon 152
 2. Abmahnung für sehr gelehrte Theologen 156
 3. Von Philosophen und Alchymisten, denen es sauer gemacht wird, sich selber zu verstehen 158
- XI. Launig.

Inhalt.

Seite.

XI. Launigter Anhang.

1. Wie ich tausend gute Menschen vom Toden auferwecke 161
 2. Meine vielen und erheblichen Rollen die ich nicht sowol auf dem Theater des Lebens als eines Dorfes in Einem oder ein Paar Abenden machte 165
 3. Warum ich kein Jesuit geworden 179
- XII. Witziger Anhang 182
- XIII. Ernsthafter Anhang über die Tugend 183

Zweite Zusammenkunft.

- I. Mein Autodasee im Kleinen 199
- II. Kleiderschrank der Tugenden und Laster und anderer abstrakter Wesen 244
- III. Habermans Predige in der Kirchenloge, worin er die Menschen, seine Mitbrüder, zur Verläumdung anspornet; nebst der Nuzan-

wen.

Inhalt.

Seite

- wendung warum man ihn in Nürnberg
nicht hängen können 250
- IV. Brief eines Naturforschers über die Wie-
dererzeugung der menschlichen Glieder 274
- V. Physiognomisches Postskript dazu über die
Nasen der Menschen 285
- VI. Ein Avertissement und eine Preisaufga-
be 293
- VII. Würde man nicht vielen Misbräuchen
der belletristischen Rezensionen steuern, wenn
kein anderer ein Buch rezensiren dürfte als
der der es selbst gemacht? Ein Vorschlag 295
- VIII. Erzählung dessen was ich einige Schla-
fende reden hören 343
- IX. Der Mensch ist ein lebendiger Bienenstock
oder auch ein lebendiges Feldmausloch 353
- X. Ironischer Anhang
1. Ueber das Zahlenlotto 368
 2. Gründe solcher Theologen, die das
Uebrige ohne Gründe glauben 380
 3. Zum

Inhalt.

3. Zum Lobewahrer Hofsteute	Seite 374
XI. Witziger Anhang	382
XII. Launiger Anhang	
1. Der Schweinskopf als Buswecker	384
2. Nutzen der Elektrizität für das Christenthum	385
3. Wie sich H. v. Grossing erinnert, daß er ein Mensch ist, und sterben muß	388
XIII. Ernsthafter Anhang, in den ich gegen das Ende einen poetischen gemischt habe	391

Dritte Zusammenkunft

I. Ob die Schamhaftigkeit ohne Augengläser völlig bestehen könnte	403
II. Fabeln: der zu tapfere Esel — der szepterfähige Bär — der schöne Affe und schöne Aesop	411
das Schuessen	414
III. Feilbietung eines menschlichen Naturalienkabinetts	415
IV. Ein	

Inhalt.

Seite.

- IV. Einfältige aber doch gutgemeinte Biographie einer neuen angenehmen Frau von bloßem Holz, die ich längst erfunden und geheirathet 427
- V. Wie ein Fürst seine Unterthanen nach der Parforcejagd bewirthet lassen 472
- VI. Rede womit ich die Jugend zum Leben überreden wollte, da sie gestorben war 477
- VII. Beitrag zur Naturgeschichte der Edelsteine, aus einem Syrischen Schreiben 484
- VIII. Wie das Verdienst zu seiner Belohnung gelangte — 489
- IX. Betrachtungen auf jeden Schalttag über die Köpfe auf den Münzen 493
- X. Der Maschinenmann, nebst seinen Eigenschaften 509
- XI. Epilog oder was ich auf dem Stuhle des Sanctorius etwan sagte 521

Erste Zusammenkunft mit dem angenehmen Leser.

I.

Habermans große Tour und musikalischer und logischer Cursus durch die Welt, von ihm selbst gut genug beschrieben und blos summarisch abgefaßt.

Ich danke dem Himmel und der Erde, sagt ich, und machte den Vorik ganz zu, daß ich gleich den besten Reisebeschreibern einen Hintern habe, und damit mich zu einer recht vernünftigen Reise einsetzen kann. Ich will, so ohne alle verzögerliche Einreden, so ohne alle Hemkettten und Gedanken durch Europa fahren, daß viele, die vor meiner Chaise vorbeireiten, im nächsten Wirthshause anmerken, es sei ein Herr darin gefessen, dessen Stand sicher besser wäre, als sein Rock. Was meine Reisebeschreibung anlangt, die ich so nothwendig als die Reise selber und beide unter Weges zu machen habe: so

A

stell

stell' ich mir vor, sie kann, wenn ich darin nur nicht zu selten "sag' ich" sage, vielleicht dem einen und dem andern gefallen."

Ich sperrte also meine elende Studierstube zu, und trat nebst meiner Schreibtafel nach Einem Monate in einer wolfeilen Weinschenke zu Wien im Angesichte einer ganzen Gasse ab. Ich machte Abends auf der dasigen Redoute einen blessirten Generalfeldzeugmeister und erhielt in dieser Qualität von einer Dame eine laute Ohrfeige, die ins politische Journal a) gesetzt wurde. Das war mir ganz lieb und ein schicklicher Anlaß zu einer Rede. „Wär' ich nicht (so fieng' ich sie an) ein wahrer ausgemachter Generalfeldzeugmeister: so könnt' ich darüber im Grunde zornig werden b). Am allermeisten könnt' ichs, wenn ich so wenig bei Sinnen wäre, daß ich fast gar kein Wort davon wüßte, wie offenbar die Wiener Damen mit ihrem weltlichen und doch schönen Arm gleich einem elektrischen Funken uns nur bestwegen schlagen, damit wir zu Zeugen ihrer dynamischen Reize allzeit uns schicken, denn die alten
Deut-

a) S. Jahrgang 1784. S. 183. wo zwei solche Beispiele vorkommen, die leicht beweisen, daß die vom Tacitus gepriesene Tapferkeit der deutschen Damen noch da ist.

b) Wär' ich nicht König, so würd' ich zornig werden, sagte ein guter und ich wollt' ihn eben nachahmen.

Deutschen gaben allemal dem Zeugen, damit er sich auf sein Zeugniß leichter besänne, eine Ohrfeige. Daher ist die ganze Sache eine der größten Wohlthaten; und deswegen — denn wer die Wohlthat ertheilt, liebt bekanntlich mehr als der, der sie bekommt und den sie viel zu sehr demüthigt — müssen Sie, die Sie mir die gedachte Wohlthat einhändigten, mich wirklich lieber haben als ich Sie, der sie bloß erhielt. Ueberhaupt können (sagt' ich und sah dabei sehr herum), die Wiener Damen fast noch glücklicher sein, als tausend andere: ich versichere die Ketoude, sie sind im Stande, mit ihrem Ungerichte Schmerzen, die wolthun (wie in Liebesbriefen steht), und mit ihren Händen Schmerzen, die hoff' ich wehe thun, zu allen Zeiten zu erregen. Wahrhaftig sie schlagen dem Herzen und Wangen eines jeden ordentlichen Mannes rechte Wunden, der still in Wien angefahren kömmt, und sich in einigen Vierteln desselben ein wenig umschauen will.,

Ich merkte nun wohl, daß ich mitten auf dem Wege war, wirkliche Feinheit und Galanterie in meine Gewalt zu bekommen. Ich sann daher nach, wie ich die Feinheit so weit treiben könnte, daß gar kein Mensch wüßte, was ich wollte. Ich stellte mich deswegen, als schließ ich gar stehend ein, wie ein vierfüßiges Thier: allein ich hatte dabei die feinsten Absichten im Kopfe, und hielt mehr als eine witzige Geburt zurecht, indem ich bloß auf eine Geburts-

zange und den Noonhuyssischen Hebel paste. Ich hatte Bonmots zum voraus fertig gemacht, auf alle drei Stände, auf die zwei Geschlechter, auf jeden Domino und Jesuiten der da war, und es hätte mir unmöglich fehlen können; besonders wünscht ich von Herzen, eine Dame möchte hinter mir sagen: „dieser da verdient den Traum glücklich zu sein; denn er schläft.“ Denn wichtige Maasregeln waren darauf genommen, ich wäre gähling aufgewacht und hätte bloß aus dem Stegreif repliziret: „o Sie können mir leichter die Wirklichkeit als den Traum des Glücks gewähren.“ Allein ich wurde keines einzigen guten Gedankens loß, und sank zuletzt vor lauter Unmuth in einen wahren Schlaf. „Es ist nur gut, (sagt ich als ich wie neugeboren aufwachte), daß ich der Welt eine kleine aber angenehme Reisebeschreibung zu geben, vorhabe: in der kann der Einfall ganz geschickt untergebracht werden.“

Ein vernünftiger Reisebeschreiber möchte in Wien ganz des Teufels werden, wenn er in demselben schon die Sonne der Aufklärung scheinen sieht, und er sagt, seine astronomischen Tabellen könnten doch nicht trügen: allein er bedenkt leider nicht, daß das nur noch bloß der Schein und das Bild der Aufklärung, das (wegen der Strahlenbrechung) allzeit eher da ist, als sie selbst. Das Beste ist, er vergleicht diesen Fall mit dem auf Nova Zembla, wo nach der langen Nacht das Bild der Sonne allemal 16 Ta-

geher, als die Sonne selbst am Himmel aufgeht.

Mit leichter Mühe begab ich mich von Wien nach Syrien, besonders nach Aleppo. Der Graf von Cagliostro war für seine Person auch da, und hatte seinem dasigen Schwiegervater, einem Juden, weis gemacht, er sei seinem besten Wissen nach, auch einer. Ich kannte den erstern und sagte zu dem andern: „wenige Juden haben von den egyptischen Pyramiden soviel wahre Kenntniß abgetrazt als Cagliostro, und er sollte mit mir sein Glück in ganz Europa suchen: besonders da ers augenblicklich riechen kann, wenn einer ein Atheist ist. Denn nicht alle mögliche Nasen (fuhr ich fort und klopfte dem Schwiegervater zu hart auf die Achsel) hat der Himmel so geformt, daß sie wie Ihres Schwiegersohnes seine richtige Fühlhörner oder Bistireisen oder krumme Sucher (Sondeurs) des Atheismus abgäben — so und dergestaltt etwan, daß man selbst durch die Ohrenbeicht nicht mehr von den Trüümern eines Menschen erführe als durch diese Nasenbeicht, wie die Kaufleute in Indien das Gold durch Beriechen prüfen — wahrhaftig nicht alle, sondern nur seltene, und in ganz Europa kenn' ich dergleichen Nasen wenig. Die meisten dasigen Geistlichen und Rabbinen erforschen mit der Nase nicht so sehr die Meinungen eines Menschen, als seinen Gestank; daher weiß dort gar noch keine Seele, was eine atheisti-

atheistifche ist, und in Deutschland hält man die Philosophen für Atheisten und in Frankreich die Atheisten für Philosophen., Nach einigen Tagen hatte Eagliostro das Glück seine Frau zu bekommen und zu bestehlen: denn während sie mit ihren durch Harz zugeleimten Augen a) vor ihm saß, pakte er mit wahren Vergnügen ihre Habseligkeiten zu den seinigen ein, und gieng damit fröhlich auf und davon.

Ich that das letztere freilich auch, aber ich nahm nichts hinweg, das mir dabei reine Freude machte, als die leere Betrachtung, daß in meinem Vaterlande nicht der Braut die Augen zugepappet sind, sondern nur dem ganz angenehmen Bräutigam, dem sie alsdann zu gleicher Zeit auf- und übergeben. Jene weiß, was sie bekommt, dieser weiß kein Wort, keine Sylbe und keinen Buchstaben davon; denn daß ihr Anbeter schon mehrere angebetet und gleich ganzen Völkern von der Vielgötterei zur Dhu götteri übergeflogen, daß er zuweilen vintiret, daß er seine Bedienten meines Erachtens nicht christlich geprügelt, oder das Gegentheil von allem kommt dem Mädchen so gut zu Ohren als seinen Feinden und seine Narheit oder Tugend sieng sich früher, als seine Liebe an — das Mädchen ihre aber einige Wochen

a) In Aleppo werden die Augen einer jüdischen Braut (nach Ruffel) auf eine gewisse Zeit mit Harz zuacklebt und vom Bräutigam wieder aufgemacht.

Wochen später; vor der Ehe steckt die Schöne in einer Charaktermaske, in derselben legt sie kaum eine Spizenmaske an; vor solcher ist ihre Sonnenfinsterniß ganz Europa unsichtbar oder doch keinen Zoll groß, in solcher kann der erfreuete Mann eine totale an ihr beobachten, die ich meinen Rechnungen zufolge auf 12 Zolle ansetze, so, daß die ehrliche Haut von einem Mann aus Einfalt denkt, der jüngste Tag sei da oder schon vorbei.

Ich gieng hernach (Hospitirenswegen) zum Doktor S. in Erlang, der (wenn ich alten und neuern Fanatikern glauben soll) aus nichts andern bestehen kann, als aus Geist, Seele und Leib. Ein jeder von diesen Theilen, wies sich und seinen Werth schon den Europäern durch die besten Schriften und wir alle besitzen an ihm eine zusammengewachsene Drillingsgeburt von Autoren, oder auch keine schlechte schriftstellerische Triplealliance. Ich bezeuge, daß ich gar wol einsehe, warum neulich auch sein dritter Theil, sein Körper auf den Gedanken verfiel, etwas zu ediren. Dieser Körper kann ohne Noth so gedacht haben: „jeder Bestandtheil des Herrn D. gebar bisher der Welt ein Buch, nur du nicht, sondern schändlicherweise warst dir schon genung, sein bloßer Schreiber und Setzer zu sein, wie die Welt wol weiß. Allein, so handeln vernünftige Leiber nicht. Diese überlegen, daß aus ihrer Achsel ein langer durrer Arm herausgewachsen, der in fünf Finger ausläuft, die stets eine Feder halten

ten und damit ungezwungen, wenn ich nicht irre, ganz gute Gedanken aufsetzen können. Denn der menschliche Arm bleibt doch stets der hervorstechende Pumpenschwengel, dessen Bewegung manches theils gute theils hernach gedruckte Buch aus dem Magen, der Gallenblase oder aus noch tiefern Gefäßen herauspumpet: Glaube mir ganz, deine fünf Finger können zu jeder Stunde fünf Pustirgriffel abgeben, die ein schönes geistiges Wachskind formen und glätten. „ Der Körper machte auch wirklich einen so rührenden Eindruck auf sich, daß er sich hinsetzte und seine Hand nahm und damit schrieb: den „S. Auszug aus der Bibel“ der in den unstrigen nun ist. So wie jener Professor, der sich nur die schönsten Stellen im Homer austreichen wollte, so viele unterlinirte, daß zuletzt der ganz Homer unterstrichen war: so zog der Körper des Herrn Doktors die ganze Bibel aus der Bibel heraus, und führte so viele schöne Stellen zu Hause, daß sie die ansteckigen insgesamt, deren doch recht viele im Auszuge mit sind, wirklich verdecken. Als ich nachher nach B — kam, so fragte ich das Konsistorium höflich genug, ob es nicht sein Expediteur und Kollekteur wäre, wie ich recht sehr wünschte.

Es sagte: „es wäre aber noch weit mehr der Expediteur und Kommissionär des beliebten Zeit- und Handbüchleins des beliebten Herrn Rünnehs, an welchem erstern nichts einfältig wäre als der Titel, und es zwänge jeden Geistlichen sich und dem Verfasser durch

durch dessen Kauf unsäglich zu nützen. Ueberhaupt sollte man jedem Autor ein ganzes Land schenken; über das er ein ordentliches Zwangsrecht ausüben könnte, und das alles kaufen müßte, was er Tag und Nacht schriebe, es möchte zu gebrauchen sein zu was es wolte: so sei z. B. dem Federtiel des Doktor G. das Fürstenthum B. geschenkt und er packe ihm alle seine Produkte auf.,,

Ich mochte gar nicht darauf antworten; denn ich sah, es wäre weit besser, wenn ich schnell in Hof im Boiglande einzufahren gedächte und vorher unter dem dasigem Thore einen Namen angäbe, den kein Sürger von der ganzen Wache schreiben konnte, und keine Gehirnsfider merken. Hier kann ein Reisebeschreiber mit Vergnügen bemerken, daß noch Städte in Deutschland liegen, die dem Geniewesen, dem Tändeln mit den schönen Wissenschaften, der Empfindsamkeit, dem überfeinen Gesellschaften, der Schwärmercy ic. entgangen sind; diese Stadt mit grauen Haaren erwehret sich alles dessen recht gut und fängt nach viel solidern Dingen — ein Ruhm, den Reisende weniger zu verkleinern als zu verdienen suchen sollten, und den überhaupt nur einer ablängnen kann, der Mängel einzelner Personen gern einer ganzen Stadt und Vorstadt aufdichtet, und der Reiseuniform nicht von Nationalkleidung zu trennen weiß. Ich gestehe gern, daß alda, wie überall die Schneider, Friseurs und Haubenmacherinnen schlimme Neologen

logen sind, und nicht so denken, wie im anno decretorio 1624 (denn man läſſet sie ja leider nichts beschwören oder unterschreiben): allein glücklicherweise pflanzen sie ihre Neuerungen nur auf, nicht in den Kopf, geben nicht sowohl den Ideen neue Formen als den Haaren, und die nämliche Hirnschaale, auf der die Kupferstiche des halben Medesournals realisiret liegen, deckt ein Gehirn, in welchem das Gehirn der Grossmutter, als eine verkleinerte Mumie noch konserviret wird, kurz, das 18. Jahrhundert wird vom 16 nur durch die Hirnschaale getrennt — wodurch alles wieder gut wird. — Meine Leser müssen von den vielen historischen Gesellschaften in Deutschland etwas gehöret haben: aber gelesen hab' ich selber noch nichts davon und es ist meine Pflicht, das Publikum so angenehm und so gutlich mit meinem Arme kann — der seit 8 Tagen lahm ist und den Fidelbogen nicht halten kann — darüber zu belehren.

Ich kann jene grössern historischen Gesellschaften oder Akademien nicht meinen, denen die Fürsten Pensionen zuwerfen: sondern ich habe vor, die kleinern zu beschreiben, die nichts eintragen, als ein Abendessen. Es giebt vielleicht keine Wissenschaft, die sich rühmen kann, in den meisten kleinern deutschen Städten und also auch in Hof so allgemein — denn es ist kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht ausgenommen — und so unausgesetzt — ich meine Jahr aus Jahr ein, und auch an Bus- und Jahrmarktstagen — und so eifrig — viele thun gar nichts anders und bleiben

Bleiben darein versenkt auf den Gassen stehen wie So-
 crates — getrieben zu werden, als eben die G e s c h i c h-
 t e. Es ist ein Glück für die Wissenschaften, daß die-
 se historische Liebhaberey nicht von ungefähr etwan
 auf die alte oder ausländische Geschichte verfiel, (denn
 jedes Jahr nahm bisher eine Feder aus dem Flügel
 der Zeit und schreib damit eine neue alte Geschichte,
 und es macht einen großen Theil der neuern Ge-
 schichte aus, zu wissen, was über die alte geschrie-
 ben worden) sondern auf die neueste und vaterländische
 und vaterstädtische, denn eine solche historische Stadt, die
 hundertmal nützlicher ist, als die von Mauvertuis vor-
 geschlagene, lateinische, — ich meine eben bloß des-
 wegen, weil sie nicht wie die lateinische Republick
 über die griechische und römische Geschichte ihre eig-
 ne vergisset, sondern über diese jene — besteht aus
 lauter Geschichtsforschern, die sich bloß mit den
 dünnesten und äußersten Zweigen der Geschichte be-
 fassen; ganze Akademien nisten auf den dicksten
 Aesten dieses Baumes der Erkenntnis, aber jene
 haufen wie Blatminierer auf seinen Blättern und
 wachsen da fürs Beste der Welt und der Stadt da-
 rin. Geschichtsforscher dieser Art (welches jeder ist
 der eine Zunge im Munde hat) und noch mehr ihre Wei-
 ber, die Geschichtsforscherinnen, können — und es
 ist kein Wunder, da sie ausser den Quellen auch die
 historischen Hülfswissenschaften, worunter wie be-
 kannt Friseurs, Barbiers, Münzwissenschaft, Ar-
 chäologie, Genealogie und andere griechische Wörter

verstanden werden, bei jedem Schritt zu Rathe zie-
 hen, — gute Biographen von der ganzen Stadt und
 jeder Saßgasse liefern; ein anderer liegt der Kirchengeschichte der
 Geistlichen und der walchischen Ket-
 tergeschichte von jedem ob; Synchronologie
 fodert ihren eignen Mann und ihre eigne Frau;
 manche bearbeiten noch kleinere Zweige der Geschichte
 und erwarten ihren Ruhm von der Statistik eines
 einzigen Hauses, die diesen Namen nicht verdient
 ohne eine genauere Kenntnis der Tafelgüter, der
 Nationalschulden, der Regierungsform u. eines
 Hauses als der erste beste gewöhnlich hat; Püschingische
 wöchentliche Nachrichten liefert jede Frau,
 die einen Kopf hat zum — Frisiren und jeder der fri-
 sirt, und die eine liebt die historische, der ande-
 re die ehliche Treue; ich wünschte, es gäbe mehre-
 re, die sich und die gewiffeste Geschichte ungewöhn-
 lich liebten nämlich ihre eigne und deswegen wie Xe-
 nophon und Zäsar keine andere Thaten berichteten, als
 ihre eigne. Diese Mitglieder der spezialhistorischen Gesell-
 schaften haben unbestimmte Zusammenkünfte, wo
 jeder das, was er gearbeitet nicht sowohl vorlieset (denn
 keiner hats aufgeschrieben) als vorsagt, und zwar in
 ienem simplen Style des Polybs den Monboddo so
 hoch über Tacitus seinen emporrückt, und ohne ei-
 ne Religion, Tugend und Liebe die Dionys, von Ha-
 likarnas aus jedem Historiker verbannt, und ohne
 den Fehler, den Rousseau der ganzen Geschichte
 beimisset, daß sie blos Könige und ihre Kriege, aber
 nicht

nicht den Menschen im Schlafrot male: allein es hat kein Historiker was von solchen Sessionen (ieder von den 40 Akademikern in Paris hat von der Bewohnung einer Session 1 Silberpfennig) und das was er, wie in einem Weinberg in den Mund und nicht die Tasche stecken darf, will wenig sagen. Was die Wahrhaftigkeit dieser Historiker anlangt, so ist sie weit grösser, als ich dachte; denn es widerspricht ieder dem andern und wenn Chrysostomus, schon aus der doch unbedeutenden Disharmonie der Evangelisten auf ihre Glaubhaftigkeit zu schliessen rieth, weil sie eben den Verdacht der Verabredung abwende, so laß ich jeden selbst ermessen, um wie viel grösser die Glaubwürdigkeit unserer Historiker sein mag, da ihre Disharmonie in der That zehnmal grösser und der Argwohn der Verabredung zehnmal kleiner, als bei den Evangelisten ist. Wenn man sich niedersetzt und dies erwägt und noch dazu liest, daß, so wie die griechischen Geschichtschreiber oft die Länder bereiseten, deren Geschichte sie gaben auch unsere Männer und Weiber hundertmal ein Haus besuchen, um der Geschichte seiner Bewohner 2c. mehr Genauigkeit zu verschaffen — oder wenn man hört, daß wie nach Meiners die alten Historiker ihre große Tour oft durch Tempel nahmen, um aus deren Inschriften zu lernen, auch unsere durch Kirchengehen eben so wohl ihre historischen als ihre religiösen Kenntnisse zu vermehren trachten, — oder wenn man die Zahl dieser Geschichtsforscher einer einzigen Stadt, die der Zahl ihrer Bewohner allzeit gleich ist, mit der verhält-

niß

nismäßig geringen Zahl der Schreiber der ganzen französischen Geschichte vergleicht, die sich nach Le Long's richtiger Angabe nicht höher belaufen, als auf acht und zwanzig tausend: so fragt man aus guter Absicht, was aus der großen ärgerlichen Chronik der Menschheit, nämlich der Universalhistorie, mit der Zeit werden müsse, für die so viele tausend kleine ärgerliche Chroniken verfasst werden? — gar nichts, so lange kein Teufel etwas davon in die Welt hinausdruckt, und das ist eben die Erbsünde von Millionen Menschen, daß sie nichts drucken lassen als Rattune: allein ich geige das der Welt vergeblich vor, seit Jahr und Tag.

Es ist ein ewiges Naturgesetz, daß das Wunderbare auf solche Historiker im umgekehrten Verhältnis seiner Entfernung wirke. In der Stadt selbst ist ihnen die Geburt eines Kindes z. B. interessant; zwei Stunden von ihnen interessiret sie nur eine Zwillingsgeburt, 3 Stunden Drillinge und so muß man mit den Stunden die Geburten häufen, die zuletzt ohne Abbruch des Interesse gar keine Menschen mehr sein können, sondern gräuliche Misgeburten. Es ist mir hundertmal lieber, (denn ich gefalle weit mehr mit der Erzählung) wenn ein ba angefessener Mann seinen Bedienten mäßig und schlechtweg ausprügelt, als wenn ein Westindier seinen Sklaven zerschneidet und lebendig gerbet, ja wenn er ihn auch sogar mit allen vier Elementen folterte, um ihn in alle vier Elemente zu zersetzen: denn bei allen Martern des

Kerls

Kerls liegt doch Bestindien nicht in der Stadt. Verläumben ist eine so nöthige Bewegung des Mundes als für einen asiatischen das Betelkauen und beides giebt Schwärze: es müssen also besondere Ursachen da sein, warum schlechterdings kein Mensch in besagten Gesellschaften seit vielen Jahren nur einmal verläumbete.

Als ich durch Fg. fuhr und hörte, daß das Konsistorium und meine Frau da wäre: machte ich Anstalten, daß das eine mich von der andern schiede. „Ich hoffe gänzlich, sagt' ich zum Konsistorialsekretair, die Sache hat gar keinen Anstand: denn ich habe den Referenten lange auf der Bratsche unterwiesen“ — „Ist Ihr Ring da an Ihrem Finger, versetzte er, das ganze Ehepfand?“ — „Nur das halbe: meine Frau trägt einen eben so schlechten von mir und beide Dinge formiren ein Ehepfand, das hoff' ich so erbärmlich ist, wie die Ehe.“ — „Ich erinnere mich lebhaft, genug (sagte der Sekretair und machte ein zu saueres Angesicht), daß das Konsistorium vor einigen Jahren zertheilende Mittel gebrauchte und damit die Ehe zweier Personen wirklich deswegen aufschmolz, weil sie mit Ehepfändern von 900 Thaler Werth zusammenengesiegelt war; denn preiswürdige Konsistorien fangen aus Pflicht und mit Lust solche Pfänder ein, und bitten Gott um noch mehrere iede Nacht, wie zu vermuthen. Wenn daher Ehen deswegen, weil sie mit zu unerheblichen Pfändern geküttet werden, die (wie wenig Leim besser als viel Leim) fester kleistern, als grosse, durchaus nicht auseinander wollen: so
fann

kann niemand weniger dafür als das hiesige Konfisso-
 rium, das allemal mit Vergnügen und Leichtigkeit
 Ehen zersetzt, die gehörig und mit keinen andern
 Pfändern amalgamirt sind, als mit kostbaren: und ich
 muß das wissen. Mit einem Diamant (im Ehe-
 ring) schneidet es ein ehliches Ganze so lustig ent-
 zwei, als wärs von Glas; und aus Gold präparirt
 es heut ich mit Verstand das Königswasser, das
 Leib und Seele (Mann und Weib) so gut auseinan-
 der treibt., Ich warf mirs jert selber gelassen vor,
 daß ich nicht christlich dachte: denn ein anderer Mann
 wäre froh gewesen, daß er nur — wie die Katholi-
 cken durch das Schleppen hölzerner Figuren bei Pro-
 zessionen Sünden abzubüssen hoffen, — an seiner
 Frau eine solche hölzerne Figur besessen hätte,
 durch deren geduldiges Schleifen und Ziehen er sich
 aus dem Lufthimmel auf die Länge doch in den Freu-
 denhimmel werfen könnte.

Es wird keinem Menschen etwas schaden, wenn
 ich hier beibringe, daß ich einmal in meiner Jugend
 vorgehabt, durch ein vortreffliches Buch — wie denn
 der Meßkatalog es so gar schon verhieß — die Ursa-
 chen auseinanderzusetzen, warums Weiber giebt, zu-
 mal schöne. Ich sagte gleich anfangs darin, ich
 müß es unterdessen als erwiesen voraussetzen, daß
 dieser Erdball bloß die Vorstadt und der Vorgrund
 eines bessern Planeten wäre. Auf diesem bessern Pla-
 neten, schreib' ich weiter, den ich sehen könnte, wenn
 ich einen achromatischen Tubus nähme, stiffe ein
 ver-

vernünftiger Mann nach seinem Tode in der That auf ganz andere und reizvollere Gegenstände, die die wahre platonische Liebe verdienen und entflammen. Bloss diese wollen die Theologen unter dem Namen Engel gemeinet haben. Sie wären, sagt ich in einer Note, so voll zarter und doch heisser Liebe! so voll geistiger Reize! daß ein Mann, der sie liebte, sich seines Ichs und der Liebe zu selbigem beynah schämte, und das seinige nur am ihrigen zu lieben wagte. Ich konnte nichts dafür, daß ich damals diese Schilderung weit trieb; denn ich war nicht über 20 Jahre alt und brachte den Plato selten aus der Tasche. Inzwischen, (fuhr ich fort und bediente mich eines zu niedrigen Ausdrucks) können wir Männer doch nicht auf der Erde bloss da sein, daß wir die Hände in die Tasche stecken: desgleichen die Weiber gar nicht. Sondern iene müssen vorbereitungswise schon hienieden zu einer gewissen Höhe der Seele aufkönnen und diese müssen die Hebel — es sey nun heterodrome oder homodrome — dabei abgeben. Aber ich will auf eine oder die andere Art ganz ohne schwere Metaphern reden. Oft wenn ich einem Jäger zusah, der einen Falken zur Nachjagung des großen Wildprets abrichtete 2): so sagt ich, wolte Gott, es würde

- 2) Er stopft die Haut eines Fuchses oder andern Thieres aus, verknüpft einen Kopf, damit und läffet aus dessen Augenhölen den Falken gewöhnlich fressen; darauf bewegt er das ausgestopfte Thier anfangs langsam, und zuletzt auf einem

de dir das Glück, daß du dieses Verfahren des Jägers einmal zu einem Gleichniß, oder einer Erläuterung verwenden könntest: das eine oder die andere könnte deinem Koofe den Ruhm eines witzigen bescheeeren. Dieser wächst mir jetzt wirklich zu: denn mit iener Abrihtung erläuter' ich mein System stark. Man verbittert den Weibern das Leben wenig, wenn man bloß behauptet, daß sie die völlige Gestalt der Engel haben, die sich künftig von uns lieben lassen: allein wir Männer vermengen alles und halten das Gehäuse für den entfernten englischen Einwohner und den äussern Menschen für den innern, die hiesige Frau für den künftigen Engel — das ist aber gerade die Absicht der Natur. Die schimmernde Oberfläche des Weibs und die Lokspeise in ihren Augenhöhlen soll jeden Mann nöthigen, ihr so eifrig nachzusehen, als wär' er ein Narr und sie ein Engel, wovon sie doch nur die ausgestopfte epidermis ist. Ja die Natur thut noch einen neuen Schritt. Wie der Jäger das ausgestopfte Bild mit vollen Augenhöhlen auf einem Karren herumschiebt, um durch diese scheinbare Flucht den Falken auf die wahre des lebendigen Bildes vorzubereiten: so hält die Natur verschiedene Flechsen in der Hand, mit denen sie durch ein gerin-

einem Karren sehr schnell, um den Falken durch die scheinbare Enzählung seines Fraßes zur Verfolgung des lebendigen Bildes, in dessen Augenhöhlen er seine Kost vermuthet, abzurichten.

ringes Zerren so fort das ganze Weib unvermerkt ins Laufen bringt, sobald der Mann kein Indifferentist mehr sein will, sondern sich der algebräischen Approximation bedient: sie springt vor ihm zurück; er wird kaufslustiger; keines giebt nach; der Spas wird vielmehr grösser; ja die Flucht hat gar ihre — Grenzen: allein, eben diese Nachjagung nach dem zum Scheine fliehenden Wilde gewöhnet uns im andern Leben hinter dem im Ernste fliehenden sehr herzu sein. Wenn wir Männer nun am Ende mit Tod abgehen: mit welcher Liebe für die Engel, deren hiesige Gestalt uns in ihrer Liebe schon zum voraus übte, werden wir in den bessern Planeten aussteigen! wie unaufhaltsam wird unser Nachsetzen sein! wie auffallend groß unsere Lust! zum wenigsten wird man dann bekennen, niemand habe aller Wahrscheinlichkeit nach die Schilderung der Sache weniger übertrieben, als ich und es sei ganz natürlich. Ich selber that mir unendliche Dienste mit meinem System, ich meine mit der Praxis desselben; denn ich liebte deswegen fast 33 solche Gipsabgüsse von Engeln so gut wie möglich, und es müste der Henker sein Spiel haben, wenn ich dadurch nicht Liebe genug zusammengebracht hätte, für einen Engel auf dem künftigen Planeten Eogar Leute, die es nicht systematisch wissen, merken aus einem dunkeln Gefühle, daß sie an den Weibern den wahren Einband und die noble masque von Engeln haben, und sagen deswegen oft: o mein Engel! Und wenns,, im flüchtigen Pater" nicht

steht, daß die Apokalypsis die französischen Weiber, die nicht sowol von den Männern, als dem männlichen Geschlechte geliebt werden, unter dem Namen Engel der Gemeine weissage: so muß es anderswo gewislich stehen, etwan hier." — Jetzt möchte ich dieß ganze System aus keinem Laden um einen Groschen mitnehmen, — denn da ichs nicht drucken lassen, so kont' ich wenn ich nur wolte, meine Meinung ändern und war an nichts gebunden, — aber meine Dedikazion an die Frau de la Roche Verfasserin der Sternheim zc. werd' ich immer glauben und loben, so lang' ich Augen habe, um ihre Schriften zu lesen.

„Ich eigne ihnen, Madame, nichts zu, als ein junges System. Große Gelehrte sind meiner Einsicht nach gar oft voll Verstand. Da sie aus irgend einem alten Sylbenstecher wußten, daß die Alten die Statuen eingetheilet, in Statuen die der Gott, dessen Bild sie waren, besetzte, und in solche, die unbewohnt standen: so war ihnen das etwas zu trocken und sie applizirten's begierig auf die Weiber. Diese sind, sagen sie, glatte Statuen der Engel und tragen deren ganze Gestalt — aber weiter nichts, den Fall eben ausgenommen, wenn in diese Statuenallee eine Statue einrückt, in der das abgebildete Original schon lebt. Mein System aber treibt die Menschen an, an körperlichen Engeln, die geistigen lieben zu lernen, und es muß sein.

Katholiken z. B. Franzosen lassens dabei gar nicht, sie beten die Engel auch an, und die Scholastiker wol-

wollen und dazu durch die Vorhaltung ihres Verstandes, ihrer Güte ꝛc. locken: allein es geht schlechterdings nicht, und ein ehrlicher Lutheraner kann nichts weniger sein, als Madame,

Ihr

Anbeter

W. Haberman.

Es ist mir nicht zu verdenken, daß ich jetzt ganz mit dem alten Skotus halte, wiewol der heilige Athanasius und Basilius selbst nichts anders verfechten. Diese drei schreibens an irgend einem Tage in die Welt hinaus, sie können glauben, jede Frau — außer der Maria — käme als ein hübscher wolgewachsener Mann aus dem Grabe hervor und im Himmel liefen lauter Chapeaux herum. Es that anfangs wenige Wirkung auf beide Kirchen, die sichtbare und unsichtbare: man glaubte ihnen bloß, ohne sein Leben im geringsten darnach zu ändern; und selbst in den neuern Zeiten ist es mehr Zufall als Verdienst, daß die Weiber besser wissen, was sie auf der Erde sollen, und daß sie, da das Grab der Streckteich ihres Körpers ist, und ihn in einen Mann umgießt, die eben so nöthige Umschmelzung der andern Hälfte, der Seele, schon bei Lebzeiten zu betreiben anfangen, weil sonst ihre weibliche Seele gar nicht in den männlichen Körper hineinpassen würde. Seit 30 Jahren aber muß sie hineinpassen, wenn

wenn anders ihre bisherige Kostreiffung von weiblicher Kleidung, Schamhaftigkeit, Zärtlichkeit, Bescheidenheit, Einsamkeit so groß und ernstlich gewesen, als ich mich bereben möchte, um sie den Männern ähnlich zu finden. Schamhaftigkeit besonders scheint, die Wahrheit zu sagen, einer Frau und einem Kranken gleich übel zu stehen; und man prüfet ja Damen und Köthel daran, daß sie beide einem an den Lippen hängen bleiben. Ich war nicht immer so unglücklich, aus Gesellschaften verwiesen zu leben, wo die Damen, deren Geschlecht ich doch aus ihrem Kopfsuß merkte, so gut über Physik und Chemie sprachen, und im Ganzen genommen, so gut fluchten und schworen, daß dieser und iener aus Einfalt annahm, sie wären rasirt. Daher lassen ante Anatomiker beide Geschlechter elend in Kupfer stechen, damit die Welt selber sieht, daß sogar ein weiblicher Embryon bis auf ein Haar (wenn er eines hätte) einem männlichen gleich sei, und man würde ewig beide vermengen, wenn sie niemals geboren und erzogen würden: denn dann, nach der Geburt weiß man wahrhaftig kaum mehr, ob das Weib nur jemals ein Mann war. Ich glaub' auch nicht, daß die etwas anders als mein besaates System im Kopfe gehabt, die es für etwas gewisses ausgaben, daß, wenn irgendwo Frauenschneider- und Sättel nicht zu haben wären, so wärs im Himmel. Deswegen kan freilich dort ein ganzer Eimer von Jungferchafts-essig (*vinaigre de virginite*) wenig zu gebrauchen sein:

sehn: denn bloß auf der Erde nützt er ein wenig und ist das wahre Bad der Wiedergeburt von tausend verlorenen Tugenden.

Es war meinen Freunden und Feinden nicht lieb, daß ich zu Of — denn mein Weg trug gerade durch die Residenz — den Thron bestieg. Allein, wie wenig war diese ganze Handlung metaphorisch und allegorisch! Sondern sie war bloß wirklich und körperlich. Da der Thron gerade ledig stand, weil der Fürst, für den er und die Ehrenpforte gebauet war, jede Stunde eintreffen wollte: so nahm ich mir die Freiheit und stieg hinan und saß mich darauf. Ich schayete mich darauf um: gütiger Himmel! wie hoch ist ein Thron! Ich konnte von da herunter die Unterthanen für nichts als aufgerichtete und tanzende Mäuse nehmen, so abgekürzt kamen sie mir vor. „Ich besorge, sagt' ich zu einem daneben stehenden Hofmann, ich halt es auf diesem Throne nicht lange vor Schwindel aus, sondern rolle in kurzem zu jedes Schrecken hinunter.“ Der Hofmann lächelte, aber unter dem Lächeln nahm er eine große am Throne hängende Trille²⁾ und schnallte sie um mein Haupt, das ich nicht
 sowol

2) H. Virgeron dachte zuerst an eine Brille, die die entfernten Gegenstände unsichtbar macht und nur die nächsten zeigt. Wer sie nun um hat, sagt er, kann ohne Schwindel auf dem höchsten Seile tanzen, weil sie die Höhe und Tiefe entzieht und
 daurch

sowol zu den gekrönten rechne als zu den übrigen. „Ich merke alles, sagt' ich, als ich die Brille fest um den Kopf hatte und durchsah; freilich hinter einer solchen Brille ist der Mensch vor dem Schwindel so sicher als saß' er auf einem glatgebohten Fußboten, und jede Klaue von einem Unterthan und kurz, der ganze untere Schifraum des Staats ist durch diese Brille wie weggeblasen. — Ohne eine solche Brille, sagte der Hofmann, als ich sie ihm wieder hinlangte, genosse auch kein Regent, dessen Augen weit sehen, eine fröhliche Minute, und honette Gesellschafter des Fürsten können, denk ich, nicht zu sehr ihm eine umzulegen eilen, damit er von seinem Maskorb mit seinem Blick nicht tiefer herunter reiche, als bloß bis zu uns Hofleuten: mit kurzächtigen Fürsten brauchts freilich das nicht; ihre Augen sind selbst eine solche Brille.“ Man nehme mir es nicht übel, daß ich dem Himmel Dank sagte, daß mir der Hofmann so fein geschmeichelt hatte.

In Hardenburg b) hält ich — denn nimmermehr hätte das Insekt sich mit Glais von mir abgekehret,
da

dadurch die Furcht wegnimmt. Sammlung von Kunststücken für Künstler etc. von Wiegleb übersetzt 2ter Th. S. 158.

b) Die Schoppen von Hardenburg (in Westphalen) sehen, wenn sie einen neuen Bürgermeister brauchen, eine Laus auf eine runde Tafel und sich an dieselbe

da ich ja so lebendig war als irgend etwas, — Bürgermeister werden können, wenn ich an meinem Kopfe einen Bart gehabt hätte, der völlig auf den Electionstisch heruntergegangen wäre. Seine Kürze aber ist zu bekannt. Ueberhaupt sind meine Absichten nicht unredlich, wenn ich jetzt mit einem unvermischten Bedauern diesem Insekte zu Last lege, daß es gar nicht wissen muß, daß tausend eben so gute Insekten im deutschen Reiche die besten Bürgermeister, Pfarrer, Schullehrer &c. wählen, ohne nur an einen Bart zu denken, nicht einmal an einen metaphorischen. Und zergliedert man den Begriff, den man sich von einem unverfälschten Bürgermeister bildet, mit gutem Erfolge: so muß es der Henker sein, wenn man nicht fassen wollte, warum. In einem gut eingerichteten Staatskörper müssen durchaus Glieder sitzen, die fett sind. Der Staat thut dabei so viel er kann und noch viel weniger. Er glaubt, daß er, wenn er an gewissen von seinen Dienern durch Erziehung oder sonst den Kopf wegschafft, (daß der sichtbare noch dableibt, schadet wenig; er ist bloß das Futteral oder das Schaalengehäuße oder der Geschäftsträger des weggeschafften) seinen Zweck nicht gänzlich verfehle, diese Diener dadurch zu mästen, wie man auch die Bäume durch Wegnehmung ihres Gipfels dicker macht.

Zwei.

dieselbe. Der Bart eines jeden langt auf den Tisch herab. In wessen seinen nun die Laus kriecht: der ist nach der Wahlfolge der neue Bürgermeister und jeder ist zufrieden genug. Hommel Obs. DXLVI.

Zweitens erschweret die Bewegung das Fettwerden, wunderbar. Wenn mithin das gemeine Wesen nicht darunter einbüßen sollte: so mußten durchaus gewisse große Häuser (man nennt sie ia bekanntlich Rathshäuser, Kollegien zc.) bloß darzu aufgebauet werden, damit man die Masssubjekte (so wie man Kapaunen und Gänse in enge Behältnisse zum Fettwerden einflammert) von Zeit zu Zeit darein thäte und da zu dem Stillesitzen nöthigte, ohne welches nicht einmal ein Schwein fett wird; man nennt diese bestimmten Enthaltungen von der Bewegung Sessionen oder Sitzungen. Freilich blendet man noch den gedachten Kapaunen die Augen: aber ich denke, bey vernünftigen Rathsgliedern, die wissen, daß sie zum Fettwerden die Augen, wenn die Session was helfen soll, nothwendig zuschließen müssen, wird mans nicht nöthig haben. Staaten, die dieses nicht hintansezen, kommen, wenn ein Fremder wie ich durchfährt, diesem wie geschonte Wälder vor, wo alles von dicken Bäumen starret. — Die Gelehrten gehen zwar auch darauf los, ihren matten Unterleib zu paraphrasiren, sie studiren und sitzen daher über den besten Werken die sie lesen und den schlechtesten die sie schreiben, unablässig: allein es gab zu allen Zeiten einen oder den andern der den Kampf von den Bizeralklystiren in der Stube oder im Kopfe hatte und vor dem mans nicht verhehlen konnte, daß das Fett, womit Gelehrte sich gürten, wirklich nichts sei, als elend' pituöse, hypochondrische Materie oder Infarktus, die

gegen

gegen den Fettpolster eines gesunden und weisen Rathes in die aller schlechteste Betrachtung kommen. — Was die Geistlichen aufm Lande anlangt, so kenn' ich viele Leute, die aus Furcht, der Satire auf einen ganzen Stand beschuldigt zu werden, es nicht zu gestehen wagen, wenn einer oder der andere von ihnen hager und mager ist und schlecht trinkt: allein was kann der Stand für ein oder zwei Glieder, die schlechte Gässer der Erwählung sind und haben, wenn er auf der andern Seite sich wieder mit zehn andern rechtfertigt, die es mit Nutzen wissen, wozu sie die historische Wahrheit verbünde, daß Bacchus der Erfinder des Gottesdienstes und des wahren Trinkens gewesen? Gleichwol besorgte die Kirche, es würden die wenigsten von ihnen wachsen und trinken, und wickelte sie daher in die hängenden aufgedunsenen Priesterkleider ein, damit sie wenigstens bei Amtsberichtigungen den Schein der Dickleibigkeit umhätten, wie ein eingedorrter Akteur, der den Falstach nicht gemacht hat sondern noch macht. Die Staaten sind niemals unglücklich, sagen Leute von Einsicht, die vom Kandidaten eines Amtes nichts fodern als ungläubliche Konvexität des Rückens und Bauches, und ich logirte selbst zu Nachts in solchen Staaten: Das ist aber gar kein Wunder, denn die Kammer muß glücklich sein, weil sie dem Kandidaten das Besoldungsbrennholz unter der naturhistorischen Entschuldigung einziehen kann, es gebe keinen wärmern Pelz als Fett, und der Kandidat muß noch glücklicher sein, da er wie das Mi-

Krofkop im Verhältnis seiner Konvexität jedes goldne Insekt, und sich vergrößert. —

Es war ganz meine Absicht, eine Reise zu machen, deren Erzählung einen Tag bedürfte, der so lang wäre wie der Reichstag, nämlich 125 Jahr oder so; ich hätte sie französisch beschrieben und dann für deutschen Druck und Pränumerazion übersetzt: aber in Marseille lies mich der dasige Bürgermeister unchristlich auf lange blessiren, weil ich im Parterre mit stand und entsetzlich trommelte und rief (wie die andern alle), um durch diesen Lärmen zu hindern, daß er nicht die so oft wiederkäuete Oper „Zemire und Azor,“ zu Gefallen einer Dame noch einmal wiederkäuen liesse. Allein, der Bürgermeister machte einen noch größern Lärm und lies unter uns sämtliche trommelnde Zuschauer schiessen, wie unter wilde Gänse; indessen wäre das noch passabel gewesen, wenn nicht gerade diesen Abend der Teufel einen besondern Groll gegen mich gehabt, und meinen linken Arm, und das Schienbein so geschickt zwei Kugeln gegenüber gestellet hätte, daß sie besagte Glieder nothwendig lädiren mußten. Es wurde mir dadurch mit dem Arm zugleich mein kleiner Nahrungszweig zerschossen und ich konnte vor keinem gescheuten Ohre eine Note mehr greiffen, ob ich gleich, die Wahrheit zu sagen, auf meinem ganzen Hausiren durch Europa, von keinem Hofe für mein starkes Bratschespielen so bezahlt und beschenkt geworden, daß ich wäre zufrieden gewesen,

sen,

sen, — es wars auch kein Hof mit meiner Bratsche, allein man hatte sichs einfältigerweise in den Kopf und ins Ohr gesetzt, ich handhabte mein Instrument so schlecht wie der Heuschreckenflug der gewöhnlichen Virtuosen. Ich kam in meiner Erzählung davon ab, daß ich nichts hatte; und obgleich in Marseille ein Münzhof und in diesem außerordentlich viel Geld war, so war ich doch nicht im Stande, es zu einer Konjunktion mit den Gold- und Silberscheiben- oder nur zum Gesechterschein zu bringen, (welches beides gut ist) sondern ich blieb, ich mochte segeln wie ich wollte, beständig in der Opposition stehend, die recht schlimm ist, wenn nicht der Kalendermacher mich wie ein Zeitungsmacher belügt. Ich wäre länger ohne Geld und Gut geblieben, wenn nicht meine Reise durch diese Welt, sich in eine Reise in die andere hätte zu verwandeln geschienen, d. i. wenn nicht ein schneller Flußverlust mich in eine solche glückliche Ohnmacht begraben hätte, daß redliche Christen mit so gutem Gewissen mich beerdigen konnten als ob ich schon gestunken, welches sie auch thaten, — allein, ich würde dennoch diese Beerdigung für kein Glück gepriesen haben, wenn ich bloß in das Franziskanerkloster, (ich begreiffe aber nicht, wie man mich mit einem vornehmen Katholiken verwechseln können) wäre beigesetzt worden; — denn der größte Vortheil dieser heiligen Begräbnisstätte, lief darauf hinaus, daß mir ein Drittel meiner Sünden verziehen würde: ich brauchte aber eben das gar nicht, da ich erst in Madrid

brid für die Beschauung von 8 Stiergefechten, deren
 Entreegelter zu einem Kirchenbau kamen, von den
 Franziskanern auf 2 ganze Jahre ächten Ablass er-
 handelt hatte, und mithin ohne allen Stof zum Ver-
 geben da lag — ich meine, ich hätte es kein Glück
 genannt, wenn ich bloß wäre begraben und nicht
 wieder (ich glaube, eine Raze thats oder ein Heili-
 ger) auferweckt worden: das erste was meine aufer-
 standene Augen im der Klosterkirche sahen, war ein
 langer breiter silberner Fuß und ein Marienbild,
 an dem er herunterhieng, und dem ein Podagrif für
 die Belebung des seinigen dadurch gedankt hatte, daß
 er die Maria in einen Dreifuß verkehrte. Da ich
 mir bewußt war, daß ich zufälligerweise mehr Ablass
 als Sünden besaße und lange sündigen müste eh' ich
 nur einem Heiligen ohne Sünde gleiche: so konnte ich mit
 Lust zu Einer greifen d. i. zum silbernen Fusse — ich
 rede deutlicher wenn ich berichte, daß ich besagten
 Fuß mit meinen Händen säkularisirte und dieses
 Klostergut einzog, um es nicht so wol zu ei-
 nem Religions- als Lebensfond zu machen.
 Als ich mich und den Fuß aus der Kirche gestohlen
 hatte: merkte ich erst, daß ich lebendig war, und da
 mir der metallene Fuß weit mehr zum Fortkommen
 diente als die 2 fleischernen, wovon einer durch den
 schießenden Bürgermeister lädirt war, so war ich oh-
 ne einen Seigenstrich in 2 Monaten, und ohne den
 silbernen Nothurn wieder am gegenwärtigen —
 Schreib.

Schreibtisch, auf dem ich jetzt mit Lust dieses an H. Blanchard hinschreibe:

Ich verderbe die Zeit und Feder durch diese Unrede an Sie, lieber Blanchard, nur deswegen, weil ich Sie glücklich preisen will, daß ich in guten Zeitungen gelesen, daß Sie, wie man merkt nichts zu stehlen brauchen als höchstens — Geschenke. Wenige leben wie Sie bloß von der Lust, die sie machen, und in der max wohl Schloßfer aber keine Schiffe bauet, und nur ein Feind von Ihnen kann Sie unter eine Lustglocke und in den lustleeren Raum verwünschen, wo Sie noch eher fürben wie ein Frosch, und ohne wie dieser sich darunter aufzublähen. Ich erinnere mich recht gut, daß ich oft, wenn ich auf meiner Reise mich zu Fuße forthaspelte und Sie doch oben gerade über mir (welches zweimal geschah) mit Ihrer Arche erblickte, Sie außerordentlich schimpfen wollte; ich hatte mir es ausgesonnen und wollte Sie ein n Styliten nennen — oder schlechtes Treibeis und mich Grundeis — oder Sie einen todten und oben schwimmenden Hecht und mich eimen lebendigen, den seine durchstochene Blase an den Boden picht und knüpft — ich wollte Ihnen vorwerfen, Sie trieben auf Ihrem Schiffe einen Grosavanturhandel oder auch einen Küstenhandel nahe an unserer Erde, und ich treibe weit mehr und alles, hätte aber nichts — ich wünschte es einmal laut, Sie hörten es aber in Ihrem Apogäo gar nicht,

nicht, Sie möchten als ein schlechter Niederschlag präzipitirt werden, ich wollte einmal gar eine Windbüchse borgen und nach J h n e n schießen: allein es war lauter Reid und ich sah das ein so gut wie S i e, und wenn ich es noch eher und vielleicht besser abgewogen hätte, wie groß J h r e Verdienste um das Luftschif, um die Lust selbst und um die ganze Atmosphäre denk ich sind, und wie wenig J h n e n dafür Belohnung zufalle (ia ich möchte, das Geld ausgenommen, fast sagen gar keine, die in Liebe, von Naturforschern gemünzt, besteht), so wär ich sanft und ohne Gestikulation unter Ihrem Schiffe weg und gar nach Hause gegangen, um diese Anrede an S i e spashafterweise zu schreiben.

Das größte und feinste Bonmot, wozu ichs auf der Reise brachte, war der Fuß- und Kirchenraub und er mag von Kritikern, als eine in Handlung gesetzte Satire hin und wieder angesehen werden, wiewol Satiriker dieser Art gar leicht gehangen werden. Andere, minder gefährliche und minder nützliche Bonmots ließ ich in Menge springen, würde aber kein einziges hier der Reiselwelt anbieten, wenn ich nicht sähe, daß eines oder ein paar, vielleicht etwas unzüchtiges in sich hätten: dieß muß mich entschuldigen und ihren geringen Witz. Erstlich wurde ich in einen einfältigen Streit über den Werth beider Geschlechter (es waren lauter Damen beisammen, die einander verabscheuten) gefragt: ob ich eine hät-

te werden mögen,, ich war aber augenblicklich mit meinem ersten Bonmot bei der Hand: „durchaus nicht: ich könnte ja dann keine mehr lieben,, — Das zweite Bonmot schrieb ich mit Dinte, die erst durch Ofenhitze sichtbar wird, an einen Ofen, der die Gestalt eines nackten und vollständigen Ganymeds hatte (im Nohejournal steht er gestochen): „das ist der einzige Ofen in der Welt der erwärmt, wenn man ihn nur ansieht, und Feinkleider es sei am Ofen oder am Anseher, sind der einzige Ofenschirm,, Das dritte verstand ich selber erst, nachdem ich schon gesagt; es betraf eine Frau, die keine andere Freuden liebte, gab und nahm als die größten, und deswegen einen Magnetiseur herumsührte: ich fragte den Magnetiseur, „da Eisenstäbe in lothrechter Richtung anziehend und magnetisch würden und in wagrechter die Kraft wieder verlorren: bei welcher Person, fragt' ich, seines Bedünkens es umgekehrt wäre?,,

Ernsthafte Anmerkungen bracht' ich auf der ganzen Reise nicht mehr zusammen, als zwei. Die erste ist, daß einen der Weg nicht lang wird, sobald man sich steif einbildet, man wolle nirgends hin als in den nächsten Ort, das ist: sobald man, weil die Zusammenzälung der Mittel so sehr abquält, jedes Mittel für einen Endzweck ansieht, — mancher Schlafrock wird denken, ich meine die Reise durch unser kleines Leben, das uns sicher lang genug vor-
 E
 käme

käme, wenn wir einen großen Endzweck im
 Auge behielten und nicht jedes Mittel zu einem End-
 zweck erhöben, (daher der arme Mensch nach tau-
 send erhinkten und erschognen Zielen doch sein veral-
 tetes Auge noch sehnd nach einem richtet, das er
 selber nicht sieht): allein, ich dachte gar nicht daran.
 Die zweite Anmerkung ist fast ernsthafter: das Rei-
 sen, das in jedem Sinne Kosmopoliten schaft,
 macht einen so kalt wie einen Gastwirth oder Lohn-
 lakai: ein Dorfbewohner hängt sich an jeden Men-
 schen mit einer Theilnahme als ob sie bei Einem
 Pfarrer beichteten; wen aber das Reisen zwingt,
 vor tausend Menschen gleichgültig vorbeizufahren,
 der gewöhnt sich daran, überhaupt vor den Menschen
 gleichgültig vorüber zu ziehen und das Reisen und
 das Hoffleben scheinen, — bis man sich bei den Sei-
 nigen wiederansaugt und kein schwimmendes Meer-
 gewächs ohne Boden bleibt — aus einerlei Gründen,
 einerlei Kälte, Nachgiebigkeit, Toleranz und Höf-
 lichkeit zu pflanzen. Daher jene Nordkälte der Gros-
 sen und Fürsten, für die wir schlechterdings bloße
 kartesianische Thiermaschinen und Mummien, die man
 gliedweise zum Malen und zum Mediziniren zer-
 schabt, vorstellen müssen, die um sich uns als le-
 bendig zu denken, dazu die Figur der Prosopo-
 pöie bedürfen, und die einen lebenden Menschen,
 und Liebe für ihn nirgends finden, als am Günstling,
 an der Maitresse und an denen Unterthanen insge-
 samt,

samt, die etwan von den Komödianten auf der Bühne repräsentirt und reflektirt werden.

Von politischen Anmerkungen bracht ich gleich, fals zwei nach Hause: es wäre mir aber nimmermehr zuverdenken, wenn ich sie unterschläge, und aus Furcht vor geistlichen Ansechtungen mit meiner Bitte an das ganze corpus evangelicorum nicht hervorgienge, nämlich Hofleute und Wirthhe von weitem ausspioniren zu lassen, damit ich und die Berliner Monatschrift dahinter kommen, ob die einen oder beide wirklich geheime ausgemachte Katholiken sind, oder nicht. Denn es ist Verdacht da. Ich hebe hier aus keinem Hoffkalender ein Mandel, Hofleute aus, die die Unterstützung und Belohnung, die verdienstvolle Männer aus bessern Händen am Hofe holen, für das gute Werk ihrer eignen ausgehen: allein, ich könnt' es aus jedem Kalender. Ich will; V. den Herrn nicht mit Manien hersetzen, der mir (ob ichs gleich von sicherer Hand schon wußte, daß es der Minister selbst gethan) versicherte, es wäre nicht so, sondern er habe aufrichtig zu reden, der Hofdame die grössere Pension, dem Prinzenhofmeister die Oberhofpredigerstelle, und der Tänzerin die außerordentliche Gage in einer glücklichen Minute zugeführet, und es reue ihn halb. Wie weit steht er vom offenbarsten Katholizismus noch ab? das können wir alle ausrechnen. Denn wir haben alle gelesen, daß zufolge des Katholizismus der Uberschuß der guten Werke, den der Eigner (wie hier

3. B. der Minister) nicht gerade durchaus zum See-
 ligwerden haben muß, recht gut einem andern är-
 mern Teufel (3. B. dem Hofmann) kann zugeschla-
 gen und geschenkt werden; der kann sie brauchen
 wie er will und als seine eigne, der kann sie für sei-
 nen einzigen Religionsfond, für sein Exerterlehn,
 für sein Familienstipendium erklären, wenn er gera-
 de zu diesen ausserordentlichen Metaphern dabei
 greifen will. Dennoch fleh' ich Groß und Klein an,
 in der ganzen Sache nicht zu stolpern, sondern mehr
 die Unpartheilichkeit dabei zu zeigen, als den Ver-
 stand und die Einsicht.

Ich wollte, es stände mit den Wirthen um ein
 Haar besser. Allein, sie haben zu ihrem entsetzlichen
 Schaden den Bellarmin und einige neuere lateinische
 Katholiken — ich möchte aber um alles wissen, wie
 nach und durch wen — in die freidenartigen Hände
 bekommen — und nun messen sie keinen Tropfen Wein
 mehr weg, dem nicht ein eben so großer Tropfen rö-
 misch Wasser beigespant wäre. Ich möchte den leeren
 Kopf nicht zwischen meinen Schultern haben, der
 die Wirthe beschirmen und sagen könnte, es geschä-
 he alles aus den besten Absichten, bei denen die pro-
 testantische Religion gänzlich bestände; denn einem
 solchen Kopfe würd' es ganz etwas unbekanntes sein,
 daß es eben eine Hauptdevise der römischen Kirche
 ist, allezeit dem Wein sogar im heiligen Abendmale
 Wasser beizuschütten. Die Messpriester bestätigend,
 die ihn dennoch trinken müssen.

Wenn

Wenn also der Religionsabfall der Höflinge und
 Wirthe sich wirklich bestätigte: so hätten wir al-
 le ein neues Unglück aus den Händen der Jesuiten er-
 lebt, und man müßte es diesen beimessen. Es wäre
 überhaupt meine Pflicht, hier auf diesem Blatte die
 Jesuiten das zu nennen was sie sind, besonders hei-
 lige Väter aller unheiligen Söhne und Töchter,
 und Falsarii der Könige — ich verstehe darunter,
 ich sollte sie nicht sowol beschimpfen als Entrepre-
 neurs der Hölle und Prädadarniten des Teufels nen-
 nen, wiewol der letztere das nicht leiden will, sondern
 sich vielmehr für ihr Protoplasma ausschreiet — ei-
 ner unpartheiischen Welt war vielleicht auch lieb,
 wenn ich Scharfsinn verriethe und mit den besten
 Gründen vorträte, warum diese fatalen Hasen-
 scharren an der schönen Gestalt der Menschheit,
 die Sonne zum Symbole ihres Ordens ernann-
 ten a): aber wer unter den polizirten Völkern haftet
 mir dafür, daß alle diese Verbaliniurien, die ich jetzt
 den Jesuiten anzuthun verhoffte, aufrichtig zu reden
 meine eigene sind und Früchte meiner Denkungart?
 Denn die Jesuiten selbst, die jetzt zum Schein gegen
 sich

- a) Und das muß in dieser Note geschehen. Wenn
 man den Jesuiten zugiebt, daß der Engländer
 Ewinder Recht hatte, die Sonne für die Hölle
 anzusehen: so hat man ihnen auch zugegeben,
 daß sie Recht haben, ihre europäischen Besit-
 zungen in der andern Welt, wohin sie Kolonien
 von Verbrechern abliefern, in ihrem Wappen
 zu führen; ich selbst geb' es zu.

sich selber schreiben und predigen, könnten sie mir ja ohne mein Wissen eingeblasen, sie könnten ja an die Stelle meines geringen Athems, womit ich in die zweite Trompete der Fama zu ihrem Nachtheil zu stoßengebracht, ihren eigenen gespielt haben, so daß ich warlich am Ende hier oder anders wo stände und gar nicht wüßte, woran ich wäre und was ich von den Jesuiten eigentlich hielte. Es wäre daher eine Christenpflicht, daß ein vernünftiger passabler Mann einen Bogen Papier nähme und mir schriebe, ob ich ein heimlicher Jesuit wäre oder nicht, und ob ich eine außerordentliche Abneigung oder gar Liebe für sie hätte; ja ob ich nicht gar diese Tour durch die Welt bloß ihrentwegen und der Proselytenmacherei willen, wirklich gethan und beschrieben. Das wäre aber in jedem Betracht ein verdammtter Streich.

Indessen war es eine Sünde gegen den heiligen Geist, die ich gegen mich selbst begienge, wenn ich fortführe und durch meine Reisebeschreibung Vergnügen und Nutzen mit einander ausfüete, während die ganze Welt mir beides raubt und mich so gottlos verläumdet. Denn ist es nicht eine gemeine Sage an recht vielen Orten, ich wäre auf meiner Entdeckungstreife in jedem Bedrachte Hunger gestorben, wenn nicht eine gewisse kaiserliche Untersuchungskommission mich und unzählige Diätengelder gratis mitgenommen hätte? Ziehen nicht einige, die dabey sitzen, die satirischen Achseln und beschwören, sie könn-

könnten schwören, dies hätte es noch am wenigsten thun wollen, wenn ich auffer den Hunger auch Ehre im Leibe gehabt und mich ernsthaft gestraubet hätte, verschiedenemale in Ungarn mir dadurch ein paar Kaiserergroschen zu erringen, daß ich, weil gerade eine Marionette von meiner Statur fehlte, diese repräsentirte und meine Glieder durch Drahtfäden regen ließ und ohne Schen den gräßlichen Zuschauern weiß machte, ich wäre im Grunde von hartem Holz und stellte mich nur zuweilen auf der Gasse lebendig, wie ein hölzernes Bein? Und wäre damit mein armer aber guter Name nicht schon boshaft genug an die Schandseule gebunden gewesen, ohne daß noch hinzukommen von nöthen war, ich hätte in Wien meinen Bart im Verborgnen unchristlich lang anwachsen lassen und hernach doch abgeschoren und röthlich gefärbt, um ihn den frommsten Seelen mit vielen Umständen ins Haus zu schicken, damit sie mir etwas weniger dafür geben, und nachher bei guter Muße vor ihm in der Hofnung niedersänken, es wäre zum Glück nichts schlechters als des verdamnten Verräther Judas nachgelassener Bart a)? — Ja haben nicht viele sich geschämt es laut zu thun (und es dem Nachbar dennoch leise beigebracht, ich hätte, um in Berlin einigen Gold koth aufzuhaschen, denn man

da

a) Ich läugne deswegen nicht, daß andere Leute, wie auch Herr Nikolai berichtet, frommen Wienern Reliquien und Heiligenbilder auf ein oder ein paar Tage zum Verehren leihen, wie bei uns Wesen,

da fast so hoch als boue de Paris achte, auf eine mehr
 freche als andere Weise mit einem betagten Alchimisten,
 der aus dem menschlichen Noth den allgemeinen Lebens-
 geist zu exzerpiren verstand, den lächerlichen und doch
 wichtigen Kontrakt gemacht, daß ich ihm, falls er
 mir die nöthigen präexistirenden Keime, da-
 zu herschöffe, nämlich das Mittagessen, täglich ein
 ordentliches Sediment einhändigen wolle, gerade als
 war in ganz Europa in Rücksicht der guten Meinung,
 die man davon hat und der Leichtigkeit, Gold und all-
 gemeinen Lebensgeist daraus zu extrahiren, nicht der
 caca du Dauphin der allerbeste? — denn wären von
 diesen teuflischen Verläumdungen nicht die meisten
 falsch: so hätte ich ja hier Dinte und Papier, es zu
 gestehen; allein ich schreibe gerade das Gegentheil und
 könnte die Göttin der Wahrheit ein Wort reden, so
 müßte sie selber sagen, daß sie mich auf meiner kost-
 baren Reise bloß davon leben sehen, daß ich gleich
 jedem zirkulirenden Virtuosen überall, wo ich Ohren
 oder einen Konzertsaal erblickte, sofort mit meiner
 Bratsche hineinzingen und darauf so gut gezeigt,
 als es menschliche Arme und Seelen in ihrer irdischen
 Verbindung vermögen; und wer weiß es anders?
 Ich stand daher, die Wahrheit zu sagen oft, auf dem
 Komödientettel mit.

II.

Der Edelmann nebst seinem kalten Fieber, und die Unterthanen nebst ihren kalten Häusern.

Diese vier Arten von Wesen muß ich haben, sie sind das Garn, woraus ich meine kleine Erzählung weben soll. Sie braucht weiter keine Vorrede als die, daß das was ein Autor (wie Gott die Welt nach Kepler) am längsten Tage schafft durchaus vom Leser am kürzesten Tage muß gelesen werden — oder doch vor dem Frühlingsäquinokzio.

Da mir kein Mensch in der Welt soviel von meiner probaten Fuchswitterung abkauft, als die Edelleute: so schätz ich die letztern in vielem Betracht. Ich berg' es daher gar nicht, daß ich Erzählungen, wie die folgende, weit lieber ins Publikum trage als solche, die auf die besten Käufer von Fuchswitterungen böse Schatten werfen: gleichwohl darf niemand deswegen meine Erzählung für ein lobfüchtiges Gewebe von wahren und erfundenen Thatfachen ansehen, und ich habe zwar einen Landedelmann lieb, aber noch mehr die Wahrheit, — zumal in einer recht angenehmen

Er

Erzählung vom Edelmann nebst seinem kalten Fieber.

Der hiesige adeliche Rittergutsbesitzer duellirte sich 12 Wochen lang mit dem kalten Fieber, der Doktor war der Secundant von beiden, und verlies sich auf seinen Degen. Ich hingegen stand mit probaten Fuchswitterungen: unten im kalten Hausplatz und sah wie ein meliter lebendiger Eiszapfe aus, indeß ich vom Koch, der noch mehr Kälte hatte, erfuhr, sein gnädiger Herr habe eine noch grössere als wir beide — ganz natürlich, sagt ich, weil seine aus der Physiologie und Pathologie her ist — und wolle um die Kälte früher wegzuschmelzen, dazu das Gelübte probieren, sovielen Unterthanen Häuser zu bauen und zu schenken, so viele Wochen ihn das Fieber schwenken und rüttein werde. Es schwenkte ihn bis zum ersten Epiphaniastag und der Pfarrer auf der Kanzel sagte es, der für die Genesung und für einige Baten sich heiser dankte. Am Montage wurden 12 Bauern 12 Baustätten vom Vogte angewiesen. Was die Baumaterialien betrifft, so wohnte kein Mensch im ganzen Dorfe, der auf andere als die gewöhnlichen schlechten im Geringsten aufgesehen hätte und ein alter polizirter Garnweber sagte, wenn wir nur Bauholz und Dreck haben, so lasset uns genügen: allein der erwärmte Edelmann wollte so weit über sein Gelübde und die allgemeine Hofnung hinaussteigen, daß er zu Baumaterialien nichts geringers nehmen lies, als eine kostba-

re

re durchsichtige Materie, die über das Krystall in jedem Vorzuge, sogar in der Zerbrechlichkeit und Menge siegt, deren Mangel in Italien so unerträglich ist, als der Mangel eines Papstes, nämlich ächtes Eis. Es ist diese glasartige Materie, die unserm Welttheile darum in Menge geschenkt, und dem reichen Indien darum abgeschlagen zu sein scheint; damit Europa allen Kostbarkeiten Indiens durch eine einzige die Waage hielte, völlig die nämliche, woraus das Emphyreum — so viel man erfahren können — zusammengestellt ist, und woraus auf der Erde die silbernen Dächer der Fische und Frösche gegossen werden. Gleichwol lies der Edelmann, dem die Kostbarkeit dieses Materials so gut wie mir bekannt gewesen, oder vielmehr eben darum lies er Eis aus seinen Eiskellern und Teichen ohne Kargheit brechen und abliefern. In wenig Wochen sah ein armseliges Dorf — statt daß das reiche Rußland nie mehr als Einen Pallast von Eis und nur für einen reichen Hofnarren hervorgetrieben — 12 solche Häuser für bloße Bauern in seinen Ringmauern aufschießen, wenn man sich anders die endlichen Schranken des Dorfes als Mauern denken will. Als ich 14 Tage darauf durchritt, fast ich auf dem Pferde ein langes Karmen auf den Vorfall ab und sang: „o du mein Gest, in der Schweiz oder sonst wo ist am besten Hause nichts, von Eis als die Fenster Scheiben: aber hier alles bis auf die Ofenbank, und wer in Europa und Wien besingt dies etwan nach Würden?“ Weder ich noch mein Pferd beantworteten die dythrambische Fra-

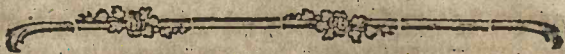
Frage: sondern wir machten bloß die profaische Bemerkung, daß da man in diesen 12 himmlischen Häusern wenigstens mit Naphtha hätte heizen können und es doch nicht thäte, die 12 Bauern mit ihren Kindern und Knechten und Mägden zu der Holzersparenden Gesellschaft in Berlin gehören müßten.

Man kann die Zeit mit etwas besserem verbringen, als mit langem Erhärten, daß der Bauer nicht wie der Städter Sommerhäuser brauche; es war daher nicht wieder das Naturrecht, daß der Frühling diese 12 Winterhäuser in wenig Tagen subhastirte, und es war aus dem Winter kein Moratorium zu bringen. Das ist eben so viel, aber weit vernünftiger, als wenn ich bloß erzählte, daß im April das kleine Dorf zerlief und vertrocknete; und nachdem dasselbe wieder — als wär' es aus den gewöhnlichen Materialien gezimmert gewesen — in die Keller und Teiche des Edelmanns geschwommen war, so konnten die 12 Bauern so gut als der reichste Edelmann, von der Stadt aufs Land ziehen.

Ist es nun so äußerst nöthig als viele im Schlafe glauben, daß ein wichtiger Autor 3 Jahre auf einer Universität, um Verstand genug, und eben so lange bei einem Edelmann zu essen haben, um auch Billigkeit genug zu besitzen, damit er so viel einsehen und im Nothfall erweisen kann, daß ein einziges solches Beispiel von adelicheu Verschwenken der Häuser

ser — und es kann ja in Zukunft zu mehreren Beispielen beseuern — zehnmal im Stande ist, zehn andere Beispiele, die den Adel verschreien, aufzuwiegen und gut zu machen, ich meine nicht blos jene Beispiele, wo der Edelmann den Leuten Geld zum Bauen leihet, um solches wenn das Haus fertig ist, plötzlich aufzukündigen und dann die mühsam zusammengebaute Hütte an Zahlungsstatt zu rauben, — sondern überhaupt jeden andern Fall, wo der Gerichtsherr in der Gestalt des Gerichtshalters die Bauern geschickt, aus ihren Häusern stäubt und trommelt

mit dem Naturrecht,
 mit dem römischen Recht,
 mit dem Landesrecht,
 mit dem Lehnrecht,
 mit dem Dorf- und Bauerrecht,
 mit dem Faust- und Kolbenrecht,
 mit des Teufels und seiner Großmutterrecht?



III.

Von den fünf Ungeheuern, und
ihren Behältnissen, wovon ich
mich anfänglich nähren
wollen.

Ich wünschte, ich hätte es eher gewußt — nur ein paar Tage vorher, — daß ich einmal meine Nahrung vom Schreiben guter Bücher ziehen würde. Ich hätte mich dann nicht nur glücklich um die wenigen 'orthographischen, numismatischen, heraldischen und übrigen Kenntnisse beworben, die man jetzt leider den besten Autoren ansieht: sondern ich war auch gar nicht darauf verfallen, mir mit dem größten Aufwand eine Quelle des Unterhaltes aufzumachen, die für mich jetzt völlig vergeblich herspringt. Es muß nämlich bekannt genug sein, daß ich mir mit meinem mütterlichen Erbtheile fünf Ungeheuer und fünf Behältnisse dazu, theils erstanden, theils sonst aufgetrieben. Ich wollte sie auf der ganzen uns bekannten Welt herumfahren und mich dadurch völlig erhalten: mein Plan war natürlicher Weise, damit die Messen zu beziehen — und vorher die christlichen Höfe, der allerchristlichsten gar nicht zu gedenken. Allein nun fallen sie mir den

gan-

ganzen Tag wirklich zur Last, da ich mich wie gesagt, seit gestern einzig ans Büchermachen halten will. Indessen kann sie ieder besehen, besonders der Leser, der überhaupt gerade bei mir ist; und wolle der Himmel, er gienge gar darauf um, sie mir abzukaufen, damit er sich an der Hand dieser einträglichen Ungeheuer leicht durch das gefräßige Leben zöge: denn ich merke wol, daß auch mein armer Leser so wenig als ich was hat, und im Grunde bloß darum zu mir gekommen, um durch die geistige Sättigung an meinen Scherzen seine leibliche ungewöhnlich zu ergänzen. So feuert deutlich der Hunger uns beide zu etwas Guten an, mich wie schon erwähnt, zur Ausarbeitung, und ihn zum Genuße des gegenwärtigen Buchs dieser ausgesuchten Seelentrost. Es gehöret mehr Zeit dazu als ich ietzt bis auf Pauli Bekehrung habe, um auf die Frage das Beste zu antworten: „ist es nicht sonderbar, daß die edle menschliche Seele den groben habfüchtigen, spitzbübischen, verhurten und überaus gedankenlosen Körper warten und äzen, daß sie der Probianmeister desselben und sein Montirungslibrant und im Ganzen genommen ein verachteter Hundswärter sein soll?“

Das erste Ungeheuer, das ich hier aus diesem Kasten — es war der große Pfeifenstock unserer alten Drangel — zu springen nöthige, ist und bleibt einnehmend, und thut meiner Ehre gewisse Dienste. Es ist ein lebendiger Tanzmeister, den ich von ungefähr auf mei-

ner Stube gefangen. Der Hals des Ungeheuers hat, wie ich und der Leser sehen, alles hervorgetrieben, was man zu allen Zeiten an einem wahren vollständigen Kopfe sucht, und es fehlet bloß der Theil des Hauptes, worin gewöhnlich das kleine Gehirn liegt. Das eben muß sicher die Ursache sein, warum ich dem Ungeheuer jetzt befehle, vor dem geneigten Leser den Hut abzunehmen; es thut's mithin nicht aus besonderer Hochachtung für den Leser — denn es hegt gar keine für ihn — sondern bloß, damit dieser den Mangel des Gehirns besser wahrnehme und besähe, den sonst der Hut völlig überdeckte.

Haberman merkte dabei an: ein schlechter Hut, wie des Tanzmeisters seiner, thät es schwerlich, nicht einmal ein dünner Damenhut oder gar eine Schellenkappe: allein von Doktor, Fürsten- und rothen Hüten, an denen insgesamt die Arbeit gut genug ist, auch von Märtyrerkronen ließ' er's freilich zu. — Die große Nase, wodurch das Gesicht des Ungeheuers sich in die wahre Gunst des Lesers setzt, ist hoffentlich ganz von mir, und ich habe sie in einer müßigen aber frohen Stunde aus sogenannten Jungfernwachs zusammengedreht. Augenscheinlich wollte ich durch sie die meisten Zuschauer auf den unschuldigen Irrthum führen, das Ungeheuer könne sicher noch ehebrechen: allein, die verwittebte russische Gräfin von * * schloß daraus, es könne sicher noch englisch tanzen und lies mich daher um solches mit einer Höflichkeit ersuchen, die weder ich noch andere haben.

Das zweite Ungeheuer, das dort gleich dem Diogenes in einem Wehrauchfasse, welches unter den Rauchfässern das Heidelbergische vorstellet, ohne Bewegung sitzt, ist meiner Einsicht nach ein trefflicher, großer ja aufgeblasener Mann. Allein, ich hab' ihn sichtbar zu fest eingepakt und ich und der geneigte Leser werden Mühe haben, ihn ganz herauszudrehen und zu schleifen und neben uns herzuwerfen. Dieses Ungeheuer wohnte, wie mehrere Geschöpfe, auf unserem Planeten. Es nahm sich, bevor ichs seiner Familie abfieng, durch seine reiche Gemäldesammlung und durch schöne Anlagen, wenn nicht zu guten doch zu ordentlichen Versen, vor einem und dem andern Menschen aus, dessen Name hiebei nichts thut. Es war gut, daß es die Eingebungen des Apollo und die Menge seiner ächten und unächten Gemähde anscheinlich ausbliesen: allein man konnte nicht sagen, daß es genug war. Sondern ich mußte das Beste bei der Sache thun und den armen Teufel erst durch Kunst zu einem außerordentlichen Wesen aufblasen, wie etwan die Bettelleute die Kinder, so lange mit eingepackter Luft verdicken, bis sie solche für natürliche Mißgeburten, um das Almosen und Mitleiden zu vergrößern, ausgeben können. Ich gieng daher täglich in sein Bilderkabinet und ich und ein junger Maler, der da allemal die schlechtesten Stücke kopierte, wir ließen jedesmal so viel unschuldigen Wind (Lob) in die Ohren des Ungeheuers nachlässig fahren, als zwei Menschen machen können. Dadurch dehnten wir es

sehr aus: ich kanns wissen, da ich jeden Tag an seinem Schatten abmaß, wie viel es aufgeblähter geworden.

Warum konnten nicht einige Verläumber meiner Redlichkeit selber Augenzeugen sein, da ich zuletzt wirklich mich des Ungeheuers (denn es war nicht weiter aufzutreiben und schien zu einer Mißgeburt für den dritten Platz gar nicht schlecht) redlich bemächtigte, indem ich seinen Kopf über dieses weite Rauchfaß hielt und es durch den empordringenden Weibrauch so betäubte, daß es so fort hineinsank. Ich schafte es verstandlos hieher, wo der Platz ist, auf dem ich den Lohn so vieler Bemühungen aus der Hand des Lesers vergnügt erheben will. Ich will im Vorbeigehen zu sagen, es glauben, daß es weder bloße Liebe zum allgemeinen Wol, noch zu meiner Person allein, sondern gegen beides zusammen ist, wenn man meine geringe Verdienste um die Größe dieses Ungeheuers überall einsieht und fast überflüssig vergilt: allein, warum handelt man gegen hundert Hospagen anders und widerspricht sich mit Gewalt? Denn bestiegen wol manche berühmte Regenten die Erde mit einer größern Aufgeblasenheit als mein Ungeheuer, die erst durch den Uthem unbelohnter Hospagen so viel Größe erreichten, daß sie nun als erhebliche Ungeheuer ihren weiten Thron so rühmlich auszufüllen vermochten, daß ich auf keinen Kubikzoll leeren Raum darin hinweisen könnte? Wahhaftig es wäre kein Wunder, wenns viele

diele Hospagen künftig bleiben ließen. — Eine Nutz-
 anwendung, das ist, ein usus epanorthoticus ist Som-
 mer und Winter, hinten und vornen gut: denn er ist
 ein Zoadikalschein, ein Zugemüße, eine Trauerschlep-
 pe, die gut genug zu irgend etwas in der Welt pas-
 set. Ich nähre daher ohne Sünde diese an; der Le-
 ser lasse doch von seiner fatalen Gewohnheit ab, mit
 keinem Lobe so lange zu passen, bis der Autor nicht
 mehr am Leben ist. Wie mir aus verschiedenen Haupt-
 städten geschrieben wird, so will er auch mich durch-
 aus — ich möchte, sagt er, immerhin Himmel und Er-
 de gegen ihn in Bewegung setzen — nicht eher sehr lo-
 ben und aufblasen als bis ich maustod sein werde.
 Er scheint es also gar nicht für seine Pflicht zu hal-
 ten, vorzüglich den Zigeunern nachzueifern, die das
 lebendige Pferd, eh' sie es auf den Rosmarkt reiten,
 am geschicktesten durch Aufblasung aus einem magerm
 in ein feistes verwandeln, das kaum mit Geld zu be-
 zahlen steht. Aber wahrhaftig ich verlange meinen
 Ruhm eher; und Lob ist gar keine Sache, die et-
 wann wie der Himmel noch nach dem Tode könnte ver-
 dauet werden. Man wird daher nicht sauer sehen, daß
 ich um den Wind, den der Leser mir zu geben hat,
 noch bei Lebzeiten anhalte, da er zumal nicht vorschü-
 zen kann, er habe jetzt keinen; denn ich will nun aus
 wichtigen Gründen mich selbst noch lebend, aufgetriebe-
 ner, und besonders den Leser durch den Abgang des
 entrichteten Windes etwas kleiner und merklich aus
 seinen Kleidern geschwunden, erfinden.

Ueberhaupt kann man bei allen Ständen in unsern Tagen mit dem Lobe nicht zeitig genug anlangen, und man hat keine Sekunde zu passen. — Z. B. Will man an einem Fürsten nicht nur die tolerante M e s s f r e i h e i t, die er allen Urtheilen über den Staat vergönnt, sondern auch tausend andere Tugenden, welche die Reisebeschreiber gar nicht beschreiben können, nicht zu frühe preisen: so kann mans freilich thun, wenn er noch Kronprinz ist. Allein es wäre zu wünschen, ich stände dabei, wenn er in zarter Kindheit das Ordensband umbekömmt: ich würde da das gedachte Lob ein für allemal anbringen. — Wer eine Dame feurig erheben will wegen ihrer Unschuld — ihrer Kunstlosigkeit — ihrer Tugend: — der lasse doch Butter am Feuer stehen und halte seine Lobrede, eh sie zum erstenmale beichtet, ich meine ihre Sünden. Großmuth und Uneigennützigkeit kann man an einigen jüdischen Profelyten recht verherrlichen, aber nicht wenn sie getauft werden, sondern schon bei dem ersten Sakramente, bei ihrer Beschneidung, damit es der graue Prophet Elias selbst mit anhören kann a). — Den Teufel kann man jetzt gar nicht mehr loben: schon längst entweder vor seiner Schöpfung oder unter derselben, hätte ihm der zuge dachte Lorbeerkrantz aufgesetzt werden

a) Nach den Juden ist dieser Prophet bei der Beschneidung so gut als das Beschneidungsmesser, und setzt sich auf den Stuhl, den sie ihm, weil sie wissen, daß er nicht ausbleibt, allemal hinstellen.

den müssen; denn er wurde, so plötzlich darnach ein wahrer Teufel, daß man nicht so viel Zeit hatte, Paß dazwischen zu sagen, und verfiel wirklich schon im zweiten Augenblicke seines Daseins — Steuchus Eugubinus denkt gar, es war der erste — auf die schlechtesten Gedanken, wie die meisten Scholastiker wol nicht anders wissen b). — Endlich sogar am besten Autor (denn es tritt doch zuweilen ein guter hervor) muß das beste Herz die sichtbare Enthaltung von Sternischen Digressionen nicht erst loben, wenn er diese schon gemacht hat, sondern nur einige Wochen oder Blätter vorher.

Wenn der Leser sich umkehren will: so kann er an der Wand einen weiblichen Arbeitsbeutel hängen sehen, der so lang ist, als ich. Ich verwahre darin eine Dame, die vielleicht mein drittes und schönstes Ungeheuer ist. Denn man will mich bereden, sie sei nicht ganz und gar von den Unförmlichkeiten entblößt, die eine Dame sehenswürdig machen und sie aus der

Klaf.

b) Die Scholastiker stritten vernünftigerweise, wenn der Teufel — ob im ersten, oder zweiten oder dritten Augenblicke seines Daseins — das erstmal sündigen konnte. Damen, die sich mit einer gelehrtern Nachspürung dieser Kämpfe auf keine Art befangen können und kein Latein verstehen, werden hoffentlich in Voerii select. disput. Part. I. pag 919 und noch ad 2 dist. 5. et 1. Thom. 9. 63. art. 6. allzeit so viel finden, als sie brauchen und ich verweise sie auf den einen oder den andern Autor.

Klasse der alltäglichen schönen Frauenzimmer in die der seltenern Ungeheuer erheben können. Bloss meine Hand bescheerte ihr alle diese Verdienste, mit denen sie mich, ihren Vorgevater, so gut ernähren kann als lebte ich von Luft. Denn, als ich diese Dame aus dem Staube ihrer Abkunft durch meine Verhöhnung zog: wie sah sie da wol aus? Ich will sie nicht im geringsten verkleinern, da sie meine Frau ist: aber ich kann doch wahrhaftig nicht läugnen, daß sie damals wenig besser, wie ein schlankes, erreichendes Landmädgen aussah und einen Anfsatz zu einem Ungeheuer verrieth, der schlecht war. Wir wollen aber alle hören, wie ich sie verbessert und durch was für Weisheitsliebe ich aus dieser unbrauchbaren schöne Statue die geheime Misgestalt fast ganz hervorgeholet. Ich mußte ihr ein paar Poschen damals kaufen, um ihre zweite Hälfte unnatürlich breit zu machen, desgleichen nachher einen erschrecklichen parisischen Hintern, um sie, mit diesem Affessor und Adjunktus des natürlichen von der Seite, von der die häßlichen am leichtesten schön aussehen, auffallend zu entstellen. Die Dünnigkeit ihres Oberleibs, die ich wahrscheinlich bis zur Widrigkeit getrieben, ist gleichfalls mein Werk. Die Gelbheit und die Runzeln ihrer Wangen müßte sie die Wahrheit zu sagen, entzathen, wär' ich nicht da gewesen: aber ich sparte kein Geld und überfuhr sie alle Morgen unter dem Morgenspezen mit scharfer Schminke; und wenn ihre Augen noch gut sind, so bin ich mir nicht bewust, daß ich schuld daran bin. Bloss

die Schönheit ihrer Zähne fall' ich noch mit Quecksilber-
berschminken an.

Menschen wie Haberman loben manchen; daher, sagte er, es wär' ihm lieb, daß die jezigen Damen ihren Männern fast gar nichts kosteten: in der Universalhistorie wären die Weiber schlimmer. „Aber, fuhr er fort, wo ist jetzt der Mann — oder vollends die Frau, die es haben wollte — „der wie sonst die persischen Könige, seiner Gattin zur Anschaffung des Gürtels eine ganze besondere Provinz, und wieder eine andere für den Halschmuck &c. anweisen mußte? Warlich der vollständige Anzug einer Frau mit allen ihr incorporirten Preziosen kostet jetzt weniger und mit dem ganzen Vermögen, das etwa ein mittelmässiger Kaufmann hat, getrau' ich mir alle Schulden seines Weibes abzuthun: dieses sieht man am besten, wenn er darüber Bankerut macht.“

Die Natur legte um das menschliche Haupt den kostbarsten Schmuck und erhob es zur schönen Welt im Kleinen; besonders das eines schönen Wikomte: ich will hier nicht davon handeln, daß der Wikomte eine korinthische Säule mit 16 Schnörkeln, 8 Stengeln und 3 Reihen Blätter ist und bleibt; aber gefallen nicht die Kälberzähne an seinem Kapitale manchen? Ich konnte mir es daher nicht verbergen, wie sehr umgekehrt mein Nutzen und meine Pflicht von mir begehre, vorzüglich den Kopf einer Dame, die ich überall
als

als ein selteneres Ungeheuer ankündigen wollte, mit den meisten Verunstaltungen zu umringen. Ich wünsche die schmächtigste Zunge nicht im Munde zu haben, die sagen könnte, ich hätte dabei dieß und das vergessen. Schleppt sich nicht auf ihn Menschenhaare und Pferdehaare zusammen? Wirrete, drehte und rollte ich sie nicht auf eine schreckbare Weise untereinander und untermengte das alles noch mit Mehl, Fett, Berg und gar mit Eisen, welches letztere eben soviel zur Misgestalt als zur Ableitung der elektrischen Materie wirken sollte, damit ich wenn ich meiner Frau gegen über säße vom Gewitter nicht erschossen würde? Ja steckt sich zuletzt, da mir noch einiges Wiederrärtige dem Kopfe zu fehlen schien, nicht wie halbnärrisch, schwarze und grüne und feuerfarbene und gelbe Federn darauf? Und machten diese nicht eine solche Figur, daß ich zusammenfuhr und dachte, ich wäre vom Verstande gekommen, da ich zumal vorher gar den Kamm als wenn ich ein Pferd anzuzte, in seine Haare eingetrieben hatte? — Uebrigens sollen wichtigen Briefen zufolge Damen verschiedener Städte, die ich mein Ungeheuer aus weitgetriebener Höflichkeit beschauen lassen, sich gar nach ihm modeln, und ihm eine und die andere große Häßlichkeit eifersüchtig nachkopiren: allein, das hat mir niemals gefallen. Denn offenbar entwendet diese Nachäffung meinem Ungeheuer allmählig alles Verdienst der Seltenheit und entkräftet mit Gewalt die Wirkung seiner unförmlichsten Auswüchse, die sobald sie allgemeiner werden, ihren Werth nicht anders als

verändern können und zu bloßen Schönheiten herunterkommen müssen.

Ueber das vierte Ungeheuer hab' ich einer Schürze gekostet aus der Buchdruckerei gedeckt. Es ist nicht eines unserer größten Autoren. Zwar scheint er den Fehler zu haben, daß er fast aussieht wie wir alle: allein, ich habe das Zutrauen zu ihm, es werde doch irgendwo auf seinem Körper etwas von einer Mißgeburt verborgen sitzen, was eben alle Reisende zu seiner Beschauung so anreizt. Ich wurde seiner unvermuthet mit Gewalt habhaft, als er dem neugierigen Ungeheuer der Reisenden, die aus allen Löchern Deutschlands auf ihn losruderten und um seinen Anblick kämpften, durch einen Sprung in meine öde Nachbarschaft entkommen wollte und mir zum Glück begegnete. Um die Langweile seiner Gefangenschaft ihm zu versüßen, gab ich ihm eine musterhafte Einladungsrede, worin ich jedes Wesen zur Besichtigung großer Männer ansporne, zu lernen auf: hab' ich denn manchmal einen guten Freund bei mir, so muß sie das Ungeheuer langsam hersagen. „Georg, sag' doch deine nicht unangenehme Rede her, der Herr Leser sind da und die übrigen, und mach' es hübsch genung.“ Ich wünschte, Georg würde durch keinen von uns unterbrochen. — „Glücklich ist der Autor, den jeder sehen will, und noch glücklicher der, der ihn besieht. Man kann einen Autor vielleicht gut in zwei Theile eintheilen, in den Leib und die Seele. Bloß die letzte lebt durch seine Bücher an jedem Orte und besonders

bers unter den Nachkommen, bei der Nachwelt liegt sie den ganzen langen Tag: sein Körper aber nicht; der gehöret lediglich der Mitwelt zu; die muß ihn so gut sie weiß nützen und handhaben: denn durch nichts machte man sich vernünftigen Feudalisten lächerlicher, als wenn man erweisen wollte, dieser männliche Körper wäre bloß ein Kunkel, oder Weiberlehn. Daher ist es schlimm, wenn nicht alle Fremde Karavannenweise zu einem berühmten Autor wallfahrten und sehen, wie er im Grunde ausfiehet; besonders sollen wenigstens die Einfältigen bedenken, daß man ihnen zumuthen kann, ihn zu umschiffen und seinen ganzen Körper fest als hielten sie ihn mit einem Stekbriefer zusammen, in die Augen zu fassen. Denn es kann doch niemals genug sein, das eine Bein auf den Arm des Kanapees zu strecken und so das Buch des Autors von der Titelbignette bis zu den Druckfehlern durchzufattern, ohne vom langen Autor selbst vielleicht nur einen halben Zoll erblickt zu haben, so wie die, welche am Sonntage bloß zu Hause die Predigt lesen, ohne in die Kirche zu fahren und da den Prediger selber anzusehen und anzuhören, nur schlechte Christen heißen, gesetzt auch der Pfarrer äße abends bei ihnen und sie sehen ihn an. Ueberhaupt versteht man selten einen Autor, den man niemals gesehen und Kenntnißbegierige Leser wünschen ihn immer einige Tage oder Wochen früher zu besuchen, als zu lesen: denn unsere Kenntnisse fangen ja durchaus von den Sinnen an — (ja oft muß zu dieser Observationsar-

mee noch als ein Hintereffen der sechs Stossen,
 von dem die größten Weltweisen und Edelleute allent-
 halben gern lernten und der die Wahrheit zu sagen auch
 offenbar nichts anders ist als unser Fackelträger und
 unsere Epiftetlampe und unsere mit Quecksilber gefül-
 te Nachtschlange und unsere dritte Form der Anschau-
 ung und unser Taschenperspektiv für viele Kenntnisse,
 wiewol er täglich mehr zu einer bloßen auf der Mor-
 genseite angebrachten Sonnenuhr zu werden droht,
 die nicht länger als vom Morgen (des Lebens) bis
 gegen 11. Uhr Mittags zugebrauchen ist, und es ist
 ein wahrer und lateinischer Satz: non est in intellectu
 quod non fuerat in sensu d. i. unmöglich kann man
 mehr von einem Autor wissen, als was man durch sei-
 ne fünf Sinne von ihm erfahren. Es kann daher
 niemand im Ernste läugnen, daß ein guter Schrift-
 steller viel in seinen so äußerst dunkeln Werken faß-
 lich machen würde, wenn er oder sein Buchhändler
 seinen Körper statt eines Glossators und Schlüssels
 dem denkenden Leser zuschickte; mit einer Schriftstel-
 lerin ist es eben so. Wem es nicht bekannt ist, wie
 sehr Aristides Kenntnisse durch die Stubenkam-
 meradschaft und noch mehr durch die Berührung des
 Sokrates gewonnen: der kann den Theages des
 Plato unmöglich gelesen haben. Wahrhaftig, eine
 nicht kleinere Rechnung finden noch täglich die Ein-
 sichten des jüngsten Reisenden, bei dem Anblicke groß-
 ser Männer und sein eigenes Bewußtsein und sein größ-
 serer Stolz, der meistens mit den Kenntnissen schwilt,
 und

und seine größere Redseligkeit können uns dafür wohl nicht die unsichersten Bürgen sein. Nach guten Philosophen oder gar nach Stahl, zimmert sich die Seele ihren Körper im Mutterleibe selbst: das weiß nun ieder; deswegen wollen eben Personen, die die Seele eines großen Mannes nach ganz andern und zuverlässigern Probstücken als seine Schriften sind, welche sie erst in ihrem spätern und kraftlosern Alter, oft 20 Jahre nach der Geburt gefertigte, zu schätzen und zu richten begehren, daher wollen solche gern zum Meisterstücke der Seele selber reisen und bloß ihren Körper betrachten, der immer die Hauptrücksicht bei der Entscheidung bleibt, wie viel an der Seele ist. Siehe man das seltener aus der Acht: so könnten Genie, Anstand und Schönheit nicht so oft Autoren (besonders denen aus der großen Welt) lächerlicher Weise abgesprochen werden, die zu ieder Stunde des Tages einen Körper vorführen können, der Genie und Anstand und Schönheit leicht aufweist und über dessen Ausseilung man die größern Unvollkommenheiten ihrer Schriften eben so gerne übersehen sollte, als man der Iliade die Odyssee verzeiht — eben so würden Hofleute nicht mehr so willig ihr feines Lob an so manche schlechte Autoren verschwenden, wenn sie die Leiber derselben einmal gesehen hätten, an denen offenbar kein Schimmer von der Schönheit, dem Anstand und dem Genie ihrer Schriften ist. — Das wichtigste ist endlich, daß Zudringlichkeit aller Art dem großen Manne fast nie lästig fällt: denn eine sonderbare stoische Unempfind-

pfindlichkeit hebt ihn über alle Foltern von aussen hin-
 weg, und es ist ihm im Ganzen einerlei, ob man ihn be-
 sucht oder in einem glühenden Ofen zu Pulver brät.
 Stände er indessen noch nicht unter dem Sturm-
 dache des Stoizismus: so müßten ihn eben mehrere
 Neugierige dadurch darunter treiben, daß sie sich
 zusammen thäten und ihn durch unermüdetes Besu-
 chen zu einer männlichen Standhaftigkeit in der Lang-
 weile und Verlegenheit abrichten, durch die er Eh-
 ähnlich würde, der sich in der Hölle ohne alle
 Schmerzen befand. Ich habe während der ganzen
 Einladungsrede des Georgs an nichts gedacht, als
 an einen eben so guten Vorschlag. Wenn unsere
 sämtlichen guten Autoren den Millionen Menschen,
 die nach ihrer Beschauung schreien, das saure Rei-
 sen erließen und vielmehr selbst in einen kleinen Pha-
 lanx sich zusammenzögen, um gemeinschaftlich und
 nicht einzeln sich dem heiligen römischen deutschen
 Reiche darzustellen: so wär' es der Welt angenehm
 und alles gieng aufs Beste von statten; und ich mei-
 nes Ortes mache mich anheischig, sogleich von der
 Zahl zu sein. Wenn freilich das Pagenkorps der
 schlechten Autoren durchaus das gehende Heer der
 guten, die ihnen oft geschadet, vor sich her durch
 Städte und Marktflecke treiben wollte, um nur das
 Schaugeld zu erwischen: so müßte alles mög-
 liche vorgesucht werden, um nur ein erbärmliches
 Spektackel abzuwenden, das uns Autoren alle um
 Brod und Ehre brächte.

Im Kästchen dort springt noch mein fünftes und letztes Ungeheuer munter auf und nieder: ich mag es aber gar nicht heraussagen. Denn ich habe Ursache, mich seiner vor jedem zu schämen, weil man mich mit ihm schändlich betrog. Mir wurde es unter christlichen Schwüren für ein wahres menschliches Ungeheuer verhandelt: es ist aber, wie gestern ein aufrichtiger Professor mit Recht behauptete, augenscheinlich weiter nichts als ein Affe.

Das sind die fünf menschlichen Ungeheuer, die ich allen Menschen vorführen wollte und für fünf Treffer aus dem Zahlenlotto des Glückes halten konnte. Allein, ein gesunder Mann kann sich von so wenigen unmöglich beköstigen, sondern muß nach mehreren iagen. Und meines Erachtens giebt es auch, es mögen Leute, die es verstehen oder nicht verstehen, dagegen sagen was sie können, noch viel mehrere einzufangen. Freilich ist in London ieder, der betteln will, in mehr als einer Rücksicht, glücklich. Bei einer Amme in der Vorstadt klaubt er sich unter vielen blinden, lahmen, krüppelhaften Kindern das nach Gefallen aus, mit dem er das meiste Mitleiden der Christen zu erwecken verhoffet: ich weiß aus Büchern, er zahlt dafür, für diesen lebendigen Bettelbrief des Tages nicht mehr als 18 Pence. Allein, man muß uns doch nicht für so gleichgültig gegen den Ruhm Deutschlands oder unbekannt damit ansehen, daß man uns zutrauet, wir wüßten von

von seinem Vorrath an guten Ungeheuern das Wenigste. Nur das ist schlimm und bekannt, daß wenige Ungeheuer darin — gesetzt auch, man wollte ihnen monatlich etwas Weniges dafür geben — sich in der halben Welt wollen zur Schau herumfahren lassen, und ich weiß das Letztere aus sichern Proben. Ich hab' es, aber ohne den geringsten Erfolg (gleichwol verdrisset es mich nicht, es eben jetzt wieder zu thun) probieret und jedem, der es gewiß weiß, daß er ein Ungeheuer ist, zugemuthet, sich auf der Post einschreiben zu lassen und zu meiner Truppe und Horde zu stoßen: ich versprach es allen theuer, ich wollte, um mir und meinen Ungeheuern größeres Mit-
 leiden zuzuwenden, in den meisten Städten und Dörfern sagen, ich wäre leider ihr leiblicher Vater: sogar den hiesigen alten Acciseinnehmer und einen Advokaten wollt' ich, wenn sie mit zögen, beide adoptiren. Ueberhaupt hält Deutschland noch Ungeheuer in seinem Beschlusse, die ungemein sind, die aber von den wenigsten großen Städten benützt und beschauet werden. So stand z. B. noch schwerlich auf einem hölzernen Theater, der Kronprinz für Geld zur Schau aus, auf dessen Halse bei seiner Geburt (ich sahe selbst ihn durch das Vorzimmer tragen) statt des gewöhnlichen Kopfes eine hohe Krone saß, und vielleicht ist er gar nicht mehr am Leben. In meiner Gegend ist es etwas Bekanntes, daß ich vor wenigen Jahren im Schlambade zu St. Amand einen gewissen nackten Kammerpräsidenten überfiel, an
 dessen

dessen Körper die Wahrheit zu sagen mehr als hundert Hände herunter hiengen, mit deren ieder er den Unterthanen etwas wenigens nahm, um den Fürsten mit seinen zwei natürlichen etwas Geringes davon abzugeben, sie waren ihm alle wie dem Tausendfusse seine zahlreichen Füße erst lange nach der Geburt hervorgewachsen. Vom Minister weiß es der ganze Hof und der entlegendste Landpfarrer, daß er eine Zunge in seinem Munde und zwischen seinen Zähnen führt, die (was doch auch vielen nachdenklich ist) so gut als ein langer Geldbeutel belohnen, bereichern und Bedienungen hergeben kann, wie gewisse andere Ungeheuer mit ihrer Zunge nähen, schreiben u. s. w. konnten. Gleichwol besorg' ich, daß noch fast gar an keine Anstalt gedacht worden, diese beiden Ungeheuer in einem weiten Sitterkasten vor die Augen der Welt hinzufahren, und sie werden noch lange ihres Amtes mit einer Treue warten, die um kein Haar von der historischen und ehelichen absteht.

Oft ist der Körper eine lange und breite Allongeperücke, die die innerlichen Höcker der Seele verdeckt. Daher erstreckt sich leider oft die Misgestalt der besten und schönsten Ungeheuer nicht über das Herz und das Gehirn hinaus und geht für Welt so gut als verloren: aussen um den Körper herum ist alles glatt und recht. Hätte das Fortunatus Lycetus in seinem Traktate de monstris besser als ein anderer ausgeführt: so könnte er noch im Sarge einen Vorbeerfranz haben.

In einem solchen Falle kann nun wol der Direktor oder Ordensgeneral oder Thierkönig der Ungeheuer das Beste bei der Sache thun und seinen Bekannten zeigen, daß er kein Tropf ist. Denn es ist dann seine Pflicht, an solche Ungeheuer die letzte Hand zu legen, und den Körper vollends gar nach der Seele umzugießen. So gut nun der Teufel Misgeburten zusammensetzen kann a); so gut bloße Menschen sich auf der Wasterade die Gestalt eines jeden Thieres umzugeben wissen: so gut hoff ich als zeitiger Ungeheuerndirektor nicht ganz und gar ungeschickt zu sein, durch langes Unterbinden, Ausdehnen, Amputiren, In- und Transfusion und durch tausend bessere chirurgische Opera-

zio-

- a) Denn die alten Theologen schreiben dem Teufel aus Gründen die Schöpfung der Misgeburten zu. Gedachter Lutzerus giebt im 37. Kapitel des zweiten Buches vielleicht die meisten Handgriffe an, mittelst deren der Satan einen Fötus zur Misgeburth umarbeitet; und ein Ungeheuerndirektor hat nöthig, sich den einen und andern guten davon zu merken; z. B. Lutzerus berichtet, der Teufel stecke den Fötus mit Krankheiten an die dem Gesichte thierische Verzerrung eindrücken. Was hätte dem zufolge ein geschickter Ungeheuernordensgeneral zu thun, um der misgestalteten Seele eines wolgebildeten Bollüstlings einen eben so misgestalteten Körper umzuthun? Was der Teufel thut; es muß ihn durch eine Schöne (wie denn schon nach Celsus unsere Vorfahren keine andern Aerzte hatten als Weiber) kränzlich machen lassen.

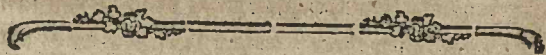
zionen einen alten guten Staatsminister in eine Hyäne zu verwandeln, oder einen Hofmann in eine kouleurtete stille Schlange, oder einen Konsistorialsekretair in einen jüdischen Juwelenhändler, oder einen Wiener Miter in einen spassenden Hasen. Milde Moralisten werden mirs deswegen doch nicht verdenken, wenn ich jedem Zuschauer weis mache, diese Personen, die ich selbst erst zu Ungeheuern gemacht, seien vielmehr schon so geboren worden. — Weil sich übrigens eines dieser Ungeheuer nicht lebendig in meine thätigen Hände wagen: so bin ich auch gar der Mann nicht, derß ihm übelnähme, wenn solches vorher seine Seele in den Himmel oder in die Hölle triebe und mir blos den Körper einhändigte.

„Das nämliche soll die Gerechtigkeit gethan haben, sagte Habermann; allein, der Schuster in Wezlar, von dem ichs leider habe, belog mich öfters und aus Spas. Es ist ihm gewis so wenig als den Juristen zu glauben, welche den Menschen, ihren Mitbrüdern, glaublich machen wollen, sie klemten die ausgewurzelte Gerechtigkeit in den Gesetzbüchern wie Kräuter in lebendigen Herbarien mit einigem Nutzen ein und, konservirten sie da aufgetrocknet und aufgepapt nicht schlecht. Sondern ich denke, mit der Gerechtigkeit steht es eben nicht schlimmer als mit andern Tugenden, besonders der Keuschheit und Redlichkeit, ia vielleicht eben so gut: denn als diese Tugenden böshafter Weise aus unserm Herzen sich heraus schleichen wollten: so schnap-

ten

ten wir Inögesamt unversehends und gleichhültig mit dem Maule zu und hielten sie alle in Haft: nun müssen diese Tugenden fast auf eine lächerliche Art seit langer Zeit auf unseren Zungen, wie auf schmutzigen Sitzstangen sitzen.,,

Man hat sich gar nicht zu wundern, daß die Aus sagen des Schusters, der Juristen und des Bratschisten von ordentlichen und außerordentlichen Professoren untersegelt werden: Denn diesen allen hab' ich noch kein Jota von folgender Geschichte erzählen können:



IV.

Himmelfahrt der Gerechtigkeit.

Ich und alle mögliche und wirkliche Advokaten und Richter und Denunzianten wir waren gerade dabei, als die Gerechtigkeit mit Leib und Seele vom Berge Sinai auf gen Himmel fuhr. Einige fragten mich, ob ich nicht etwan Christi Himmelfarth wider meinen Willen mit ihrer vermenge, allein ich weiß sehr wol, was ich sage und für den Druck zusammenschreibe. Die Gerechtigkeit hatte zwar schon vorher einigemale bedenkliche Aufflüge vom Berge gethan: aber wir konnten an nichts schlimmes denken; denn sie kam allemal

wieder. Beim letzten Auffluge wirbelte sie sich ganz langsam in die Höhe: aber auf einmal in einer gewissen Breite schnellte sie sich in einen reißenden Flug. „Meine Herren, sagt ich zu den umstehenden Advokaten und Denunzianten, ich will nimmermehr hoffen, daß uns allen unverdienter Weise ein besonderer Jammer droht: aber sie sehen doch, daß die Gerechtigkeit immer höher und schneller steigt. Wenn wir uns lange bestunen: so kann sie gar weg sein. Will ihr denn niemand etwan gelassen nachpfeifen und sie herunter locken? Das ist aber doch in der That recht beweinenswerth, daß keiner von uns ungeschickten und ohne Ehre hier in Gallakleidern sitzenden Falknern insgesamt den wahren Terminus technicus weiß, mit dem man unsern davor flatternden Falken — schlecht ist's überhaupt, daß wir aus Hunger nach irdischem Gang, von seinen Augen die Falkenhaube abhaben und wir hätten ihn alle gar nicht steigen lassen sollen — allenfalls zurückzubringen vermöchte.“ Ich riß meinem Nachbar — denn die Gerechtigkeit wurde zusehends kleiner und sah nur noch wie ein mittelmäßiger Rabe aus — ein Paßt Akten aus der Hand und rollte sie zu einem Sprachrohr zusammen, aus dem ich ihr aus allen Kräften und über den Stoisismus der umstehenden Priester der Gerechtigkeit erbohet, nachrief: „Voz tausend! bekannte Gerechtigkeit! spasse nicht so und fliege geschwind wieder herunter. Du kannst doch wahrhaftig des Sinnes nicht sein, auf und davon und unter die Fir- und

Irsterne zu gehen? Hör' doch! Aber lieber Himmel, du horchst gar nicht herunter! Ich sage nämlich, du sollst unpartheiisch bedenken, was deine hier anwesenden Herren Priester zu deiner Entweichung sagen müssen, die du jetzt in die Nothwendigkeit setzt, sich bloß an die Ausleger des corpus iuris und an die Landesgesetze zu halten. Suche dich doch wenigstens damit zu rühren, daß du dir lebhaft vorstellst, wie deine armen Unterthanen, die Klienten, sich geberden müssen, wenn sie von uns Advokaten und Richtern mit den größten Schmerzen erfahren müssen, daß die schöne Gerechtigkeit nicht mehr auf der Erde ist. Ich hielt innen: aber die Gerechtigkeit zog immer. „Wenigstens Bescheid muß sie mir doch geben,“ sagt' ich, und setzte das umgekehrte Sprachrohr statt eines Hörrohrs an mein bestes Ohr und vernahm dieses: „sage meinen untenstehenden Jüngern, daß ich nicht ganz von ihnen weiche, sondern wo im Brandenburgischen zwei oder drei Richter in meinem Namen versammelt sein werden, da werd' ich mitten unter ihnen sein. Am jüngsten Tage aber muß ich wieder kommen, zu richten die Richter und die Klienten, und auch die zeitigen immatriculirten Advokaten.“ Ich sagte das dem ganzen Berge wieder und er war vergnügt genug. Man zerschlag sich darauf, der eine Theil gieng auf das Rathhaus, der andere ins Regierungskollegium, einige mußten Fatalien abwarten, ich selbst schritt nach Hause, um mein Gesuch, den Termin zum 4tenmale (wegen der vielen Zeit, gab

gab ich an, die mir das Aufsetzen der Dilationsge-
suche wegraubte) zu verschieben, hurtig zu Ende zu
schreiben. Es war auch bald geschrieben; und ich
konnte mich mit Ruhe an eine der wichtigsten iuristi-
schen Arbeiten machen, die jemals aus einem iuristi-
schen Brütosen heraustrat und von der ich meines
Bedünkens glauben muß, daß sie alles, was ich
oder ein anderer im Advokatenfache vor sich gebracht,
ziemlich überhole. Viele würden daher alles darum ge-
ben, wenn sie den Aufsatz auf einen Tag haben könnten:
sie haben aber das ihrige schon beim Kaufe dieses wol-
feilen Buches darum gegeben; denn hier kommt er
mit unter meinen spaßhaften Aufsätzen gedruckt vor:



V.

Untertänigste Vorstellung unser,
der sämtlichen Spieler und redenden Da-
men in Europa entgegen und wider die
Einführung der Kempelischen Spiel-
und Sprachmaschinen.

P. P.

Es ist mehr als zu wol bekannt, daß vor einiger
Zeit zwei sonderbare Maschinen, wovon die eine spiel-
te und die andere sprach, die große Tour durch Eu-
ropa

ropa machten, und in den besten Städten abstiegen. Herr von Kempfle leistete beiden Europa'sfahrern als Spiel-, Sprach- und Hofmeister auf ihren Reisen so gut Gesellschaft als er konnte, und machte nicht wie tausend schlechtere Hofmeister ein Geheimniß daraus, daß er seine Cleven selbst gemacht. Indessen konnte noch niemand dazu ein besonderes saures Gesicht machen, da zumal diese Maschinen Jung und Alt durch ihre Uneigennützigkeit völlig hinrißen: denn es ist keine Erdichtung, sondern von hundert Zeugen bestätigt, daß sie von den ansehnlichen Summen, die ihnen für ihr Reden und Spielen einliefen, keinen Pfennig für sich behielten, sondern alles ihrem armen Vater, dem Herrn von Kempfle ohne Ueberwindung zusieckten.

Zum Schaden der halben alten Welt gefiel dem letztern diese Schenkung unter den Lebendigen ganz. Er fragte seine Freunde, ob nicht so eine Großmuth allemal im Stande sei, ihn besonders leinzunehmen und zum Entschlusse anzufrischen, die Welt noch mit tausend solchen gut denkenden Maschinen zu besetzen? „denn an großmüthigen Wesen fehlt's der Erdkugel recht,“ sagte er und meinte uns. Allein, wir halten es für unsere erste Pflicht, zu bezeugen, daß wir unsers Orts noch Menschen von beiden Geschlechtern genug kennen, so wol gemalte als geschnitzte und auch in Wachs bossirte, die so gern verschenken wie Fürsten und es ist ja noch in der besten Menschen Angedenken, daß ein rechtschaffenes Marienbild
im

im Franziskanerkloster zu Wien sein ganzes Mobiliarvermögen zu 100000 fl.; so willig als wären's Haare, dem Kaiser überlies. Es wäre aber hart und einfältig, wenn man läugnen wollte, daß auch andere Klöster solche gutgesinnte Bilder der Maria in Menge bilden und beherbergen.

Was aber uns Damen und Spielern allzunaheliegt, ist, daß er uns Brod und Arbeit aus den Händen schlagen will. Denn es muß aus dem Wiener Neuigkeitenblatt schon der großen Welt bekannt sein, daß er um ein Privilegium eingekommen, die ++ Staaten mit Spiel und Sprachmaschinen bloß aus seiner Fabrik zu versorgen; den Menschen ist auch der Name der Gasse kein Geheimniß mehr, worin der Palast steht, den er zur Anlegung seiner Maschinenfabrik zu erkaufen strebt. Desgleichen sollen sogleich auf die erste Messe so viele Sprachmaschinen versendet werden, daß man bis an den jüngsten Tag gar keine Damen mehr benöthet hat, welche reden und und in Auerbachs Hof will er persönlich zur Probe mit einer weiblichen Sprachmaschine am Arm öffentlich herumrücken, welche um Galanteriewaren so lange feilschen soll, bis sie selbst abgekauft wird. Eben so will er alle mögliche Sortiments von Spielern zusammen setzen, durch alle Hazart- und Romerspiele hindurch, so daß der schlechteste Kerl bei ihm nach Maschinen soll fragen können, die um 3 Pfennige Einsatz haben, ohne daß Daus und Neune fortgeht; er hat seine böse Absicht erreicht, wenn durch diese

Ber.

Veranfkaltung künstighin an allen Spieltischen in den Assembles und an allen Spieltafeln in den Dorfschenken keine einzige lebendige Seele mehr sitzt.

Sollen wir aber zur allgemeinen Einführung von Maschinen still sitzen, die durch die grössere Dauer und Güte ihres Bedens und Spielens uns völlig ruiniren müssen? Uns dünkt in andern Handwerken litt man bisher den Gebrauch solcher, zu arbeitsamer Maschinen nicht.

Schon von leher brachte man Maschinen zu Markt, welche die Menschen aussere Nahrung setzten, indem sie die Arbeiten derselben besser und schneller ausführten. Denn zum Unglück machen die Maschinen allezeit recht gute Arbeit und laufen den Menschen weit vor. Daher suchen Männer, die in der Verwaltung wichtigerer Aemter es zu etwas mehr als träger Mittelmässigkeit zu treiben wünschen, so viel sie können ganz Maschinenmässig zu verfahren, und wenigstens künstliche Maschinen abzugeben, da sie unglücklicherweise keine natürliche sein können. An vielen Orten durfte man die Einführung der Bandmühle nicht wagen, weil unzählige Bandweber zu verhungern drohten. In Remnis kamen vor kurzem alle Spinner und Spinnerinnen mit einer deutschen Vorstellung gegen die neuen Spinnmaschinen ein, die besser und mehr als 25 Menschen spinnen und weder zu Nachts noch (da sie nimmermehr Glieder der unsichtbaren

baren Kirche sein können) am Sonntage abzusehen brauchen. Die Bücherkopisten in Konstantinopel halten nur darum noch nicht den Bettelstab statt der Feder in den Händen, weil da noch keine Druckerpressen gehen; und wenige von uns standen noch den Hunger der Mönche aus, deren Abschreiben durch die Erfindung der Druckerei entbehrlich wurde; daher sie mit Recht sagten, den Erfinder derselben, den D. Faust, hätte leider der Teufel unstreitig geholet und es war nur gut, daß sie sich noch durch das Malen der Anfangsbuchstaben in gedruckte Bücher hinrisselten. So ist noch bis auf diesen Tag die Büchermaschine a) in Europa unnachgemacht geblieben, deren Zusammensetzung Swift oder Gulliver allen Buchhändlern unfehlbar in der lieblosen Absicht so deutlich beschreibt, damit ähnliche europäische leichter darnach gezimmert und dadurch gutmeinenden Autoren, die sich bisher vom Büchermachen befristigten und kleideten, ein jämmerlicher Garaus gespielet würde; denn die Letztern haben sich auf nichts anders eingeschossen. Sonst ist's freilich unläugbar, daß eine solche Maschine in Menge und ohne Honorar (der Kerl der sie drehte, wäre fast mit nichts

a) Gulliver sah in Lagado eine Maschine, die gewisse in ihr liegende beschriebene Zettel, wenn man sie umdrehte, so untereinander warf; daß jeder, dem man sie hernach vorlas, freilich nicht wissen konnte, ob er ein gewöhnliches Buch höre oder nicht.

nichts zufrieden) recht gute Sonntagspredigten, Monats-Quartal, Kinder- und berlinische Spassschriften für den Druck abfassen müsse. — Stündlich erschossen und ertränken sich gute feine Herren halb in Ernst. Allein, wenn die Polizei sich darwieder setzte, daß so viele Damen sich statt ordentlicher Menschen Maschinen das ist: sogenannte Schoos Hunde, Schooskazen und Schoosvögel — denn die Thiere sind schon nach Descartes, gutgearbeitete Maschinen und bringen wie alle Maschinen, gewisse menschliche Verrichtung z. B. Sehen, Hören, Riechen, Lieben, Hassen weit geschickter und besser zu stande — zu Liebhabern erobern und wählen: so könnten einige von den ersofnen feinen Herrn, die durch iene Maschine ausser Gebrauch gesetzt worden, wirklich noch am Leben sein. Daher ist ohne einen strengern Hund- und Razenschlag an eine allgemeine Liebe der Damen für ihre Anbeter vor der Hand gar nicht zu gedenken, und ieder Schoos Hund, den man nicht erschiffet, wird durch einen Chapeau erkaufet, der dafür sich wieder schiesset. — Endlich, was sonst als die betrübteste Verhungerung so vieler Barbiers, die jetzt ganz begnügt auf dem Reichsboden und weiterhin grasen, konnte die Menschen von einer Ausbreitung der Bartrosmühlen b) abmahnen, die so weit hätte gehen

b) Die Bartrosmühle (S. Krünz ökonom. Enzyklopädie B. III.) ist ein rundes Gebäude mit Kopflochern, in die ieder seinen Bart hält, der ihn weg-

können, daß im jedem Gasthof eine für die Weiber und ihre Rekruten gestanden hätte? Denn nur wenig menschliche Wesen rasiren so schnell wie sie, und wenns sonst der rasirende Gaul aushielte, so wäre mit einer die ganze Judenschaft, die sich vor dem Einbruche des jüngsten Gerichtes taufen lästet, in ein paar Stunden zu scheeren. Ist indessen das ihr geringster Vorzug, daß sie nicht wie Millionen Barbier bloß den Bart, (sie thuns freilich, um jede Woche etwas zu scheeren zu haben) sondern auch die Wurzel und den Boden des Unkrauts selbst, nämlich das ganze Kinn leicht herunterzuschneiden vermag? das ist etwas, was selten ein geschickter Barbier mit ihr gemein hat; an ungeschickte ist gar nicht zu denken.

Wir hoffen darzuthun, daß bei uns Damen und Spielern der nämliche Fall einträte, wenn das Reden und Spielen durch Maschinen ausgerichtet würde. Die erstern werden zuerst ihre Vorstellungen beizubringen sich erdreisten.

Bekanntlich ist ieder Ort ganz voll Sünden; die jungen Leute legen sich auf Jugendfehler und die alten auf Schwachheitsünden, und wenn ein Pfarrer da

weghaben will; innen treibt ein Pferd ein Horizontalkrad, woran die Scheermesser in verschiedenen Richtungen sitzen. In 1. Minute kann sie eine ganze Fakultät von 60 Bärten überscheeren.

da ist, so sucht der ieden Tag seine Lust gar in einigen peccatis splendidis. Allein, kaum ein Achtel dieser Sünden wird vor einen weltlichen oder geistlichen Richterstuhl gezogen: denn die wenigsten kann man beweisen, z. B. die schlimmen Absichten des Kammeriunkers, oder bestrafen z. B. das peccatum splendidum des Pfarrers, der seiner Frau in der vorigen Messe oft die besten und theuersten Kleidungsstücke nicht kaufen wollte. Es legten daher viele polizirte Völker bei Zeiten einen neuen Gerichtshof an, der sich ordentlich mit der Untersuchung und Abstrafung solcher kleiner Verbrechen begäbe; er wird größtentheils von uns Damen formirt und wir richten oder verläumben — wiewol man den letztern Ausdruck besser gar abkommen ließe, da man mit ihm doch so wenig wie mit den Worten Schuft, Pfaf &c. noch den alten edlern Begriff verknüpft — fast alle Tage; denn wir haben nicht einmal Kanikularferien. Man heisset unser Gericht auch das Splittergericht. Wir hielten bisher ordentlich, nicht nur ieden Sonntag, wie in Venedig der große Rath, sondern auch an Werkeltagen Session, oder wie man gewöhnlich sagt, Assemblée, und erschienen ohne unsere Amtskleider selten. Wenn verließ uns gewissenhaftes Bestreben nach der Auskundschaftung der geringsten Fehler? Besoldeten wir nicht gern unsere fiskalischen Advokaten, wozu man sonst in Rom Jünglinge, und wir alte Frauen und Frieurs gebrauchten, die nicht wie andere Fiskale die

Berge

Vergehungen der Reichen und Mächtigen anzukla-
 gen scheuten? Unsere Denunzianten kennt die Welt,
 und der Satan die Wienerischen. Wir thaten oft
 selbst Haussuchung nach den Mängeln iunger
 Ehe- und Schulleute. Wir setzten endlich auch gu-
 te Erdichtungen (sogenannte iuristische Fiktionen)
 nicht immer bei Seite, durch die man die meisten
 Fehler an Unschuldigen ertappen kann, und da die
 Juristen einen doppelten Betrug den Guten und Bö-
 sen (*dolum bonum et malum*) zulassen, so wechsel-
 ten wir mit beiden nach Befinden. Wir wollen hof-
 fen, daß wir in der Züchtigung der Fehler nicht ver-
 brochner, als in ihrer Erforschung verfahren. Vie-
 le werden vielleicht den Willen aber nicht das Ver-
 mögen haben, es zu unserer Schande hinlänglich
 darzuthun, daß wir jemals ein Verbrechen in unse-
 rer Stadt — von der Sünde gegen den heiligen
 Geist an, bis zu den Gedächtnißsünden herab,
 die der erste Minister oder sein Sekretair jede Ter-
 zie verübt (welches man an einer Terzienuhr gut
 beobachten kann) — mit der gehörigen Infamien-
 strafe verschont hätten, die wir mit der Zunge
 richtig vollstrecken. Die griechischen Richter bestach
 oft bloße Schönheit des Leibes: allein, wir ver-
 achteten niemals unser Amt und seine Pflichten so
 sehr, daß uns sogar Schönheit der Seele zur
 Nachsicht hätte vermögen können, sondern wir wi-
 derstanden ganz gesetzt. Kein Richter sollte sein
 Amt zu seinem Nebenwerk heruntersetzen: wir ver-
 moch-

mochten das wenigstens niemals über uns selbst,
 sondern opferten dem unsrigen gern Zeit, Dekonomie
 und alles auf. Da kein Gericht bloß aus Einer
 Person bestehen darf: so soll uns Herr von Kempte
 beweisen, daß niemals Eine Dame allein ein Spli-
 tergericht formiren wollen: zur bessern Handhabung
 der Gerechtigkeit mußten allzeit ewige ungelehrte
 Weiskerinnen wenigstens unerschreiben; oft war
 indessen auch die ganze Stube voll Richter-
 rinnen. — Der König von Loango muß bei jeder
 rechtlichen Entscheidung einmal trinken, und es ist
 dann so viel, als wenn er das kleine Inseigel darauf
 setzte, oder als wenn er Verstand dabei bewiese: al-
 lein Herr von Kempte muß oft selbst dabei gefessen
 sein, daß wir ohne Thee, Limonade, Wein &c. sel-
 ten richteten; zum wenigsten aßen wir etwas weni-
 ges dazu. — Nach den meisten Juristen thut die Un-
 wissenheit der Rechte uns wenigen Schaden, son-
 dern nur den Männern: aber nach dem Juristen
 Toullieu (Leyser Specc, CCLXXXIX) sizt eben den
 Männern, aber nicht den Weibern Unwissenheit der
 Rechte gut. Vielleicht hält sich auch hier die Wahr-
 heit in der Mitte auf und die Richter fahren am ver-
 nünftigsten, die weder nichts noch viel, sondern
 wenig von den Rechten zu wissen suchen: wenigstens
 schien eine solche Halbwissenschaft recht für uns Da-
 men zu passen. Endlich haben wir zwar unser iüng-
 stes Gericht, das auch bloße Gedanken verurtheilt,
 an sehr verschiedenen Orten zu halten gewagt; bald
 un-

unter dem Thore wie die Hebräer, bald auf dem Gottesacker wie die alten Norweger, bald in unserm Kopfe wie das Gewissen, bald im Tempel wie die Deutschen vor den Zeiten Karls des Großen: allein, das ist ganz gleichgültig.

Wer daher schriebe, wir ständen unserem Richter-
stuhle viel zu schlecht vor und die Sprachmaschinen
müßten sich darauf setzen: der löge ungemein.

Er könnte freilich fortfahren und diesen Spieß
wider uns selbst halten und sagen, wir und die
Sprachmaschinen könnten glücklich mit einander zu-
gleich auf der Richterbank sitzen und mit wechselsei-
tiger Aufklärung die besten Entscheidungen gebären:
allein, es geht nicht und wir wollen den Augenblick
zeigen, daß die Maschinen (wie alle Maschinen) so
gut richten würden, daß es mit uns bald aus wäre.

Wie gut im Ganzen, Maschinen richten, beweisen
schon ihre Schwestern in Italien a) und wir wollen von
großen Kriminalisten gar nicht reden, weil in unserm
Zagen Schriftsteller leben, welche sagen, diese hät-
ten eine Art von Seele. Die Hauptsache ist wol, daß
die Sprachmaschine und die Gerechtigkeit wirklich aus
änst.

a) In Italien wird die Enthauptung von Maschi-
nen verrichtet.

änlichen Bestandtheilen zusammengesetzt sind, und das kann unbeschreiblich viel thun. Die Gerechtigkeit ist (wie jeder weiß, der sie an den Rathhäusern oder sonst gesehen) meistens von Stein oder auch Holz und ohne alles Leben: aus Holz will nun Kumpel auch seine Maschinen schnitzen, und das Leben will er ihnen gleichfalls nicht geben. Allein, die besten Richter und also auch wir bestehen bloß aus Fleisch und Blut und Leben gänzlich. Wenn mithin der Gerechtigkeit und den Maschinen, die als leblose Wesen nach Leibnitz vom Kopfe bis zur Ferse ganz aus schlafenden Monaden und dunkeln Ideen zusammengebacket sind, das Richten am wenigsten mißlingt: so ist's ganz natürlich: denn der Schlaf — diese kurze Zeit der höhern Erleuchtung — war von jeher für einen Richter vortheilhafter, als das römische Recht und selbst der Schwabenspiegel, und die dunkeln Ideen können ohne dunkle Ausdrücke gar nicht sein, die eben in richterlichen Entscheidungen wahre Wunder thun und die einem bloß lebendigen Richter, der oft den ganzen Tag keine Viertelstunde von den deutlichsten Ideen los ist, leider nicht häufig zufallen. —

Ferner: es ist wol nicht zu verhehlen, wie wenig mannigfaltig die Sprachen zu allen Zeiten waren, in denen die Richter ihre Bescheide und wir unsere sogenannten Verläumdungen ausfertigen: wenn es seine in ihren Dekreten zur Vereinigung des deutschen

F

und

und lateinischen, und wir in Gesellschaften zur Zusammenkunft des Deutschen, Französischen und Undeutschen das getrieben hatten: so waren wir beide froh. Allein die Sprachmaschinen reden in ihrer Jugend (wie Europa an der ersten sah) die meisten europäischen Sprachen; sie würden sich daher auf dem Richterstuhle so ausdrücken können, daß man nicht Ein gezogenes Register sondern die ganze Orgel aller Sprachen hörte.

Am wenigsten kann in der ganzen Sache von nachdenkenden Köpfen das System der vorher bestimmten Harmonie vergessen werden. Dieses System und Leibniz machten längst folgende Wahrheiten ruchtbar: der Leib und die Seele treiben, wie in unsern Tagen Mann und Frau, jedes seine Haushaltung für sich; die Seele hat da ganze Monat nicht den geringsten Jagd- oder Hand- und Spandienst des Körpers auf ihren vielen Noth- und Ehrenzügen nöthig, und macht sich Jahraus Jahrein ihre unzähligen Gedanken in der That allein und selbst; eben so sieht sich der Körper wenig nach der Seele um, er springt sehr, tanzt gut, schreibt die scherzhaftesten Bücher, redet laut und vernünftig, setzt sich in Gunst, läßt mit Lust taufen, schiebt die Krone wie eine Mütze leicht auf dem ganzen Kopf herum, schlägt einen andern Körper gewissermassen fast halb tod, wird bedrögen nach seiner Befehlung elendiglich aufgehängt und führt sich überhaupt als der einzige Perpendickel dieser runden Erde auf, ohne sich in seinem Leben nur darum zu bekümmern

mern, ob eine Seele in der Welt und in Ihm sitze und übernachte: indessen bewegen sich beide wie ein Doppelpavier genau zugleich, sie kommen gleich schönen Geistern, ohne daß beide einen Buchstaben von einander wissen, stets auf gleiche Erfindungen, ja wenn man die spasshafte Probe gemacht und Leibnizens Körper nach England geschickt, seine Seele aber in Hannover dagelassen hätte, so ist schon zum voraus möglichst dargethan, der Körper wäre in London auf seiner Studierstube zu seinem ewigen Ruhme zuerst auf den methodum fluxionum verfallen, während die Seele zur nämlichen Sekunde in Hannover ohne die geringste Hülfe einer Gehirnsfaser die Differenzialrechnung herausgebracht hätte, (wiewol sie freilich wegen Mangel der verreiseten Hände wenig oder nichts für die acta eruditorum hätte niederschreiben können); kurz, die beiden Hälften von Leibniz wären zu gleicher Zeit auf die nämliche herrliche Entdeckung in der Allgebe gestossen. Allein, ob der menschliche Körper sein Werk denn doch nicht fertiger und ausgesuchter triebe, wenn das arme Wesen mit gar keiner Seele zusammengespannt wäre, darüber läßt sich freilich disputiren und die Gelehrten rauchten sich deswegen untereinander wechselseitig dermaßen, daß man die Haare häufig auf dem Boden sah: inzwischen ist so viel gar nicht undeutlich, daß dem Körper sein Reden, Schreiben etc. ganz anders von Händen gehen müßte, wenn nicht allemal zu gleicher Zeit die Seele unnöthigerweise das nämliche ins Werk zu setzen strebte, und dem Viehe, dieser bloßen

bloßen kartesianischen Maschine, schlagen daher so viele menschliche Handlungen augenscheinlich besser ein. Ein Franzosimmer spricht daher weit schneller und mehr als ein guter Kopf, dessen Seele allezeit bei den Reden des Körpers etwas oder gar viel zu denken sucht. Um desto mehr dürfen wir Ew. * * zu überlegen bitten, welche erhebliche Vorzüge die kempelischen Maschinen im Splitterrichten, worin wol die Bewegung oder Zunge nie zu schnell sein kann, schon dadurch vor uns voraus haben müssen, daß sie ganz ohne Seele sein können, statt daß wir Damen insgesamt bei jedem Urtheile, das unsere Zunge fällen will (und auch sonst) ganz sicher befürchten können, daß sogleich unsere Seele, die in uns hält und stets mit dem Körper ohne Nutzen harmoniren will, einen unzeitigen Versuch machen wird, auch das ihrige dabei zu denken: denn überal tanzt sie ja mit hinten nach, und den macht gesundesten Christen Teufelsnoth.

Wir schließen. Wird uns durch kempelischen Maschinen das bisgen Verläumbden abgefischt: so sehen wir unsers Orts nicht mehr ab, was auf dieser schwarzen Erde noch unser wahres Vergnügen sein soll oder was man Personen, die vielleicht von dem ältesten Adel sind und nichts zu thun haben, für ein anderes eben so nütliches Geschäft vorzuschlagen denkt. Ganz vergeblicherweise hätten sich also verschiedene der belestesten Theologen, als sie von der Akademie zurück waren, hingesezt und es für einige Pflicht gehalten,

aus

aus dem teleologischen Hefte einen nicht sowol gründlichen als faßlichen Beweis öffentlich zu führen, daß das Pfund der Verläumdung den Weibern von einem guten Geiste als ein kleiner Ersatz für die Folter des Kindergebährens und die Bürde des Hauswesens geschenkt worden: denn man will uns diesen Ersatz nehmen — noch vergeblicher wärs also, wenn wir gar hoffen, man würde künftighin nicht einmal mehr gleichgültig bleiben, daß uns wegen des allgemeinen Mangels an Thorheiten manchen Nachmittag gänzliche Dürftigkeit der neuen Geschichte und Eckel an der Wiederholung der alten (von 40 Jahren her) im vollen Maße drücken dürfe, sondern man würde etwa in jeder Stadt einen besondern Kerl höhern Orts wegen ordentlich anstellen und in Pflicht nehmen, der von der sämtlichen Bürgerchaft (wenn sich die Adelichen ihren eignen Kerl halten wollten) bloß dazu unterhalten und besoldet würde, damit er jeden Tag öffentlich eine vorgeschriebene Zahl ganz auffallend närrischer Streiche verübte, die allgemein zu reden und zu tadeln gäben; an diesem schlechten Kerl hätten wir alle einen beständigen Elektrizitätsträger des weiblichen Witzes haben können und gemeinschaftlich an ihm ein zuträgliches Richteramt geübt. ... Aber wir wünschen nur nicht, daß das Elend, das H. v. Kempelen über uns durch seine Sprachmaschinen bringt, ihn noch auf seinem Todebette in Schweiß setze, und wir besorgen in der That nichts schlimmers; vielleicht wird ihn sogar in seinen gesunden Tagen, wenn er vor einem

Wissenzimmer voll redender Maschinen zufällig vorbeigeht und sie deutlich genug reden höret, der wiederkehrende Gedanke fränken: „ach in dieser großen Stube könnte auch auf jedem Krüpelstuhl eine lebendige Dame und auf dem Kanapee noch mehrere sitzen, und ihr gewöhnliches Gericht, wie ich glaube, halten und überhaupt sich untereinander unbeschreiblich laben, hätt' ich dem Satan widerstanden; aber so schnattern jetzt 12 äußerst fatale Maschinen drinnen recht munter, und hören weder auf sich noch ihres gleichen. Wahrhaftig sie können zuletzt eben so viele lange Nägel zu meinem Sarge werden und die Supplick der Damen sagte das leider voraus.“

Nun treten wir Spieler schon auf.

Der Marquis de Poncis ist überflüssig bekannt; besonders sein Vorschlag für Generale eine scharfe Papierscheere anzufassen, und damit von PapierSoldaten auszuschneiden: in der Entfernung, behauptet er fest, müste sie der Feind gänzlich mit wahren vermengen und sich noch mehr fürchten. Gleichwol ließ noch kein Fürst an seine Gewehrfabrik eine Soldatenfabrik anbauen, und die Kompagnieschneider bringen noch immer wie sonst über dem linken Arme weiter nichts vom Soldaten hergetragen als die Montur und nicht ihn selbst. Das kann unmöglich davon herrühren, weil etwan die Fürsten nicht erfahren oder begreifen, daß papierne Krieger auffallend über lebende vorragen.

gen, da sie weder Löhnung (welches so gut ist als ständen sie das ganze Jahr auf Urlaub) noch Uniform, (mehr könnte an schlechtem Tuch gar nicht erspart werden), noch Regimentsfeldscheerer (da der Zeltschneider, der sie zugeschnitten, sie auch flicken müßte) noch Feldprediger bedürfen: allein man merke nur, daß gute und von Prinzenhofmeistern aufgezogene Fürsten auch auf der andern Seite es sich nicht verhehlen können und wollen, daß im Augenblicke, da die papierne unter di: Fahne schwören, eine Menge lebendiger entbehrlich und mit hin tausend Gemeine darunter der Uniform und funfzig Officiers des Avancements verlustig würden: dieses unerhörte Elend aber stiften solche Fürsten um vieles Geld nicht an. Daher bis auf diese Stunde unter allen den Soldaten die Europa beschirmen und putzen, keiner auszusagen ist, der wirklich von Papier wäre; sogar wenn ein Bein derselben nicht organistrt sondern hölzern ist, so wird der Kerl, der darauf geht, schon abgedankt und ihm lieber das Betteln, das man ihm vorher verbot, völlig verstattet, was übrigens die bleiernen oder silbernen Soldaten anlangt, die zuweilen kleine deutsche Fürsten kommandirten: so ist ja bekannt, daß sie es nach ihrem fünften Jahre wirklich unterlieffen. ... Nun ist hoffentlich das Spiel ein wahrer Krieg: H. v. Kempfle hat also auf eine ähnliche Weise vor, an unsere Stelle Maschinen von Holz (wie der Marquis, von Papier) zu setzen, die so gut als wir auf Kartengefichte ausziehen. Allein, daß Er. *.* die Vollen-
dung

dung eines Anschlags, der eine ganze dem Staate
 nicht unnützliche Gesellschaft (wir Spieler schmeicheln
 uns so eine zu sein) ins Verderben drängen soll, nicht
 vereiteln werden, das ist eben, woran wir so stark
 zweifeln, zumal da Erw ** nicht einmal die papiernen
 Krieger des Marquis angenommen haben.

Denn auf der Seite der Spielmaschinen befanden
 sich, wie es scheint, zu beträchtliche Vorzüge. Jene
 Kaltblütigkeit, jene Entfernung von zerstreuer
 Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände, jene Spiel-
 kenntnisse, die ihnen so sehr zu Gebote stehen, sucht
 man alle bei uns umsonst, und es kann uns
 nicht einmal jemand Bürge werden, daß nicht H. v.
 Kempfle künftighin in seinen Maschinen hin und wie-
 der Triebwerke eingesetzt, mittelst welcher sie entsetz-
 lich fluchen und betrügen können. Wer mit seiner
 Schachmaschine gespielt, der wird sagen, wir über-
 treiben gar nichts. — Das Wichtigste ist noch, daß
 diese Maschinen so überaus dumm und unwissend sind,
 wenn anders solche edle und nur für lebendige Menschen
 nicht zu hohe Ausdrücke sich für Maschinen schicken.
 Befantlich haben schlechte Köpfe meistens mehr An-
 saß zu Spielerkenntnissen als gute; und man kont' es
 der französischen grossen Enzyklopädie ansinnen, die
 wahre Ursache davon völlig aufzudecken, indem sie
 nämlich etwan bloß bemerkt hätte, daß das Spiel ein
 Krieg sei und mithin Tapferkeit darin, wie bei den
 Athleten gern mit Unwissenheit unter einer Hirnscha-
 le

le zusammenwohne. Mannten nicht deswegen die Griechen den Esel ein unüberwindliches Thier und ließen sie nicht ganz gute alte Münzen schlagen, worauf das Königreich Dazien zum Beweise seiner Tapferkeit einen Eselskopf aufbat? Daher schreibt ein braver Officier nicht gern überall orthographisch; Daher ist zu wünschen, daß man uns Spieler mit den alten Zelten vergleiche, denen die Wissenschaften völlig verderblich für Krieger vorkamen, und die deswegen ihren Namen niemals schreiben lernen wollten. „Wahrhaftig, sagte einmal ein Spieler, aber nicht ohne allen Unwillen, wenn der Kopf eines Spielers wie des miltonschen Teufels seiner täglich eine große gesunde Sünde hecket, die ihm mit Spielen hilft: so ist's gut genug und man sinn' ihm nicht an, daß er noch wie Jupiters seiner eine Minerva gebäre.„ Das geht so weit, daß gute Gesellschaften das Aufsenbleiben oder Versiegen vernünftiger Gespräche als den verständlichsten Wink benutzen, die Spieltische zu rufen. Es ist aber jetzt die Sache der Vernunft und Tugend, zu entscheiden, ob ein lebendiger Spieler dessen Verstandeschwäche und Unwissenheit stets ihre Gränzen hat, wol viel gegen die Spielmaschinen verfangen könne, die vielleicht nicht einmal ein Gehirn überhaupt besitzen.

Durch diese Maschinen wird nun tausend rechtschaffenen Gliedern des Staats, Officiers, Edelleuten eine Arbeit aus den Händen gespielt, bei der sie sich bisher ganz wol befanden, und deren Entziehung sie
 Leider

leider zum Rauben nöthigen kann: denn die gedachte Unwissenheit, die uns im Spielen so zu statten kam, ist kein Talent, daß ausser dem Bezirke der Spieltische mehr vortheilhaft als beschwerlich wäre. Bisher hatten wir dem Stehlen obzuliegen wenig nöthig, da wir allenthalben Karten antrafen, womit wir unsere Hände so sehr verlängern konnten als Königshände, um etwas zu erfassen, wie man auf einem Planeten, über den der Hunger und die Sättigung in einer vermischten Regierungsform herrschen, früh oder spät nicht anders kann. Wir bezogen die Messen. Besonders giengen wir mit der ordinären Post nach Spaa. An diesem schönen Badorte ließen wir uns von Juden zu Michaelisritten erheben und hielten zu unserm wahren Vortheil da Dank. Wir konnten bald die Bemerkung machen, wie wenig spielende Christen ans Stehlen zu denken brauchten, sobald andere pointirten; und in Wahrheit man möchte überhaupt die Frage thun, warum hält nicht fast die ganze Welt Dank. Es war zwar lächerlich, wenn man neuerer Zeit hoste, die bloße Ausbreitung der Galgen würde schon die der Diebe mit sich führen; allein es wäre geschehen, wenn man noch an die Stelle der abgebrochenen Galgen Pharao-Creps und andere Spieltische sofort aufgepflanzt hätte und Tausende, die nun unermüdet stehlen, hätten dann bloß hinter der Vorspan des Spiels als gesättigte und doch ehrliche Leute über diese Erde fahren können. Wir kannten in Spaa einen Croupier, der selbst mit

Der

Vergnügen und Vernunft gestand, der Wind fand
 ihn längst am Galgen, wär' ihm nicht, da er auf
 dem Scheidwege des Herkules schon den linken Fuß
 auf den Höllenweg hingehalten hätte, auf dem Tu-
 gend- und Himmelswege der Genius der Tugend in
 der Gestalt des Spiels entgegengeritten und hätte der
 ihn nicht mit Gewalt auf die engere Strasse zu sei-
 nem ewigen Glücke geschleppt:,, jetzt, sagte er, hol
 ich auf dieser Strasse mich leicht vom Spiele meinen ehr-
 lichen Unterhalt, ohne jemand zu verschren, und bin
 dabei noch dazu sicher, daß man mich nicht hängt.,,
 Dazu schwimmt doch wahrhaftig allzeit von der Beu-
 te, die die Banken in Spaa crangeln, etwas dem
 Bischoffe von Lüttich zu; allein es mag ein Kerl so
 viel er kann bloß stehlen, so kömmt's doch den Bischof-
 fe am wenigsten zu Passe. Wie sollen es aber gute
 Menschen genugsam beklagen, wenn gleichwol hand-
 greifliche Versuche gemacht werden, so gar die weni-
 gen Spieler, die etwan noch vorhanden sind, von
 ihrem Geschäfte zu entfernen und dadurch die Oppo-
 sitionsparthei gegen den Diebstahl hinlänglich
 zu entkräften? Wahrhaftig es wird kaum Ein Monat
 nach der Einführung der Spielmaschinen verfließen,
 so steht man in England neue Galgen und in Deutsch-
 land neue Gefängnisse bauen.

Ueberhaupt kann es der Ubel für einen der kühn-
 sten Eingriffe in seine Vorrechte ansehen. Er lebte,
 wie man aus der deutschen Geschichte weiß, sonst
 vom

vom Rauben und hießes „von Sattel oder Stegreif leben“, denn jeder Eigenthümer eines Schlosses hatte zur gewaltthätigen Abladung eines Ieden, der davor vorbeiritt oder fuhr, Befugnis genug. In ieder Rücksicht ist daher das Spiel der schlechte aber doch einzige Ersatz, für den er einen so einträglichem Weg des Rechtens verließ, und von allen andern Schätzen seiner Nachbarschaft als den wenigen unbedeutenden seiner Unterthanen die Hände abthat. Um destoweniger läßet sich mit der Moral vereinen, wenn Herr von Kempele auch diese Entschädigung schmälert: wahrhaftig ein Edelmann, bei dem weder Ahnen noch Schulden zu zählen sind, muß wenigstens suchen, durch Karten den Aufwande des Soupees für die Mitspieler, beizukommen. Dieses alte Recht zum Rauben kann gar nicht genug vorgeschützt werden, wenns erklärt werden soll, warum die strengsten Verbote der Hazardspiele niemals auf andere als bürgerliche Personen ausgedehnet werden können: denn diese hatten das Recht zu rauben nie. Der Fürst ertheilt zuerst sich und da er allein nicht spielen kann, auch andern Personen von Geburt das Privilegium der schicklichsten Ausnahme und läßt gern (gerade das Widerspiel von Kaligula) die Gesetze so tief annageln, daß sie der Pöbel unten leichter als er und große Personen oben lesen und befolgen können a). Die
 Spielma-

a) In der That steht man auf einem hohen Throne, so kann man unmöglich die unten herumbe-

Spielmaschinen sind wahrlich nicht die Wesen, die keines so kostbar bezahlte Recht des Edelmanns beschneiden dürften; zum wenigsten wenn dieser sich erklärt, er würde, wenns mit den Maschinen Ernst würde, auch seine alten Gerechtsame wieder aufgraben und augenblicklich unten satteln lassen und auf der nächsten Landstraße einem Kaufmannsdiener die Geldkase abringen: so könnte man nichts dagegen sagen, man möchte die Lehre von Kontrakten verstehen oder nicht.

Unmöglich sind die größten europäischen Höfe mit dem Gebrauche dieser Maschinen zufrieden. Das Spiel machte daselbst bisher eine Unterhaltung aus, die einer feinen, witzigen und kenntnißvollen Gesellschaft (wie man denn die Wahrheit zu sagen am Hofe keine andere findet) ganz angemessen war, und worin der unersättliche Geist eines holländischen Kaufmanns gesunde Nahrung finden konnte. Um eine solche Unterhaltung suchen die Maschinen die feinsten und wichtigsten Personen zu bringen und scheinen alles auf eine Mishandlung derselben anzulegen, deren Ausgang kein anderer als der sein kann, daß am Ende so erhabene Personen sich bei allem ihren Wize nicht an-

befestigten Gesetze lesen, und man nimt die Anfangsbuchstaben fast für bloße Perlenschrift: die kleinen sieht man gar nicht. Daher können die Unterthanen freilich leichter und eher als ihr Herrscher selber wissen, was er zu thun hat.

andere unterhalten können als die ärmsten Gelehrten, die man wegen ihres elenden Anzugs (denn ein Mensch und eine Villardtase sind desto unbrauchbarer, je gröber das Tuch ist, das beide bekleidet) niemals genug verachten kann: die ganze Unterhaltung dieser armen Schwächer aber besteht offenbar blos in vielem Reden.

Die Karten waren bisher ein gut angechnaltes Flugwerk, auf dem man zuweilen am Hofe zu höhern Staffeln aufflatterte. . . Das Gold ist das schwerste Metal und man muß es deswegen aus dem Luftschiffe, womit man emporzuschweben sucht, fast mit beiden Händen rechts und links ausschleudern, damit besonders die vornehmen Personen den Strick, womit sie das Luftschiff niederhalten, fahren lassen, um die herunterkommenden Metalle einzustecken. Weilkäufig: Personen von Verdienste müssen es blos sich selber beimessen, daß aus ihnen immer nichts wird: denn man ist höhern Ortes gar nicht abgeneigt, sie auf die wichtigsten Posten, aufzunehmen und ihnen sogar Personen ohne alle Verdienste völlig nachzusetzen: allein man rechnet nur auch darauf, daß sie ihres Seits den Geldbeutel hervorziehen: das wollen nun Leute von Verdienst oft schon darum nicht, weil sie keinen haben. Bisher konnte man doch mit den Karten leicht so spielen, daß die Hofdame, deren Hände oder Zunge oder Gesicht oder Busen etc. den Posten zu vergeben haben, die erlaubte Beste-

chungs

chungssumme geschickt gewann; war freilich keine Dame von Einfluß da, so that mans gegen den Minister, oder den fremden Gesandten oder den Satan. Allen, sobald die Spielmaschinen und die Karten aus den Händen ziehen: so hat kein ehrlicher Mann, der ein Amt begehrt, einen Präsentirteller, worauf er das Geld mit Unstand einhändigen könnte und man könnte auf beiden Seiten gar nicht verlegner sein.

Drängen sich indessen doch die Maschinen ein: so ist's wenigstens keine unbillige Bitte, daß man uns als die unentbehrlichsten Sekundanten und Allürten derselben betrachte. Denn ein Mensch muß erschrecken wenn er überlegt, daß diese Maschinen schwerlich betrügen können. Ein lebendiges Wesen hingegen kann das wirklich. Der Betrug ist der Universal- und Lebensgeist eines guten Spiels und wer's läugnete, müßte es erst beweisen. Das Glück, das die Karten ausspendet und mischt, ist stockblind und es muß sich daher wie mehrere Blinde mit seinem Gefühl zu helfen wissen. Ein Spieler soll nun eben seine zart fühlende Hände nehmen und sie dem Glücke vorstrecken, damit es die guten Karten ergrüble und sie ihm hinlauge: eben so verfuhr der große Michel Angelo, als er blind geworden, und studierte die alten Statuen, woran er nicht mehr mit den Augen lernen konnte, mit den tastenden Händen. Was würde überhaupt das Kartensfühlen, wenn man sich hier auf gute Metaphern einlassen könnte, anders sein

fein, als ein nützliches Fühlen am Pulse des Glücks, obß wol auf ist? In dieser Rücksicht sind verschiedene Finger Fangzähne des Gewinns. Wie? wenn man in einem kleinen Taschenkalendar einen angenehmen Sorites zu schicken verbiße, der es so gut als er könnte mit Wenigem darthäte, daß ein wahrer Spieler gleich den Schnecken seine Augen vorn auf den Fühlhörnern seiner Finger sitzen habe? Die Folge davon wäre, daß alle Menschen es erst recht einfähen, wie muthwillig man dem Spieler sein Handwerk erschwert, wenn man ihn zu weilen mit glassirten Handschuhen zu spielen zwingt: lieber Himmel! istß denn da dem Manne noch im Geringssten möglich, herauszubringen, was er dem andern für Blätter zutheile und ob er sich gute zuwerfe? Zwar durch einen gut angebrachten Taschenspiegel kann er sich noch helfen; der ist ein Zauber Spiegel, der nicht sowol den Dieb (welches er ia selbst ist) als den Diebstahl zeigt, das ist, die Wege dazu. So wie Perseus gang geschickt den Streich auf die tödliche Meduse führte, indem er bloß auf ihr Bild im Spiegel hinsah: so leget ein guter Spieler die feindlichen Karten mit leichterer Mühe zu Boden, wenn er auf ihr Bild im Spiegel zielen kann; wenigstens soll ers.

Wenn das Spielen ohne Spionen, ohne Re-
 kognosziren der feindlichen Karten wäre: so wär
 es entweder kein Krieg oder es verdiente überhaupt
 gar nicht, daß sich ein gesunder Mann darüber im
 Karls.

Karlsbade hypochondrisch säße. Der tapfere General überwältigt die Hülfstruppen des Feindes; der bessere, der kluge läßt sie nicht einmal zu ihm stoßen; und gewiß gehet ein Spieler, der dem Gegner gute Karten abschneidet, dem überall vor, der sie bloß bestreht und sie ihm erst nimmt, nachdem er sie ihm schon gegeben. Wir wünschten aber, es wäre hier der schicklichste Platz, über den offenbaren Nutzen einer andern recht groben Kriegslist das Beste beizubringen, wie meinen die: man fället mit einigen Nutzen den feindlichen Karten in den Rücken und schläget ihnen kleine Wunden von hinten — die schimpflichsten und leichtesten unter allen, weil eine Nadel sie machen kann, — solche Truppen müssen dann gleich gebrandmarkten Sklaven ihren Titel und Namen auf den Rücken tragen.

Noch froher als über den Gewinn selbst ist mit Grunde fast ieder Spieler darüber, daß doch dieser sogenannte Betrug ohne wahre Verletzung der Tugend abläuft; höchstens kann er für sie ein Stab Sanft aber kein Stab Wehe sein. Denn so wie die Rechte dem Soldaten die Unwissenheit der Gesetze zulassen: so kann man auch dem Spieler, der gleichfalls kriegt, ohne ungemeine Partheilichkeit nicht ansinnen, daß er die Gesetze besonders die moralischen wisse und mithin etwan ihnen fröhne; er hofft, daß die Dinge, die er betreibt, etwas viel wichtiger und wirklich vortheilhafteres sind. — Zu diesem

G

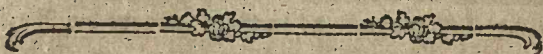
sem

sem unentbehrlichen und frommen Betrüge bleiben nun Maschinen ausgemachtermassen ewig ungeschickt; und unsere obige Bitte verdient wol hier erneuert zu werden, daß man uns, führte man sie auch ein, dennoch beibehalten möchte, damit allzeit hinter ieder Maschine, die bloß ordentlich spielte, ein ausgewachsenes lebendiges Wesen stände, das seiner Seits betröge.

Vor dem Schlusse unserer Vorstellung rücken wir Damen und Spieler zugleich, dem H. v. Kempfle die wichtige Frage ans Herz: ob er nicht seiner Ehre und seiner Tugend besser gerathen hätte, wenn er anstatt sich niederzusetzen und feurig Sprach- und Spielmaschinen auszubrüten, die auf einmal tausend seiner Brüder auffer Nahrung setzen, recht nachgesonnen hätte und wirklich mit Denkmaschinen zum Vorschein gekommen wäre: denn da nur sehr wenige Profession vom Denken machen, so hält er geringes oder kein Unheil anrichten können, da zumal die wenigen, die durch die Nebenbuhlerei der Denkmaschinen verhungert zu seyn geschienen hätten, sicher auch ohne diese Hungers gestorben wären. Vielleicht hätte dann — statt daß auf das orientalische Wörterbuch des Meninsky niemand pränumerirte als der König von Pohlen — fast ieder Fürst sich eine Denkmaschine zum Gebrauche seines ganzen Landes kommen lassen, weil Ein Mann zwar (nach Sonnenfels) nur für zehn Mann ackern, allein sicherlich für mehr

mehr als zehntausend denken kann: ja einer aus Luthers Reformationszeit konnte für die ganze Nachkommenschaft denken.

Prometheus der so gut wie H. von Kempelen Menschen erschuf, wurde dafür abgestraft: aber H. v. K. hat auch eine Leber.



VI.

Unvergeßliche Entlarvung des Teufels.

Der Teufel ist überhaupt nicht so schwarz als ihn die Maler und die Komödianten machen und Leute die ihn genauer kennen, machen Glieder an ihm namhaft, die blond sind. Er ist ein aufrichtiger und thätiger Feind, ein wahrer Vater seiner Kinder und liebreich gegen alle leblose Geschöpfe und spielt ehrlich genug; man kann von ihm beweisen, daß er nicht nur ein Eriesuit ist, sondern auch ein Jesuit und in der ost- und westindischen Handelskompagnie in Rom, in der propaganda schreiet er „Halb Part.“ Um die ganze Welt möchte er so zu sagen kein Maulschrift sein, sondern er will lieber in die Kirche springen, da aus lobenswerthen Gründen einen aufmerksamen Zuhörer

abgeben, ich meine von der Musik, ein altes Lied aus dem Gedächtnis mitsingen, um dadurch einen Nachbar irre zu treiben der ein verbessertes flötet, und ein Kind im Unterleib zwicken, damit es in das Geschrei des Pfarrers schreie, und endlich sich fast gebessert wieder fortmachen: ich könnte etwas ähnliches von mir und andern Christen ohne Pferdefuß behaupten, allein es leben Menschen die dächten, mir wär es hauptsächlich um Spas zu thun. Sogar den Rock der Gerechtigkeit wollt er einmal anversuchen, allein dieser saß ihm um drei Ellen zu kurz „und in einem Priesterrock, sagt er, sähe man doch nicht aus wie ein Narr, so lang sei solcher.“, Sonst diente der Teufel als beständiger Brautführer der christlichen Braut oder Kirche und die Päbste hatten ihn lieb: allein wenn er jetzt als der schwarze Verschnittene über iene wacht, so ist das noch eben so viel Ehre. „Der Mann ist gut und hört doch nicht auf zu zahlen,“ sagte zu mir ein Genfer Kaufmann, und er wird wol den Teufel gemeint haben. — Allein was steht nun in der Gewalt angesehener Autoren, wenn unzählige den Charakter des Teufels zweideutig machen und einen Eid thun wollen, er ziehe mit Pferdefüssen herum und mit Hörnern und mit einem Schwanz, dessen Spitze wie eine Puderquaste aufrecht stehe und ans Hinterhaupt hinauflange, das sie mit *boudre à canon* vollpudere? Am besten ist's, die Autoren scharren die Quelle dieser Verläumdung zu: allein es kann's keiner als nur ich.

Gestern Abends nämlich zwischen 11 und 12 Uhr klopfte der Teufel, der bei Büchermachern sonst nur Visitenkarten (nämlich Bücher) abgibt, in Person an; ich hatte ihn länger nicht gesehen als in 7. Wochen. Ich wollte gerade von neuem zu einem schlaun Titel dieses Buches ansetzen; deswegen muß ich ihn ersuchen, daß er ein wenig passete und mich dieses gefährliche Geschäft mit der zusammengesetzten Anspannung aller Seelenkräfte, des Verstandes, der Vernunft, des Witzes, des Gefühls und der Erinnerung vollführen liesse, da ein Titel, sagt' ich, nicht so hurtig und so obenhin sich machen lässet, als etwan ein Buch. Indes gerieth er auf mein Hauspositiv; und meines musikalischen Crachtens greift der Teufel einen feinen Choral, ob ers gleich in der Bosheit that, um mich irre und meine Frau, die daneben schlief, vergnügt zu machen. Endlich kam's zwischen uns zu einzelnen Worten und zuletzt zum fortlaufenden Gespräch. Wir sprachen von hundert Dingen, von Pestilenz und theuern Zeiten und Kriegsnothen, und Kriegssteuern auch von meinem Buche, und ziemlich lang vom Herrn Leser selbst, den ich bei dieser Gelegenheit (es scheint meine bloße Pflicht gewesen zu sein) in das allervortheilhafteste Licht schob und brachte; ich pries seine Talente — sein Herz und andere Eingeweide — alle Theile, woraus er nach der Methaphysik besteht — und seine gute Lage, angesehen wir Autoren uns für ihn fast todgeschrieben; ich sagte, er sei kein wahrer Filtz, sondern kaufte aus dem

dem Buchladen Bücher, um sie nicht zu lesen, und lese aus der Leihbibliothek Bücher, um sie nicht zu kaufen — ich machte am Ende den Teufel in ihn völlig vernarrt,

Und in der That wars so gut als hätte ich 35 Ehren- oder Gedächtnismünzen auf den Leser geschlagen, da ich sagte: „Er ist so pffiffig wie Sie, und Sie sollten seine entseckliche Bibliothek sehen, von der der Kalif Omar ganze Ballen nehmen konnte und damit ein halbes Jahr nicht sowohl sein Herz erwärmte als Badstuben. Seine Weisheitszähne sind nicht kurz und sein philosophischer Bart ist so lang als mein Zopf. Ob er gleich nur ein konkretes und abstraktes Wesen sein muß, d. i. ein von tausend lesenden Menschen abgeschundener Begriff — und in dieser Rücksicht mein ichs, wenn ich den elendesten Wind glücklicher preise, der doch sein Dasein und einen ordentlichen Raum und mehr schlafende Monaden hat als ein Kloster wachende — so sitzt er dennoch seit der Erschaffung der Welt in einem hartem Sessel und liest alles was heraußkömmt, von Noah bis zu mir selbst, es mag dran sein was es will und wie Machliabechi, auch das kümmerlichste Buch und fragt nichts nach Format und Druck. In dieser unverrückten sitzenden Verfassung muß er sich ganz natürlich mit so viel Kenntnissen vollschlingen und ansaugen, daß ehriehende Autoren es für die größte Schande hielten, für jemand anders als für ihn ihre unentbehrlichen Bücher zu ediren, und keiner von uns mag

mag für kleine Kaufleute, Pastetenbäcker und Haarfärusler nur eine Feder eintunken. Und in der That war es möglich und sein Verstand oder sein Geschmact oder seine Gelehrsamkeit nur im mindesten schlechter, als sie sind: so möcht' ich wissen, wie er dann einen Klopstock, oder Sterne, oder Kant völlig fassen könnte. Wie gesagt es ist iammerschade, daß er nicht lebt., Auch auf den Rezensenten press' ich wider meine Uebersetzung ein dünnes Lob hervor, weil ich merkte, daß ihn der Teufel schätzte: ia ich bat diesen, ihn zu holen.

Auf einmal that er nach dem Athem den hastigen Zug, womit man gewöhnlich zum frischen Sprechen ausholt, wie man etwan die Blasebälge der Drügel wehen hört eh' sie selber tönct. Er lies aber den eingefangnen Athem ohne Reden und Nutzen wieder aus; „Sie wollten was sagen?“, sagt' ich. „Ihren weiten Stiefelknecht wolt' ich bloß haben,“ versetzte er. Ich langt' ihn hin und er zog auf ihm — denn mich hatte er alzeit in der Drapperie und der poetischen Einkleidung des Schwanzes, Pferdefusses 2c. besucht, — zu meinem unaussprechlichen Erstaunen seine Pferdefüsse wie alte Stiefel aus. „Das sind bloß,“ sagte er im Heruntertreten vom Stiefelknecht, meine uralten Halbstiefel und sie gehörten dem Pferd des Alexanders an. Ich war der erste der auf Pferdefüssen gieng und nur auf zweien: aber Menschen von Stande regen sich auf weit mehrerern, und wer 32 Ahnen hat, der kann seine Bewegung um die Aze und um

um die Erde ohne 32 Pferdefüße gar nicht verrichten, daher kömmt, daß vornehme Personen immer gehen können, sobald man ihnen die Beine abschneidet oder ihren Pferden. Die Halbstiefel sind als Brautigamschuhe nicht mit Geld zu bezahlen, die ich auf meiner Hochzeit mit einer vornehmen Nahoes zum erstenmale angehabt., In seinen Beinen glänzte nun ein glatter melirter Strumpf, der aus der wechelnden Wade und übrigen Hülse der Beine eines Grafen gegerbet worden, den ich, (sagte der Teufel,) doch nicht kennen würde, wenn er mir ihn auch nennte. Strumpf und Wade repräsentiren einander wechselseitig. Auf seinen Schuhen (das Leder war vom Fusse eines Baarfüßer Mönchs, damit's hielt) flatterten Ordensbänder als Schmalen. „Sie hätten sich auf keinen schönern Fuß setzen können, Herr Teufel,“ dieses lämmerliche Wortspiel heckte wie leicht zu vermuthen, ich.

Hierauf schoß er seinen Kopf einigemale vorwärts: sofort sprangen seine zwei Hörner in die Stube, die ich auflass und als ein Paar gute Pulverhörner befand. Als der wilde Jäger kont er sie keine Nacht entrathen. Ich merkte jetzt, daß er sich von oben in eine saubere Frisur endigte, wie fast ein jagender Mensch: allein, deswegen bleibt doch immer zwischen einem Jägermeister nebst seinen Leuten und zwischen dem wilden Jäger nebst dem wüthenden Heer der gute Unterschied, daß blos iener den

den Bauern die Ernte zerrüttet, aber nicht dieser, und der Teufel und der Oberläger sind hierin gar nicht zu vermengen.

„Mein Schwanz läffet sich dehnen und spannen sie ihn., Als ich anzog, dreht' ich ihn gar heraus und hielt ihn ausgerauft in Händen, wie ein Rind den des entwischten Vogels. Wir trugen ihn darauf wagerecht miteinander ans Licht und besahen ihn aus Zerstreuung. Er wollte mir weismachen, er hätte ihn einem Hanswurst, der auf dem letzten Jahrmarckt den Teufel damit agiren wollte, a posteriori abgefangen, und der Hanswurst hätte ihn von einem Rosshändler und der hätte ihn von einem deutschen Pferde gehabt, das nun ohne Naturalisationsacte zu einem Engländer geworden: allein ich sagt' es ihm, er sollte nicht läugnen was die christliche Kirche schon wisse, daß er länger einen führe. „Ich bin der Vater der Lügen aber bloß aus Humor, sagte er; die Rabinen wissen, daß Gott den Adam mit einem Schwanz besetzt hat, den er ihm, weil er ihm nicht gefiel, soll abgenommen und zu einer Frau verbraucht haben: es ist aber nicht wahr, sondern der Schwanz blieb wie er war und setzte sich so an mich; inzwischen ist kein Mensch zu anglistiren, sondern ieder trägt so gut wie der Teufel seinen Pferdeschweif, aber nur innen., Der Teufel dachte, ich würde wenig Anatomie verstehen und dieses figürlich nehmen: allein, ich wußte sie recht gut und sagte ihm den Augenblick, daß er ja ganz mit

mit uns Anatomikern rede, wenn er die Endigung des Rückenmarks den Pferdeschweif benahmte

Nun fing der böse Feind auch an, almählig seine Haut aufzuknöpfen, und ich gefror fast vor Verwunderung.

Die Knöpfe waren alle unter ihr eingeneht, und liefen von beiden Achseln bis zu den beiden Kniescheiben. Die schwarze Haut ritt und kugelte von ihm herunter und er schritt mit den Worten aus ihr: „Dieser ungeistliche Drnat ist gut genug und thut einem so warm als hätte man den alten Adam an, der indessen bestialisch aussieht: allein ich mag den Drnat nicht mehr, so lang noch Leute herumlaufen, die ihn zerschneiden können, um etwas bessers daraus zu gerben, nach welchem die besten Stände täglich fragen lassen und das einem Mann von Ehre so unentbehrlich ist als eine Löwenhaut oder als seine eigene.“ — „Und was war das ums Himmels Willen?,“ fragt' ich.

„Konservazionshäutgen!!!“ versetzte der Satan.

Sein himmelblaues Gilet würde der halben schönen Welt nicht gleichgültig gewesen sein, denn er hatte statt der modischen Thierstücke die Silhouetten der halben schönen Welt darauf gesät und unter dem Unterfutter saß noch meine eigne. Sein Herz bekte

dekte kein Ordensstern, sondern eine Ordens-
 sonne, (das Symbol der Jesuiten) die, wie er sagte
 zwar im Winter solstizio, aber darum der Erde
 nur desto näher obwol in schiefem Stande gegen
 sie sei. Die Menschen vom Kortabsatz der Jungfer
 Europa an bis zu ihrer Haube werden in Exklima-
 tionen die Hände über den Kopf zusammenschlagen,
 wenn ich ihnen berichte, daß der Teufel wirklich alle
 sieben Priesterweihen hat, und Jesuit im 4ten Grade
 ist und sich zu Missionen verschicken läßet und den-
 noch der unbekante Obere von allen ist: das
 bleibt mir und unzähligen Lesern unvergesslich, und
 ich schrieb daher über diese Erzählung den Titel „un-
 vergessliche Entlarvung.“ Man müßte nicht zum
 Fenster hinaus oder in eines (an einer Kutsche) hin-
 einsehen können, wenn man nicht gesehen hätte, was
 für ein guter Missionarius der Teufel ist: in jeder
 Chaise fahren Protestanten von Stande mit den größ-
 ten Consuren, die augenscheinlich nichts anders sind
 als Priester der Venus „setzt die Chiffre ganz natür-
 lich hinzu und meint den Abendstern, der nach der
 untergegangnen Ordenssonne schimmert und mit Ab-
 sicht den Namen Luzifer führt); und die wenigen,
 die diese Consuren einer gewissen Krankheit belmes-
 sen, zeigen wahren Verstand: denn ohne diese Krank-
 heit hätte eben der Teufel bei seiner Mission keine
 Scheere in der Hand gehabt, um so wol die Consur
 zu scheeren als das Gelübde der Enthaltfam-
 keit zu erleichtern.

Uebrigens handel' ich ehrlich, wenn ich versichere, daß der Teufel nach dieser Entpuppung im ganzen ausseh, wie ein ordentlicher lebhafter Mensch, man müste denn sagen, daß er im Profil ein wenig minder einem Menschen und mehr einem westindischen Sklavenhändler geglichen: allein es ist die Frage noch, Aufrichtig zu reden, so hatt' ich ihn in seiner gehörnten Larve viel lieber. Denn ich wollt' ihm lange ins unstete Gesicht schauen: aber er ließ auf ihm das an menschliche Tugend ungläubige Lächeln eines Höflings so schrecklich herumfließen, daß das Grausen und meine Haare immer höher stiegen und ich ihm geradezu sagen mußte, ich würde ohne Bedenken augenblicklich drei Kreuze schlagen, wenn er nicht so gleich verschwände.

Indessen haftet dieses fatale Lächeln noch immer in meinem Kopfe und es grauset mir seitdem vor manchem lächelnden Mann von Welt zu sehr, und das eben aus dem lächerlichen Grunde, weil mir niemand dafür bürgen kann, daß ein solcher Weltmann nicht etwan wieder der Teufel sei, von dem ich nun weiß, daß er völlig wie ein Mensch aussieht. Daher sollen mir's belesene Hoffente nicht verargen, daß ich nicht mit meiner Sänfte zu ihnen komme: denn ich bezeug' es vor jedem der mich gekauft, ich thue es wahrhaftig nicht etwan, weil ich manches Lächeln für das Hängen der Tugend in effigie, oder für das Zugwerk und die Zierbuch.

Buchstaben des Hasses ansehe, noch aus Bosheit oder gar aus Misstrauen, (welches ohnehin in keiner Betrachtung statt hätte) sondern nur aus der unschuldigen Besorgniß, es könne einer oder der andere von ihnen der lebendige Teufel selber sein. Etwas ganz anders wär' es, gesteh' ich selbst, wenn man ein gutes Merkzeichen, um zwei so verschiedene Wesen nicht zu verwechseln, wirklich hätte und ich dennoch, mich nicht daran halten wollte, sondern wie ein Narr zu Hause sitzen bliebe.

Für Despoten, Mägdgenverführer, Sklavenhändler und gewisse Werber und überhaupt für alle, die aus ihrer Ruffenseite gern das Feigenblatt und die spanische Wand ihres Innern machen, und ihre innern Uehnlichkeiten mit dem Satan gern durch äufere Unähnlichkeiten verlarven wollen, ergiebt sich aus meiner Erzählung ganz klar, daß das am wenigsten angehe, so lange sie die menschliche Bildung beibehalten, in der ja eben der Teufel selbst herumrennt, und daß sie sich in gewisser Betrachtung weit mehr von ihm unterscheiden würden, wenn sie sich mit Pferdeschwänzen befranzten und in Pferdeschiffen giengen und mit unzähligen Hörnern. Aber zu schnakisch wär' es und ich lache selbst, wenn ich sie mir nur denke.

Schlüßlich wird durch Briefe und auch Visitten in vielen Häusern ausgebreitet, ich hätte, man hab' es von guter Hand, diese ganze Erzählung vom Teufel,

fel, die ich ein paarmal mündlich mittheilte, meistens selbst erdacht und es wäre zu wünschen, ich und die Erzählung würden deswegen von einem fliegenden Blatt sicherlich genug gemacht. Allein ich ersuche die ganze Welt zu mir zu kommen; es sollen ihr vielleicht zwei Pferdefüsse und Pulverhörner wirklich vorgewiesen werden und sie soll daraus selbst abnehmen, was der Teufel bei mir gethan. Seine Haut kann ich nicht aufbreiten, da ich sie schon zu einem langen Peitschenriemen verschnitten und an den Peitschenstiel geflochten, den ich natürlicherweise aus nichts gemacht als aus dem Schwanze selbst — und das ist ja eben die satirische Peitsche, womit der durch tausend Federn und meine eigne belustigte Leser mich vor wenigen Minuten einen alten hagern Rezensenten so munter streichen sehen.



VII.

Der in einem nahen schwäbischen Reichsstädtgen wegen einer Haarverhexung auf den Scheiterhaufen gesetzte Friseur.

„Ich wollte, eh' ich's erzälte, etwas Brauchbares und Durchgedachtes voranlaufen lassen; allein, zu
mei-

meiner Schande entfiel mir unter den Händen fast alles und ich brauche mich gar nicht darüber zu wundern. Denn ich muß es durch allerlei ansehnliche Sünden, es mögen nun vergangene oder gegenwärtige oder zukünftige sein, mir zugezogen haben, daß ich Tag und Nacht von einer solchen Rotte von Arbeiten umlagert und umspinnen werde, daß ich mich oft gar nicht kenne und häufig ganze Bögen an meinem Buche fertig mache, eh' ich mich wieder besinne. Ich kann eben mich nicht rühmen, daß ich jene wohlthätige Trägheitskraft oder vis inertiae, womit die schlechtesten Wesen und was nur ein Stückgen Existenz hat ausgepolstert sind, die aber bei den wenigsten Wesen, etwann bei Rentirern und Großen, zu ihrer bestimmten Entfaltung gelangt, in einem gemeinen Sonnenjahre von 365 Jahren über neunmal anwenden könnte, und diese ganze Anlage bleibt völlig unangegriffen in mir sitzen. Ich halte mich nämlich in einem Kopfe auf, denn niemand etwas bessers nennen sollte, als ein hohes Arbeitshaus oder eine Antichambre, worein die ganze Welt in Strömen zieht, um sich mir zu präsentiren — ich soll sie ansehen und fixiren, und kennen lernen. Kaum hab' ich die Augen aufgemacht (ich liege noch im Bette): so muß ich mich gefaßt machen, daß tausend typische und abgebildete Wesen — Nachdrücke und Naturspiele und redende Wappen der wirklichen Dinge — munter auf dem Nervensaft heraufsegeln werden und ich kanns keinem wehren. Es ist mein Nutzen nicht

nicht, daß jedes solches Wesen seine Epil. und Schwerdtmagen, seinen weitläufigen Unverwandten, seinen Namensvetter und seine bloßen Wand- und Thurnachbarn hat — denn diese hält das Wesen alle an der Hand und bringt sie gleichgültig auch mit in den Kopf herein, so daß in wenigen Minuten der Kopf mit Wesen, die alle einander verwandt sind, dermaßen vollgepflanzt und geladen wird, daß ich nicht froh genug sein kann, keinen Raum einnehmen zu können. Die stärksten Philosophen können mir dabei nichts helfen als daß sie diesen Ideen-Neopotismus eine Ideenassoziation benennen, und ohne Noth meine Arbeiten nur noch mehr verdoppeln aber nicht meine vielen Kenntnisse. Wenn inzwischen der Leser mit der Kälte, womit er diesen Aufsatz zu lesen angefangen, zu lesen fortfährt: so bring' ich ihm gar nicht bei, was das heiße, das ganze Universum besucht eine arme Seele und der Makrokosmos will sich durchaus auf den Mikrokosmos hinaussetzen; der Leser sollte vielmehr in den seltensten Enthusiasmus von der Welt gerathen und sichs ein wenig vorzustellen wissen, wie viel abstrakte und fleischfarbene Wesen täglich in meinen Kopf einfliegen — als da sind nur z. B. Titel aus den Handekten und Adresskalendern — dicta probantia und Epiphanius mit einer Kuppel von 80 bellenden Rägern — alle Zäsarier und Kursürstenerianer und Fürstenerianer — große Lexika mit Billionen Wörtern aus eben sovielen Sprachen — Visitenblätter die die Kardinalu-

naltugenden abgeben — Kardinallaster in Person —
 Muntia und de latere — ja Päbste selbst — Spitz-
 buben z. B. Mickellist — Scholasticker bei denen der
 Verstand und die Narrheit noch viel größer ist, als bei
 mir — Einfälle über die man lachen sollte — der Le-
 ser selbst und mein eigen Ich — mein zweites Ich,
 meine Frau, die noch dazu auch ausser meinem Kop-
 fe neben mir existirt — einige Rechtswohlthaten —
 Hintere, die nicht einmal an einer medizinischen Be-
 nuß sitzen — ganze lange Kollegien in corpore — ja
 sogar puncta salientia die noch nicht einmal das lie-
 be Leben recht haben, und Tode die es schon wie-
 der verloren — — Wahrhaftig der Henker oder sein
 Knecht möchte da Seele sein und ein außerordentli-
 cher Gelehrter sollte weiter laufen, als ihn seine kal-
 ten Beine tragen.

Zum wenigsten sollte man bei solchen Umständen
 viel lieber V. Provinzial werden oder auch ein Prälat,
 damit in den beschornen Kopf nur solche Bilder (und
 keines mehr) einzögen, deren Originale nachher zu-
 gleich nachkämen und sich im Magen festsetzten.

Von dem Friseur, dem ich, wie gesagt, nichts
 Brauchbares vorausschicken konnte, hab' ich aus dem
 Schreiben meines Korrespondenten dieses ohne fal-
 schen Zusatz zu berichten.

Dieser gegenwärtig gepulverte Friseur betrug sich von aussen so, daß es der Teufel selbst nicht errathen hätte, daß er einen Pakt mit ihm gemacht. Er suchte bloß, den für den Staat nicht unwichtigen Vorken eines Friseurs vormittags sich so zinsbar zu machen, daß ers nachmittags verbergen konnte, daß er einer wäre. Sogar das längere Bleiben in der Kirche, das Zange r und Heil nicht unter die schlechtesten Anzeichen der Hexerei stellen, konnte man nicht auf ihn bringen, denn er kam, da er unter der Vormittagspredigt über das Evangelium andere zu kräufeln hatte und unter der Nachmittagspredigt über die Epistel sich selbst, gar niemals hinein. R r u s i u s und B o d i n u s suchen es glücklicher als andere festzusetzen, daß Gestank leider des Dasein einer Magie nur allzuwol bescheinige: allein mein Korrespondent schreibt, der gebratene Friseur habe überall (außer auf dem Scheiterhaufen) ganz anmuthig gerochen und nicht schlechter als jeder fromme und denkende Christ. Es ist wahr, aus den Kriminalakten des ganzen Prozesses (das gesteht auch sein Defensor frei und oft) scheint zu erhellen, daß der Haarkräufler viel zu mager und hager und leicht für ein gesundes Glied der Kirche gewesen, und mehr Pomade und Fett aufsen als innen an seinem Leibe besessen; daraus scheint freilich (da die menschlichen Wesen insgesammt mit dem Vermögen zum Schließen bewafnet worden) für jedes dieser sinnenden Wesen der leichte Schluß zu fließen, daß der Friseur auf der Stadtwage zu

Dude.

Dudewater (in Holland), worauf man (nach Becker) sonst einen zweideutigen Christen setzte und dessen Frömmigkeit abwog, alle Leichtigkeit eines wahren Hexenmeisters, wider seinen Willen würde geäußert haben: allein, dann blieb doch der große Punkt noch immer unentschieden, ob ihm diese Magerheit als Hexenmeister oder als Friseur beizubohne; denn nicht bloß der Satan mergelt einen menschlichen Körper erschrecklich aus, sondern auch verschlukter Puder.

Hätte man daher auf keine festern Gründe fassen können: so glaub' ich in Ewigkeit nicht, daß bloß aus diesen Gründen das schwäbische Reichsstädtgen den besagten Kräukler, ob er gleich noch dünner war wie eine Schindel, hätte nehmen und zu seinem größten Schaden in das Feuer setzen können, daß man noch immer mehr um ihn anschrürte; daher er darinn auch Todes verfuhr. Allein in der That diese stärkern Gründe fehlten gar nicht. Das ganze menschliche Geschlecht bescheidete sich schon längst soviel, daß fatale Hexen in den Kopf eines sonst guten Menschen oder vielmehr unter dessen Haut soviel und mehr Haare hineinzaubern könnten, als aussen natürliche auf ihr stehen; und man ließ auch die Fabrikantinnen solcher höllischen Haare niemals ungestraft. Die Aerzte wollten die Welt zwar atheistisch machen und setzten ihr in den Kopf, die Sache wäre natürlich, denn unter eines jeden Menschen seiner

Haut wüchsen die Haare weit und breit herum, so bald sie sich nicht durch die Fett-Zellen über die Haut hinausdrücken könnten und dieß machte Beulen. Allein ich wünschte, ein gesetzter und erbaulicher Mann ver setzte ihnen zur Antwort hierauf, daß solche verdächtige Reden niemals mehr erwiesen als höchstens den natürlichen Satz, daß die inwendigen Haarsammlungen auch durch Fett-Zellen könnten gebildet werden. Denn das ist wahr, schliesset aber den Teufel von der ganzen Sache nicht aus, sondern beweiset vielmehr, daß die nämliche Wirkung zuweilen von einer übernatürlichen, zuweilen von einer ganz natürlichen Ursache abstamme. Daher kann man den Fall des natürlichen und den Fall des übernatürlichen Haares so wenig mit zu vieler Vorsicht unterscheiden, daß die ältern Zeiten das größte Lob verdienen, welche den Fall des übernatürlichen Haares höchst ungern und in der That nur dann annahmen, wenn ihnen das eigene Geständnis der Inculpateu, das Urtheil aller Fakultisten und ihres eignen Verstandes keinen andern zu denken übrig lies: ohne das alles brachte man kein Loh Menschenfleisch ans Feuer.

Der Friseur wußte nun so gut als ein Gelehrter, wie kenntlich diese alte Hexerei sei: er sann folglich eine neue Wendung derselben aus, zum Unglück war ihm der Teufel nicht dabei zuwider. Beide zauberten also die Haare nicht unter die Haut hinein wie sonst, sondern aussen unter die natürlichen, damit gan-

ganze Visitenzzimmer beide mit einander verwirten. Die abscheulichsten Haare, von Leuten am Galgen von Toden, von Satan selbst — einige sagen zwar, es wären nur Kofshaare: allein es ist wol nichts leichter als oft die Haare des Teufels, der selber einen Pferdefuß und Schwanz hat, mit wirklichen Pferdehaaren zu verwechseln — wuste dieser verdammte Haarträufler durch teuflische Künste, die man bekannt machen sollte, auf die schönsten und kahlsten Damenköpfe unter der Hand zu spielen. Wöchentlich kämmten zwar bekehrte Damen diese gefährlichen Einschaldungen, auf deren Druck sich Kopfschmerzen und rothe Augen einfanden, völlig heraus: es half aber nichts; gegen Morgen um 10 Uhr machte der magische Friseur die Thüre (indem er gleich darauf anklopfte) wieder auf, schmiß seinen weissen Hut hin, bemächtigte sich der Einschaldungen ohne Ansehen der Person und lud sie alle wieder auf den entzauerten Kopf, daß hernach die Haare grösser wurden als der gemarterte Kopf: er bekümmerte sich nachher gar nichts darum, wenn schlechte Menschen diese Hargeschwülste den Damen selbst aufbürteten und sicher aus Satire fragten, ob ihr Kopf etwas schlimmers wäre als ein schöner Nebenplanet des runden Haargebäudes oder als eine leserliche Randglosse der Frisur oder als deren Vorgrund und Ueberfracht und als eine schön gewundene Titelbignette der ganzen liebenswürdigen Edition in langfolio. Seit diesem Vorfall werf ich häufigere Blicke auf die weiblichen

Köpfe: aber ich finde wahrhaftig diesen teuflischen Haarüberschuß fast allgemein und es ist ein auffallender und trauriger Beweis, wie gern die Stadtvögte falsche Mäuse machen, daß noch keiner auf den Damenköpfen Hausfuchung that und ernstlich nachsah, ob die Haare ordentlich darauf gewachsen oder ob sie durch recht teuflische Künste dahin verpflanzt worden. Aber leider lassen sich die Stadtvögte von solchen Leuten selbst fristren und machen sich nichts daraus, wenn ihrem eignen Kopfe ein langer Pseudo-Zopf sichtbar angezaubert wird.

Auf dem ganzen Gerichtswege zum Scheiterhaufen that der Friseur nichts als sich (da er Zeit zur Buße hatte und noch ganz roh und ungebraten war) immer mehr bekehren und es recht aufrichtig (hoff ich) bereuen, daß er, da er nun doch einmal zusammengebrannt würde, bei seiner weitläufigen Kundschaft unglücklicherweise nicht öfter die, Ehe gebrochen: „S war wahrhaftig blos meine eigene Schuld und keine andere,“ murmelte er noch zu sich, als man ihn an den Pfahl gürtete und schnürte. In dieser Rücksicht war er noch mehr zu beiammiern, wenn er gar zu dem Himmel mit seiner Neue jetzt wäre: es ist aber zu hoffen, daß er anders wohin flog.

VIII.

Brief über die Unentbehrlichkeit unzähliger Taufzeugen

Ein Edelmann in meiner Nachbarschaft hörte, ich wäre zur Zeit einer der besten Skribenten in Deutschland. Da er den Umgang mit Büchern, Buchbindern überläßt: so dachte er, ich wäre ein sogenannter Schreiber. Er beehrte mich daher mit folgenden Briefe, an dem nicht sowol das Sigellack als das Petschaft wirklich adelich war!

P. P.

Wie ich höre, so sind Sie ohne einen Prinzipal und Sie werden auch sobald schwerlich unterkommen, denn es ist jetzt alles mit Skribenten gräulich übersezt und es mag sie niemand umsonst. Weil ich aber vor einiger Zeit, wie etwann bekannt, in den Stand der Ehe zum zweitemal geschritten: so könt ich wol einen hubschen Skribenten brauchen, damit er mir die unzähligen nöthigen Gebatterbriefe an die Pather meines künftigen Kindes, deren ich vielleicht auf drei hundert und fünf und sechzig auffer einem alten Schaltgebatter zusammenbitten muß, aufferordentlich nett und

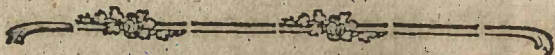
und sauber abschreibt, damit sie alle fertig da liegen
 eh' das Kind nur kömmt. Und wenn wir sonst über-
 einkommen, so können Sie fast lebenslang bei mir Ihr
 gutes Brod essen und Jahraus Jahrein abschreiben,
 indem Sie blos, wenn Sie mit den Gevatterbriefen
 des gebornen Kindes auch fertig wären, sich über
 neue Gevatterbriefe für das Kind hermachen, das
 gar noch nicht da wäre und auf dessen Zeugung ich
 erst nach Gelegenheit dächte: denn ich kann keinen
 Faullenzler in meinem ganzen Hause ausstehen und
 bin ohne Ruhm ein guter Haushälter, aber nur al-
 lemal zu gütig. Und glauben Sie ia nicht, daß ich
 mich im geringsten an meine Herren Nachbarn kehren
 werde, die weil sie selbst etwa nur 50, 60, höch-
 stens 100 Gevattern bitten, und deswegen eines Skri-
 benten selten über ein Vierteljahr bedürftig sind, mirs
 gewaltig verübeln wollen, daß ich gar 365 (als so viel
 Tage im Jahr sind) nehmen und darum einem bestän-
 digen Schreiber (oder auf französisch Secretaire per-
 petuel de l' academie) zu fressen geben will. Nie-
 mand kann einem vorschreiben, so und soviel Gevat-
 tern muß du durchaus bitten, oder so und so oft muß
 du zum heiligen Abendmale gehen. Ich halte aber
 dafür in unsern unchristlichen Zeiten (es will mich ie-
 der betrügen und kein Mensch zahlt seine Intressen
 richtig) kann man gar nicht zu viele Gevattern zu-
 sammenscharren. Der Pfarrer sagt, ein Taufzeuge
 war sonst ein Zeuge, daß einer ein Christ oder so et-
 was geworden: und das ist ia ieder vernünftige und
 wohl

wohlgezogene Taufzeuge noch bis auf diesen Tag. Nun bitt' ich aber ieden, ob es wol in unsern schlimmen Zeiten (wie denn zur Kirchweih ein eigener Verwandter von mir sagte, er habe eben so viel Geld gegeben, um nicht getauft zu werden als andere für die Taufe auszahlten, und redete spasshaft von einer Taufe zur See unter einer Linie, welches ich in meinem Leben nicht gehört) die Welt glauben würde, daß ein junger Edelmann gleich nach seiner Geburt ein gewöhnlicher Christ geworden, wenn sie nicht Taufzeugen und Wunder sähe. Ein Mandel oder auch ein halb hundert wollens warlich nicht ausmachen. Wenn man einem Cardinal beweisen will, daß er leiblich gehuret: so muß man, wie mir mein Gerichtshalter aus dem apokryphischen Recht erzählt, an die 72 Zeugen stellen können, sonst glaubts kein Teufel: allein zwischen der Hurerei und dem Christenthum ist gar ein großer Unterschied und die se läßset sich noch viel schwerer einem Manne beimessen als jene. Hat einer nur einen Taufzeugen und der stirbt ihm so ist er erbärmlich daran und er hat keinen rechten Beweis mehr, daß er ein wirklicher Christ ist. Wer aber sich mit 365 Taufzeugen unpalliatirt hat, der ist seiner Religion allmal gewis, und bis alle 365 Beweise seines Christenthums gestorben sind, so lang lebt er selbst gar nicht. Daher haben auf meine Ehre auch Juden und Hurenkinder mehr Pauthen von iehere als andere Leute bekommen, weil ihnen niemand das Christenthum zutrauen will. Und von den Glocken glaubts

glaubt's nun gar kein Mensch; deswegen hat man in den alten Zeiten, wenn man sie taufte, wol 300 Personen zu Gevattern, die alle ein daran gebundnes Seil anfassen, damit's so gut wäre als hielten sie alle das Kind oder die Glocke auf den Armen hin: und doch will es einem Manne bei allen diesen untadelhaften und vielen Zeugen schwer eingehen, recht zuglauben, daß eine bloße leblose dumme Glocke ordentlich zur christlichen Religion übergetreten. Ein wahrer Edelmann wird aber allzeit klüger und ansehnlicher bleiben als Juden, Hurenkinder und Glocken zusammen genommen. Wenn in Arabien ein adeliches Pferd fohlt: so sitzen Leute genug dabei, die bezeugen können, daß das Fohlen von guter Geburt ist, und ein schriftliches Certificat davon binden sie ihm in einer Kapsel auf zeitlebens unter den Hals: aber bei der Wiedergeburt eines Menschen, der vielmehr ist als jedes Pferd, sollen nur ein Paar Zeugen stehen und das ist recht erbärmlich; daran ist gar nicht zu denken, daß er gar mit einer Kapsel an den Hals versehen würde; auf die er es ankommen lassen könnte, wenn ihm einer sein Christenthum streitig machte: denn die meisten Pfarrer sind und bleiben so blind, daß sie dasselbe aus allen unsern Worten, Werken und Gedanken nicht merken können. Mein Hofmeister mußte mir die Gründe sagen, warum ich so viele Gevattern bitte, und ich habe sie hier geschrieben, weil Sie meinen Brief allen Leuten zeigen sollen, da
man

mancher nicht weiß warum ichs thue: erwarte baldige Antwort ic.

So weit der ehelustige Edelmann. So wenig aber ein vernünftiger Mann diese gute Gewohnheit meiner adelichen Landeleute (es ist aber auch in Franzen fast eben so), oft 90 Gevattern zu bitten, im Ernste tabeln wird: so wenig heisset er es dennoch gut, daß das Kind vielleicht nicht halb so viel Namen als Puthen bekommt. Würde dasselbe denn nicht offenbar sobald es zu 90 Namen gelangte, wie etwann das Schwert bei Arabern 300 hat, einen eigenen römischen Nomenklator brauchen können, der es nicht sowol fremde als seine eigene Namen lehren lehrte? Gäbe nicht dann, falls es in Meusels gelehrtes Deutschland käme, sein einziger Namen ein ganzes gutes Namenregister ab? Könnt es nicht, wenn die Taufzeugen nach den Namen des Kalenders gewählt wären, sein Leben (denn was soll das Leben eines Edelmanns, der seinen H — auf einem Ritterstiz hat, seiner Bestimmung nach anders sein) zu einer ununterbrochenen Feier seiner Namenstage machen? freilich wenn bei so vielen Namen ein Edelmann einmal vergäße, wie er hieß: so könnte man doch von ihm nimmermehr sagen, er wäre närrisch oder besoffen.



IX.

Ob nicht die Wissenschaften sowol
als das peinliche Recht den besten Ge-
branch von den Aerzten machen
könnten.

Wenigstens dreimalhundert tausend Epigrammen und Satiren gegen die Aerzte laufen auf die Pointe aus: sie morden. Die Satiriker von Adam an bis auf mich wissen die Aerzte nur mit dieser einzigen Waffe anzufallen, und diese wird seit so langer Zeit von Hand in Hand gereicht. So hatten auch die Graen, die Schwestern der Gorgonen, inßgesamt nur Einen Familienzahn, der von einer Zahnlade in die andere zog und in dem Munde einer jeden biß.

Indessen, sagt Haberman, seine Sache wär' es nicht, diese Pointe zu verfechten, sondern lieber die Metaphysik, welche zu erweisen wagt, kein Arzt, ja kein collegium medicum sei im Stande etwas am elendesten Menschen todzumachen, weder seine Seele, (wozu Allmacht gehöre) noch seinen Körper, der niemals leben konnte, weil er von ichter bloße pure Materie und eine Marionette war, die bloß
der

der Geist belebt und tanzen läßt. . . Meine Sache ist's freilich noch viel weniger.

Deswegen wird doch kein Mensch darüber erstaunen, daß der Tod gelesen, wie die Jäger in Indostan die Enten fangen. Sie lassen nämlich unter die lebendigen Enten eine ausgestopfte schwimmen, unter welcher der Jäger wadet. Die tode schläfert die Furcht der lebendigen ein, und der Jäger kann unter dem Wasser und unter den Enten eine nach der andern mit unsichtbarer Hand an den Füßen hinunterziehen. Wider meine Erwartung thut's der Tod ihm nach, dem es wenig nützt. Durch gewisse mit Fleisch und Gedärm ausgestopfte Wesen, die völlig wie wir aussehen und im gemeinen Leben ordentlich Aerzte heißen, benimmt er uns alle Besorgniß seiner Nähe: allein verborgen schleicht er unter der Erde und unsern Füßen herum, und fasset einen nach dem andern bei den kranken Fersen an und zerret ihn ins Grab hinein. Spitzbüßischer könnte der Tod nimmermehr verfahren; außer wenn er eine andere Fangart der west- und ostindischen Jäger — der Jäger fließet nämlich, den Kopf in einem zweilöcherichten Kürbis bergend, auf die Enten zu, und raubet unter ihnen nach Gefallen, weil sie seinen Kopf für nichts anders halten als für einen Kürbis — aus Arglist nachmacht und seinen Kopf dadurch verbirgt, daß er des ersten besten Arztes seinen aufsetzt: ia wahrhaftig er geht noch weiter als die Jäger, er

bemei-

bemeistert sich auch des Rumpfs des Arztes, wirft über seinen Kopf eine medizinische Perücke, um diesen Rumpf eine medizinische Kleidung, gürtet dem ganzen Quastleib einen schlechten Degen um, und fährt darauf nachlässig und hochmüthig unter den sterbenden Patienten herum. — Aber o du völlig beseelter Himmel! auf diese Art ist's ja kein Wunder, daß am Ende jeder mit Tod abgeht, er mag es anfangen wie er will, und er kann sich desselben immer 90 Jahre mit größtem Glück erwehret haben; er geht doch leider darauf.

Um aber wieder auf den Arzt zurückzugehen so soll er den geplagten Menschen zu dem Sprunge, durch den sie sich von diesem Planeten auf einen andern hinübersetzen, in etwas an die Hand gehen, indem er ihnen von hinten oder auch von vornen einen Stoß beibringt, der sie über ein langes Leben behend hinüberwirft. Unsäglich wichtig ist diese Arbeit überall, wird aber kaum dafür angesehen; War' es meines Thuns, mich mit Zierrathen aus Peuzers oder Weissens Oratorie des Puzes wegen zu umhängen — Zierrathen, die mehr der Gefälligkeit und Munterkeit des Jünglings als dem ernsthaften Wesen eines betagten Mannes wie ich, anzuraffen scheinen — — so könnt' ich den Arzt vielleicht nach Würden und mit Erfolg abmalen: in einer solchen Absicht wäre freilich nichts besser als wenn ich sagte, daß der Arzt — auch der Feldscheerer, Accoucheur, ja sogar

fogar der Wurmdokter — die Menschen leicht und gern aus diesem schmerzhaften Leben wickle und sie einem bessern gebe, daß er ihnen Dispensation von der Trauerzeit ertheile — daß er der rechte Becker sei, der uns aus dem drückenden Schlafe des Lebens plötzlich wecke, oder auch der Wunderhäter und Arzt, der uns dem Tode — so nennt Zizero dieses Erdenleben — gewaltsam aus den Händen ringe und uns, fere bei diesem als Geißel niedergelegte Seele einzulösen komme. Von jedem Recepte, das er vor- oder nachmittags verordnet, will uns der Arzt dafür haf- ten, es könne für den glücklichen Kranken ein guter Todenschein oder ein Geleitsbrief ins andere Leben oder eine Naturalisationsakte zur andern Welt und dergleichen sein; und eben so will der Apo- theker ieder Mixtur den Namen einer letzten Deh- lung von innen erwerben. Freilich will ich weder läugnen noch ganz entschuldigen, daß dennoch man- cher Kranke, es mögen so viele Aerzte als wollen ihn umsetzen, oft nicht vom Leben zu heilen ist, ja die Beispiele solcher umgeschlagenen Kuren würden noch häufiger sein, als sie wirklich sind, wenn nicht zu- weilen recht glücklicher Weise der Apothekers Junge die Signaturen des Receptes falsch läse und Brech- mittel mit überschlagender Wage zutheilte und da- durch außs Theater einen erwünschten Tod hinriefe; den der Arzt nicht seiner eignen Geschicklichkeit zu- schreibe, sondern der Unaeschklichkeit des Jungen: allein man bedenke, wie oft der Kranke sich sein Le-
ben.

bendigbleiben selber schuld zu geben habe und wie unmöglich es sei, daß der beste Arzt die Seele eines Menschen nach Wunsch von seinem Körper anhefte, wenn der Körper entweder die verordneten Mittel nicht gehörig einnimmt, oder den Doktor erst am Ende der Krankheit begehrt, oder zugleich auch andere Köpfe ohne Dokterhut in Dienste nimt. Der Arzt und der Kranke haben gewissermaßen einen Bilateralkontrakt mit einander aufgerichtet; bricht der Kranke den Vertrag auf seiner Seite, so ist auch der Doktor nicht mehr gehalten, den seinigen zu erfüllen und den Kranken zu töden. Ich schreibe dieses gerade neben dem Zimmer wo mein Schwiegervater, der das Vermögen meiner Frau noch in der Handlung festhält, mit allen chamäleonischen Symptomen der Hypochondrie sich schlägt. Der Doktor hält die Symptomen für Krankheiten. Nun liegt mir selber ob, den Fehler zu vermeiden, den ich selber oben gerüget, ich muß einsehen, daß jetzt die Zeit sei, wo ich den Statuten und Satzungen des Doktors gehorchen muß; der Schwiegervater muß zu jeder Mixtur genöthigt werden — zu den bolis emeticis — diaphoreticis — diureticis und auch purgantibus: thu, ichs nicht, so kann der Doktor nichts dafür, wenn der alte zähe Mann sich in ein Paar Monaten wieder aus dem Bette und auf die Füße macht.

Ich merk es recht gut, auf wen man zielt, wenn man den Vorwurf macht, daß die Krankheit oft

oft dem Recepte troge und gleich der Wahrheit durch die Menge ihrer Feinde und Anfälle gewinne, man zielt auf fürstliche Personen, mit deren Kränklichkeit oft ein ganzer Kongreß von Aerzten krieget: Allein, wer ist es, dann anders als dieser medizinische Phalanx, der am Ende doch die Krankheit aus dem Felde schlägt und mit sicherem Ruhm sie zwingt ganz dem Tode zuzurücken? Und merke das denn nicht alle Welt den Augenblick, wenn der Fürst auf dem Paradebett ansässig wird, (um sogar da allen Unterthanen Audienz zu geben) wo der Geruch seines Namens und Körpers wahrhaftig noch gut genug ist?

Es lassen sich hier und da Leute von wenigem Verstand sehen, die zum Ausziehen des Sterblichen die Hände des Arztes zu entrathen hoffen, weil das Sterbliche von selbst herunterfalle: aber Leute von Verstand werden ihn stets in der Kutsche holen lassen und an ihm doch keinen müßigen Zuschauer ihrer Verpuppung zu bekommen fürchten. Denn wie das Alter das abrinrende Leben mit verdoppelten Kümernissen vergällen muß, um uns das Leben eckelhast und seinen Ablauf dadurch leicht zu machen, so ist der Arzt zu gleichem Endzweck wie das Alter von der Natur erschaffen; ein verständiger Lazaretharzt und sein guter Freund der Apotheker sinds, die die Natur auf die Erde gesetzt hat, damit sie dem Menschen durch lange Peinigungen, durch diäteti-

I

sche

sche Verbote und Gebote, durch Arzneien aller Art durch Instrumente aller Art, welches sie alles in die Krankheit einflechten, das Leben dergestalt versalzen, daß der Mensch mit dem größten und letzten Vergnügen auf den Abschied des Lebens und der Aerzte passet. Wenn er 70. Jahre und nicht einmal eben soviel Haare auf seinem Kopfe hätte, wäre das besser?

Es ist daher eines der unzweideutigsten Kennzeichen einer aufgeklärten Obrigkeit, daß sie die medizinische Fakultät bei einem Handwerke, das nur für den Patienten nützlich und für sie selbst oft lebensgefährlich ist, so sehr decket. Denn z. B. als der hiesige Geburtshelfer mit meiner Frau und ihrem Kinde vor beider Tode anatomische Sektionen angestellt: hatt' ich da nicht den Hahn aufgespannt und wollte diesen Professor wirklich vor den Kopf schießen? Allein, eben vor dem Stadtvogte scheucte ich mich, der mich gewiß meinem geköpften Kinde und Weibe abbrevirt nachgesendet hätte. Sonst, in andern Fällen und Mordthaten scheint die Obrigkeit auf diese Beschützung derselben nicht viel zu halten, ja von Mordthaten auf der Landstrasse ist sie fast eine erklärte Feindin, und man sieht daß sie der französischen Meinung ist, Ermordungen würden in der wirklichen Welt wie auf dem Theater am allerschicklichsten bloß hinter der Bühne vorgenommen. Denn wie gesagt, sie leget einem Arzt (auch den Wurmdoktor eingerechnet) der doch öffentlich zu entseelen wagt, wenige
oder

oder gar keine von den Hindernissen in den Weg, womit sie ehelichen Spas und Stosvögeln auf der Landstraße so außerordentlich beschwerlich und selbst nachtheilig fällt, daß es kein Wunder wäre, wenn sie alle nach Italien abflögen. Es ist daher die Pflicht eines Autors, der scharfsinniger als andere sein kann, diesen andern die Ursachen beizubringen, warum man den Arzt vor andern so auffallend beschirmt — offenbar wegen der Schwierigkeit seines Geschäftes selbst. Denn es ist ein völlig ungegründetes Vorurtheil, daß einer schon ein guter und vollendeter Arzt sei, wenn er etwa diesen oder jenen ein wenig geschickt hängen oder köpfen kann, und daß ein Scharfrichter den Doktorhut durch langes Abmähnen dessen worauf man ihn setzt, erlage — nichts ist grundfalscher und selbst den Ärzten gereicht nicht zur Ehre — sondern zu einem ächten Arzte wird ohnellebertreibung gefodert, daß er Jahre lang auf einer inländischen Akademie Professoren für körperliche Nahrung und Wirthe für geistige bezahlet — daß er in Leipzig den Hut durch Kenntnisse und das Versprechen errungen, was er noch nicht gelernt, sogleich nach dem Doktorschmausse nachzuholen — daß er etwas Schwarzes auf etwas Weißes in Quart drucken und entweder machen oder rezensiren lassen — daß er ein ordentliches System auf zeitlebens geheirathet, von dem ihn weder die Erfahrung noch der Teufel selbst abbrächte — daß er eine zeitlang sich (seiner eignen Gesundheit wegen) alles Denkens und Lesens entäußert und sich nur

brave Nozion, ich meine eine Reise in verschiedene die Seele erheiternde und die Gedanken an Kranke und Krankenhäuser verscheuchende Städte gemacht, z. B. Wien, Paris — daß er mehr Hunde und Katzen als der Leser in seinem Leben noch gesehen, lebendig auseinander geschnitten, um in der Abhärtung gegen die Gestalt des Todes, von den geringern Thieren stufen und versuchsweise zu dem edlern Menschen aufzulaufen, wie etwann das Jägerkorps sich am Wilde im Niederschießen der Feinde übt, oder auch wie Domizian früher der Fliegen als der Menschen Bürgengel gewesen — und daß er endlich das Seinige gelernt. Denn Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit ist etwas, das der Handthierung eines Arztes gar nicht entgegen läuft, wie auch die Eule die Begleiterin der Weisheit (Minerva) und wirklich die Heroldin des Todes (nach der gemeinen Meinung) ist. Ein sehr gelehrter Arzt sitzt an sein Schreibepult angeleimt und fragt mehr nach Rezensenten als Patienten; er will einen Lorbeerkranz und keine Bürgerkrone (coron. civil.) auf den Kopf sich binden. Unter die Bestandtheile eines guten Arztes stellet man an allen Orten ein hohes Depositorium englischer Bücher. Wenn er bei diesen etwas erspart, was er bei deutschen nicht erspart, nämlich das Lesen derselben, da er wie bekannt das Englische nicht versteht? so verliert er doch auf der andern Seite durch den Kauf des theuern englischen Originals doppelt wieder an Gelde. Drücken aber wol solche Ausgaben und

Vorübun.

Vorübungen einen, der bloß in einen Holweg hinein springt und da einen gesunden erschießt? Daher nimmt wahrhaftig aus recht guten Gründen die Obrigkeit bloß den Arzt in Schutz und thut für niemand als für ihn noch folgendes. Man sehe, es schicke einer in die Apotheke und ließe Gift nicht zum Malen sondern zum Selbstmord begehren, so gäbe man ihm keinen. Das nöthigt ihn, den Stadtarzt in Rahrung zu setzen und sich von diesem gegen Provision das verordnen zu lassen, woran er unkommen will. Es ist sonderbar, aber gleichwol darf sich keiner von uns allen eigenhändig vergiften. Sogar der kranke Arzt selbst kann sich, in Wien z. B. nicht in seine eigne Kur nehmen, sondern muß sich wieder von einem andern den Stab brechen lassen.

Die meisten Handwerker bedienen den Armen schlechter als den Reichen; allein die Aerzte sind nicht von dieser Zahl, sondern springen wo möglich den erstern weit mehr als den letztern bei. Zum wenigsten höret man selten, daß ein Armer, der sich unter der Bedingung einer schnellern Auflösung in die Arme des Arztes geworfen, sein Krankenbett anders hätte verlassen müssen als völlig genesen und tod. Der Reiche hingegen fand oft bei dem gut bezahlten Arzte die Rechnung seines Wunsches, möglichst bald den Himmel zu ersteigen schlecht genug, und mußte in der That seine Krankheit mit der fortgesetzten Rolle des Lebens vertauschen. Der Doctor Pompasius sagt,

sagt, er thät es deswegen: Von den Armen wisse er wahrscheinlich, daß dessen Entweichung aus seinem Körper sein Schicksal verbessere, daher sei er ihm zur Entspringung aus diesem Gefängniß so behülfflich: allein von einem aus der großen und reichen Welt müsse er vermuthen, daß solcher verdammt werde; darum greif er lieber zum kleinern Uebel der erneuerten Anfettung an den Körper und halte diese Seele so lange in ihrer Bastille fest, bis er denke, sie sei nun alt, kaltblütig, schlimm, modisch und politisch genug, um, etwan in der Hölle mehr Anlaß zum Vergnügen als zum Mißvergnügen anzutreffen, wie ganz graue Bösewichter in Gefängnissen zufriedener sind als Anfänger. Der Arzt gleicht sonach der elektrischen Materie: in der Gestalt des Blitzes tödet sie gemeine Leute auf dem Felde, in der Gestalt kleiner Funken aber stellet sie viele Vornehme von Unpäßlichkeiten wirklich her. Man sehe zu, ob nicht von dieser Heilung der Vornehmen zum Theil der Wahn entsprang, daß Amt des guten Arztes bestehe mehr im Heilen als im Gegentheil. Außerordentlich befremdend ist's, daß den Scharfrichter ein ähnlicher, nur umgekehrter Wahn verfolgt; er mag sein ganzes Leben Menschen und Vieh auf die eine oder andere Art kuriren und sogar die fürstl. Jagdhunde durch Nahrung beim Leben erhalten; so bleiben doch ganze Zünfte — ich weiß selbst Beispiele — dabei, bloß weil der arme Mann in vielen Jahren einen Deliquenten abthat, sein

sein Amt bestehe mehr im Töden als im Heilen. Das ist aber, lieber Leser, eine kleine Probe, wie man überall sowol den Scharfrichtern als den Aerzten mitfährt und man sollte sich schämen. Freilich scheint den Aerzten selbst nicht viel daran gelegen zu sein, daß geschickte Schriftsteller dieses Vorurtheil berichtigen. Denn die Eitelkeit der Menschen ist ein seltsamer Rauz. Man höret sich lieber in einer Nebensache, die man schlecht versteht, als in der Hauptsache, die man gut versteht, gepriesen; weil man seine Vortreflichkeit in dieser schon als eingestanden zum voraussetzt, für die in iener aber erst Beweise aus fremden Lobsprüchen sucht und durch die fremde Ueberzeugung, seiner eignen nachhelfen will; Der Philosoph hört sich am liebsten wegen seines Witzes, und der schöne Geist wegen seines Verstandes geschmeichelt. Eben deswegen scheinen die meisten Aerzte, deren Vorzüglichkeit Töden und deren Nebenwerk Heilen ist, aus einem Lobe, das man ihnen in diesem zurwirft, ungleich mehr zu machen als aus einem, das man ihnen in iener bewilligt, wofern sie nicht gar gegen das letztere ganz gleichgültig sind: und man küzelt in den meisten Fällen ihre Eitelkeit viel sicherer und feiner, wenn man ihnen große Stärke im Heilen beimesset, als wenn man ihnen eine noch so große im Töden zuspricht.

Uebrigens hab' ich ganz andere Dokumente als ihre Vorreden, worinn sie von nichts als ihrer langen Praxis und ihren unzähligen Leichenschnungen reden
fön.

Können, wenn ich darthun will, daß sie gar nicht eitel sind; ich habe ihre Krankengeschichten. Geráth ihnen nämlich eine Kur und beurlaubt sich die Seele des Kranken ohne langes Mediciniren vom einfallenden Körper: so lehnen sie das Lob derselben aufrichtig ab, und machen die von ihnen ausgewirkte Entweichung der Seele völlig zu einem Verdienste des haufälligen und ungehorsamen Kranken. Läuft aber die Kur so übel ab, daß aus der Entseelung des Kranken nichts wird und der Mann oder die Frau wieder auflebt: so zeihen sie blos sich selber dieses Misglücks und geben sein Aufkommen ihren Arzneien, nicht aber seinem unbezwinglichen Körper Schuld. Blos zu Wiederholung ihrer Bescheidenheit schrieb' ich diesen langen Eingang nieder: indessen ist's mir wahrhaftig eben so sehr um die Wahrheit zu thun, als um das Lob der Aerzte und ich gestehe zum voraus ich würde, soke' ich einmal ganz entgegesezte nachtheiligere Erfahrungen von den Aerzten bekommen, es gar nicht wie die alten Dichter machen, denen Bayle vorrückt, sie hätten das Lob solcher Personen auf, die sie nachher spotteten; dennoch wegen seines Witzes stehen lassen, sondern ich würde das ganze bisherige Lob auf die Aerzte ohne Mitleid austragen, so rosig es auch unzähligen vorkommen mag.

Es soll mich aber wundern, wenn ich weiß, wo ich jetzt bin: denn bey der Hauptsache, merk' ich leicht steh' ich nicht und ich muß wol seit der Zeit, daß ich
Den

den Titel dieser Abhandlung geschrieben, bloß einer
 Ausschweifung nachgegangen sein. O meine Freunde,
 der Mensch ist weit kurzsichtiger als ein Stücker und
 keine Prophetenschule bringet ihm das Prophezeien bei.
 Denn ich weiß aus meiner eignen Erfahrung, ich
 mag es, wenn ich über eine Dissertation oder ein flie-
 gendes Blatt den Titel schreibe, es immerhin noch so
 deutlich vorauszusehen glauben, daß ich darinn etwann
 von dieser oder iener Materie — diese weissag' ich
 alsdann schon auf dem Titel — so viel immer mög-
 lich handeln dürfte: so seh' ich mich sogleich bei den
 ersten Zeilen von dem stoischen Fatum vermittelst eines
 Nasenrings zu einer ganz andern Materie geschleift,
 die weder ich noch der geneigte Leser meines Bedün-
 kens erwarten konnte, und für deren Bearbeitung her-
 nach der arme Autor doch den kritischen — Thieren
 vorgeschleudert wird. So host' ich; z. B. ietzt, da ich die-
 se Abhandlung betitelt, vielleicht und ebenfalls (wenns
 meine häuslichen und körperlichen Umstände litren)
 von dem besten Gebrauche etwas Schickliches Leizu-
 bringen, den sowol die Wissenschaften als das pein-
 liche Recht in Zukunft von den Aerzten machen könnten;
 ich konnte daher auch, da ich ganz auf diese Hofnung
 fußte, dem Leser es in dem Titel verheissen: gleichwol
 seh' ich, daß ich ietzt in einem ganz fremden Felde hal-
 te, wo ich bloß von den Aerzten überhaupt gehandelt
 und sie weitläufig nach bestem Wissen gelobt. Solche
 und andere noch schlimmere Zufälle müssen einen den-
 kenden Autor immer mehr überreden, daß er vielleicht
 besser

Besser fährt, wenn er alles unbehutsame Weissagen: „von der und der Materie werd ich in der nächsten Zeile sehr reden,“ ganz einstellt und den Vorhang der Zukunft, der oft aus etlichen Blättern undurchsichtigen Papiers bestehen kann, gar nicht aufzuzerren sucht. Der bessere Autor gehe lieber gern ieder Cabinetsordre des stoischen Fatums nach, und mache sich mit Lust über jede Materie her, die ihm von einem zu behandeln vorgeworfen wird; ohne (wie man bisher that,) mehr mit vergeblicher Ermüdung auf das von ihm selbst muthwillig auf dem Titel der Abhandlung aufgerichtete Ziel auszufeln, das gar in keinem Betrachte hätte vorgepflanzt werden sollen: dann werden Männer, die in der Sache einiges gethan haben, von selbst sagen: „diese Abhandlung ist nichts anders als die erste künstliche Bildnis von Gedanken in Deutschland, und es braucht unsers Bedünkens keines Beweises, daß sie des Namens philosophischer Pandekten würdig ist, die wol aus 2000 Materien zusammengebracht sein mögen:“, Dann wird er kein Spiel der Digressionen und besser daran, sein als ich geschlagener Autor, der es noch für ein besonderes Glück schätzen kann und wird, wenn ihm nach Einem ganzen Bogen die eiserne Nothwendigkeit verstaten will, nur etwan in folgenden Absatze den besten Gebrauch abzuhandeln, den theils die Wissenschaften theils das Kriminalrecht von den Aerzten in den nächsten Monaten machen könnten und sollten.

Ich rede von den Wissenschaften zuerst. Denn sie stehen auf dem erbärmlichsten Fusse, weil wir Gelehrte nicht kränklich genug sind. Freilich wird mehr als einer mir die Griechen und Römer entgegen setzen, bei denen die Gesundheit des Körpers, der Gesundheit des Geistes mehr Vorschub als Eintrag that; der thierische Leib und die menschliche Seele wurden damit einander erzogen, genährt und unterwiesen, wie in der Reitschule zugleich die P f e r d e und die Menschen reiten lernen. Indessen konnten die Alten von dieser Schulfreundschaft der beide zankenden Theile des Menschen gewis keinen andern Vortheil gewinnen als den, daß sie eben so gut handelten als dachten; und der Körper des Sokrates war ein gesunder, stinker Kammermohr und Schildknappe, dem die Seele nur zu befehlen brauchte. Es wäre ein Unglück für uns, wenn wir hierin nicht größtentheils von den Alten abgetreten wären; allein unsere Begriffe von der menschlichen Bestimmung läuterten sich ganz beträchtlich, so daß wir am ganzen Menschen wirklich den einzigen Kopf zur Bildung und Verbesserung ausgeschossen, wie die Juden an Gänsen nichts vergrößern und mästen als die Leber, in welche die Muguren den Sitz der Seele verlegten, ohne sehr auf den H. Fabre zu hören, der neulich aus Paris schrieb, die Seele säße wol im pexus solaris. Daher wundere man sich nicht, daß wir es im Ganzen so weit bringen, daß wir Zwerge sind und wie sie große Köpfe haben; daher denken wir auf alle Fälle fast noch bes-

158

fer als wir handeln, und unsere Vorsätze und Vorschriften sind so gut, so erhaben, so glänzend, daß man gar nicht glauben sollte, unsere bürgerlichen Handlungen hätten so herrliche Ahnenbilder zu Vorfahren. Daher kann weiter zwischen einem Kranken und einem großen Gelehrten nur ein schlechter Unterschied statt haben. Daher eben muß ich auf die Untersuchung verfallen, ob sich nicht viele Wissenschaften ganz unbeschreiblich an der Hand der Ärzte emporrichten sollten; man kann mich völlig unrecht verstehen: aber mein Gedanke ist bloß der, da Genie und Krankheit Milchbrüder geworden; so sollten die Ärzte denen die griechische Beschreibung keiner Krankheit zu schwer ist, sich auf die Komposition solcher Krankheiten legen, die der ganzen Litteratur etwas nützen. Lieber Himmel! wie gieng man denn mit den Muscheln um? Man kam auch dahinter, daß die kränklichsten Muscheln die meisten und schönsten Perlen gebären, und benahm ihnen zum Vortheile ihrer Perlenfruchtbarkeit sogleich den gesunden Körper.

Warum müssen sich so viele schöne Geister über ihren Mangel an Wiß und feiner Empfindung beschweren? Der Fehler ist, sie haben nur natürliche Waden, aber keine künstlichen, die man bei dem Strumpfwirker kaufen muß. Sie sollten sich mehr zu entkräftenden Getränken halten und sich von einem guten Arzte etwas gegen die Gesundheit und Einfalt verordnen lassen. Thaten nicht tausend Weltleute für die

Aussprache des Französischen ungleich mehr? Sie schafften nämlich, so wie der h. Hieronymus seine Zähne willig befeilen ließ, um sie zur Aussprache des Hebräischen zuzurunden, von ihrer Nase so viel weg als ihnen in der Prononciation der voyeles nafales im Wege stand.

Man klagt in allen Buchläden, der Menschenverstand der Wiener Autoren sei ganz und gar nicht gesund. Allein sie essen auch viel zu viel. Würden sie aber zum Doktor gehen und um einige Magentropfen zur Schwächung des Appetits anhalten: so müßte, wenn ihr Kopf sich nicht auf der Stelle besserte, der Magen gar nichts dafür können, sondern gewissermaßen die Normalschulen.

Aus Moriz Erfahrungsseelenkunde wissen es viele, daß ein Bauer sich in einer Krankheit auf das Griechische aus seiner Jugend besan; und aus andern Büchern sind mir und dem Leser die auffallendsten Beispiele von Erinnerungen bewußt, deren Mutter eine Krankheit gewesen. Ich möchte daher fragen, ob man sich gar nicht ein Gewissen macht, Menschen oder Kandidaten oder Autoren, die das Hebräische und Griechische längst vergessen, gleichwol zu einer Zeit zu examiniren, wo sie so gesund sind, wie Fische im Wasser? Vollends wenn sie es nie gelernt, so ist's die größte erdenkliche Bosheit; ihnen anzumuthen, diese Sprachen eher zu wissen als in einer Krankheit. Aber christlich

lich würd' es von den Examinatoren gehandelt sein, wenn sie durch einen Arzt junge Leute so lange krank machen ließen bis sie sich auf die alten Sprachen besäßen. Wer freilich ganz tod ist — dergleichen Menschen giebt's — dem sind alle tode Sprachen eine wahre Lust; daher reden alle Menschen, Weib, Knechte, Mägde und Kinder im Himmel (zu folge den alten Theologen) hebräisch oder doch (nach Zuhoser) lateinisch: aber wie wenige von uns sind schon tod?

Ich seh' es freilich so gut, als ein anderer, daß unsere Dichter nicht im Stande sind, die wässerigen Meteoren des französischen Stils mit den feurigen des englischen zu vertauschen; es gehet ihnen der englische Geist noch sehr ab: aber das nehm' ich auch mit einigen deutlich wahr, daß die Schuld auf die Aerzte fällt: könnten oder auch möchten diese lieber Leser, den Körpern erwachsener Personen — und das sind freilich viele von unsern Dichtern — die englische Krankheit eben so gut einimpfen als sie den Kindern sie nehmen: so wünscht ich nichts als ein solcher mit der englischen Krankheit versehener Dichter zu sein. Ich würde alsdann — dann dieses Uebel nützt dem Kopfe recht und füllet ihn mit allen Kräften des ausgesognen Kumpfes; bei Kindern nämlich; wie vielmehr bei ganz ausgewachsenen Dichtern — fast noch besser schreiben als jetzt.

Bucklichte Leute, sagt Platner in seiner Anthropologie, sind sehr verständig. Ich bin zwar nur das erste

stere

stere; aber wenn ich auch das letztere wäre, so könnt ich jetzt doch nichts vorbringen, das noch klüger wäre als meine Bemerkung, daß es gar nichts Edelhaftes bei sich führt, wenn die Damen lieber krumm als dumm sein wollen und sich um ihre Taille, die sie durch Schnürbrüste zersthören, viel weniger als um ihren Verstand, den sie dadurch verbessern, bekümmern. Da sich die Größe des Verstandes so sehr nach der Größe des Rückels richtet: so wird stets eine enge Schnürbrust, wenn sie diesen grösser oder schiefer machen kann — und alle Frauenzimmer versichern, sie wüßten gewis, sie könnt es — ein herrliches Sublimirgefäß des Wises, ein erprobter Verhat gegen Einfalt, ein drittes Seelenorgan und corpus callosum, und noch weit mehr sein; und ich sage, ein philosophischer Mantel in ein Doktorhut kömmt gegen eine Schnürbrust in keine Betrachtung. Allein wenn ich meine Frau ansehe, die bisher durch die engsten Brustkefichte nichts werden wollte als krumm: denk ich denn Unrecht, wenn ich will, man solle nicht mehr vom Schneider, der den Henker davon weiß, sondern vom Arzte sich das Rückgrat so lang verdrehen lassen, bis der Verstand gerade ist? Ich gäbe aber viel von meiner Frau darum, wenn mir jemand voraus sagen könnte, ob's die Pensionsanstalten wirklich thun werden.

Ich kenne seit Jahr und Tag einige hübsche Tradienststeller, die sogleich nach der Lesung dieser Abhandlung fortarbeiten werden: aber sie solltenens durchaus nicht thun, sondern vielmehr folgendes Villet an den

den Doktor schicken: „Wir sollen in der Eile etliche ganz gute Tragödien, die allgemein rühren müssen, ausbrüten; und unser Wille ist auch. Wir ersuchen Sie daher lieber Herr Doktor, mit unserem Körper — denn der wird wol das Schwimmkleid bleiben, durch den sich unsere Seele erhebt — eine dramaturgische Kur vorzunehmen und ihm ohne Zeitverlust ein ziemliches hitziges Fieber beizubringen. Wären wir hernach mit den Tragödien zu Hande: so stünd' es ganz in ihrem Belieben, es wieder zu einem kalten herabzusetzen.“

Und wahrhaftig werd ich nicht in Kurzem viel klüger, schalkhafter und talentreicher als ich seit vielen Jahren war: so übernehm ich mich selber nächstens mit Nieswurz, der, wie die alten Aerzte versichern, auf den Körper die Wirkung eines heftigen Giftes thut; meine wenigen Freunde mögen sagen was sie wollen und mich immerhin anmahnen, den Verstand nicht zu achten, sondern in ein Amt zu treten.

Wär' ich ein ordentlicher Apotheker, ich meine, schicke, ich dem Doktor das gewöhnliche Neujahresgeschenk: so thät ich das durchaus nicht wenn er nicht zum Vortheil seines medizinischen Verstandes und zur Heilung seiner Patienten des Jahres ein paarmal sich selbst tod krank gemacht hätte — nicht durch den unmaßigen Gebrauch der Arzneien, sondern der besten Bücher darüber, woraus er sich mit Kenntnissen und

Infarctus anfüllte. Was die Rezensenten anlangt: so gebraucht sie freilich ieder zu Einwürfen und sagt, Gallenfieber, Hypochondrie, Gelbsucht u. verließen sie Jahraus Jahrein auf keine Weise, und dennoch blieb' ihr Verstand und Herz eben so krank als wär' ihr Körper gesund. Gut! Aber man treibe doch dieses Gallenfieber, das allerdings ihren Verstand mehr schwächt als stärkt, eben weil es noch gering und fast nur metaphorisch ist, auf den höchsten ersinnlichen Grad: so gewinnt ihr Verstand, der bei einer kleinen Zerrüttung ihres Leibes fast verlor, unerhört bei der großen, wie der kleine Ris einer Glocke den Klang derselben nur so lange verdumpft als man ihn nicht größer macht; der weitere giebt ihr sogleich den Wollaut wieder. Unter der großen Zerrüttung des Körpers verstand ich, wie man wol merkte, die völlige Trennung der kritischen Seele von ihm oder den Tod. Denn ein Rezensent sei noch so einfältig und ungeschliffen und selbst schlimm: so wird er doch, wenn man ihn umgebracht hat, gähling ein ganz anderes Wesen, er fängt an, mehr und besser zu denken, er sobert — da er gerade vor dem Munde vorbeifliegt — seinen so lange dastehenden und hermetisch versiegelten Verstand ein, er verhölet im Himmel seinen Namen nicht mehr, ist nicht so bitter und scheint überhaupt gar nicht das alte Ungeheuer mehr zu sein, das er doch noch kurz vor dem Tode war. Ob ich indessen das alles blos in den Wind geschrieben habe, oder ob ein und der andere Rezensent den

R

noch

noch erwäget, daß die Damen ihren wahren Werth, ihre Schönheit gern mit Verlust ihrer Gesundheit bezahlen, und daß daher ein Mann wol für den bessern Verstand auch weit mehr aufzuopfern schuldig sei, und daß es deswegen Nerzte gäbe — das ersch' ich leicht aus den künftigen Todenlisten.

Von dem peinlichen Rechte hab' ich jetzt zu handeln. Wäre es zweifelhaft, ob die Obrigkeit töden darf: so würd ich hier zur bündigsten Widerlegung des Beckaria, gegen den man das Wichtigste bisher noch gar nicht erörtert hat, viele Einwendungen aufstellen, die ein geschickter Denker gewis gegen die Abschaffung der Todesstrafen machen könnte. Das merk' ich doch an, allen Mord der Unterthanen ordnet unmöglich ein vernünftiger Denker ab, sondern nur den schnellen. Denn richtet der Staat gar keine Missethäter mehr hin: so möcht' ich erfahren, wie er sie bekämpfen will. Sonach scheint es schon darum von der äußersten Nothwendigkeit zu sein, daß von Vierteljahr zu Vierteljahr etwas gehangen oder geköpft werde: weil sonst die besten Missethäter in der That verhungern müßten. „Es ist, könnte man zwar sagen, ja gut genug, daß ein Fürst schon etwan von seinen bessern Unterthanen den Tod des Hungers abwendet, indem er sie gern der ersten besten Macht, die Krieg führt und nicht ohne Geld ist, oder auch beiden kämpfenden Mächten zugleich vorschiesset und durch das feindliche Schwert den armen Unterthan auf immer vor
der

der Verhungerung sichert: aber Missethäter verdienen diese Güte kaum., Sind sie indessen nicht auch Unterthanen? Haben sie alles Recht an den Verstand ihres Herrn durch ein Paar Missethaten verschertzt? Mich dünkt vielmehr, der Fürst muß sie eben so gut als jeden Unterthan hinrichten lassen, damit sie nicht im geringsten darben.... Ich will doch einige Todesarten durchlaufen und zu Beispielen verwenden, wie die Hand des Arztes sie etwan aus schnellen in langsamere umsetzen dürfte.

Erstlich das Köpfen! das Trepaniren sey ich an seine Stelle, weiß eben so viel ist. Es wäre mir verdrießlich, wenn man gleichwol den Henker nicht abdankte: der Delinquent hat dabei sichtbar den Vortheil, daß er ordentlich und langsam aus der Welt geführt wird. Von Kindern red' ich nicht, denen der Geburtshelfer mit Einsicht die Köpfe abschneiden kann: Denn sie leiden diese Exekuzion mehr für ihre Erb- als wirklichen Sünden.

Zweitens der Strang! Nach Wepfer ist kein Tod fauster als der am Galgen. Auch soll ihn der Arzt — ich befehl ihm das hier deutlich genug — dem Delinquenten auf keine Weise verschalen: er mag deswegen, da Gehängte an einem Schlagflusse verschanden, die ganze Kurart eintreten heißen, womit er bei ehrlichen und unschuldigen Patienten dem Schlagflusse begegnet. Es wird hoffentlich dann eben so viel

R 2

se

sein als hätte er den Raub von Missethäter wirklich
gehangen.

Statt einen Delinquenten erbärmlich mit dem Rabe
zu stoßen: verleibe ihm doch ein rechter Arzt die Sicht
ein, die bisher die Strafe der Unkeuschen und Unmäß-
figen gewesen; allein das war ja zu streng.

In Rücksicht des lebendigen Begrabens
wird man wol bei Missethättern die Art und Weise
beibehalten müssen, auf die es bisher bei ehrlichen
Personen vorgieng, an denen man es gern sah, wenn
sie vorher in einer starken dem Tode ähnlichen Ohn-
macht lagen, eh' man sie lebendig verscharrte. Der
Arzt müßte dafür sorgen, daß der Deliquent in die
Ohnmacht fiele, eh' man ihn begrübe: sonst wird die-
sem an dem ganzen Leichenbegängniß nichts gefallen.

Man würds sich in neuern Zeiten des Erträn-
kens vielleicht öfter bedienet haben! wenn ich eberhät-
te vorschlagen können, das Urthel so zu machen:

„Auf Klag, Antwort und alles gerichtlich Für-
bringen auch nothdürftige, wahrhaftige Erfahrung
und Erfindung, so deshalb alles, nach laut Kay-
ser Carls des Fünften und des Heiligen Reichs
Ordnung, geschehen: Ist durch die Urtheiler und
Schöpfer dieses Gerichts, endlich zu Recht, erkannt
daß N. N. so gegenwärtig vor diesem Gericht steht,
der Uebelthat halber, so er mit N. geübt hat, mit
Mixturen vom Leben zum Tode gestraft werden soll.“

Ich könnte die Sache weiter und mit vielen Ehren ausführen: wenn ich nicht gewis wüßte, daß Herr Quistorp mir sein Versprechen halten wird, in seiner neuen Auflage seines peinlichen Rechts sich weitläufig genug darüber auszulassen. Ob H. Klaproth mir über diese Vorschläge etwas schreiben wird, wie mir ein Verwandter von ihm verhieß: das muß er selbst am besten wissen.

Wenn indessen der Arzt, der bisher die Missethäter nur seziren dürfen, auch gar abthun dürfte: so wärs unbeschreiblich gut; die Gründe Pekkarias gegen die Todesstrafen verfiengen dann gar nichts mehr, weil wir die Mörder nicht schnell, sondern langsam hinrichteten und das sogar, bloß weil sie sonst verhungerten: der Ehrgeiz der Inkulpaten wäre so geschont, daß sie bloß von der ehrlichen Hand des Arztes stürben: zwischen der Todesart eines Missethätters und eines jeden andern Christen wäre dann denk ich gar kein Unterschied mehr da, weil wir ja alle in unserm Letzten auch den Doktor freiwillig holen lassen, so wie den Pfarrer, damit er uns zum Tode begleite und bessere; es würde dann ganz gleichgültig werden, ob die Richter einen Unschuldigen zum Tode verdammen oder nicht, weil er sich ihm doch endlich, früher oder später hätte unterziehen müssen, und sie könnten dann von iener ängstlichen Behutsamkeit, mit der sie bisher stets (und auch ganz mit Recht) über Leben und Tod eines Menschen looseten, vieles nachlassen. Ich weiß, ich vergesse hier manche Vorzüge meines Projekts.

Z. B. den: bisher zwang die Krankheit eines Missethäters zum Aufschube seiner Strafe und man mußte mit seinem Tode auf seine Genesung warten. Dieses Uebel hebet sich jetzt selber: denn eine Krankheit wäre eben der beste und glücklichste Zeitpunkt, den der Arzt nur abpassen könnte um die Hinrichtung zu unternehmen. Dieser Zeitgewinnst ist offenbar für die Bürger des Staats, die den Missethäter kostenfrei halten müssen, ein gefundener Schatz und mehr.

Man diktirte seit vielen Jahren dem Scharfrichter, der den Delinquenten nicht zu töden verstand, eine kleine Strafe: ich werde mich aber nicht erdreissen, selber etwas Gewisses festzusetzen, sondern es ganz der Obergerichtsbarkheit freustellen, wie sehr sie einen Arzt bestrafen will, der einen ihm ausgelieferten Missethäter entweder zu langsam oder ganz und gar nicht zu Tode kuriret hat. So viel aber wird die Obrigkeit doch sehen, daß Maupertius unsinnig war, da er Ärzten, die einen Patienten völlig abgetödet, das Honorarium doch zu versagen anrath: denn diese Strafe — damit andere abgeschreckt werden — verdienen umgekehrt die, die den Kerl bei Leben ließen, wie Jupiter mit einem Donnerkeil nach dem Nestulap geworfen, weil er einen Menschen nach dem andern leben ließ.

X.

Der ironische Anhang.

Den allerwenigsten Dingen in der Welt fehlet ein Anhang. Die allgemeine deutsche Bibliothek hat den theuersten, der Kalender den wohlfeilsten. Die Prädikamente selbst, so abstrakt sie andern scheinen mögen, wollten doch nicht gegen die allgemeine Mode schwimmen, sondern ließen 4 gute Postprädikamente zum Spase hinter sich nachrücken, die größte Hofdame schauet sich nach einem schwarzen Anhang um, der unter der Gestalt eines Kammermohren jedem fürstlichen Hunde bekannt ist: wenn aber deswegen einige glauben, seine Schwärze pflanze sich hernach auf die Seelen vieler Hofscute fort: so müssen sie gar nicht wissen, daß gerade durch nichts so sehr, sich die Farbe der Mohren verbessere als durch Vereinigung mit den Weissen. Sogar bloße mögliche Dinge — z. B. der Ehebruch bei Großen, die Bauernschinderei bei Gerichtshaltern und Jägermeistern, die Betrügereien bei Gesandtschaftssekretairen — solche mögliche Dinge wollen keinen Nachmittag ohne einen Anhang leben, den die Wolfianer aus Einfalt complemententum possibilitatis (das Ugio der Möglichkeit) nennen. Ich will daher nicht, daß man nach meinem Tode oder

noch

noch eher sagen könne, ich hätte fast jede Zusammenkunft mit dem Leser ohne den geringsten Anhang gelassen; ich will vielmehr noch weiter gehen als man hofft, und in der That gar einen Postzug von 4 Anhängen — diesen vier letzten Dingen jeder Zusammenkunft — allzeit nachziehen lassen, den ironischen, launigten, witzigen und ernsthaften. Hier ist offenbar schon der ironische:

I.

Ueber den Wis der Wiener Autoren, aus Lamberts Organon.

Aus der Auktion der Lambert'schen Bibliothek erstand ich unter andern das Organon von Lambert, worin er mit eigener Hand unschätzbare Anmerkungen nachgetragen; denn er lies es deswegen mit leerem Papier durchschiefen. Seiner Semiotik giebt er durch einen Zusatz neues Gewicht, den man immer gern hier in einem Buche lesen wird, das ohnehin zu nichts als zur Verbreitung der tiefsinnigsten abstraktesten Kenntnisse bestimmt ist.

„Ehe man,“ (schreibt er, aber sehr klein zur Ersparung des Raums,) besonders den Wiener Schriften Mangel des Geistes schuld gäbe: sollte man doch, scheint es, wenigstens so weit sein, daß man von den Chiffren und Zeichen, in die sie ihren Wis verhüllen,
etwas

etwas weniges verstände. Würden wir in den Schriften der Griechen und Engländer den *Wiz*, der in ihnen lebet, ausfündig machen, wenn uns die Zeichen die sie zu den Befehlen ihres *Wizes* auslasen, völlig fremde wären, nämlich ihre 24 verschiedene Buchstaben oder Figuren nebst den Spiritussen? Kanast sind bekanntlich aber die Wiener Autoren (nebst verschiedenen auswärtigen Schweizern zc.) eingeworden, ihren *Wiz* nicht mehr durch einen lästigen Aufwand von 24 Zeichen, sondern bloß durch ein einziges und einfacheres auszudrücken: wer also ihren *Wiz* zu genießen wünschet, muß dieses Zeichen im Kopfe haben. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie sehr Unrecht hatten, zu vermuthen, sie würden am faßlichsten bleiben, wenn sie — da jetzt die Chymie freiem Zutritt zu gewinnen scheint — dieser das Zeichen abborgten, und — da der Spiritus des Chymisten und der *Wiz* und Geist des Autors die größte, eigentliche und uneigentliche Verwandtschaft mit einander haben, — gerade mit dem horizontalen Striche, womit der Chymist oft den Spiritus und alles feine flüchtige Wesen bezeichnet, allen *Wiz* und Geist auszudrücken und zu geben versuchten: dieser Strich ist unter dem Namen Gedankenstrich ganz bekannt und ich habe oben deren viere hingezogen. Wie wenig es den Wienerischen Produkten an wahrem *Wiz* und Geist gehreche, das weiß ieder; der nur ein Zehnkreuzerwert von ihnen in der Tasche hatte, und die Fülle von Gedankenstrichen darin wahrzunehmen, den Verstand be-

faß:

fas: in der That sie haben vielleicht der Gedankenstrie-
che (wie die Engländer des mit 24 Zeichen dargestell-
ten Wizes) eher zu viel als zu wenig. Von der Dummheit
der Hottentotten nur einigen Begriff zu geben, bring
ich hier für Denker bei, daß ich authentische Beweise
in Händen habe, daß sie der Welt noch keinen einzi-
gen Gedankenstrich geschenkt.

Man übersetz' aber bei dieser Gelegenheit am al-
lerwenigsten, wie weit der menschliche Geist die Er-
weiterung seiner geistigen Behikel unaufhörlich trei-
be (und wie er schlechte Kanoes in prächtige Fregat-
ten und Kaufarthenschiffe verwandele.) - Anfangs
deutete er jedes Ding durch ein Gemälde desselben,
darauf durch seinen ungefähren Umriß an, hernach
durch ein besonderes willkürliches Zeichen (wie noch
die Sineser) endlich nur durch 24 Zeichen, die die
Schulmeister gemeinhin das A. B. C. nennen. Jetzt
lässet ers nicht einmal dabei beruhen: sondern er
sinnt nach, ob er nicht statt dieser 24 Zeichen eine
noch allgemeinere Formel zu ergründen und vielleicht
durch ein oder zwei Zeichen alle Abänderungen des
Wizes, Scharffsinnes ic. auszudrücken vermöge.
Das ähnliche Glück der Rechenkunst schreckte ihn am
wenigsten davon ab: denn auch sie lernte von den
Arabern alle mögliche Summen mit 10 Zeichen, von
Weigeln schon mit vierten und endlich von Leibnizens
Dyadik bloß mit zwei Ziffern schreiben und ausdrü-
cken. Von diesem Grade der Vollkommenheit (denn

es giebt nur noch zwei höhere, den, alles durch Ein Zeichen, und den Letzten alles durch gar nichts hinzusetzen und anschaulich zu machen) steht vielleicht die Gedankensymbolik weniger ob, als meine Rezensenten denken. Man drükt jetzt aus durch

- 1) einen horizontalen Strich (—) alle mögliche scharfsinnige, witzige und erhabene Ideen, sowie auch die entgegengesetzten
- 2) durch mehrere vertikale gerade oder geschweifte Striche (!!!!, ????) alle mögliche satirische, rührende und wahrhaft tragische Empfindungen, so wie wiederum das Gegentheil.

Es wird aber wenig mehr noch auszudrücken da sein. Wenn nun die gedruckte mir jetzt gerade linker Hand liegende Seite des Organons hinlänglich erweist, daß die bloße Erfindung der 24 Buchstaben, zeichnen dem menschlichen Geiste das Geschäft des Denkens unendlich kürzer und bequemer gemacht: so muß die Einschmelzung derselben in zwei Zeichen ja wol von den außerordentlichsten Folgen sein, so daß man das gar wol glauben kann, was in den Zeitungen steht, es gäbe hie und da Knaben von mittlerem Alter, die Witz und tragisches Genie bekanntlich in den Druck schickten; denn der vorher so schwere Ausdruck von beiden läuft ihnen jetzt dadurch von selbst in die Hand, daß sie nichts als zwei Striche, einen wag- und einen lothrechten ziehen zu können, vonnöthig haben; welches sonst vielleicht ieder Edelmann

mann konnte, der statt seines schweren Namen drei Kreuze († † †) unterschrieb. (Daher war es gut, wenn der Knabenschulmeister den Kindern bei dem Buchstabenschreiben auch das Bücherschreiben spielend nebenher beibrächte). Freilich untermengen einige den Gedankenstrichen (wie die Gesandten ihren Chiffern) noch besondere Wörter; allein diese dürfen doch niemals mehr sein als das schlechte Gestein, durch das sich die dicken Silberadern der Gedankenstriche vielfältig hinstrecken. „ — — ! ?

II.

Abmahnung für sehr gelehrte Theologen.

Lasset euch einen Pomponius Lätus und einen Hemon de la Fosse zur Warnung dienen. Aus den Essais historiques sur Paris de Mr. de Saintfoix erinnert ihr euch noch dunkel, daß dieser Hemon de la Fosse, der ein Schulmeister unter Ludwig XII. war, durch das Lesen der alten Schriftsteller zu einem Heiden wurde; ihre Schönheiten befreundeten ihn mit ihrer Religion und er glaubte an den Jupiter und die elysäischen Felder so fest, daß man am Ende sich genöthigt sah, ihn gar zu verbrennen und dahin abzufenden. Der zweite Gelehrte, Pomponius Lätus, war noch ärger, er verehrte die heidnischen Götter durch Altäre und Opfer u. s. w. Ich will

will zwar nicht wünschen, daß euch ein ähnlicher eben so möglicher Unfall überleile, und daß ihr so wie diese zwei Männer durch alte heidnische Schriftsteller selber zu Heiden ausartenen — so durch das Studium alter christlicher Schriftsteller zu wahren Christen; werdet allein eine Versicherung des Gegentheils, die hypothetisch wäre, kann euch niemand hierüber geben. Es wäre überhaupt gar nichts grillenhaftes, schon von vornen zu befürchten, daß Personen, die immer die sogenannte Bibel des Rommentirens wegen lesen müssen, die aus der Sprache der Anhänger der alten christlichen Religion soviel ästhetisches Vergnügen schöpfen, und den ganzen Tag vermittelst der Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte gewissermaßen ordentlich unter bloßen Christen leben und weben, daß solche Personen selber am Ende zu Christen gedeihen müssen. Allein, fraget man gar die Geschichte um Rath, die uns vielleicht in jedem Jahrzehend einen Mann, der durch sein Studium zum ausgemachten Christen reifte, aufführt und die für die Erneuerung dieses traurigen Beispiels so sehr streitet, daß man für die Wiederkunft eines Christen fast eben so sicher als für die eines Rometen Bürgen könnte: so wird man ängstlich. Anfangs hatten freilich sowol jene zwei Heiden als diese Christen nicht einmal einen Gedanken an die Möglichkeit einer solchen Verkehrung; sie legten sich bloß an den guten Skribenten beider Religionen und wurden Proselyten derselben, höchstens nur in den kurzen Augenblicken

blicken der poetischen Begeisterung und Träumerei: allein, der Traum span sich nur zu bald in den längern Wahnsinn aus. Rezensenten theologischer Schriften sollten daher den Verfassern derselben dieses zur Warnung vorhalten. Ich wünschte, ich müßte mich hier nicht sogar eines braven Officirs in meiner Nachbarschaft (er ist einen Büchschuß von mir) erinnern, dem man wenn er kein Christ wäre, durchaus nichts vorzuwerfen hätte, der aber jetzt einen traurigen Beweis abgiebt, wie leicht es ist, daß auch der gelehrteste, philosophischste und heterodoxeste Mann, trotz der ieszigen Vollkommenheit der Aufklärung und des Handels, das Christenthum das wir alle mit Augen einsteigen und fortfahren sehen, auf einer Retourfuhre wieder mitbringe und sonach, wie ein schlechter Tragödiensteller, wider alle Einheit der Zeit das erste und das achtzehnte Jahrhundert in einander menge.

III.

Von Philosophen und Alchymisten,
denen es sauer gemacht wird, sich
selber zu verstehen.

Uerbings muß Newton in seinen jüngern Jahren vortreffliche Werke aufgesetzt haben, da er nicht einmal selbst sie in seinen ältern noch verstehen konnte. Allein,
man

man muß auch auf der andern Seite nicht verhehlen, daß dieses Lob doch noch größer sein würde, wenn er sich schon in seinen jüngern Jahren und nicht bloß im Alter nicht verstanden hätte; denn im Alter gehen auch wol leichtere Schriften über die gesunkenen Kräfte und der große Mann steht dann nur noch als seine eigne an ihn, und die Sterblichkeit erinnernde Mumie vor uns. Wir haben große Philosophen und Alchymisten, die in dem letztern Falle nicht sind, sondern die sich oder ihre Werke schon in ihren besten Mitteliahren nicht verstehen, und in der nämlichen Minute, in der sie im thätigsten Paroxysmus aller Seelenkräfte gerade die besten Werke zeugen, dennoch diese nicht fassen, könnten sie auch ein Kurfürstenthum damit verdienen, von welchem der Bapstliche Kurfürst verordnete, man solle es mit einem Eh. schreiben. Uebrigens sehn' ich mich nach ihrem glänzenden Looße wenig. Sie sind die schönen Dyster der allgemeinen Erleuchtung: denn indem sie durch ihre mir bekannten Schriften die halbe Welt erhellen, so stehen sie auf der andern halben völlig unbeschienen und verfinstert, weil sie ihre oft aufgelegten Werke, die ihren Nächsten aufklären, unmöglich verstehen und leider nicht halb so gut wie der Leser wissen können, was sie selber haben wollen. Sie haben diesen beschwerlichen Vorzug mit der Sonne gemein, aus der Licht auf alle geringere Körper fließet, in der selber aber es (nach Sack und nach Peyroux de la Coudroniere) so finster, wie in einem Schweinsstall ist; oder auch mit

mit den Gebeinen des Elisa, die einem fremden Leichnam Leben und Seele einverleibten, für sich selbst aber in ihren zaundürren und unbeseelten Zustande verhärten. Peter der Große sagte: „meine Nation konnt' ich ändern, aber nicht mich.“ Wahrhaftig tausend Schriftsteller der höhern Chymie sind dem Peter nicht bloß im Genie, sondern auch darin ähnlich, daß sie sagen können: „wir konnten zwar dreißig unsichtbare Logen, aber nicht uns selbst klüger machen.“ In diesem Punkte fährt ein schlechter Bochenmensch wie unser einer, der nur im Hause der Gemeinen sitzt, vielleicht besser; denn ob ich gleich nur dünne und kurze Stralen in die Köpfe der Menschen steigen lasse und keine vortreffliche Werke erschaffe, sondern nur gute: so kann ich sie zu meinem größten Nutzen doch auch für meine Person verstehen, kann das mannigfaltige Gute darinn ruckweise zu gesundem Milchsaft und diesen zu Blut verwandeln und kann mich durch die neuen Wahrheiten, Fingerzeige, Noten und Zurechtweisungen, die darin fast in ieder Seite ausspringen, in eine der brauchbarsten und gefittetsten Männer umarbeiten. So erwärmt ein Brennspiegel von schwarzem Marmor zwar andere Gegenstände minder, aber dafür sich selbst auch mehr als einer von einer glänzenden Farbe.

XI.

Launigter Anhang.

I.

Wie ich tausend gute Menschen vom
Tode auferwecke.

Ich erinnere mich, daß ich als ich noch sieben Pfund wog und erst ein Paar Wochen auf'mir hatte, gar nicht daran dachte, mich nach einem Schreibepult umzuthun und darauf ein Buch zu schreiben und vor der Welt im Drucke nach Vermögen zu lachen: ich lachte damals nicht einmal auf meinem Gesichte oder für mich selbst. Allein, da meine Kenntnisse und meine Glieder sich weiter ausdehnten: so konnte ich mir gar bald denken, daß ich ein ordentliches und vortreffliches Buch gebären müste, weil man damit dem Publikum einen wahren Gefallen erweist. Ist es inzwischen daran genug und der ein rechtschaffener glänzender Autor, der nicht auch zuweilen selbst etwas drucket? In einer gewöhnlichen Sekunde kann man mich verstehen.

Es erbarmet mich nämlich unsäglich, wenn Romanenschreiber ihre frommsten Helden so todmachen und ich fragte oft meine vertrautesten Freunde, wie können getaufte Christen so sein? Allein, ich lass es bei einer bloß gewünschten Hülfe selten bewenden, sondern ich bin mit wirklicher da, weil mir nun einmal der Himmel Vermögen und Willen dazu schenkt. Ich nehme daher, wenn ich mit dem Buche zu Ende und da bin, wo der Romanen- oder Tragödienschreiber die herrlichsten Menschen aus Eilfertigkeit oder wahrer Nührung mit der Feder niedersticht, sogleich ohne ein Wort weiter zu sagen oder unthätig darüber zu heulen und die Hände zu ringen. mit den leztern ruhig meine Handpresse hervor, und drucke mit derselben einige oder mehrere Bögen in fortlaufender Seitenzahl an das Buch himan: auf diesen posthumischen Bögen zwinge ich sie unvermuthet wieder aufzuleben und lasse deswegen Doktor und Apotheker gar nicht aus dem Hause. Auf diese Art und durch die besten Sanitätsanstalten bring' ich (wie man lebendige Beispiele davon herumgehen sieht) aufgeklärte und junge Menschen wieder zum Leben, die nachher der Welt noch viel Nutzen schaffen. So rief und badete ich den armen eingefrorenen Siegwart so lange bis er seine natürliche Wärme bekam und ordentlich mit mir, wie ein Gesunder reden konnte: nun ist der eheliche Schlag so gesund, wie ein Hecht im Wasser, sizt bei mir zu Mische, zeugt seine jährlichen Kinder, will sogar seine eigene Lebensgeschichte forschzen und die seines Biogra-

graphen anfangen und kann (nach Druck und Lettern zu urtheilen) noch ein paar Jahr länger leben als Methusalem. Soviel ist aber richtig, daß ich von der Prämie, die sonst auf jeder Belebung eines Erfrornen steht, noch bis auf diesen Abend keinen Heller gesehen, noch weniger überkommen hab', und nun hab' ich Lust, sie auszuschlagen wo nicht zu verschenten. Es müssen noch Personen, die H. Schiller mit seiner Feder wie mit einem Froschschnepfer todgespießet hatte, am Leben sein und es sich, wenn ihnen dieses Buch zu Gesichte kömmt, vielleicht nicht ohne Vergnügen erinnern, daß ich weder scharfe Lettern noch gute Druckschwärze gespart und ganze Abende am Schriftkasten gestanden, um ihnen wieder zu dem Leben zu helfen, das sie jetzt im sechsten Akte, den ich angedruckt, so sehr genießen.

Mit Freuden håt' ich den armen Jean Calas, der in Voltairens Abhandlung über die Toleranz tod vor kömmt, wieder belebt, wenn ich wäre im Stand gewesen, kleine Sizero Antiqua aufzutreiben: aber hat ein Parlament nicht mehr Geld (und vielleicht noch einmal so viel) als ich und könn' es nicht dafür einen Zentner kleine Sizero Antiqua gießen lassen, um dem guten Calas in einem guten Style hinter Voltairens Abhandlung das Leben zuzustellen, das ihm lieber sein würde als jede andere Rehabilitazion?

Ich brauch' es nicht zu rechtfertigen, daß ich einen und den andern schlechten Kerl, den oft ein

französischer Roman mit ägyptischen Fleischtopfen und Bonnemouaten beschenkte, durch ein wenig Del und Ruß vergiftete; ich kann es gestehen, daß ich auf dem leeren Blatte, das der Buchbinder dem Ende des Buches ankleistert, vor kurzen einen Finanzpachter mit der Druckerahle erstochen und den französischen Minister Terra i unter meiner Handpresse miten auf seinem Landgute todgequetscht. — Denn das ist eben eine Folge der obern Gerichtsbarkeit über Hals und Hand, die ich durch meine Handpresse exerzire.

Für Tragödien- und Romanenschreiber kann nichts wichtiger sein als daß — wenn in ihren Werken Helden und Heldinen der besten Art hinfallen wie Fliegen, an epidemischen Krankheiten, an chronischen, an Selbstermordungen, wenn sie schon 3 Tage im Grabe gelegen, wenn sie schon auf dem Rabenstein, unter dem Galgen sind, wenn sie gar nicht mehr ganz, sondern aus Folio in den kleinsten Format gebrochen sind, — das alles gar nichts thut, so lange ich selbst noch am Leben bin, und es für meine Pflicht ansehe, mit mir und mit meiner belebenden Handpresse zu ieder Stunde der Nacht bei der Hand zu sein.

Wollte Gott, ich verstünde soviel griechisch wie der Stadtphysikus, der an seinem ganzen Leibe keinen deutschen Muskel und Knochen hat, sondern bloß griechi-

griechische — nicht um mich examiniren zu lassen; sondern um elysäische Felder aus deutschen zu machen und dem Sokrates und Zyrus im Xenophon durch fünf griechische Seiten das Leben einzuhauchen.

II.

Meine vielen und erheblichen Rollen,
die ich nicht sowol auf dem Theater des
Lebens als eines Dorfes in Einem
oder ein Paar Abenden
machte.

Viele Menschen spielten auf dem großen Welttheater und auch auf dem kleinen Nationaltheater, das der Regent auf ienes setzen lassen, wirklich große Rollen, und manche Fürsten machten den Fürsten auf beiden: aber wenigen wurd' es stets gegeben (so daß ich mich' recht sehr wundere, daß es mir gegeben wurde), viele oder unzählige Rollen zu machen und zwar auf einmal, an Einem Abend, für Ein Entreegeld; der Teufel selbst aber könnt' es nicht anders machen, wenn er auf einem elenden Dorftheater mit Ruhm agiren müßte und doch keine Leute hätte. Und so wars bei mir. Die ganze mich mit Bewunderung lesende Welt hätte dabei gefessen sein sollen, bei meinem wunderlichen Agiren, und es ist nur ein wahres Glück, daß ich Papier nehmen und ihr fast alles

erzählen will. Aber das Theater muß doch noch vor-
 her beschrieben werden, soviel ich merke. Ich trat
 in die Ecke der Wirthsstube, und in nichts war die
 Ecke leichter umzuformen als in ein geräumiges Thea-
 ter, wenn das Ehebet des Wirthes aus ihr heraus-
 geschoben wurde: ich sagte deswegen im Prolog mit
 wenigen Worten, die Ecke wäre schon vorher ein
 gutes Theater gewesen und der Wirth hätte auf ihm,
 nur drei Schuhe höher, seine Pflicht gethan, als er-
 ster und als zweiter Liebhaber zugleich. Das Orche-
 ster hieng in Gestalt einer Trommel an der Wand und
 war auf der Gasse hinlänglich gerühret worden: in-
 zwischen hätte ich sie dennoch vor dem ersten Akte ge-
 schlagen, wenn ich vier Arme gehabt hätte; denn
 meine zwei mußten zum Handelsgeschäfte verwendet
 werden, das draussen vor der Thür zwischen mir
 und den Bauern im Gange war, die um das Entree-
 geld nicht christlich mit mir handelten, sondern ün-
 disch, und ich schäme mich in jedem Betracht, es in
 die lange Welt hinauszuschreiben, der Klingelbeutel-
 vater wollte gratis hinein und trug zum Vorwand
 einen Krug Bier vor sich her. Ich selbst war, wie
 man schon wird gemerkt haben, der zeitige, trockne
 Direktor der ganzen Schauspielertruppe, die sich,
 wie Wahrheitsfreunde bestätigen können, die sie ge-
 zälet, nicht unter zwei Mann belieft, von welchen
 zwei Männern niemand der eine war als ich selbst; der
 andere Mann war ein unfrisirter und wie ein Heili-
 ger fastender Pudel, der weil er unter der ganzen
 Truppe

Truppe am besten tanzte, allzeit den ersten Liebhaber agiren mußte und weiter nichts. Man muß diesem geschickten Akteur das Lob geben, daß er seine Rolle nicht zu wenig studirt, sondern fast den ganzen Tag (und das ist recht, da ich keine Komödienprobe anstelle) nach Vermögen probirt, und ich sande in verschiedne Theaterkalender ein weitläufiges und mit wahren Geschmack geschriebenes Lob seines natürlichen und doch pathetischen und nuancirten Spieles unfrankirt ein: aber aus Neid gegen den Hund wurde nichts davon abgedrukt und das Thier ist noch bis auf diesen Tag dem Publikum wenig bekannt. Ich bin ein unerheblicher Mathematiker: aber ich maß den Augenblick ab, daß Gallerie und Parterre deswegen einander gleich waren, weil beide Größen einer dritten gleich waren, nämlich der Logenreihe — überhaupt lagen die drei Größen in Einer Ebene, nämlich in des Wirthes Stube, wenn man nicht mit ein wenig mehr Genauigkeit sagen will, daß auf dem Tisch das Bier und die Gallerie gewesen. Die Logenreihe muß von Schriftstellern, die in soliden Theaterzeitungen darüber mit hinlänglicher Präzision zu schreiben wünschen, allerdings bloß auf die große Loge und ihre beiden Seitenlogen eingeschränkt werden; und die große Loge muß der Schärfe nach bloß auf einen Stuhl eingeschränkt werden, worauf hart am Vorhange der Haupthonorazior, der Schulmeister, voransaz, und die 2 Seitenlogen auf die zwey andern Stühle des Wirthes und des Vaders, welcher

cher letztere der Welt und sich selbst noch nicht so bekannt werden konnte, als seinen Bartkunden. Allein gegen den 16, 17 Akt, wo ich allgemein hinriß und kein Mensch mehr wußte wer er oder sein Nachbar war und wo, rüfte und trat fast das halbe Vaterre mit aktiven und passiven Schiebern über die drei Stühle hinaus und es gieng wie in den Saturnalien und in der Todenauferstehung her, die entferntesten Stände wurden gänzlich mit einander vermischet und der vornehmste konnte, wenn er wollte, den geringsten beim Barte fangen, z. B. der besagte Bader seine besagten Kunden. Da eine äußerst angenehme Darstellung des Schweißes und des Rennens, womit eine wandernde Schauspieltruppe es so weit bringt, daß sie vor den Zuschauern in einer anständigen Dekorazion und Garderobe auftreten kann, die erst unter den Zuschauern selbst zusammengetragen und gebettelt wurde, und zu deren Gabe und Wiedergabe zu allen Zeiten wechselseitige Requisitorialschreiben und Rapturbefehle der besten Art vonnöthen sind, einem andern künftigen Druckbogen und Frühjahr aufgespart werden muß: so wird in dem ickigen nichts daraus, so gut ich auch schon jetzt im Stand sein möchte, von jenem unendlichen Schweisse einen recht passenden Begriff zu geben, wenn ich jenen mit dem vergleiche, den eine arme ehrliebende Familie wenn sie ein Soupee geben will vergießet, um nicht sowol das Pögen Essen zusammen zu bringen als Teller und Stühle und einen Vorleglöffel.

Wenn

Wenn ich kurz vor dem ersten Akte ein Paar unisonische Stöße in die Trompete zum Fenster hinaushat — und wenn ein Verleger den Pränumerations-Präklusionstermin noch um eine sächsische Frist verlängert: so sind wir beide natürlicher Weise auf die Paar Groschen erpicht, die noch durch die Frist und Trompete einlaufen; allein angefangen muß doch einmal werden, nicht die Komödie, sondern die bloße angenehme Erzählung derselben.

Der halbe Feiertag muß im ältesten Kalender schon stehen, an dem ich mich eben so außerordentlich anstrengte und ohne einmal dazwischen zu trinken, alle Personen des alten Testaments im Gallop so durchmachte, daß ich nur den einzigen Whitophel ausließ; weil mir der Wirth gleich voraus sagte, er haste mich nicht dafür, daß mich jemand abschnitte, wenn ich einmal hienge. Ein gewisser närrischer Müller in Rußland will es noch weiter treiben, als ich, und sagt und glaubt, er sei alle Personen des alten und neuen Bundes auf einmal: allein der Henker mag ihm das nachglauben; da mir hingegen jeder vernünftige und sein Entreegeld erlegende Mensch meine biblischen Rollen an den Nothknöpfen ansehen konnte, auf denen — und seit dem sind auch bei einigen Pariseru die Buchstaben von den Stirnen auf die Knöpfe gezogen — jeder Patriarch, der ich abends war, namentlich stand, und auf den nicht verschließenden Taschknöpfen saßen die Könige

nige Israels, und auf den Beinkleiderknöpfen bloß die apokryphischen Weiber. Das war aber der erste Akt und ich sah ihn an, und er war sehr gut.

Ich machte im zweiten mit Beifall einen französischen Minister, aber keinen Krieg und keine neue Auflage bezwecken, und die ganze Schenke muß meine Rücksicht auf die Schenke und die Landleute zu rühmen wissen: es würde so etwas auch sein. König nimmermehr gelitten haben, der ein recht kluger und guter Herr war, und sich auf die meisten Fahnen-schwenkungen des Szepters verstand, und der nothwendig — da an den Pudel nicht zu denken war, der mit der Repräsentation der ganzen Paradevache dermaßen die Pfoten voll zu thun hatte, daß er eine sich selbst rauchende Tobakspfeif bloß mit der Nase hielt — wieder von mir gespielt werden mußte. Ich sehe freilich so gut wie ieder andre ein, daß diese hypostatische Personenunion und diese Rollenverkuppelung mit dem wirklichen Leben (gleichwol sollte das Theater nur dessen Spiegel sein) völlig streite; ich warf mir es selber vor, daß darin der Fall so sehr anders wäre, daß man da gar noch keinen Minister oder Regenten gesehen hätte, der den Minister und den Regenten zugleich und auf zwei Beinen, (nicht auf vier) hätte machen wollen — ja die Schenke selbst muß gedacht haben, ich wäre gar toll geworden, und stäche boshaft das widernatürliche Verhältniß ihres Amtmanns und seines Aktuariums an. In-

bessen

bessern mußte sie doch auch soviel sehen (und das tröstet mich) daß das der zweite Akt war, der gar nicht übel war.

Einige Geistliche müßens bloß für einen absichtlichen Epas im dritten nehmen, wenn ich gar nicht anders konnte, sondern den Geistlichen und doch zugleich in einem Nocke, in einer Minute die entsetzlich vielen Säufer, Ehebrecher und Heuchler — ich konnte die Wahrheit zu sagen nur die Zunge für den Geistlichen erübrigen und mußte mit den übrigen Gliedern profane Rollen agiren — machen mußte, an deren Herz ich mit so faßlichen und erwecklichen Leichsermonen und Kasualpredigten und Nutzenwendungen anpochte, daß ich der Satan selbst gewesen sein mußte, wenn ich nicht meine schlimme Sinnesart hätte bessern wollen. Ich wars aber nicht einmal; denn ich konnte im Dorfe weder! Schwanz noch Pferdefuß dazu habhaft werden. Deswegen hoff ich, daß besagte Geistliche wenn sie mit auf der Frontloge gesessen wären, doch gestanden hätten, es wäre bloß der dritte Akt und der wäre recht gut aber ein wenig närrisch.

Wenn ein recht einsichtiger Mensch einen fingirten Grafen zu agiren hat, der glücklicher weise die Oberlagt oder die Obergerichtsbarkeit und auf einmal neun Schelme für diese ehrlich besitzt, die am Ende auf eine vernünftige Art gerädert und gehangen werden sollen; so kann diesem Menschen der Abend noch
sau-

faurerer wie den neun Schelmien selber werden, sobald er diese zehen Rollen mit nicht mehr Personen zubesezen weiß als mit einer, nämlich seiner eignen; er und ieder, (sagt er und hoff' ich gebe ihm Recht), sähe die klare Unmöglichkeit vor sich im nämlichen Leibe, Rocke und Geiste und Abende einen Grafen und einen Missethäter zugleich zu machen. Allein ich geb' ihm nicht recht; und viele Zuschauer besoffen sich nicht sondern sahen selbst, daß ich abends — nachdem ichs zu Mittage hinter einer Trommel, die den Komedienszettel ersetzen wollte im Dorfe herumgeschrien hatte, es sollte und müste abends mit gnädigster Erlaubnis eine ganze heillose Diebsbande gerädert, gebiertheilt und ungewöhnlich gemartert werden, zu jedes eingepfarrten Christen Spas und Besserung — mich wirklich an die Sache machte. Allerdings ist der Ruhm des Schulmeisters und des Spiegelhändlers hierin groß: allein die Welt muß doch erst lesen wienach und warum. Ich wurde zum Grafen gemacht — nicht weil ich dafür der Reichshofkanzlei 4000 fl., Tax zahlte und dem Vickanzler 600, und dem Sekretario 300 und Kanzlei Jura 400, sondern bloß — vom Schulmeister, der beim Ubraufziehen in die Kirche gieng und aus der Herrschaftlichen Kirchengoge die gräßlichen Leichensporen nebst den Degen und Wappen auf eine Nacht fürs Theater borgte. Ich that das alles an und sah darin natürlicherweise wie ein halber Graf aus. Den übernachtenden Spiegelhändler beredte ich, die neunspännige Diebsbande zu

ver-

verfertigen und mir 9 lange Spiegel vorzustrecken. Diese wurden auf dem Theater um mich herum gestellt. In jedem stand ich und agirte zum Schein einen Diebs-
 gefellen und alles war fast prächtig und ich hatte doch mein wahres Ich zum Grafen noch vorrätzig. An diese neun Ichs oder Verdopplungen meiner Gestalt hielt ich diese Berrische Rede: „ihr Inculpanten allzumal, ihr sollt übermorgen bei früher Tageszeit geräbert werden und ich brauche keine Aktenfaszikel dazu sondern nur ein Rad. Denn wozu bin ich mit Obergerichtsbarkeit und Niedergerichtsbarkeit über Menschen und Vieh eigentlich belehnt? Ich soll durchaus an jedem, der eine von beiden an meinem Dorfe exerciren will, selbst eine von beiden exerciren: das mu-
 then mir Kaiser und Reich zu und schreiben mirs aus Regensburg lateinisch. Und ich wil's auch; denn ich fuße dazu auf einige starke Gründe und auf Trillionen schwache. Ihr habt euch auf eine summarische Art in meine Obergerichtsbarkeit gemengt, indem ihr Leute aus meinem Dorfe torquirtet und umbrachtet und keinen Kreuzer für einen Defensor, oder corpus delicti, oder einen Stos Akten, oder einen Schöppenstuhl oder einen Freitag ausgabert: was bleibt denn noch für ein Unterschied zwischen mir und euch und woraus will bei so gestalten Sachen ein vernünftiger Mann — und hingen neun Bärte und Doktormützen von ihm herunter — noch abnehmen, wer von uns eigentlich die Obergerichtsbarkeit habe und übe, ihr oder ich? Ehebruch gehört auch zur Obergerichts-
 bar.

barkeit: es sehens aber alle Juristen aus eueren Plut-
 ringen um die Augen und aus eurer Stimme, daß
 ihr in euerem Leben mehr Ehebrüche begangen als ich
 mir noch gedacht habe, und ich kann nur nicht recht
 herausbringen wo und mit wem. An euere leere Hüf-
 te — (ich wies mit der Hand darauf: aber dadurch
 veranlaßte ich, daß die neun Schelme neun Hände
 ausstreckten und auf mich zum Gelächter des Parterre
 wiesen, daß von den Gesetzen der Katoptrick wenig
 verstand; ich hingegen erklärte mir aus diesen gut
 das Händeausstrecken und konnte mithin nicht lachen)
 habt ihr Degen geklebt: aber ganz natürlich habt
 ihr damit aus manchem meiner Unterthanen seine Gold-
 körner ausgedroschen, und es ist ein verfluchter Flegel,
 der Degen, und was die Hüfte anlangt, so gehts
 mich nichts an, daß sie eure Ahnen beschliesset und
 nicht fortsetzt und mehret. Warum spizen eure armir-
 ten Fersen sich in Sporen zu, die die Pferde rädern?
 Der gemeine Menschenverstand sagt schon, weil ihr
 Beides mauset und ich will wegen der Sporen in mei-
 ner Empor in der Kirche nachschauen lassen) oder
 an den Fersen der Menschen. Ob ihr gleich eure
 Beinkleider mehr mit Geld als mit eurem Körper
 ausfüllet: so sind sie doch so wenig Geldes werth
 und gleich dem Ueberroste so erbärmlich, daß
 ihr handgreiflich dasselbe auf Pharaokarten wie-
 der fortsegeln lassen müßet; durch Hazardspie-
 le aber wird wenigstens in meine, niedere Ge-
 richtsbarkeit eingegriffen. Von dem Sette eures

Leibes (hier wies ich wieder auf sie, aber nur in der Vorstellung), das ihr meinem Dorfe ausgebraten und ausgeschnitten, kann ich übermorgen ein Paar dicke Altarlichter oder einige Trauersackeln für meine Leiche giesen lassen, und auf eurer Haut kann ich, wenn sie ausgebaizet worden, neunmal in Lebensgröße so gemalt werden, daß mein Gesicht auf eueres, mein Arm auf eueren und so weiter kommt. „Ich sehe aber, es steckt mir bei diesem höchst nothpeinlichen Gericht doch aufspielender Spas im Kopfe. Gott gebe nur hauptsächlich, daß wir alle niemals verdamt werden, sondern sämtlich aus dem Sarge mit denselben Gliedern herauschießen können, mit denen wir hienieden in die Steckbriefe gesetzt werden; euch völlig ausgenommen: denn wenn ihr etwa hostet, ihr wäret bloß in effigié allhier und es wäre nichts mit euch zu machen: so wäre das närrisch und ich wollte wol so viel Geld zusammentreiben, daß die Hinrichtungsgelühren ziemlich bestritten und der Herr Spiegelhändler, dem mans gäbe dafür bezahlt würde, daß er in diese Ecke sich setzte und von den Spiegeln hinten das Quetsilber wegkrazte und abbürstete, dem die größten Schelme jetzt noch ausser euch neunnen das salivirende Leben verdanken. Aber ich merze euch eben so gut aus, wenn ich bloß das Licht auspuzt. — Da ichs that: wollt es viele Bauern ungläublich verdriessen und ich und meine Trommel, sagten ein Paar, hätten heute Mittags bekanntlich etwas viel Vernüftigers und Entsezlichers als so etwas Dummes

mes versprochen, und es müßte vor allen Dingen was gerädert werden. Ich benützte oder ersetzte den Mangel an Musik zwischen den Aufzügen und redete durch den porösen Theatervorhang diese Paar vernünftigen Worte heraus, daß — da die Schelme, die aufs Rad sollten, ja offenbar bloß treue Kopien dessen wären, der sie darauf brächte (vermöge seiner unstreitigen Obergerichtbarkeit), und da folglich nach den Gesetzen der Katoptrick und Karls V. die Bestrafung der Diebsgesellen die vorspielende Bestrafung des Grafen voraussetzte, welches nicht mehr gegen das Reichsherkommen als gegen meinen Körper wäre — daß im Falle einer Exekuzion wenigstens zu befürchten stände, das Rad brächte mich um meine geraden Glieder und das ganze Paterre um den fünften Akt, den ich mit ihnen ausserdem gespielt hätte; denn die Rede und die Spiegel wären nichts gewesen als der vierte, der recht wacker und lang wäre.

Unter dem Lichtanzünden befragte ich den Schulmeister, ob er aus allem die Moral zu ziehen vermöchte, daß Fortunens Rad den Stehenden fahre, den Liegenden rädere?

Die Deutschen müssen bemerken, daß ich im letzten Akte vorhatte den Autor und das ganze leibhafte Publikum durchaus in einem Nu zu machen: das geht aber nur im wirklichen Leben an und ich kam freilich dahinter. Deswegen giengen in meinem Plane die
wichtig-

wichtigsten Veränderungen vor, und ich mußte die schwierige Rolle des Publikums oder meiner Leser, — weil sie selber nicht in der Schenke zu haben waren, — bloß mit den dasigen Bauern besetzen die wider ihr Wissen Zuschauer und Akteurs zugleich sein sollten. Ich hatte dabei auf solche Verwirrung, solche Anspielungen und solchen Spas gerechnet, daß man dreizehn alte Hypochondristen damit hätte von Toden auferwecken können. Ich wollte in meiner unbeweglichen Kleidung für die unbeweglichen Feste, verbleiben und einen elenden Autor machen, der eben die erzählten 4 Akte ausgelesen hätte; die Schenke wollte ich wie gesagt, gänzlich für das lebhafteste deutsche Lesepublikum halten, dem ich die Akte und einen Epilog dazu überbrachte: auch wollte ich das Meinige dafür haben, besonders Entree-Nachschuß und Rückstand. Ich hätte im gedachten Epilog also zur Schenke gesagt — und sagt es auch wirklich, — ich wäre gottlob der Verfasser des Epilogs und der vergangenen 4 Akte und hätte ein gutes Herz, aber weiter nichts, wenn ich meinen guten Kopf ausnähme. Aber es wäre sonderbar, wenn beide nicht ein solches Publikum goutirte und lohnte, das seinen weichen Gaumen an den besten, alten und neuen Produkten erprobe (hier verfiel der Wirth auf eigenliebige aber dumme Gedanken von seinem Biere und Essen). Man könne einem solchen deutschen Publikum alle Einfälle, wie die Kaffeebohnen nur halbirt hinreichen; allein es wisse recht gut, woran es im Ganzen sei und lächle immer vor.

aus. Und wenn anders hab' ich denn auch (fragt' ich und wollte in ausserordentlichen Eifer gerathen) im Grunde vor Gesicht und versorg' ihn mit meinen erträglichen 4 Akten, als eben Kenner und Leser, die sich niedersetzen und ein Publikum formiren, das niemand mehr versteht und liebt, als den H. Hamann, — der Wirth sagte laut, aber die Juden waren auf ihn erbofet und schlugen lährlich in den Synagogen mit Hämmejn nach seinem Kopfe — und Wieland und Herder und ieden? Allein, da ich mit noch mehr Wis fortfahren und das Gleichnis abreiben wollte, daß nicht nur wir Autoren ein brauner, Honig erbeutender Hummelschwarm, sondern auch das Publikum unsere Hummelfönigin sein muß, die gleich der natürlichen sehr hübsch und ohne Flügel und ohne Haare und kohlschwarz wäre; da ich wie gesagt fortfahren wollte: so konnt' ich — weil ich aus meinem Dogenlangen Traume wach wurde; denn wie schon 30 Unregelmäßigkeiten dem Leser ausgeplaudert haben müssen, alles Bisherige und das Dorftheater und meine Grafschaft war blos ein vernünftiger Traum — eben deswegen um so besser fortfahren; denn seit meinem Aufwachen ruht ja eben das Publikum, das ich durch die ganze Schenke wollte repräsentiren lassen, lebendig vor mir und vor meinen 4 Akten, und wir sind wieder beisammen. Daher bitt' ich es im Ernste und aus wichtigen Ursachen, alles der Schenke aufgeklebte Lob zu nehmen und auf sich selbst zu deuten und noch zuletzt an einem müßigen Tage abzuurtheilen,

ob nicht, ohne den vorigen 4 Akten viel Unrecht anzuthun, gegenwärtiger der fünfte und der beste und letzte ist.

Denn den 16ten und 17ten, wovon mir oben eine Zeile entfiel, konnt' ich natürlich gar nicht geben, weil ich nicht einmal den fünften ausschließ, sondern in der Mitte aufwachte.

III.

Warum ich kein Jesuit geworden.

Kein Mensch weiß warum ich vor einigen Tagen gar ein Jesuit werden wollte? freilich wurd' ich nach einigen Minuten leicht wieder anders Sinnes; allein ich hatte doch einen gewaltigen Kampf, und ihn hier in lauter Metaphern abzuschildern ist wol meine Pflicht. Ich saß nämlich vorgestern auf meinem Reitskul und bewegte mich und meine Hypochondrie darauf nach Gefallen, ohne einen schlimmen Gedanken zu haben: als sich auf einmal ein heftiger Religionskrieg zwischen meinen Leidenschaften und meiner Vernunft entspan, der vielleicht viele Augenblicke währte und erst nach Einer Minute ausgieng. Die Leidenschaften verlangten, ich sollte ein Jesuit werden, die Vernunft fragte, wienach sie so etwas zugeben könnte. Die ganze stehende Armee meiner Neigungen wurde gehend und faßte die Waffen.

Der Körper war der Waffenträger derselben — überhaupt ist mein Körper in allen Stücken ein schlimmer Gefelle: meine Seele nahm ihn zwar zum Gesellschaftskavalier und zum Zizisbeo an, er sollte oft ihr bester Repräsentant und gar ihr curator absentis sein, da sie nicht immer bei sich ist; allein es ist auffallend, wie erß meistens treibt und ich will hiemit den Leser besonders angesprochen haben, daß er ihm, sollte er auf ihn treffen, es mag sein wo es will, in meinem Namen einen tapfern Stos versetze. — Die Wollust kam, damit ich ein Jesuit würde, mit scharfem Untergewehr, wiewol auch der Körper sich im Hintertreffen mit einer alten Streitkolbe und einem langen Streitflegel sehen lies. Der Zorn verließ sich ganz auf das Feuergewehr, der Stolz schoß aus einer erträglichen Windbüchse. Der Teufel hielt es für nichts anders als für seine Schuldigkeit, den Büchsen spanner und Stückgießer bei den Leidenschaften abzugeben. Der Uberglaube war bekanntlich auch da, und drohte mit einer harten Eselsfinbakke vom alten Simson. Auf der feindlichen Seite war ich und meine Vernunft. Da ich eigentlich die bewafnete Neutralität vorstellte: so konnte ich die Potentaten mit Nutzen nachahmen und unter dem Deckmantel der Neutralität mich ganz für Eine Parthei erklären. Die Vernunft saß, wenn man mir glauben darf, auf dem Wagen der Psyche wie auf einem Streitwagen; die streitende Kirche versagte ihr. (und mich dünkt, ganz natürlich) das Reich.

Reichskontingent nicht. An den vier Kardinaltugenden hatte sie eine Quadrupelliance, die den Jesuiten mehr Schaden brachte als die sieben Todsünden Nutzen. Antonin und Rousseau waren die Gewehr- und Munitionslivranten und blieben doch dabei (man wird es nicht glauben wollen) ganz ehrliche Leute. Seneka stand nicht weit davon, aber im Grunde mehr zum Späße, er ließ eine elektrische Batterie auf die Leidenschaften spielen und trug einen angenehmen Sommerdegen. Er sagte, seine Sache war es allemal gewesen, der Vernunft die passawische Kunst beizubringen und sie ganz fest zu machen. Die Vernunft hielt kurz vor der Schlacht eine auswendig gelernte Rede an alle meine Vorsätze (denn die besten Feldherrn im Livius tadeln solche gute Reden nicht) und bewies ihnen auf iede Art, es wäre ihr Nutzen, wenn sie sich gut hielten. Allein es half nicht das mindeste; der Phalanx der Leidenschaften übermannete uns alle durch eine fatale Verstärkung aus einem Hinterhalte, wo ganze Ameisenhaufen dunkler Ideen seit vielen Jahren gestanden waren, und meine besten Grundsätze kamen in Gefangenschaft. Zum Glück rückten Biester und Nikolai ohne Furcht vor meinen Leidenschaften an. Ohne sie wären nicht einmal Friedensunterhandlungen auf das Tapet gekommen, noch weniger ein ewiger Friede zwischen meiner Vernunft und meinen Leidenschaften abgeschlossen worden. Zu meiner Sicherheit halt ich das Friedensinstrument in Händen und will mich

mich damit decken, wenn man wiederum zu mir sagte, ich müßte nothwendig ein Jesuit werden.

Es ist schlecht, daß die Menschen ihre Kriegsexpeditionen dieser Art selten öffentlich bekannt machen, und ich bin der erste.



XII.

Wißiger Anhang.

Ein guter Schriftsteller will allemal mehr sagen als er in der That weiß, und wird mehr aus seinem Kopfe herauszupressen suchen, als darin sein mag; wie bei einem, der sich erbricht, die Anstrengung der Natur, etwas gut Verdauetes von sich zu geben, auch noch fortwähret, wenn er gar nichts mehr darinnen hat.

* * *

Man kann es in unsern Tagen nicht zu oft wiederholen, daß da die Augen des Goldarbeiters nicht mehr vom Glanze des Goldes und Feuers leiden, als die Augen einer Dame vom Glanze der Nebenbuhlerin, nicht nur die Goldarbeiter, um ihre Augen zu erho-

erholen, fast jede Stunde in den Spiegel sehen sollen, sonderu auch die Damen.

* * *

Ohne Ausfimmung ganz besonderer Unglücksfälle kann man wahrhaftig weder einen angenehmen Roman noch einen angenehmen Bankerut zu machen begehren.

* * *

Unser Jahrhundert, das sonst gar nicht unkaufmännisch ist, gehet wie das elektrische Feuer doch gern den Metallen nach.

* * *

Leute, die ein gedrücktes Leben führen und jede Freude dem Schicksale erst mit saurem Kampfe abgewinnen mußten, sind, wenn nicht kriechend doch gebückt, wie solche die in bergigten Gegenden wohnen, immer mit gebognen Rücken gehen.

* * *

Die Gelehrsamkeit wird in Köpfen und die französischen Weine in Bouteillen zu Schanden, die damit nicht ganz bis an den Kork gefüllet sind.

* * *

Von Genies sollte eine gewisse Sanftheit, Bescheidenheit und auf geringfügige Dinge angewante Menschenen

schenfreundlichkeit (das ist wahre Lebensart) noch seltener geschieden sein als von mittelmäßigen Menschen, wie (nach der Frau de la Roche) Menschen von grosser Statur das Ganze nöthiger ist als Leuten von miltlerer Größe, weil die Bewegungen der erstern stärker, abgebrochener, eckigter und mithin misfälliger sind, als der letztern ihre. Diese Menschenfreundlichkeit ist die Decke Moses auf dem stralenden Angesicht und eine Art von Menschenwerdung, die uns an ihnen so erquickend thut als mir in meiner Jugend an der Sonne das ihr eingemalte Menschengesicht im Kalender.

* * *

Wenn der kleine Fürst bei einem größern ist: so spielet er vor denen, die ihn sonst anbeteten, eine heruntergesetzte Rolle, er ist alsdann ein Aposteltag, der in einen Sonntag fällt und den man über diesen ganz vergisset.

* * *

„Der Superintendent ist der beste Mensch unter der Sonne und den übrigen Sternen, sobald er etwas besoffen ist. So sagt auch der Vöbel und schon Epiphanius von den Schlangen, daß sie so lange ihren Gift wegsetzen, als sie saufen.

* * *

Die Natur pflanzte dem Herrn von Grossing iene edle Art von Stolz und Aufblasung ein, die vielleicht
der

der beste Panzerrock gegen die unzähligen Schläge ist, womit ihn die Rezensenten im Zorne überhäufen. So hat auch der Dachs (nach Plinius) das Vermögen, sich dermassen aufzublähen, daß kein Biß und Schlag viel wider ihn verfangt.

* * *

Um gewisse Menschen von edler und stolzer Denkungart zu bezwingen und zu entwafnen, thut man wol, wenn man sich ihnen durchaus von der schlechtesten Seite zeigt: sie mögen sich dann nicht besudeln und springen ab. So sollen (nach Dapper) auch die Dienstmägde über die afrikanischen Löwen glücklich dadurch siegen, daß sie den Rock aufheben und ihnen gewissermassen den H — weisen.

* * *

Wenn einige Schönen die Religion und Liebe in einander gießen und von Gott und dem Liebhaber in Einem Athem reden, so thun sie so wenig etwas lächerliches, daß sie vielmehr ganz den Skarabeis (gewissen geschnittenen Steinen) gleichen, auf deren vorderster Seite eine Gottheit und auf deren erhabener ein getroffener Käfer eingeschnitten steht.

* * *

Gemeine Leute scheidet das Konsistorium erst von Tisch und Bett, wenn sie einander geehlicht: aber die
Vor.

Vornehmern trennt der Priester von Nachtisch und Gastbett schon dadurch, daß er sie kopulirt.

* * *

Es junge Edelleute oder gar Fürsten aufpacken lassen und die große Tour durch Europa machen, so füllen sie sich vorher mit allen den Kenntnissen an, die sie dazu so nöthig haben; so wie die Bienen, es sie aus ihrem Bienenstock nach Honig ansfliegen, vorher auf dem Flugbrette ihre Augen säubern und heller machen.

* * *

Der sonderbare Mensch ist im Buche der Natur der lange — Gedankenstrich.

* * *

Es ist nicht genug, daß einer, der an irgend einer Hand aus dem Staube seiner Geburt aufkam, einen Stammbaum machen läßt und fremde Väter, wie ein anderer fremde Kinder adoptirt: es sollte auch durch Gesetze dafür gesorget sein, daß — so wie nur Leute, die keine eigene Kinder haben, fremde an Kindesstatt erkiesen dürfen — auch nur solche Personen fremde Väter adoptiren dürften die keinen eigenen haben.

* * *

Es wird mich niemals reuen, wenn ich so gut es mit guten Gleichnissen möglich ist, hier jeden leh-

re,

re, was diese Welt eigentlich ist. Sie kann gar wol das Safgässgen in der großen Stadt Gottes sein oder eine bloße Provinzialstadt in Vergleichung mit andern Planeten. Sie ist der Gängel- oder Laufwagen der Menschheit, um sie aufschreiten zu lehren. Sie ist — das scheint eine strenge Folge aus den vorhergehenden Gleichnissen zu sein — die Kutsche und Anziehstube für eine andere Welt, in der wir erst unsere Rollen nicht ohne Beifall machen. Sie ist eine dunkle Kammer, (*camera obscura*) in die ein Stral umgewendete und zusammengezogene Bilder einer schönern trägt und malt; in der Rücksicht wäre freilich das Schönste auf ihr, um das schon Plato daher die sogenannten Gänsefüße aus der Druckerei herun schrieb, irgend wo anders her entlehnt. Sie ist die Kiste zur Schöpfung Gottes: sie ist ein dunstvoller Hof um eine bessere Sonne; sie ist der Zähler zu einem noch unsichtbaren Renner; wahrhaftig ich sage, sie ist fast gar nichts.



Ernsthafter Anhang. Ueber die Tugend.

Eine einzige gute Handlung enthält uns die heilige Gestalt der Tugend mehr als zehn Systeme und Disputa-

putationen darüber und der beste Mensch hat die beste und richtigste Vorstellung von der Tugend. Was Seelengröße, hoher Geist, Verachtung des Irdischen ist, wird keiner fassen, in dem sie nicht schon keimen oder blühen, und dem nicht schon bei ihren Namen das Auge und die Brust weiter wird. Es sind unglückliche Menschen, die den Pythagoras und Plato und Apollonius für schwärmerische Narren halten und etwas grössers auf der Erde kennen, als von ihr losgehoben, mit den Wurzeln ausser ihrem Schmutze zu sein und sie disseite des Grabes zu verschmähen: Denn jene Menschen sind hilflose Menschen.

Geichwol ist's gut, Zweifel gegen die Tugend heben, die wenigstens in den Minuten unserer Erhaltung siegen oder stören. Kant, der endlich sich und die ganze Nachwelt zum ersten Grundsatz der Moral durcharbeitete, tritt wie ein belehrender Engel unter Zeitgenossen, vor denen französische Philosophie und abmattende Verfeinerung und Mode mit vergiftenden Athem predigen. Zuweilen wenn der Lehrer mit grösseren Schülern grössere Dinge vornimmt: überträgt er einem andern Schüler das Geschäft, kleinern das U. V. E. zu zeigen — oder (welches eben soviel ist) in einem ernsthaften Anhange ein Paar Worte über die Tugend einige Monate nach Kant zu schreiben.

Wer eigne Glückseligkeit für den Zweck der Tugend hält: der kann drei verschiedene Irthümer auf einmal glauben; aber ieder dieser Irthümer zerbricht die Flügel der Seele und macht sogar das Vergnügen an der Tugend schaal. Er kann erstlich glauben, daß sie das Treibhaus und der Rüchenwagen der Glückseligkeit sein soll — mit deutlichen Worten, daß diese Göttin auf die Erde gesendet ist, damit sie uns nicht den Himmel gebe, sondern Nahrung und Kleider und gesunden Leib und Lustigkeit, und damit sie mit ihren himmlischen Händen das für uns zusammengrafe, was dem Thier der Instinkt viel reichlicher vorschüttet. Um so glücklich zu sein wie die Thiere brauchen wir ja nur die Thiere im Unterleib (nach der platonischen Dichtung) nicht zu bekämpfen sondern zu mästen. Der Abscheu vor Mord z. B. läge also aus keiner andern Ursache mit den festesten Wurzeln in unserem Herzen, als — da mit die Gattung bestände; da doch oft vier mordsüchtige Tiergattungen die fünfte nicht zertrümmern können — da doch die nämliche Absicht durch eine Krankheit weniger in der Welt, oder durch grössere Fruchtbarkeit besser erreicht würde — da doch endlich es das alles gar nicht brauchte, weil allgemeine Mordsucht sich besser das Gleichgewicht halten würde, als jetzt Mordsucht und Mordabscheu. Eben so soll die mütterliche Zärtlichkeit keinen grössern Zweck haben, als Aufzügen der Kinder; aber die thierische Jungenliebe zieht ja die Jungen ohne diesen Aufwand groß. Haben die menschlichen Tugenden kei-

ne himmlischn Zweck, als die ähnlichen thierischen haben? Noch etwas legte die Natur die Wohlthätigkeit nur als ein Fruchtmagazin für fremde Nothen in unser Herz: so — aber ich würde mich zu hart ausdrücken. Ich sage nur das: wenn es für alle Pflicht ist zu geben: so hebt sich das Geben wechselseitig auf, und es ist für die Glückseligkeit so viel, als Gabe keiner — wenn es Tugend auf meiner Seite ist, meinem Freunde meine körperliche Glückseligkeit aufzuopfern, wenn es folglich auch auf seiner Seite Tugend ist, wiederum mir die seinige aufzuopfern: so gewinnt ja durch diesen Pfandwechsel nicht die Glückseligkeit, die man für den Zweck und Lohn dieser Aufopferungen ausschreiet — wenn es endlich so sehr Tugend ist, irgend einem Menschen Gesundheit und Nahrung und Vergnügen zu verschaffen: warum ist denn keine mehr, wenn ich mich selbst zum Subjekte meiner eignen Wohlthätigkeit erkiese, und warum macht der Unterschied der eignen und der fremden Beglückung, der keinen in der Glückseligkeit macht, einen so großen im Verdienst? Eben deswegen, weil die Voraussetzung falsch ist, machte er einen — eben weil die Tugend etwas bessers und grössers ist als ihr sichtbarer Uebungsstof und als das Blei worauf sie sich abprägt — und eben weil alle kameralistische und statistische Glückseligkeit, die Antonin erschuf, gar nicht in der Wage ziehen kann in der sein großes Herz liegt, um dessen Tod eine Welt weinte, weil sie vor dem Tode seltener zu weinen

nen brauchte? Ueberhaupt ist in der großen Weltmaschine die Tugend das langsamste Rad (ob gleich vielleicht alle schnellern mit an diesem drehen) und die Menschen- und die Thierwelt verdankt nur bleiernen Gewichtern ihren Gang. Aber dieser Wahn ist fast von allen Seiten zu verwundern.

Der zweite Irrthum ist abscheulicher und verunstaltete den Kopf des Helvetius: nach ihm dienen alle Tugenden — und alle Laster — bloß unsern Lüssen und Vortheilen und sind die stummen Knechte an den Maschinentafeln unsers Körpers; aus dem Magensaft und noch einem andern rinnen alle Kenntnisse und Tugenden und fließen wieder dahin zurück. Aber hatte denn Helvetius keinen Busen, in dem er eine Achtung für Handlungen empfand und aufhob, die nach seinem System gar nicht existiren konnten? Denn den eigennützligen, die er allein zuließ, konnte er diese das Herz großmachende Achtung nicht hinwerfen. Wenn Tugend und Laster nur eine verschiedene Kalkulation des nämlichen Vortheils ist; wenn die Kluft zwischen Sokrates und Borgia mithin nicht von verschiedener Anstrengung des Willens, sondern des Verstandes herkömmt: so giebt's keinen andern Grund, warum wir uns mit dem tiefsten Hasse vor Borgia entsetzen, als den weil er — nicht genug auf seine Gesundheit bedacht gewesen, und keinen andern Grund, warum unser Herz, für das des Sokrates in liebender Eintracht schägte, als den weil er — ganz gute Diät gehalten und von keiner Pest

zu bezwingen war; kurz, unser Haß wird hier blos durch einen fehlsehenden Verstand, und unsere Liebe, durch einen rechtsehenden gewonnen, ob wir gleich oft sonst Dumheit lieben und Scharfsinn hassen. Wenn das nicht Widersprüche sind: so ist die menschliche Natur einer. Und es ist noch obendrein die Frage, ob nicht die körperliche Glückseligkeit, die das Ziel der Tugend sein soll, Borgia besser als Sokrates erläuft: denn Borgia holt durch die Intension der Freuden diesen in der Extension derselben ein, und wenn Sokrates (nach diesem System) sich eine grössere körperliche Glückseligkeit (ich weiß nicht recht, welche) durch die Aufopferung der kleinern, das Leben nämlich, kaufen durfte: warum soll sich Borgia verrechnen, wenn er die gegenwärtigen Freuden der Wollust mit einem Theile seiner Gesundheit bezahlt? Und dennoch verabscheuen wir den, der sich nicht verrechnet. Man könnte diesen Stral noch anders brechen und z. B. auf die Selbstverachtung des glücklichen Lasterhaften lenken oder auf die Sonderbarkeit, daß wir einen gewissen Eigennuß verachten, einen andern (den erlaubten) dulden, und einen dritten (wie Helvetius die Uneigennützigkeit nennen muß) bewundern: aber es ist schon zuviel gewesen, daß ich diese der Erde abgeborgte Neumondsstralen in die Sonnenstralen eingemengt, die H. Jacobi in seinen vermischten Schriften aus Helvetius System niedersteigen lassen.

Es bleibt indessen diesen Tugendsozialianern noch die Ausflucht übrig, daß diese Achtung für die Tugend des andern bloß aus der Berechnung des Nutzens entspringe, den er uns und der Welt damit schaffe; und wenn Hutcheson darauf das antwortet, daß uns uneigennützigte Handlungen, wenn sie auch allen schaden, dennoch gefallen und umgekehrt: so versetzt Basedow wieder darauf, daß wir, von Jugend auf gewöhnt, mehr die öfters vorkommenden Folgen als die einmaligen zu schätzen eine uneigennützigte schädliche Handlung darum höher als eine eigennützigte vortheilhafte achteten, weil jene doch in den meisten Fällen nütze und diese doch in den meisten Fällen Unheil stiftete. Ich begreif' es aber nicht, wie man aus einer unbestimmten Berechnung unbestimmter Vortheile ein so lebendiges und durch alle Herzen des Erdbodens ziehendes Gefühl für die Tugend kochen wollte: eben so gut wollt' ich die Liebe für weibliche Schönheit aus der kaufmännischen Zusammenaddirung der Vortheile, die sie über die Welt bringt, z. B. der größern Einladung zur Fortpflanzung, der größern Verfeinerung, zu der sie die nebenbulerischen Männer nöthigt, entsprissen lassen. Nach der Basedowschen Ausrechnung müste der Eigennutz, der die unzähligen großen Räder des Handels treibt und der unter allen Neigungen das wenigste Verdienst und die größten Vortheile zurück läßt, unserer größten Achtung, und die Uneigennützigkeit, deren himmlische Armee selten weit reichen, unserer Vorachtung würdig sein, und es

gäbe keinen tugendhaften Mann als einen Fabrikanten, den tausend besoldete Hände dadurch nähren, daß sie sich selber nähren. Und in wiefern soll mir das durch Tugend fortgerückte Wol der Welt Achtung abgewinnen? Denn das Wol des Ganzen kann mich nach ienen System nur durch den Antheil interessiren, der auf meine Schultern oder in meine Hände kömmt: ein Antheil, den nur die feinste Sozietätsrechnung kalkuliren, den nur der Zufall lassen, den eine schlimme oder eigennützige Handlung mir eben so gut zuwenden kann, und der uns unmöglich iene erquickende Empfindung einer liebenden, neidlosen Bewunderung eingießet, womit uns bei dem Gedanken einer hohen uneigennützigen Seele, die wie eine wärmende Sonne über diese Erde an ihrem Himmel geht, das Auge heller wird und das Herz freier und der Athem tiefer. Kann endlich die Achtung für unsere eigne Tugend aus den Vortheilen entwickelt werden, die wir durch sie uns und andern brachten? Und wenn gewisse Menschen, die eine allgemeine Wahrhaftigkeit, eine allgemeine Keuschheit zc. schädlich für das Ganze und das Individuum halten, gleichwol sich der Achtung für diese Tugenden oder für den, der sie ohne Ausnahme übt, nicht entschlagen können: wie ver trägt sich das mit der Basedowschen Behauptung? — Der letzte Kunstgrif, um die Tugend für eigennützig auszusprechen, giebt das Vergnügen ihres Bewußtseins für den lohnsüchtigen Zweck derselben aus. Aber gerade umgekehrt, eben weil wir die Tugend lie-
ben

ben, macht uns das Bewußtsein ihres Besitzes Vergnügen: so wie ja das Gefallen an weiblicher Schönheit nicht daher kommt, weil dieses Gefallen uns süsse ist, sondern diese Süßigkeit ist eben die Wirkung (nicht die Ursache) des Gefallens.

Der dritte Irrthum, den man unter den obigen Worten meinen konnte, betrifft die Heftigkeit der menschlichen Tugend. Wer kann, sagt man, den lebenden, dunkeln Abgrund seiner unedeln Regungen so bewachen und beleuchten, daß sie nicht unsichtbar hervorkliegen und in die schönsten Früchte seines Herzens ihre giftigen Geburten graben. Das beweiset aber nicht bloß, daß die unedelsten Regungen wie Teufel unsere edelsten, sondern daß auch unsere edelsten, wie Engel unsere unedelsten begleiten können: denn aus der Wirksamkeit dunkeler Triebe (also guter und schlechter) folgt beides. Wenn unsere menschenfreundlichsten Handlungen mit geheimen eigensüchtigen Zwecken legirt sind: so gesellet sich vielleicht z. B. zu des Kornjuden gewinsüchtigen Freuden noch die kleine uneigennützig, daß er so viele Menschen vom Hunger rette. Denn es handelt ja niemals Ein aus allen Ringen ausgehender, isolirter, selbstständiger Trieb des Menschen, sondern der Mensch selbst mit allen seinen Trieben und das ganze Instrument mit allen seinen Saiten ertönt vom Berühren eines äussern Schalls, nur aber jede Saite in ihrem dissonen oder unisonen Verhältnisse zu diesem Schalle. Und eben

dieses Bewußtsein dunkler Mitwirkungen artet im Tugendhaften zur schmerzhaften Täuschung, als hätte er zweideutig gehandelt; und im Lasterhaften zur schmeichelhaften aus, als hätte er gut gehandelt. Aber beides ist eben Täuschung: denn eine uneigennützigte Handlung wird dadurch nicht ganz eigennützig, daß sie es zum Theil ist und umgekehrt.


Ueber keinen Text predigte unser fleischerneß Jahrhundert so gern und so oft als über den, daß die Seele an der Kette des Körpers liege, daß die Windlade des Unterleibes der versteckte Souffleur des im Kopfe regierenden Theaterkönigs sei, und daß unsere Tugenden oft von einem tiefliegenden Mistbeete getrieben werden. Die Erfahrung ist wahr, aber falsch der Schluß daraus, der den menschlichen Geist entheiligen will. Denn so wenig es diesen erniedrigt, daß er zu seinen Gesichtsempfindungen des Schnervens bedarf: eben so wenig beschimpft es einige seiner edelsten Empfindungen, daß sie erst durch die Sekrezion, die den Kastraten fehlt, in Blüte schlagen. Denn iener Schnerve und diese Sekrezion sind als Materie von gleichem Werth und sind in moralischer Rücksicht weder edel noch unedel, und wenn die Empfindung des Erhabenen uns künftig nicht mehr die Brust ausdehnte, sondern dafür den Unterleib: so befände sie sich dadurch nicht um einen Atom erniedrigt — ausser in den Augen iener vornehmen Frau, von der Plater erzählt, daß sie vor Eckel von Sinnen kam, da sie aus dem

dem Unrath eines aufgeschnittenen Schweins zum erstenmale errieth, wie wenig es in ihrem eignen Inwendigen so reinlich aussähe als in einer holländischen Stube. So wenig tiefes Nachdenken darum, weil es sich oft in Erbrechen und Pollutionen schloß, mit beiden eine herunterstellende Verwandtschaft hat; so wenig Leibniz aus dem Zwiebak, der ihn in den himmlischen Stunden des Erfindens erhielt, seine Monaden sog: so wenig bemitt irgend eine Nerven-Mittheilung hohen Empfindungen ihren Silberblick. Denn der vom Stral betastete Gesichtsnerv, ist ia doch nicht die Gesichtsempfindung selbst, die obige Exkresion ist ia doch nicht die edle Empfindung, hat gar keine Aehnlichkeit damit, läßt sich gar nicht zur Ursache davon machen und das Materielle ist noch weniger, als der sinkende Dünger, den die saugende Blume zum Duft umarbeitet, mit dem sie ihren Kelch umringt.

Der Mensch thut oft Fragen, die man mit nichts beantworten kann als damit, daß er sie nicht hätte thun sollen. So fragt er: „wenn ich die Tugend nicht als verkleidete Glückseligkeit suche: warum such' ich sie denn?“, denn gesetzt ich gäb' es zu: so kann ich ia meiner Seits fragen: warum suchst du denn die Glückseligkeit? „Er kann bloß antworten:“, weil sie „meiner Natur gemäß ist, und eben das antwortete der Stoiker auf deine obige Frage. Die Verbesserung und Fortführung dieser stoischen Antwort trieb
seit

seit 6 Jahrtausend kein Scharffinn so weit, als der Kantische und wessen Tugend die Schriften dieses Mannes nicht stärken, der sieht nur seine Geistes-, nicht seine Seelengröße, nur seinen sichtbaren Kopf, nicht sein unsichtbares großes Herz.

Möchte mir dieser ernsthafte Anhang, durch den ich im Grunde mich selbst rühren und bessern wollen, verziehen werden! Noch besser wär's, wenn er gar den Leser dahin brächte, Satire eben so verträglich mit duldbender Menschenliebe und der noch schwerern Menschenschachtung zu finden, als Kriminalurtheile und Strafpredigten, und den Advokaten des Teufels vom Freunde des Teufels zu trennen. Mir zum Besten füg' ich noch zwei Regeln an: warte niemals auf außerordentliche Lagen zum Gutsein, denn die alltäglichste ist die verdienstlichste dazu und versprich dir nie von deiner eignen Tugend die Entzückungen, die die Bewunderung der fremden gewährt, sondern schmerzliches Aufosfern — und wie reißende Thiere leichter übermannt werden als Insektenchwärme, so ist der Sieg — nicht über die seltenen und großen sondern — über die kleinen und täglichen Versuchungen besser und schwerer.



Zweite Zusammenkunft mit dem Leser.

I.

Mein Auto = da = see im Kleinen.

Während der Leser nicht da war, bracht' ich die Zeit nicht übel zu und hielt mein kleines Autodasee.

Dieses ist eine unbekante aber sehr glücklich Nachahmung des großen. Das spanische gehe bekanntlich auf Tod und Leben und nützet bloß durch die Züchtigung derer, die in den wichtigsten Dingen irren, dergleichen z. B. die unbeflekte Empfängniß der Maria ist. Meines aber ist weniger tödlich als schmerzhaft und brät nicht einmal das Vieh. Das höchste, was ich mir darin vergönne, ist daß ich den Inquisiten etwan heftiger als gewöhnlich schlage. Zweitens müssen die Irthümer, mit deren Heimsuchung ich mich befassen soll, ganz unerheblich sein, einen Atheisten, einen Patripassianer ic. feind' ich niemals an, aber ich werde gar wol im Stande sein, einen der z. B. die Meinung hegt, die

die

die modischen Uhren seien zu klein und die Hüte zu groß, eine ganze Viertelstunde auszuprügeln, um ihm sie auszustreiten. Ich denke, eben weil das große Inquisitionsgericht nur mit Wahrheiten gemeine Sache macht, deren Verbreitung der Wunsch und das Ziel der ganzen Menschheit ist — ich führte, schon eine zum Beispiel an: — so kann neben ihr noch recht gut ein kleineres bestehen, das mehr über solche wacht, die völlig unwichtig sind und von denen daher jeder und der Großinquisitor denkt, sie seien gar meistens vogelfrei. Wie oft dachte ich, wenn ich in den Besitztimmern Freidenker über die größten Kleinigkeiten im Streit und Irrthum fand: „diese Kleinigkeiten dürfte eine kleine Inquisition bald aufklären und sie wäre hier gewiß in ihrem wahren Fache.“ Denn nichts ist ja wol auf unsrem Erden, diesem Zwicksteine im Weltgebäude so groß, als Kleinigkeiten.

Besonders den Damen kommt meine Inquisition wahrhaft zu Pass: Denn die meisten und größten Irrthümer, mit denen sie sich schleppen, betreffen eben vorzüglich bloße Kleinigkeiten.

Ich schäme mich, es zu bekennen, daß ein Traum die Entstehung meiner kleinen Inquisition, wie in Portuaall die Erneuerung der großen, verursachte. Indessen zwing' ich doch niemand meine Begriffe von dem Traume auf: nur behalt' ich mir es vor, meine
 eig-

eignen unbertehrten Betrachtungen darüber anzustellen, und es von Tag zu Tag nachdenklicher zube-
finden, daß es gerade ein Esel war, der mir im Trau-
me aufstieß und mich über die Nothwendigkeit einer
kleinen Inquisition belehrte. Hätt' ich ihn genauer
angeschaut; so hätt' ichs aus den Haaren und Oh-
ren leichtlich sehen können, obs der Esel war, der
einmal einer Predigt des h. Ammonius mit Bedacht
zuhörchte und gewissermassen Verstand hatte. Uebri-
gens schien sich der Esel bald in die große Inquisition
selber (als Kröche aus ihr die kleine,) bald in einen lan-
gen Grosinquisitor der beschnitten wäre zu verlieren, so
daß ich selber irre wurde; zumal da zuletzt soar
mein eigener Verstand die Gestalt des Esels anzuneh-
men strebte. Man kann sich hier der Bemerkung
nicht erwehren, wie wenig der arme Mensch sogar
im Traume unvermögend ist, sich in einem dauer-
haften und ungekränkten Besitze seines gesunden
Verstandes zu behaupten und etwan in Einem fort
so lange vernünftig zu bleiben bis er wieder erwacht.

Const hieng man in England wöchentlich nur
ein paar mal; jetzt ist täglich da der iüngste Tag der
Räuber. Man hielt mir dieses Beispiel zur Nachah-
mung vor: allein ich entschuldige mich allzeit gut,
wenn ich darauf antworste: „wöchentlich zweimal ei-
nen Hundschlag der Ketzer anzuordnen, ist stets
genug; und bleib' ich nur dabei, so werd' ich gang
sicher weder zu viel noch zu wenig für die Wahrheit
thun.“

thum., Das letzte freitägige Autodafee lief nun folgendermaßen ab.

Schon um 8 Uhr morgens, als mir Johann den Thee brachte, hörte ich von diesem: „es wird heute ein sehr starkes Autodafee werden: Melaf (das ist mein Büttel) hat wol an die 100 Ketzer aufgegriffen und festgemacht und er bringt stündlich mehrere geschlept.“ — „Ist, sagt ich, der Hundestall schon voll?“, Denn ich habe mir einen vom Oberlägermeister bloß zum Besten der Ketzer gemiethet, weil ich nicht wollte, daß so viele Leute unter dem freien Himmel ständen. Mein Bedienter beiate die obige Frage und ich ließ dem Melaf anbefehlen, alle Ketzer in den Vorfaal der Gerichtsstube hinaufzutreiben.

Es ist nicht unwichtig, daß ich immer glaubte, meine Rolle mit weit größerem Erfolge zu machen, wenn ich (vermittelst einer metaphorischen Verkleidung) mich stellte, als wär ich die Wahrheit in Person. Ich muß es noch vom Lyzão her wissen, daß die Alten die Wahrheit als eine nackte Frau mit einer glänzenden Sonne auf dem Haupte und mit einem Palmzweig in der rechten Hand gebildet: ich zog mich daher eben so an, deckte eine goldpapierne Sonne auf den Kopf, impfte eine lange Spießgerte in die Hand und that überhaupt das Meinige, um die wahre Wahrheit zu sein, und da die nackte Wahrheit den Damen nicht gefällt, so hatt ich sogar Hosen an. Ich that meiner
Sache

Sache dadurch keinen Schaden, daß ich durch den Vorsaal und durch die Ketz er gehend, die linke Hand auf die Brust ausspreizte und mit der rechten die Spießgerte mit einem Anstande bewegte, der die größte Ehrerbietung einflößen sollte, und überhaupt wie der Gipsabdruck eines höhern Wesens auszufehen suchte, um es allen Ketzern leicht zu machen, die herrliche Göttin der Wahrheit zu erkennen.

Die Papiertapeten der Gerichtsstube sind Blätter, die ich längst aus guten Schutzschriften der Inquisition und aus orthodoxen intoleranten Werken ausgerissen hatte. Diese Tapeten müssen alle Inquisiten mit Beifall lesen und auf Leitern die ganze Stube durchblättern. Der Gerichtsstuhl worauf ich mich setzen muß, mag vielleicht mit dem Stuhle des Pabstes die größte Aehnlichkeit haben: aber das kann mir weder der Pabst noch sein Stuhl verdenken; beide sollten erwägen, daß ich eben so unfehlbar wie sie selber bin (wiewol wir dreie es mehr im Glaubenssachen als in historischen sind,) da ich wie ich nicht nur einmal gesagt, die Wahrheit bin und allzeit Recht habe. Ein Tisch neben dem Stuhle breitet von den Ketzern alle die Gründe aus, mit denen die Wahrheit den Menschen vom Irwahn trennen muß und will, und die mein ganzes Gericht unter dem Namen Hezpeitscher, chirurgische Instrumente &c. seit Jahren gut genug kennt; und wenn es noch verkörperte Logik in der Welt giebt, so liegt sie auf meinem Tisch. Neben

ben mir sitzt an der Wand der König von Portugal, samt der ganzen königlichen Familie. Weil, dachte ich, dieser große König dem großen Autodafee allzeit sogar in Person beihielt, so würd' es meinem kleinen geringe Ehre bringen, wär' er gar auf keine Weise dabei; ich malte ihn daher zum Spasse an die Wand. Das Gemälde selbst ist ganz gut, und mein erstes und verdienet gleich den ersten Kupferabdrücken vielleicht den schmeichelhaften Beifall der Kenner in jedem Betracht. Seitdem mal' ich öfter und reiße täglich einige Ideale fürstlicher Köpfe ab, die mir offenbar gerathen. Ich misbillige es zwar nicht, daß man die Anmerkungen macht, die Verstandeslosigkeit, die diese meine Ideale verunziert, sei weder ein Bestandtheil der idealischen noch der wirklichen Fürstentöpfe, sondern das wahre Kennzeichen eines ungelenten Zeichenschülers, dessen erste Gesichter gewöhnlich dumm aussehen: allein mich dünkt sehr, dies macht meinen malerischen Kenntnissen schlechte Ehre und ich kann es gar nicht glauben.

Ich setzte mich nieder und trat nach einigen Verbeugungen an den König von Portugal und an die Reher das Autodafee, wie gewöhnlich, mit dieser Rede an:

Meine Herren und Damen.

Ich halte bei allen meinen Autodafeen immer eine und dieselbe Rede: sie kann daher auch heute nicht anders

anders als folgendermaßen lauten: Ich wünschte freilich, mein Anzug, die Sonne auf meinem Haupte und die Spießgerte die ich hier halte, könnten sie ohne Mühe überzeugen, daß ich nichts anders als die Wahrheit bin: aber es geschieht nicht; denn ieder von Ihnen will nur seinen Irrthum, dessenwegen ich ihn einfangen lassen, für die Wahrheit erkennen. Epikur schreibt mit seinem Griffel, die Sinne sind nuncii veri, Boten der Wahrheit: allein hab' ich Ihnen nicht durch zwei Ihrer vernünftigsten Sinne, durch das Auge und Ohr jetzt meine Ankunft kund thun lassen? Ich kann also nichts dafür, wenn Sie nicht glauben, daß ich die Wahrheit bin, und es dadurch sich erschweren, es zu begreifen, daß ich allzeit Recht habe und mithin auch jetzt, wenn ich das große und das kleine Autodafee so vertheidigen werde:

Die Ketzer sind Thiere in einer menschlichen Gestalt: das sagt Ignazius in seinem 6ten Briefe an die Embröder. Durch diese bloße Metapher — wenn sie nicht mehr ist, da die alten Glossatoren so sehr darauf baueten und gar (und das nicht im Trunke) sagten, Vermischung mit einer Ketherin wäre ofsenbare Sodomie a) — bahnte der Kirchenvater eine glückliche Mittelstrasse zwischen dem mordstichtigen Fanatismus und dem todkalten Indifferentismus.

Denn

a) Hommel, Rapsod ad Obs. CCCCXXVI.

Denn sind die Rezer Thiere: so gehen die auf der einen Seite völlig fehl, die aus affectirter Gutherzigkeit diese Thiere gar nicht zu schlachten verstaten und den Dainen gleichen, die kein Huhn abwürgen können; so straucheln die auf die andere hin, die über das Mitleiden, das diese Thiere nur zu töden aber nicht zu quälen erlaubt, sich grausam hinwegsetzen, und so halten sich nur die im richtigen Wege, die den Thieren oder Rezern einen pflichtmäßigen aber kurzen Tod anthun, dergleichen ohne Zweifel das Verbrennen ist. Das Töden der Rezer ist überhaupt nichts anders als die Herrschaft über die Thiere, die den Fürsten nicht durch den Verlust des göttlichen Ebenbildes verloren gieng. Diese Thiere sind das anständigste Gefolge der Christen, wie die Evangelisten in der Begleitung von vier Thieren gehen. Wären sie keine Thiere: so wären sie im Stande, zu schielen und verborbene Augen zu haben; denn dieses Vorrecht haben die Menschen, zuverlässig wie Plinius behauptet b), oder die Rechtgläubigen; denn ich rede ja seit einigen Minuten in einer guten Allegorie. Ich fahre in ihr sogar fort, da diese Thiere eiferne Vieh sind, das sich aus dem christlichen Schaafstall nie verlieren soll, und ich oder die Wahrheit eine Sonne bin, die diesen Thierkreis auf- und abgeht und bald im Stier, bald im Skorpi-

b) Uni animalium, homini oculi depravantur:
Plin. H. N. L. XI. C. 37.

on sein muß. Für was kann ich daher Walchs Re-
zergeschichte anders ansehen als für eine wolgerathe-
ne Zoographie aber ohne Kupfer? Höchstens für
Boharts Microzoikon.

Die Ketzer sind, im Vorbeigehen darüber zu re-
den, geistlich tod; und wir können freilich mit nichts
die Pflicht von uns ablehnen, ihnen auf irgendeine
Art die letzte Ehre anzuthun. Allein darum müssen wir
diese Leichen gar nicht, wie auch die Asten die ihrigen,
verbrennen: sondern es ist den Sitten von ganz
Europa gemäßer, daß wir sie, wie die übrigen Lei-
chen, begraben. Auch that man es schon sonst in
Klöstern und es war da unter dem Namen „leben-
diger Einmauerung,, nicht unbekannt.

Die Rechtmäßigkeit des Lebens selbst ist übrige-
gens durch die stärksten gedruckten Bücher viel zu gut
befestigt, als daß sie noch meinen d. i. der Wahrheit
Beitritt bedürfte. Gab nicht sogar meine angege-
machte Feindin, die Unwahrheit, der Zuverlässigkeit
der Kegerhinrichtungen ihre Stimme willig? Ich kann
aber nicht weniger wie sie thun. Das Allerwichtigste
ist, daß man wol — gesetzt auch man schlage deshalb
viele Bücher nach — keine andere erlaubte Weise fin-
den wird, die Irgläubigen auf die rechte Strasse zu-
zerren, sobald man nicht die Hand des Henkers dazu
nimmt. Denn Befehrung durch Gründe ist ein so
schlechter Behelf als einer. Gründe sind erstlich gar
nicht

nicht so leicht zu haben als ein Henker, woran vielleicht niemand zweifelt. Gründe sind zweitens ein solches Zwangsmittel für die armen Seelen, daß jeder rechtschaffene Mann sich desselben zu einer Bekehrung zu bedienen schämt. Denn wahre und nur in einigem Grade starke Gründe sind eine Art von Fatum, von Maulkorb und von Daumenschrauben für den menschlichen Verstand, die ihn zu allen Meinungen von der Welt vermögen und ihm völlig die Freiheit ihrer Wahl benehmen; sie springen unmittelbar auf die Seele los; Verbrennen hingegen, Gefängnis und Exkommunikation und Kassation sind gelinder, tasten bloß den Körper an, und entreißen immer der Seele noch von ihrer Freiheit nichts, was sie will zu glauben. Dritens haben Gründe sich schon so oft zur Verfechtung der größten Lügen dingen lassen, daß ein Missionar sich schämen muß, sich deren zur Vertheidigung seiner richtigen Meinungen zu bedienen sie treten wie die Schweizer in jeden Sold und unterstehen sich denn nicht hier, gar wie die Juden unter dem Titus, wieder sich selbst zu fechten? Wie vielmehr vollends gegen die Wahrheit; Ich mache mir daher beinahe ein Gewissen, noch meinen letzten Grund gegen diese seine Mitbrüder aufzuführen. Er kann übrigens nicht anders als so klingen: Gründe treffen selten in einem Irgläubigen das aufgelockerte Gehirn an, das sie zum Einwachsen bedürfen und das im Kopfe eines Kindes, aber keines Erwachsenen liegt. Was können also Gründe bei einem Irgläubigen

bigen verfangen, der völlig so alt ist wie ich? Wie sol-
 len besonders schwache sich in sein versteinertes Ge-
 hirn einbeissen, da sich in das des vernünftigsten In-
 quisitors nicht die stärksten einarbeiten? Es geht nicht
 und die ganze Bekehrung des armen Ketzers, den man
 doch nimmermehr zum Kinde mit einem weichen Ge-
 hirn machen kann, wird bloß dadurch böshast aufge-
 halten, daß man ihn auch nicht verbrennen will, wel-
 ches das wenigste ist was man für ihn thun kann. Ich
 habe eine katholische Streittheologie in Prag geschrie-
 ben, in der ich nach hundert Sommer- und Winterfeld-
 zügen gegen die Ketzer doch am Ende sage, daß ich es nun
 dem Henker überlassen müsse, daß der Streittheolo-
 gie zu geben was ich nicht könne, nämlich Anhänger
 und Besiegte und daß ich zu den bloßen Wahrheiten, die
 ich in Linie gestellt, aus seiner Hand die Beweise erwar-
 te. Man probir' es doch nur und mach' ein entseßli-
 ches Feuer und brenne einen Menschen wegen irgend
 eines großen oder kleinen Irrthums völlig zu Pulver:
 läßt er ihn dann nicht fahren, es sei nun mitten im
 Brennen und Verstäuben (wäre der Rauch nicht, so
 könnt er's uns melden) oder es sei nach demselben (wenn
 er in den Himmel oder die Hölle gefahren, wo ich —
 die Wahrheit — auf ihn passe und ihn, nach seiner Los-
 fesselung vom sündigen Körper fast spielend umkehre:)
 so hab ich verloren und Wahrheit ist leider Unwahr-
 heit.

Ich bringe es schon anderswo ein, wenn ich hier zu weitläufig gerathe. Ich will daher noch sagen: ein Laster ist eine Art von Irrthum und gute Philosophen behauptens häufig. Auch gute Polizeibeamte behauptens und fügen daher an manchen Orten das Zucht- und das Tollhaus in Ein Gebäude zusammen und der Verbrecher ist der Stubenkammerade des Rasenden: gienge dieser Zusammensperrung auch der kammeralistische Nutzen ab, so blieb' ihr doch jederzeit der, daß die Verbrecher dadurch am ersten rasend werden und folglich durch unsinnige Gedanken völlig die sündigen verdrängen. Das Laster ist also ein Irrthum, indessen doch nur auf eine sehr entfernte Art. Gleichwol beleet die Obrigkeit diesen nur uneigentlichen Irrthum mit tödlichen Strafen, um den Inquisiten und Zuschauer zu besfern. Wie weit mehr muß sie befugt und verbunden sein, von kezerischen Meinungen, die nicht etwan wie Mordthaten, entfernter Weise sondern im eigentlichen Sinne Irrthümer sind, durch die Strafe des Todes theils loszureißen, theils abzuschrecken? Indessen hätte man das eher überlegen sollen.

Eucht man nun wichtige Irrwege mit Scheiterhaufen zu verbauen: so kann ich ia mit Grunde an unwichtige Irsteige untöbliche Schreckbilder hie und da aufstellen; und wenn der, der über den Berth des großen Inquisitionsgericht in Irrthum schwebt, gebraten zu werden verdient; warum soll der, der sich von

von meinem kleinsten unrichtige und anzügliche Vorstellungen macht, nicht zum wenigsten werth sein, daß ich ihn mäßig prügle? Und da Sie insgesamt, wie ich vermuthen kann, sicher so schlecht von meinem ganzen Autodafee denken: so möchte ich mich wol an der strengsten Billigkeit nicht sehr vergreifen, wenn ich jetzt, eh' ich jeden wegen seines besondern Sclottums in concreto prügle, die ganze Versammlung wegen ihres gemeinschaftlichen Irwabns nur im Allgemeinen prügelte und überhaupt Sie vorläufig darum schlage, um erst einen rechten Beweis zu führen, daß ein Stock und ein Sorites nicht zweierlei ist: denn eh' ich das mit dem Stocke dargethan, kann ich gar nicht daran denken, ihn weiter zu handhaben. Aber das Autodafee soll doch angehen., —

Der erste Inquisit, der mir vorgeführt wurde, war ein rothgekleideter junger Liefländer, der irgendwo studiret hatte. Sein Verbrechen war, er hatte auf einem Kaffeehause im Ernste behauptet, er wollte sein Pferd verwetten, er wäre weiter nichts als eine bloße Maschine. Ich nahm daher einen alten Stumst ab und schlug ihn eigenhändig so lange bis er ruhig gestand, es fehlte ihm an Gründen gar nicht, zu glauben, er bestehe aus zwei Maschinen, nämlich aus dem Leibe und der Seele. Das freuete mich unsäglich und ich redete ihn so an. „Sie müßten den Artikel von der Eva im Bayle gar nicht gelesen haben, wenn Sie nicht wüßten, was einige Rabbinen

von ihr erzählen. Die Eva, sagen sie, brach einen Ast vom Baume des Erkenntnisses herunter und hieb so lange damit auf den ungeschulden Patriarchen los, bis er nachgab und einen Bissen vom Baum nahm. Sie werden das ganze Autodafee leicht bereden, daß das Werkzeug, womit ich Sie vor einigen Augenblicken zum Baume der Erkenntniß trieb, das nämliche war. Sie können jetzt sagen, daß Sie ienem Kerl, von dem Sie flüchtig im ältern Pitus von Miranda gelesen *), so ähnlich sind wie ein Ei einem gemalten: Der konnte — und hätte man ihm Geld gegeben oder eine Grafschaft — durchaus nicht seine Geliebte umarmen bevor sie ihm nicht quantum satis abgeprügelt hätte. Sie können fragen, ob Sie vor der ganzen Operation wol sehr warm für mich, diese sichtbare Wahrheit, gewesen und mich Ihrem unsichtbaren Irrthum

*) Der Liesländer hätte auch in andern Schriftstellern Beispiele davon finden können; und wären sie nicht so häufig, warum hätten denn die Rationisten die Frage gethan, ob eine Frau, die jede Umarmung aus dem Mann erst erprügeln muß, zu diesem elektrisirenden Schlagen verbunden sei? Brütner in seinen decif. matrim. und Lange in seinem Geist. Recht sagen, Nein und die Frau könne, wenn sie den Mann nicht prügeln wolle, sich von ihm trennen lassen — einige Weiber sagen Ja, und diejenige Frau, sagen sie, müste sehr hart sein, die nicht mit Lust den Mann durchschlagen wollte, zumal aus solchen Gründen.

thum vorgezogen? Denn es geschah erst wirklich nach der Operazion. Eben so ist schon eine alte Geschichte aber eine der merkwürdigsten, daß ein gewisser Stoiker, da ich — nach einer verdrüßlichen Disputazion über die Zornlosigkeit — seine längsten Seitenhaare in meine Hände schlang und sie aus Lust und aus menschlichen Absichten hin und her zog, und dadurch seinem Kopf im Vorbeigehen das Ansehen gab, als würde derselbe von jemand in etwas geschüttelt, daß sag' ich dieser Stoiker auf die verdrüßliche Vermuthung verfiel, ich woll' ihn im Grunde raufen. Was that ich aber in dieser Lage? Ich that nichts, sondern sagte zu ihm: könntest du in mein Herz hineinsehen; so würdest du so gut empfinden als ich, mit welchem Rechte du dir weiß machst, ich schüttelte dich nicht sowol aus Liebe als aus Abneigung und wahrer Kälte. So aber gehst du ganz über das hinweg, daß ich einen vernünftigen Schloßer sichtbar nachahmen will: dieser wird allemal die Eisenstangen, die man ihm feilbietet, in die Höhe halten und gewaltig schütteln; denn sind sie überhärtet und schlecht, so springen sie davon entzwei und er mag sie nicht kaufen. Aus einer ähnlichen wiewol figurlichen Absicht rüttelte ich dein Haupt vermittelst deines natürlichen Haares sehr: mein Vorsatz war, wenn du diese Bewegung ohne vor Zorn zu zerspringen ausgehalten hättest, zu mehr als einem zu sagen, du wärest meines Wissens nicht überhärtet, sondern gerade stoisch genug.,.,

Es wurde ferner vorgebracht, ein dicker Verwalter einiger fürstlichen Damainen. Nicht daß er jemals vom Gifte der Philosophie genaschet hätte — er rührte ihren Gifte so wenig als ihren Honig an: — aber daß er ein heimlicher Ubiquitist sei, und folglich die gefährlichsten Zweifel gegen den großen Satz des Widerspruches nähre, das schien durch gewisse Spuren in seinem Schreiben an die Fürstliche Kammer schlecht widerlegt zu werden. Denn er behauptete darin mit bürren Worten, den Theil des fürstlichen Getreides, den er aufgezehret hatte, hätte der Kornwurm gefressen und schien es demnach für möglich zu halten, daß einer und derselbe Scheffel Korn dem Fürsten könne vom Kornwurm und vom Verwalter zu aleich gestohlen werden. Ich ließ ihn gerade vor mich hintreiben, und flehte ihn in der beweglichsten Rede, die man noch seit Christi Geburt gehalten, ums Himmel und einiger Philosophen willen an, er möchte doch nicht aus blosser Freßsucht den herrlichen Satz des Widerspruchs, auf den sich alle menschliche Kenntniß stüret und der noch unentbehrlicher wäre als Korn frevelhaft umreißen und ausmerzen: „warlich, sagt ich mit erlaubtem Eifer, ohne ienen Satz hält die wahre Philosophie kein Monat Haus, sondern nähert sich ihrem iüngsten Tage entschlich und was bliebe noch übrig? Es ist kaum der Rede werth, bloß die ganze Philosophie der Höfe und einiger Bodensatz vom theologischen System.“ Aber der Verwalter war mit nichts zu rühren. Ich mußte daher befehlen, ihn

augenblicklich in die Rauchkammer abzuführen, und da
 so lange ohne einen Bissen zu lassen, bis er seinen
 eignen Diebstahl nicht mehr auf die Kornwürmer
 wälzte, sondern gestände, eine Sache, könne offen-
 bar nicht zugleich sein und nicht sein:,, Denn, rief
 ich dem fortgehenden Verwalter nach, nichts klärt
 wol den armen menschlichen Kopf mehr auf als dau-
 erhafter Hunger: der Geist äzet sich in einen solchen
 Fall gleich dem Bären, aus völligen Mangel äusse-
 rer Kost unablässig mit eignem Fette und eine magere
 sensitive Seele apportiret, wie ein hungriger Jagd-
 hund stets der vernünftigen weit stinker. Ueberhaupt
 wenn ich mich daran erinnere, daß vielleicht alle ie-
 tige Menschen einen Magen haben und daß dieser
 seinen guten Anlagen nach..... (der Verwalter
 stand mit den beiden Füßen auf der Thürschwelle und
 machte mit jedem Komma meiner Neuzanwendung die
 Thüre weiter auf) der Verwalter soll doch stehen blei-
 ben und meine nicht unangenehme Neuzanwendung vol-
 lends aus hören: er eilt dergestalt, daß man so hur-
 tig reden muß, daß ich noch bis auf diese Minute
 nicht weiß, was ich in der vorigen wollte.....
 daß der Magen seinen guten Anlagen nach durch ein
 schwaches Darben sicher werden könnte der Blu-
 men und Nelkentopf der herrlichsten poetischen
 Gewächse — der Spaltopf hoher philosophischer
 Bäume der Erkenntniß mit grossen Früchten — das
 Schirach'sche Brütkästgen und der Brüt ofen,
 worinn kameralistische Ideen ausgesessen werden, wie
 man

man sie nicht überall hat — das Sublimirgefäß der rohesten alchymistischen Gedanken — das Seitenhölgen mehr als eines reichen Pietisten — der Religionsfond wahrer Jesuiten — der laute Klingelbeutel, den der Pabst in der ganzen christlichen Kirche unter unabsehblichen Händen herumböte — der Arbeitsbeutel der müßigsten Rentier und Damen — das Samenkornhäuse weitwurzelter Begebenheiten in der Universalhistorie und Zeitung — das Trieb- und Mißbret des richtigen Witzes aller Seelen und auch der meinigen — und überhaupt das sensorium commune von ganz Deutschland a) — Gott behüte und bewahre, mit meinem Verstande gehen bedenkliche Dinge vor und die

- a) Er muß es denn schon sein. Bei wenigen Völkern nahm die Kultur die glückliche Wendung, daß sie wie das Deutsche von der Neigung zu den schönen Wissenschaften entfernt blieben: nur unser ernsthafter Charakter (und der Holländische) arbeitet nicht sowol auf diese wahre Spielerei als auf Selbsternährung los, und ein ordentlicher Pächter ist uns in tausend Stücken lieber als ein unordentlicher Poet, welcher sagt, er seines Ortes flöge ärzt. So hat man auch vom nützlichsten Hausthiere, vom Schweine bemerkt, daß sein Temperament männlichen Ernst beweise, daß es niemals, nicht einmal in seiner Kindheit, wie andere Thiere spiele und scherze, und daß sein ganzes Dichten und Trachten nie auf etwas schlechteres gehe als auf einen ordentlichenen — Traß.

die ganze Welt scheint mir um mich und sich zu springen — aber bloß der fatale wogwollende Verwalter brachte mich in diesen schlimmen Schuß, worin ich keine einzige Metapher überlegen konnte, Dinge wofür mich die Zorn- und Dintenschale der Rezensenten an ihrem Orte gewiß begießet: da er nun fort ist, so setz' ich meinen Stab gelassener und ohne besondere Beleidigung der Kritiker weiter wenn ich mich, sagt' ich sehr weit oben, daran erinnere, wie unsäglich viel der arme menschliche Magen durch den Hunger werden könnte: so gefällt es mir nicht, daß die Menschen auf diesem Planeten etwas zu essen haben. Die Palläste beherbergen mehr erstifte Genies als die Hütten, und Schwelgerei tödtet den Geist öfter als der Hunger; und die Polizei vergiftet ihres Amtes ganz, wenn sie mit so wenig wahrem Ernste dafür sorat, daß die Lebensmittel zu allen Zeiten mangeln. Aber ich kenne der Welt Lauf ganz gut: so wie Reichthum vor dem Mangel umbeugt und stets wieder nur zu Reichthum rinnet; so wird wahrer Hunger dem selten zu Theil, der einen schlechten Kopf auf seinen Hals geladen und es wird mit ihm nicht besser umgesprungen als wär' er eine lebendige Rochmaschine; die hingegen fliehet der beste und gesundeste Hunger nie, die ohnehin schon die besten Köpfe aufhaben und die sich daher nimmermehr mit Recht beschweren könnten, wenn man sie manchmal zu Gaste bäte.

Melak und sein Hund führten eine ganze Rolle von Gesellen aller Handwerker herein, die man der
Auf-

Aufwärmung einer alten Kezerei mit vorzüglichem Gründen bezüchtigte. Die ersten Christen aus dem Judenthum feierten bekanntlich anfangs neben dem christlichen Sonntag auch den jüdischen Sabbath; die koptischen thuns noch und folglich gerade heute und morgen. Diese unnöthige Verdoppelung des siebenden Tages hatten die eingefangenen Gesellen aus frommen Absichten wieder hervorgesucht: nur bildeten sie sich ein, sie könnten ihre heimliche Neigung zu den Juden vielleicht dadurch verstecken, wenn sie den wollebenden Sabbath nicht vor, sondern nach dem Sonntage (daher dieser Postskriptsonntag an manchen Orten der blaue Montag heisset,) und nicht in der Kirche, sondern in ihren Synagogen, den sogenannten Wirthshäusern feierlich begiengen: allein der Sang und Klang daselbst, ihr Genuß des Fettes, ihr Lesen in einem gewissen Buche, das sie den Psalter nennen, ihr mitternächtliches Niederfallen auf das Angesicht, ihre Schabbeslichter, ihre Beobachtung der unehelichen und ehelichen Pflicht, ihre neue Seele, alle diese ersten Kennzeichen des jüdischen Sabbaths machen es wahrhaftig keinem Klugen schwer, die wirkliche Absicht ihrer montägigen Kongresse zu treffen. Indessen als ich mich umguckte und den körperlichen Inhalt eines Gesellen nach dem andern in einige Betrachtung zog: so würd' ich sehr tiefsinnig; nicht etwan weil ich nachsann, wieviel wol von solchen vererzten Körpern weggebrent werden müste, eh' sie zu verklärten gediehen und wie leicht da-

gegen

gegen ein großer Gelehrter fast mit seinem ganzen hiesigen Körper, (so dünn ist dieser,) in den Himmel unter dem Vorwande treten könne, er trage schon einen verklärten — wenigstens könnte man sagen, daß sehr gelehrte Seelen im Grunde schon auf diesem Planeten aus ihrem Körper auströchen und bloß etwan wie ausgefessene Rebhühner noch ein Stückgen, Eierschaale hinten klebend trügen — nicht deswegen, sondern weil ich mich fürchtete; ich ließ michs äufferst reuen und fluchte auf den Dämon, der mir den gefährlichen Einfall eingeblasen hatte, solche äufferst wehrhafte Leute bekehren zu helfen, denen der Graf des zweiten Sonntags zehnmal theurer blieb als ich, ungeachtet sie mit eigenen Augen sahen, wie wenig ich meiner ganzen Gestalt nach etwas anders sein könnte als die Wahrheit in natura.

Ich redete sie mit rechtgemässiger Stimme an, ihr thätet mir einen unaussprechlichen Gefallen, wenn ihr euren Irrthum frisch zum Teufel iagtet; und ich würd' es in der ganzen Gegend und auswärtß recht nach Würden zu preisen wissen. Ich muthete euch nicht einmal an, daß ihr die Wahrheit annehmet, sondern ihr sollt sie nur bekennen, und alsdann wär' es schlecht von mir gehandelt (weils gar nicht nöthig wäre,) wenn ich nur noch eine Mine machte, euch auf die Folter hinzuspinnen und zu strecken., Durch diesel Unrede (denn das trokzige Amtsgesicht meines Melaks hatte dem meinigen allen guten Einfluß seiner Freund'

Freundlichkeit benommen) sezt ich uns alle und sogar den Hund in Gefahr, todgeschlagen zu werden. „Ihr lieben Gesellen verschiedener Handwerke, sagt ich, ich sprach warlich nur sehr gleichnißweise und mein' es ia mit keinem übel. In eine ordentliche Folter denk ich auf mein Gewissen am allerwenigsten. Meine Meinung ist, nur euch damit ihr ehrwürdige Bekenner der Wahrheit würdet, etwann und allenfals die so angenehme Realterrizion zu applizieren, die dem Pabste in Rom selbst gefallen würde, wenn sie ihm ein anderer großer aber guter Herr anthun wollte. Ihr hört, ich rede nicht sowol gemein als gelehrt und iuristisch. Ich gehe nämlich darauf um, euch mit dem bloßen Schein der Folter in einige Furcht zu setzen. Melak würde, wenn ich ietzt ausgeredet hätte und ihr wolltet euch die Augen verbinden und die Marterinstrumente wirklich ansehen: ihr verspürtet aber, ob ihr gleich im Marterkittel da säßet, im Grunde so wenig als ich, weiß nämlich nach dem Willen der Gelehrten ein bloßer unverfälschter Realschrecken d. i. eine Realterrizion sein soll und weiter nichts. Indessen nun euch zu zeigen, daß ich nach eurer Angst gar nicht ringe: so will ich euch eine weit kleinere (Angst) einiagen und nach der beliebten Nominalterrizion bloß greifen, die fast aus lauter ächtem Spas zusammengesetzt zu sein scheint; es sollen euch nämlich ietzt die Marterinstrumente bloß dort am Fenster gewiesen werden, Melak soll euch auf ein paar Schritte sein fatales

dro.

drohendes Gesicht vorhalten und im Ganzen sich am ganzen Körper geberden, als wolle er euch in der That torquiren: allein, ihr werdet sehen wie unmerklich eure Angst dabei ausfallen wird. Glaubte mir, ließ es nicht gegen mein richterliches Ansehen: so sollte mir Melak die Nominalterizion augenblicklich selbst anthun, damit ich euch an mir selbst bewiese, in was für eine kleine Furcht man dabei geräth., — Sie giengen aber alle aufgebracht fort. „Das ist endlich, sagt ich, nach meinem Wunsche: ich habe sie also wie es scheint wirklich in Angst gesetzt und zwar nicht sowol durch die Drohung der Folter als durch die Drohung der Drohung; eine witzige Wendung! die in der Praxis selten vorfällt. Dabei schwiegen sie und räumten mir folglich alles ein: qui tacet, consentit. Allein die Obrigkeiten insgesamt, die den montägigen Unfug dulden und keine andere Feiertage abordnen als christliche, sollen mir grausam dafür büßen; und das ist eben, was mir am nächsten Autodafee fast noch mehr gefallen wird als die ungewöhnliche Pracht, die es durch die angesehenen Inquisiten erreichen muß, die Melak dazu von allen Orten und Richterstuben zusammenholet.,

Jetzt wurde mit leichter Mühe der Edle von Tratner herbei gezogen, ein sonst guter Mann, der den 300 Buchhändlern, die aus Bosheit den matten Umlauf seiner Verlagsbücher nicht durch einen erlaubten Nachdruck beleben wollen, doch nicht Gleiches mit
Glei-

Gleichem vergilt, sondern alle ihre Artikel willig nachdruckt und dadurch sogar Werken, die schon viele Käufer haben, noch weit mehrere zuzuleiten sucht. Aber zu seinem Unglück war ihm einmal in Melaks Gegenwart die Aeußerung entfahren, ein Dieb sei völlig ein eben so gutes Geschöpf als ein Nachdrucker, und so wenig man einem den Nachdruck untersagen könne, so wenig könne man einem rechtschaffenen Bürger das Stehlen verbieten; ja er war einmal besoffen und behauptete, es gäbe gegenwärtig gar keine andere Ablassbriefe als die Privilegien von Fürsten, und man würde finden, daß sein Privilegium über den Nachdruck, auf die zweite Tafel Mosıs gebreitet, zum wenigsten so lang und so breit wäre wie das siebende Gebot: „Aber die Auelegung des seeligen Lutheri könt's Privilegium doch schwerlich zudecken,“ versetzte mein Büttel. Es war keine Verstellung von mir, daß ich eine gründliche körperliche Widerlegung des H. v. Tratners nicht leicht befand. Denn ich konnte nicht hoffen, ihn vielleicht durch den Pranger zurechte zu führen. Ich hätte ihm damit nichts anders erwiesen als einen besondern Gefallen, weil er selbst jedes seiner Ubertissements zugleich zu einem Pranger zu erheben sucht, auf dem er sich der Welt vorweist. Und was die Ohren anlangt, so lästet sich ieder vernünftige Mann fast mit Lachen das eine wegschnitzen, wenn ihm ein anders langes verbleibt, „H. von Tratner selbst, sagt ich, trift am Ende der Schaden, wenn mir kein körperliches Mittel seiner Widerlegung ein-

einfället: allein ist es wol meine Schuld oder ir-
 gend eines Menschen seine daß ich, da ich blos die
 Wahrheit und nicht der Reichthum bin, über das ei-
 gentliche tratnerische Ich, über seine Seele, keine Herr-
 schaft habe? Indessen kann ich wenigstens mir eine
 erlaubte Lust mit ihm machen und pro forma muß doch
 etwas mit ihm vorgenommen werden... Ich langte
 in die Tasche und spann einen kurzen Strick hervor.
 Ich erinnere ohne Exordium und Spas, sagt ich,
 daß das ein junger Franziskanerstrick ist: ge-
 legentlich kann er ein zäher Musculus antagonista wer-
 den, der die Hände des H. v. Tratner vom Nehmen
 und Irren abjerret. Ein Mensch, der ihn umbindet,
 veredelt sich in 3 Stunden in ein Wesen, das weder
 Geld noch Bücher betastet, geschweige lieb hat
 und das man nicht anders und kürzer nennen kann,
 als einen Franziskaner. Nun ist ein rechtes Glück,
 daß ich herausgebracht, daß ich aus dem H. v. Tra-
 ner iene Geld und Bücherliebe, mit der seine
 teuflischen Skrupel über das liebende Gebot kamen
 und gehen würden, augenblicklich fegen kann, so
 bald ich ihm den gegenwärtigen Franziskanerstrick um
 den Hals herumflechte, um den Hals sag' ich von
 dem so wenige Spannen zum feyerischen Gehirne
 sind, und der ia offenbar an dem Menschen der Tra-
 geseffel ist, worauf der Kopf und die Seele und das
 schwache Gedächtnis und hinlänglicher Verstand und
 Einfälle aller Art seßhaft sein müssen. In Zeit einer
 Viertelstunde könnte der Strick den ganzen tratnerischen
 Kör-

Körper die Wahrheit zu sagen kreuzigen und abtöden und von ihm und dessen feyerlichen Einflüssen seine Seele losspalten, die doch ein reiner Geist ist. Um meisten müsse er uns sämlich rühren und befehlen, wenn ich ihn hier gar statt eines Kreuzifixes des bekehrten Schächers mit seinem Franziskanerstrick an die Wand und an einen Nagel aufhenkte., Dies verdroß ihn so sehr, als hätt' ich mich an seiner Ehre vergrieffen und seine Gesichtshaut schlug solche Wellen, daß ich ihm sagte, er sollte doch bedenken daß er ein Philosoph wäre. Allein, mit einer viel zu unbescheidnen Mine erwiederte er, er müste in der That keiner sein und wenig Verstand besitzen, wenn er nicht merken wollte, daß mein ganzer Anschlag im Grunde nur wäre, ihn zu hängen: allein er riethe mir als ein guter Freund den Beccaria —

„Den Beccaria, untersuhr ich ihn, mein lieber Mann, muß ich längst gelesen und verdauet haben und ich schlug in Italien an dieses Philosophen Hausthüre mein Wasser ab, eh' man noch in Deutschland einen Bogen von seiner Uebersetzung abgedruckt hatte. Er mahnet jeden Menschen vom Hängen der Diebe ab. Spricht er nun von großen Dieben: so pfeift er uns eine bekannte Melodie in die Ohren, und wir wußens alle. Denn eh' noch ein Schreibfinger von Beccaria auf der Welt war: so ließen schon andere Schreibfinger der Justiz Gerechtigkeit wiederfahren und verhehlten es nicht, daß sie große Diebe gern
am

am Leben lasse und weite Hälse, die ganze Städte, Armeen und Länder einschlingen und hinabdrücken, mit keinem Strick versperre: und ist denn der außerordentliche Erfolg davon der Welt und H. Beckaria so ganz unbekannt? Denn eben durch diese parziale Abschaffung der Todesstrafen verlor der Gott des Diebstahls gleich gewissen schlecht kriegenden Mächten immer im Felde (b. i. Heerstraße) und gewann bloß im Kabinete. Will aber Beckaria auch kleine Diebe wie den H. v. Tratner laufen lassen: so weiß er nicht was er redet und was das deutsche Sprichwort italienisch heiße: „kleine Diebe muß man hängen ic.“

„Das Merkwürdigste, fuhr Tratner fort, ist überdies daß ich gar kein Dieb bin, sondern nur ein ungemein ansehnlicher Nachdrucker, der wol nur auf eine sehr entfernte Art ein Dieb gescholten werden darf. Will mich daher durchaus jemand hängen: so beharr' ich darauf, daß man auch nur eine sehr entfernte Art des Stranges für mich ausdenke.“

Ich ärgerte mich, daß seine ganze Absicht war, nur in effigie gehangen zu werden. Daher mach' ich die rechten Gestus und führte in einer kursorischen Rede das schöne Thema aus, daß der menschliche Körper aus guten aber unbekanntem Gründen das treffendste Bild der Seele sein — ich trieb den Satz weit und stückte noch bei: „und zwar ein Bild in Lebensgröße

größe und mit natürlicher Karnazion, aber doch ein Pastelgemälde von buntem Staube, das ein Lüftgen auseinanderbröckelt., Meine Ausanwendung war, ich dürfe mithin mit eine Metapher zu Nutze machen, um die Strafe dahin zu mildern, daß nicht er selbst, sondern — da zumal der Eindruck da, von um nichts schwächer würde — nur sein Bild, seine effigies nämlich sein gegenwärtiger Leib an meine tapezierte Wand solle aufgewunden und gehangen werden. Das wurde darauf von uns sofort mit Gewalt und Lust vollstreckt. Ich lies ihn 17 Minuten hängen und fragte ihn: ob ihn noch kein Schlag getroffen oder treffen wolle, oder wenigstens keine Hemiplexie. Er sagte, es wäre eine Beleidigung der ganzen gelehrten Republic, daß man ihn an einer Metapher umbrächte. Ich wandte mich an das Autodafee und sagte: man würde ihn nur um so viel eher hängen müssen, wenn man nicht sein Bild sondern ihn selbst vor sich hätte, und große Kriminalisten schreibens von einem Winkel Europens zum andern. Ich that noch einige Geschäfte ab und ich bat ihn noch einmal, es nicht zu verhehlen wenn er tod wäre. Er senkte den Kopf. Wir langten ihn daher herunter und ließen ihn nach Hause laufen. Ich sagt es aber der ganzen Gesellschaft noch den nämlichen Tag voraus: da wir seinen Leichnam nicht begraben hätten, so würde sein Geist ihn nehmen und jeder Christ würde Teufels Noth mit ihm haben; denn die Alten hätten nicht ohne Grund den größten Unfug von unbeerdigten

ten Reichnamen befürchtet. Wirklich schiffte er sich in einem paar Tagen auf der Donau ein, und nahm in Wien seinen Nachdruck und seine Dekalogus-Strupez wieder vor: Indes können wir alle, seitdem mein Strick seine Seele aus ihm gezogen, aus seiner Kezerei nicht viel machen und die christliche Kirche wacht nur über der Geister, nicht der Leiber Glauben und verbrent deswegen einiges Holz. Die Seele des wienerischen Edeln fährt nun im Himmel herum und denkt da gewiß richtiger als ihr hiesiger Körper, der auf unserm Nebelstern sich noch satt frist und zwar im bekannten Wien. Diesen närrischen Körper wollen wir daher wenig anfechten, so toll ers auch nach Befinden noch mache: Denn freilich erst neulich tünkte der besagte Körper ins Dintenfaß und setzte zwei Abertissements (S. Allg. litterat. Zeitung 1785 No. 103) zusammen, in denen kein Sinn ist und einige Bosheit.

Weiter wurde vorgetrieben ein alter Gelehrter, der einmal lateinisch gesagt hatte, Volttairen wäre die Wahrheit, da er sie umhalsen wollen, wie der Potipharin Joseph entzungen und er hätte nur ihr Kleid in Händen behalten: „nur ein wenig mehr hat er geschrieben als gelogen,“ setzte er hinzu. Ich hielt dem Gelehrten eilig vor, daß es allemal nicht anders als so kommen könnte und daß bis ans Ende der Welt solche schiefe Bonmots entstehen müßten, wenn man, aus einer unbeschreiblichen Unbekanntschaft mit der

P 2

neuern

neuern Litteratur, gar keine Sylben von den zweierlei Edizionen der voltairischen Werke wüßte und nur die Edizion in Grosoktav kannte: „allein, fragt' ich, giebt's denn wirklich keine zweite, die zwar die nämlichen Buchstaben, Interpunkzionen, Wörter und Gedanken enthält wie die erste — wenn das principium indiscernibilium reden könnte, so müßte es beide für gleich erklären — die aber ungleich mehr rein demonstirte Wahrheiten aufweist, indem sie augenscheinlich im Quart ist? Ich hoffe, Sie wollen nicht absichtlich zwei Edizionen von so verschiedenem Formate verwirren, sondern streiten nur der Oktavausgabe große Unpartheilichkeit, Gelehrsamkeit und Wahrheitsliebe ab.“ Das wäre nicht zweierlei sagte er auf griechisch. Ich ließ aber eine volle Quartausgabe Voltairens herbeischleifen, und setzte dem alten matten Gelehrten die ganze schwere Edizion theils auf, theils schnürte ich sie ihm um. Voltaire saß nicht 7 Minuten auf ihm, als ihm das schmerzhafteste Gefühl seines Gewichts einen freien Wideruf abpreste: stets war er, erklärte er sich, der sonderbaren Meinung gewesen, niemand habe wol die Wahrheit mehr geliebt, gepuzt und überhaupt seltener belogen als H. von Voltaire, den er eben aufhabe und mit dessen Gehirnschale H. Wehferlin seine eigne glätte und bohne. Ich lächelte stufenweise und nachlässig und sagte mit wachsender Grazie: „Solche Vorfälle im menschlichen Leben und im litterarischen gelten bei einem guten Kopf für einen triftigen Beweis, daß das Gewicht, das ein europäischer

päischer Autor seinen vielen Behauptungen ertheilt, sie am allerbesten glaublich mache; und gegen den Skeptizismus dieses leichten Franzosen gab es keinen prächtigeren Gegengift als den, daß seine Sachen in Quart gedruckt und gebunden wurden, weil damit dem gemeinen Wesen doch gezeigt wurde, daß es noch wahre Demonstration in der Welt und in den Repositorien gebe. Wenn es eine noch bessere Widerlegung ihres zweifelsüchtigen Inhalts als ihr Quartformat giebt: so ist's bloß eine Folioedizion, auf die ich den Augenblick denken würde, wenn ich die alte Sorbonne wäre oder aus Gex.,

Zwei Damen aus Berlin gaukelten Hand in Hand zu meinem Richterstuhle und lachten mich aus. Die eine bestand nicht aus Leib und Seele, sondern aus Spas und alle ihre Muskeln waren Lachmuskeln; sie glaubte, alle Menschen, vom Affen an bis zu mir, säßen bloß zum Scherzen auf der Welt und auf den Richterstühlen. Daher konnt' ich mich nicht wundern, daß sie über die Sentenz im Stambuche des H. Sohnes des H. Nikolai „Zuwachs an Kenntniß ist Zuwachs an Schmerz“, drei Tage und drei Nächte lang gelacht hatte. Eine solche Rehererei war ganz erheblich und konnte in Autodaseen auftreten. Ich stand auf, um mich auf den Pechkuchen hinzubringen, der verborgen unter meinen Füßen bereit lag — von einer ins Nebenzimmer gestellten Elektrifirmaschine ließ ich mich, durch eine geheime Verbindung

bung mit ihr, nach und nach mit elektrischer Materie
 volladen, um im Nothfalle einige Gewitter auf der
 Zunge zu haben. Ich konnte nun anfangen, die
 Dame anzumahnen, ganz ernsthaft zu werden und sich
 unter den Gelehrten und unter dem Leben etwas überaus
 Wichtiger, und unter der menschlichen Erweiterung
 der Kenntnisse etwas mehr Schmerzhaftes als Lusti-
 ges vorzustellen. „Sie können mir, sagt ich, mehr
 glauben als jedem, da ich (welches Sie auch sehen)
 gar die Göttin Wahrheit selber bin, Sie verfiel in
 ein chronisches Gelächter und hastete mit ihren Au-
 gen auf meinem Kinne. Ich errieth ihren Einwurf
 meines merklichen Bartes. „Wär ich, sagt ich, eine
 Mannsperson: so müßt ich doch wöchentlich rasirt
 werden; so aber bin ich, wie natürlich eine ausge-
 machte Dame und zwar die Wahrheit. Ich habe gar
 keinen Bart (denn grosse Doktoren rissen mir ihn ab
 und banden ihn vor ihr odes Kinn) und viele Damen,
 die es nicht glauben wolten, haben mich deswegen
 beim Kinn angefasst, Sie thats selbst, und her-
 aus sprang aus meinem Bart ein ellenlanger elek-
 trischer Funke, der sie entsezlich stach. „Dieser Fun-
 ke, ist nichts anders, sagt ich, als das Licht der
 Wahrheit und es ist mir nur lieb, daß Sie es doch
 selbst empfunden, mit welchen Schmerzen die Er-
 forschung und Ertrappung der Wahrheit
 sich endige, Inzwischen fing wider meine Absicht
 das ganze Autodafee — blos der König in Portu-
 gal suchte samt seiner Familie sich ernsthaft zu erhal-
 ten

ten — an zu lachen und ich fiel zuletzt auf meinem Pechfuchen selber mit ins allgemeine Gelächter ein. Du sonderbares Wesen! ich meine dich, du Mensch, deine Widersprüche vermehrest du wider meine Erwartung dadurch recht, daß du sie erstlich fühlst und zweitens mit so vieler Lust.

Mit der andern Dame muß ich viel ernsthafter umspringen. Freilich war sie vom Stande, wie denn überhaupt vielen Menschen eine edle Abstammung zufällt, die tausend andere gar nicht haben (ich will hier bloß mich und den Rezensenten nennen und die Reichshofkanzlei ist meistens schuld, die nicht gratis wie eine Mutter giebt:) aber stadt- und schuld- kündig ist's doch, daß sie, diese Dame ohne alle Rücksicht für die Würde der Bordelle, in diese geschlichen und da jeden mit folgenden Irrlehren zu vergiften gesucht: „es wäre erstlich das Ende der Welt, an das gar niemand dächte, endlich da und es müßten daher zum größten Vergnügen eines jeden die zwei Geschlechter auf allen 5 Welttheilen und ihren Inseln fest wieder in Eins — in ein seltenes tête — à — tête — zusammengethan und gelöthet werden *) — Die Ungleichheit der Stände und der Geschlechter wä-

re

*) Schon Amalrikus im 13 Jahrhundert behauptete, am Ende der Welt schmolzen die zwei Geschlechter wieder in Eins zusammen. Die Bourignon und Böhme auf seiner Schusterwerkstatt, sagten, iener hätte ganz Recht.

re ferner eine politische Nothlüge, vor der sich Kopf und Mann zu hüten hätte und die auch in die Forderle hinein wollte; und überhaupt müßten einfältige Personen, die es zu widerlegen auf sich nehmen wollten, daß die vornehmste Dame und der geringste Mann einander sogleich wären als nöthig, erst die herrliche geometrische Definition des Freiherrn von Wolf umschiffen können, daß offenbar alle Figuren einander gleich sind, die einander ordentlich decken: aber das könnten sie nicht., Ein großes Pflaster war' es für die Wunde Streittheologie gewesen, hätte die Dame ihre Irrthümer nicht allemal nur Einer Person und zwar einer männlichen gepredigt: so aber that sie den größten Schaden. Denn Irrthümer dieser Art stecken, wie nach Georg Pye (in Leyl. sp. 358) die Pest, Menschen in Haufen schwerer an als einen Einsamen, zumal wenn diese eine gar zum denkenden männlichen Geschlechte gehört. Wenn daher unsere Dame in Kurzem zu Berlin über 30 Männer zu ihren Profelyten und Glaubensgenossen umgoß: so ist's gar kein Wunder. Sondern ein neuer Beweis ist's, daß die Achtung, die die alten Deutschen für die Weissagungen und Religionskenntnisse der Weiber hegten, sich noch nicht so sehr verloren habe, daß nicht noch recht viele ieszige Männer die Aussprüche der Frauen für göttlich und für richtig hielten — durch nichts sind so leicht Ketzer zu machen als durch Ketzerinnen. Anfangs warb sich unsere Dame — man sollte nachforschen, ob sie ein Mitglied der propaganda in Rom ist — bloß un-

ter

ter Personen von Stande Anhang, und machte die große Welt zur besten Welt; sie dachte, sie hätte ihre Ursachen, warum sie oder ihre Meinungen, wie (nach Olof Dalims schwedischer Geschichte) das Christenthum in Norden, zuerst unter den höhern Ständen Glaubensgenossen errängen und hernach etwa tiefer stiegen. Das letztere that sie auch, indem sie endlich in alle Welt ausgieng, um den Irrthum von der Union und Koalition der beiden Geschlechter auf deutsch zu lehren und zu predigen. Ihre Bedienten hatten schon vorher ihrem Hausgottesdienst und ihren Konventickeln beigefessen; ich verdrehte aber die Sachen bei vielen wo ich war. Ich wollte selber ihre Irrlehre annehmen und fragte unsere Unitarierin, ob ichs könnte: sie sagte aber, ich sähe dazu viel zu hässlich aus. Die besten Jesuiten gestehen (nach Vastals Briefen) daß man ohne alle Sünde — gesetzt auch, man sähe voraus, daß man darinn eine begehen würde — in jedes Bordel schleichen könne, sobald man keine andere Absicht hätte als die, darinn jemand zu bekehren; und damit konnte die obige Dame sich entschuldigen, ia sie hatte sogar die lautere Absicht, nicht etwa einen und den andern Mann zu ihrer Meinung zu bekehren, sondern fast jeden: allein niemand kehret sich daran weniger als ich. Ich fuhr vor dieser Kezerei so sehr zusammen als ich konnte; besonders da sie ihre Kezerei mit ganz guten Verweisen beschirmte: denn sie unterstützte sie mit ihrem schönen Gesichte, wie etwan bei den Arabern der Zeuge seine Aussage durch einen Theil seines Gesichts,

sichts, durch seinen langen Bart befestigt. „Ich will verloren haben, sage ich zu ihr, wenn sie nicht gründlicher denken als viele Damen; Sie beweisen doch Ihren Satz mit was: denn was ist ein sehr schönes Gesicht anders — oder ich müßte keine einzige Logik noch gesehen haben — als ein richtiger Schluß in barbara, als ein quod erat demonstrandum, als ein deutliches dictum probans, als ein Beweis zum ewigen Gedächtnis, wenn man, „ewig „in meinem Sinne nehmen will? Freilich wenden einige strenge Logiker ein, das Gesicht formirte kaum einen halben oder achttels Beweis, wenn es nicht zugleich auf einem schönen Körper stände; allein es herrscht hier großer Spas auf allen Seiten, bei mir und den Logikern. So viel ist es gewiß, daß ich mir vorgesetzt, Sie nicht zu verwunden, sondern ganz gründlich zu verfahren und den Hauptbeweis, den Sie bei jedem für ihren Irrthum beibringen, sofort anzugreifen und zu zerstören, nämlich Ihr schönes Gesicht, — „Melak (ich wandte mich zu meinem Büttel) hol er mir doch sechs gutartige Blättern von seinem Buben herauf!,, — „Ueberhaupt (fuhr ich wie, der gegen die Dame fort) muß es mir außerordentlich willkommen sein, daß ich dadurch Gelegenheit gewinne, in meinem kleinen Autodafec das große nachzuahmen. Dieses schnitt vor vielen Jahren einem schönen Mädchen die Nase, bevor es den übrigen Körper auf den Scheiterhaufen setzte, mit Verstande herunter, um durch diese Verunstaltung ihrem schönen Gesichte den Beweis ihrer Unschuld und den Vortheil des Mitleidens

dens abzuschneiden. Nichts schlechterß nehm' ich
 jetzt in meinem Kreise vor: ich ruinire nun ihr Gesicht
 durch Blattern überaus und schaffe dadurch den
 wahrscheinlichen Ansich, den es Ihrer Kezerei bei so
 vielen ertheilt, spielend hinweg,,

„Ueberhaupt sind im Ganzen genommen (began ich
 leiser und suchte meine Lanzette mit beiden Händen
 in der Tasche und mit den Augen auf dem Tische) ge-
 fährliche Krankheiten die besten Heidenbefeherer,
 die man der menschlichen Seele schicken kann, oder
 auch einem Heidenbefeherer selbst. Einige Millionen
 Blattern thun mehr zum Seelenheil einer Dame, als
 der häßlichste Gewissenrath; sie könnten viel-
 leicht den Irrthum von der Zusammenschmelzung der
 beiden Geschlechter, der sich sogar in die Höse immer
 tiefer einfrisst, da noch einhalten. Freilich red' ich
 von keiner leichten Krankheit, von keinen Kopfschmer-
 zen, von keiner Miaräne: denn we nach Doko ein
 wenig Philosophie nur irrgläubig und erst viel Philo-
 sophie wieder rechtgläubig macht, so kann eine kleine
 Krankheit, sie sei wirklich oder verstellt, die Dame
 und den Mann, dem sie ihr Gesicht (wo nicht mehr)
 zum Beweise vorhält, gerade recht weit in den Unions-
 irrthum versenken und erst eine grössere und gefährl-
 chere nöthig machen, die beide aus ihm zieht. Ich
 behauere es, daß ich hier mit dem größten Tiefinn
 rede,,

Melak kam mit zehn Blattern und der Lanzette an, die sie ausgehoben. „Dabei (fuhr ich im alten Tone fort, mit allmäliger Annäherung ans Gesicht der Dame) kann ich noch obendrein, indem ich Ihre Seele durch meine Blattern bessere und widerlege, sie da durch auch so gut züchtigen als es von meinem schlechten Autodafee zu erwarten ist. Die Sache ist offenbar so: das Gesicht ist das Bild der Seele — erst beifügen, daß es daher oft ein Thierstück, selten ein Altarblatt, noch seltner ein Sternbild sei, hiesse weiter nichts als die Sache recht geschickt bestimmen: — nun bau' ich halb darauf, daß schon die Heren einen Menschen selbst zu verwunden glauben, wenn sie bloß sein Bild zerfetzen und daß das wahr ist; daher müste der Teufel sein Spiel haben, wenn nicht auch Ihre Seele oder Sie selbst jeden Einschnitt, den ich in das bloße Bild der erstern, in Ihr Gesicht mit der Lanzette hole, wirklich fühlen wollten. Das ist aber eben die von mir diktirte Strafe haereticæ pravitatis. „Warum nahm ich die Inokulation nicht auf den Händen vor? weil sie die zeitigen Sitzstangen der männlichen Lippen sind.

Seit dem Autodafee und der Inokulation wird die Dame bewacht und nur von einem alten Stadt- und Landphisikus besucht, der es bloß durch seine Unbekanntschaft mit den neuern Heilmethoden soweit zu bringen sich verpflichtet, daß jede inokulirte Blatter sich in ein Saatkorn tausend künstlicher verwandelt

deln soll; er hoffe, sagt er, im Ganzen iede malerische Täuschung aus dem Gesichte der Dame so gut auszuscheuern, daß es hernach nicht zum elendesten Beweise der elendesten Kezerei mehr zu gebrauchen sei. Ich weiß wol, H. Thümel erzählt singend eine Inokulazion der Liebe: aber ich für meine Person erzäle hier mit Vortheil profaisch bloß eine Inokulazion des sechsten Gebets Ueberhaupt kam es mir oft in Kopf, ob man nicht viele Damen keusch machen könnte (so daß eine Keuschheitskommission oder ein Jordyce mit seinen Predigten selbst nicht soviel bewirkte), wenn man selbige (falls es ohne Schmerzen ablief) etwan schünde.

Man gebe Acht, daß jetzt ein Kerl vorgeschleifet wurde, der sich verlauten lassen: „in den Gedichten im Geschmacke Greecourts könne ein rechtschaffener Mann mit wahrem Vergnügen blättern und der Verfasser selber sei einer.“ — Alle junge Leute (zumal die alten) wissen, daß dieses Buch abscheulicher caca du Dauphin und eckelhafte boue d' Allemaigne ist; ich hätte es längst auf dem geheimen Gemach verbraucht, wenn ich nicht besorgte, ich würd' es auf demselben vorher ein wenig lesen, wie D. Semler leider thut. Ich wuste daher kaum, wie ich den Kezer heftig genug ansfahren sollte: ich spannte den Flintenhahn meiner Nase auf und drückte mich folgendergestalt — los: „Verflucht und verdammt! Er ist beides nicht wenig; sein Irrthum ist in gewissem Betrachte satanisch

nisch und Er kann es allenthalben für eine besondere Ehre preisen, die ich ihm anthat, daß ich ihn vom Wirbel bis zur Ferse mit Willen geprügelt. Es wird freilich Leute geben, die auf die Gedanken verfallen, ich werde jetzt mit der Peitsche über sein eigentliches Ich herfahren; allein kann es für Menschen, die meinem ganzen Verfahren in diesem Autodafee einige Aufmerksamkeit geliehen und mein ganzes allegorisches, figurliches und anspielendes Betragen darinn gewissenhaft bemerkt haben, kann es denen etwas unerwartet sein, daß ich jetzt den Artaxerxes nachfolge, der nach dem Plutarch, den ich vorher gelesen, nicht den Hofmann selbst, der sich vergangen, sondern das bloße Kleid desselben schlagen ließ? Und bin ich daher ohne alle Autorität, wenn ich von seiner ganzen gegenwärtigen Seele — ich mein' ihn — jetzt nichts als das elende Kleid derselben, nämlich seinen, sogenannten Körper mit einer dürrn Dchsen ohne tapfer durchgeißele und ausklopfe?, Aus seiner Durchstäupung schöpfte ich soviel erlaubtes Vergnügen, daß ich fast gar nicht damit aufhören wollte. „Ich möchte doch, brach er aus, einen Irrthum nicht so scharf heimsuchen, den er sicher nie behauptet hätte, wenn er nicht der Verfasser der Gedichte im Geschmacke Grecourts selber wäre.“ Diese Neuigkeit erboste mich unsäglich. „Gleich da nehmi' er'n, Melak, und entmann' er ihn gar drunten, wenn er ihn nicht insbuliren kann.“ Der Büttel sah mich an; ich fuhr deswegen in meinem gelassnern Tone fort:

unver-

„unverschämte Leute entmannen, kann nicht anders heißen, mein Lieber Melak, als ihnen — die Zunge austhnen; denn bei vielen ist die Neuschheit nichts anders als Stummheit; und insibuliren heißt einem Autor durch Daumenschrauben unverbündend machen zum — Schreiben..“

Melak kam nach der Abführung des Autors zurück und berichtete, dieser gäbe vor, es hätte ihm weh gethan und er könnte schwören, er hätte offenbare Striemen. „Das wäre, sagt' ich, wieder ein neues hübsches Beispiel, was die Einbildungskraft zu allen Zeiten und an allen Menschen vermag. Die Sache ist gar wol möglich. Man glaube mir, ich nebst vielen tausend andern Menschen wir haben im Malbranche oder sonst wo längst gelesen, daß einmal die Macht der Einbildungskraft einen Zuschauer, der jemand rädern sah, von jedem Stos ein Merkmal einstach; wär er daran gestorben, so hätte man behaupten können, er wäre wirklich mit gerädert worden. Den ähnlichen Fall können wir vor wenigen Augenblicken gehabt haben. Ich schien es beinahe ordentlich darauf angelegt zu haben, in der Phantasie des Autors den Gedanken der Schläge ganz zu beleben und zu stärken. Wie sehr muß ich nicht in ihm die Idee von Schmerz und Striemen anregen, da ich die Deckensehne auffliegen lies und sie auf ihn herunterführte! Den höchsten Grad der Lebhaftigkeit mußte aber die Vorstellung des Geprügeltwerdens erringen, als
ich

ich gar seinen Leib mit der Peitsche recht heftig umgürtete: wahrhaftig bei solchen günstigen Umständen würde man sich eher haben wundern müssen, wenn seine Phantasie nicht vermögend gewesen wäre, ihn von innen heraus — indem sie meine Peitsche zum Rostral gebrauchte — mit Striemen zu liniren. Inzwischen gehören diese Striemen in die Physiologie.,,

Ein gutes philosophisches Lehrgebäude ist nichts als eine Bilderblinde, in die ein Mensch sich selbst als eine Statue hineinstellet, um von unzähligen angebetet und angeschauet zu werden. Ich holte mir vor fünf Jahren auch meine Bilderblinde aus. Das Hasische System ist ja wegen seiner ungläublich vielen Kunstwörter und wegen seiner Vortreflichkeit bekannt und beliebt; wenigstens soll' es im vollen Maße oder köunt' es: denn ich für meine Person habe überhaupt Ruhm genug; allein die Bevölkerung ist zu übermäßig und gab' es nur weniger Menschen auf dieser ganzen Erde — etwann so viel wie in meinem Wohnort, so müste mich und mein System fast ieder Hund kennen. Dieses nehm' ich nur daraus ab; weil in der That an dem Platze, wo ich hause, mein Lehrgebäude weiter nicht unbekannt ist und ich bin ganz und gar nicht der einzige Hasiäner daselbst. Daher hatt' ich auch einen Anthasianer, den Melak zur weitem Bestrafung der ganz verschiedenen Meinung der er mit mir war, gerichtlich aufgehoben hatte.

Ich

Ich muß es jetzt gänzlich vergessen, daß ich Hasus hiesse, und mich bloß erinnern, daß ich die Wahrheit war: freilich ist, wenn man seine fünf Sinne mäßig anstrenckt, der Unterschied zwischen dem Philosophen Hasus und der Göttin Wahrheit am Ende nicht beträchtlich und betrifft vielleicht bloß die Kleidung.

„Herr Hasus, redete ich meinen Widersacher an, ist wie es scheint einer unserer größten Philosophen; diesem Urtheile fällt er selbst und Deutschland mit Vergnügen bei. Das sollten Sie vorher recht überlegt haben: noch mehr — in der That unbeschreiblich — hätte ieden andern als Sie das gerühret, daß das Hasische System vor allen möglichen und wirklichen den Vorzug besitzet, daß es bis auf das kleinste Scholion ganz von der Wahrheit unterschrieben wird, wie mich die Menschen nennen: alle andere Systeme hingegen entbehren diesen meinen Beitritt in iedem Betracht. Wahrhaftig wenn ich den Zizero anschau, der gestand, er wollte lieber mit dem Plato irren, als mit iedem andern Recht behalten: so seh' ich, daß Sie nicht einmal etwas außerordentliches thaten, wenn Sie sich erklärten, Sie wollten viel lieber mit der Wahrheit irren, als mit der Unwahrheit. Recht haben und lieber meinem Systeme beitreten, als einem wahren andern: denn Plato wiegt, so bald man ihn in die linke, und die Wahrheit in die rechte Wagschaale setzt, gegen Sie so viel als seine Asche gegen meinen Körper. Wider meine ganze

D

Nei-

Neigung thu' ichs: aber ich muß sie recht hart stäupen.,,

Er sagte, es wäre kaum drei Minuten, daß er vom Hasischen System ganz gut überzeuget worden: „denn was ist (nach Platner) die wahre Ueberzeugung anders als die lebhafteste Vorstellung eines Satzes? a) Und dieser letztere fehlet mir jetzt von ihrem Systeme nicht., — „Wahrhaftig, sagt' ich, ich freue mich darüber, wie ein Kind. Daher hab ich einen schlechten Stecken mitgebracht, der in Kriegs- und Friedenszeiten einige gute Dienste thut und zu ieder Stunde zu gebrauchen sein wird, man mag nun seinem Nebenchristen und Leuten von anderer Religion damit etwas versehen oder nur verzeihen wollen. Da gewisse Mönche in Italien (nach Moore) durch die Berührung mit einem Stecken absolviren: so kostet es mich jetzt gar keine Mühe, Sie in allen Stücken — vielleicht könt' ich Sie damit zu einem Ritter des Hasianismus schlagen — von Ihrem Irrthum loszusprechen, indem ich gegenwärtigen, schweren Stecken mit ziemlicher Schnelle auf Ihren verbesserten und aufgehellten Kopf aufsinken lasse.,,

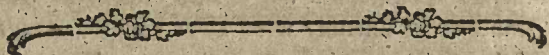
Und

- 1) Wenn bloße lebhafteste Vorstellung eines Satzes Ueberzeugung von ihm ist: was ist denn lebhafteste Ueberzeugung? Nicht im bloßen Grade der Lebhaftigkeit, der an der Ueberzeugung selbst, abwechselnd, kann Ueberzeugung und ihr Gegentheil verschieden sein.

Und ihr großen Philosophen vieler Zeiten, deren Schriften wir nicht einmal alle haben, gebt selber die nöthigen Winke, ob die Hand eines ordentlichen und vernünftigen Wesens wie ich das gute System, das sein Kopf entwarf, mit andern bessern Hülfsmitteln verbreiten könne, und o! ich es nicht allen lebendigen Philosophen mit Masken empfehlen soll? Denn hab' ich Unrecht, wenn ich es ganz frei herausgestehe, daß die wenigsten von ihnen den Muth und Willen haben, Personen, die ihr Lehrgebäude beschmutzen und einstoßen, so fort zu prügeln und dem Zäsar, der gleich gut focht und schrieb, nachzustreben indem sie die Unterthanen ihres Systems jede Woche vermehren, es sei mit der schwachen Feder, es sei mit dem stärkern Stocke?

Nachdem ich endlich noch 50 Eriesuiten aus dem Herzogthume Jülich, die sich daselbst durch eine Bittschrift die Erlaubniß sich zu geißeln, glücklich erschlichen hatten, so lange in geometrischer Progression geißeln lassen als unumgänglich nöthig war, um aus ihnen den Wahn von der Vorzüglichkeit des Geißelns zu veriagen: so konnt' ich mit gutem Gewissen mein Autodasee zu meiner größten Zufriedenheit feierlich und rührend beschließen, und gieng mit eben dem Ernst, womit ich gekommen war, mit der Spießgerte und in der Begleitung der sämtlichen Inquistiten und des voraus springenden Hundes (der sich einbildete, er hätte der Religion soviel als die spanischen

schen Hunde in Peru genützt) hochmüthig nach Hause, und sann nach, aus was für Absichten ich der Wohlthäter von tausenden und der Hebebaum der ganzen Erde geworden? Ich meine, ob aus ganz reinen.



II.

Kleiderschrank der Tugenden und Laster und anderer Wesen, die ganz abstrakt sind.

Eine angenehme Allegorie.

„Ei, sagt' ich im Traume zum Zeremonienmeister, es gefiele mir sicher, wenn Sie mir den Kleiderschrank der Tugenden, Laster oder auch anderer Wesen, die nicht existiren, wiesen.“ Er sperrte den Schrank auf.

„Eine solche schöne See uniform wie diese hatt' ich noch nicht an: wer trägt sie wol?“, — „Die Keuschheit, versetzte der Zeremonienmeister; denn die

die

die ist stets zur See a); auf dem festen Lande aber thut auch die Unkeuschheit diese Uniform willig um.,

„Vorstausend, da ist gar ein lauges Hinterleder; wem — „Auch der Unkeuschheit, unterfuhr er mich, gehört's. Sie umwand sich zwar sonst auch noch mit einem Scham tuch, das jetzt nicht da ist; aber dieses bindet sie seit vielen Jahren nur um das M a u l und die A u g e n.

Was frag' ich darnach; und wenn mir jemand augenblicklich sagte, die Amors-Binde hätte sich längst von den Augen zur Nase heruntergeschoben und in eine schöne Habichtsbinde b) verwandelt: so würd' ich ihm dennoch kaum dafür danken. Mich interessieren jetzt bloß die großen Hosen dort hinten, auf denen ich eben das Auge habe: sie müssen auf mein Wort einem dicken Kerl zugehören. — „Gar nicht! sagte er. Sondern zwei zaundürre Wesen ziehen

a) Da die Seelente auf dem Schiffe keine Weiber haben: so ist freilich die Keuschheit ihr Schiffsprediger. So wie indessen Leute, die auf dem Schiffe die Seerkrankheit nicht bekamen, sie mit grösserer Stärke auf dem Lande bekommen: so wird die Schiffskeuschheit — gerade als wäre sie ein Seethier — sobald sie ans Land steigt krank und nach einigen Minuten vercheidet sie.

a) Habichtsbinde nennt' der Chirurg die Bandage einer verwundeten Nase.

ziehen sie mit einander zugleich an. Die platonische Liebe steigt in das rechte Bein der Hose, die hüffonsche fährt ins linke und dann spielen sie mit ganz guter Art Hosenlaufens a), wie die Baiern: einen solchen Spas machen abstrakte Wesen immer gern und ich kann ihn alle Tage sehen. Den geistlichen Druat dort legte die Frömmigkeit einmal ab; und nun erstand ihn die Heuchelei aus der Aufzion, er läffet ihr ungemein: denn sie hat ihn wenden lassen, so daß nun die innere oder Aasseite viel schlechter als die äussere ist, die die Gerber die Haarseite nennen.,,

Mich unterbrach die Tugend, die hereintrat, nebst der Freundschaft, Schamhaftigkeit, Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit. Mein Herz schwoll auf bei ihrem Anblick: denn ich begegnete ihnen auf einer Erdenpilgrimschaft ganz selten, Sie giengen alle mit einem wolkenlosen Anlitz hin zum Schrank und nahmen — Sterbekleider. Die menschliche Umbüllung schien wie eine verschattende Wolke unter ihrer Stralensonne hinwegzuffliehen, und sie dünkten mich langsam gen Himmel zu ziehen, o du arme Erde, warum verlassen dich die Tugenden?

Ich

a) Der eine Kerl zieht in Baiern das eine Bein der Hose und der andere das zweite an und so laufen sie.

Ich wollte mich nach den Kleidern erkundigen, die ich an den ledigen Nägeln des Schranfes vermißte: es zog aber wieder ein Regiment abstrakter Wesen herein. Der Stolz kam in einem anständigen Demuthskleid oder dem sogenannten Habit des H. Alexis ²⁾: „Das ist, bemerkte der Zeremonienmeister, das Gallakleid, das der Stolz nur ausser Haus anlegt: zwischen seinen vier Pfählen behilft er sich mit einem Rock er mag so kostbar sein als erwill.“ Er zog es aus und hiengs in den Schrank. Die Freude kam ganzer Trauer und zog sich gleichfalls aus. Der Eigennutz kam in einem Tauffleide, das er hurtig herunterzertrte; er war gerade getauft worden, weil er sich für einen Juden ausgegeben hatte: auf das Buch, in dem er die Schöpfungsgeschichte seiner Vetebrung schreiben wird, will ich und ieder andere Christ mit der Zeit vorausbezahlen. Die Schamlosigkeit traf auch ein, aber splinternakt; nur hatten ihre Wangen ein paar Schminklappen angezogen. Verschiedene gutdenkende Laster z. B. die Heuelei und die Sprobdigkeit sprangen um sie herum, und wollten ihr das Hemd reichen; allein sie schlug's aus: da sie sogar sich erboten, sie sogleich völlig zu schinden und aus ihrer Haut — wie die Schauspieler mit fremden Häuten nackte Rollen machen

2) Der Habit des H. Alexis ist aus Millionen Lumpen zusammengestift und der Karmeliter bläht sich auf, der die Erlaubniß, ihn auf ein Jahr umzuhängen, vom Superior ausgewirkt.

chen — ihr ein Kleid zuschneiden, wollte sie nicht einmal das. Ich kann beinahe sagen, daß auch die Freiheit ankam; denn sie schien mehr ein gemaltes, als belebtes Wesen zu sein. Ich dachte daher nicht sowol an die Reichritterschaft als an den Rock der Freiheit, der auf einem Schilde stand und nur gemallet war, wie es alle andere Wappentöcke sind; die letzten Glieder in diesem Ideenreiche waren der Friede in einem schrecklichen Panzer und mit einer Grenatiermütze, und der Krieg in einem grünen Schlafrock, den ich fast für ein Jagtkleid genommen hätte. Der Friede führte den Krieg bei der Hand, und ich konnte sie mit Noth von einander unterscheiden, und verwechselte sie ein oder zweimal.

Von ungefähr berührte ich mit dem Finger den Mantel der Liebe. „Ich glaube, sagt' ich, den wird man so oft borgen wollen wie einen Leichnamantel und deswegen sieht er so abgeschliffen aus.“ — „Keine lebendige Seele, sagte er, will ihn haben; und ich gab mit Fleiß darauf Acht — nicht einmal die Kleidermotten mögen ihn unnehmen.“ — „So thu, ichs: (versezt ich) und zwar mit Lust. Ich habe nach und nach einen Familienzirkel von abstrakten Wesen (man nennt sie im gemeinen Leben Sünden und Fehler) zusammengezeugt, die ganz des Teufels sind und ihrem guten Vater und andern viele Streiche spielen: indessen sinds allemal meine leiblichen Kinder und keine Mantelkinder und können von mir gut verlangen,

gen, daß ich sie warm halte und mit dem alten Mantel der Liebe bedecke. Wollt' ich ihn freilich auf fremde Fehler legen: so würd' ich sehen, daß er viel zu kurz wäre., Und wenn unsere Tage noch Leute zeugten, die sich ein Vergnügen daraus machten, an den Körper verdienstvoller Männer Ehrenkleider zu hängen: so wäre gewis der Konsistorialrath Fey nicht der letzte, der eines anbekäme. Es ist der beste Mann von der Welt und übersieht gern die Fehler, die er etwann hat. Er hoft, so wie Zäsar die eroberten Brieffschaften des Pompeius verbrannte, um lieber die Beleidigungen desselben nicht zu kennen, als nicht zu verzeihen, so hab' er es vielleicht so weit gebracht, daß er lieber seine Fehler gar nicht wissen, als sich in Gefahr setzen wollte, sie sich vielleicht nicht gerne zu vergeben, und er versage sich freiwillig die Mittel ihrer Auskundschaftung. Ich wünschte, das Lob dieser Nachsicht für eigne Fehler käme allen Damen zu: aber die Wahrheit zu sagen, nur eine geringe Menge von ihnen verdient's.

Da ich mich entschlossen hatte, diesen Traum in eine Allegorie zu verkehren: so wacht' ich auf.

III.

Habermans Predigt in der Kirchenloge, worin er die Menschen, seine Mitbrüder zur Verläumdung anspornt; nebst der Nutzenwendung, warum man ihn in Nürnberg nicht hängen können.

Es ist bekannt und erwiesen, daß Haberman einmal in der Kirche saß, als gerade eine heftige Predigt gegen die Verläumdung gehalten wurde. Das that ihm ungemein wehe und er wollte deswegen fast nichts in den Klingelbeutel werfen: denn er war sich bewust, daß er funfzig Gründe kannte, womit die Verläumdung auf das allerbeste beschirmt werden konnte. Zuletzt ließ er die Logenfenster zuschnappen, bestieg einen Predigtstuhl, das ist einen Stuhl und legte vor denen, die in der Loge um ihn saßen, eine lei se Predigt für die Verläumdung ab. Jedesmal, daß der Pfarrer auf der Kanzel einen neuen Tadel auf die Verläumdung abschob, ließ Haberman in der Loge ein neues Lob auf sie losfahren: in der Luft konnten hernach Lob und Tadel einander begegnen, und etwa in Gemeinschaft die Reise fortsetzen. Ob er freilich damit seine Kontra-

predigt

predigt rechtfertiget, daß er schreibt, jede Kirche sei eine Simultankirche und er wisse nicht anders als er und der Pfarrer hätten in hiesiger eine alte Koppeljagd nach frommen Seelen: (das bestimm' ich nicht, sondern höre das hochpreisliche Konsistorium. Hier ist die Predigt.

Undächtige Zuhörer zweier Redner!

In einen Eingang ist gar nicht zu gedenken. Ich muß jetzt scharf hinter dem Pfarrer hersehen, der seinen Eingang schon vor dem Kanzeliede gehalten und nun mit einer gesunden Predigt heftig vorausjagt. Ich habe nicht einmal so viel Zeit, daß ich sagen könnte, von was ich gründlich handeln will und in welche Theile ich für meine Person das Hauptthema jetzt zerfalle. Wahrhaftig bei jedem Worte, das ich darüber verliere, dringt der Pfarrer noch weiter und ich werde gewaltsam eilen müssen, wenn ich nur noch den zweiten Theil meiner Rede — ich könnte unordentlicher gehen und hinten anfangen: aber hat der Mensch nicht eingepflanzte Liebe zur Ordnung und will er nicht allemal wie der Epopäenschreiber völlig in der Mitte der Sache bgeinnen? — ganz durchlaufen und doch dem Pfarrer, der nun im dritten arbeitet, schon im vierten begegnen will, um dann im nämlichen Theile neben ihn herzureiten bis zum Amen und zum Gebet für reisende und kriegende Mächte.

Nachdem

Nachdem wir, andächtige Zuhörer, den ersten Theil unserer Rede gleichgültig mit einander übersprungen haben: so wollen wir im zweiten hurtig betrachten, was die Verläumdung noch ausserdem nützet. Wie die Raubthiere den grausamen langsamen Tod des Alters und Hungers von andern Thieren durch ihre Auffressung abwenden: so soll die Verläumdung auf ähnliche Weise das langsame Ende des guten Namens durch ein schnelles verhüten. Ich will setzen, ich hätte einen guten Namen oder Ruf: so müßt' er sich, da nichts ewig lebt, doch darauf gefasset machen, einmal vor Alter aus dem Andenken der Menschen zu scheiden, ich möchte seinen Tod nun erleben oder nicht. So gieng der gute Name meines Urgroßvaters in seinem 40. Jahre mit Tode ab: mein Urgroßvater selber folgte ihm in 15 Jahren nach. Allein, dieses Umsinken vor Alter ist grausamer als eine Folter, die über eine Stunde selten währt; der gute Name sitzt wie eine zusammengeschrumpfte Spinne einsam in einem alten Winkel, redet nicht mehr und jeden Tag wird ihm derer, die ihn kannten, einer weniger. Warlich der gute Name muß wie Bâsar ein schleuniges Ende verlangen. Nichts anders empfängt er nun von der Verläumdung: wie manchem guten Namen — ich wünschte selbst, mich auf Mortalitäts-tabelle stützen zu dürfen, es sind aber keine hierin da — der noch viele Jahre hätte leben müssen, und dem unterdessen allmählig ein Bekannter nach dem andern weggestorben wäre, hat nicht eine gutartige Verläum-

läumbung ein schnelles und glückliches Ende gemacht? Stinken konnt' er dann nach dem Tode so lang' er wollte.

Da ich ein Bratschest bin: so muß' ich — um nicht aus dem Orchester hinausgeschoben zu werden — meine Pflicht so kennen, daß ich neulich von dem reisenden Virtuosen, der die Pratsche meisterhaft spielte, gewissen Personen von Einfluß schon eh' er nur den Fidelbogen anfasse, frei und ohne Nebenabsicht gestand, er schein mir auf der Bratsche ein zu schlechter Held zu sein. Er mußte ungehört durchreisen und ich stehe noch bis auf diesen Tag im hiesigen Orchester und geige da vergnügt mit einem gesunden Arm. Inzwischen lies ich durch eine fünfte Hand folgendes Zettelgen in die Rocktasche des ungehörten Virtuosen fallen: ein guter Maler theilet der Hauptfigur das meiste Licht und die höchsten Farben zu, den Nebenfiguren bricht er an beiden ab und treibet sie in Schatten; allein, auch hierin kopirt ein gutdenkender Mensch den Maler fast immer. Er weiß so gut als einer, daß er selbst (denn wen wollt' er sonst dafür achten?) nichts anders ist als die Hauptfigur auf der Welt, diesen orbis pictus; die übrigen Menschen kann und soll er in das Register unbedeutender Nebenfiguren einschreiben. Aber hier kann er glaub' ich von seiner Stärke in der klugen Austheilung des Lichts und Schattens alles verrathen. Wenn er wirklich der Hauptfigur, seinem Ich die größere Beleuchtung zu-

wen.

wendet und alle Nebenfiguren, (die andern Menschen,) geschickt in den Hintergrund wirft und völlig in Schatten rückt: so hat er allen Forderungen der Welt und seiner Kunst wahrhaftig ein Genüge geleistet; thut er das Gegentheil: so muß ich wider meinen Willen bekennen, weder ich noch ein guter Hofmann wir können von ihm eine vortheilhafte Meinung fassen.,. Mich dünkt, dieser Zettel rettete nicht nur die Ehre meines Verhaltens, sondern auch der Verläumdung sehr.

Ich wollt', ich wär' ein ordentlicher Fürst, damit an meiner statt der mich errathende Höfling verläumdete; daher auch Fürsten es niemals selber zu thun suchen oder brauchen, wie man schon an den vier elenden Königen und sechs Fürsten unter den hebräischen Accenten mehr als zuwol siehet. Die Welt fodert es von Autoren und Kontrapredigern, die besten Gründe anzugeben, die einen Höfling zur Verläumdung verpflichten können.

Man kann es durch die klügsten Wendungen nicht verbergen, daß der beste Fürst doch stets (oft weiß er selber nicht) einen oder mehrere Männer um sich hat, die Größe und Verdienste haben und vor denen ich nicht zeigen möchte, sie mögen nun im Departement der auswärtigen oder der innern Angelegenheiten sein. Ich werde an einem andern Orte (es ist nichts als eine besondere Schrift für den Hof) besser auseinander-

auseinander setzen und vielleicht die erschütterndsten Belege auftreten lassen, wie wenig an einen großen Mägne ist. Man vergesse nur das nicht, daß ob es gleich so bekannt ist, daß um Thronen eben so wenig große Männer als um Festungen Anhöhen stehen dürfen, solche Männer gleichwol es zu sein sich kein Gewissen machen, sondern ihre Größe noch eher vermehren als vermindern. Sie treten der Majestät dadurch vielleicht bedenklich nahe. Bei den Römern durfte man nicht einmal seine Statue höher als des Kaisers seine stellen (weil man damals bloß auf die Vorzüglichkeit des Körpers ^{a)} sah, und die größte Macht nur der größten Statur auslud): aus welchem Rechte dürfen oder wollen in unsern Tagen, wo man nicht sowohl den Körper als die Seele krönet, und wo eben die größern Geistesgaben den König formiren, schlechte und vielleicht gemeine Menschen nach Willkühr nicht nur eben soviel, sondern gar mehr Verstand in ihrem unbewafneten Kopfe haben, als der, der wahrhaftig eben deswegen eine alte Krone aufgesetzt hat, damit jeder ein sinnliches Merkzeigen hätte, in welchem Kopfe er den meisten Verstand zu suchen habe. Bemühen sich Leute von solchem Verstande nicht klargenug der ersten Ansprüche, die der Regent zum Regiren besitzt? Ist das nicht eben so viel, als würfen sie zurf

a) Bei den Aethiopiern, Spartanern und den meisten Wilden war der schönste und stärkste Mann König; auch bei den Hofdamen.

zum Oberherrn sich auf? denn wie gesagt bloß der geistigen Größe gebühret die weltliche des Szepters. Ich befürchte ganz, besonderer Verstand stehet billiger unter den Majestätsverbrechen als die Geringfügigkeiten die die römische Tyrannei darunter stellte. Ob freilich dafür die Strafe des Verläumdens, die an einem solchen Manne die Höflinge vollziehen, indem bloß die Zunge (und nichts schärfers) ihm das Glied nimt, womit er sündigte, nämlich den Kopf, die angemessenste und größste ist, das weiß ich nicht: aber so viel weiß ich, daß sie die einzige ist und ohne völlige Zerrüttung des Regierungswesens schwerlich erlassen werden kann.

Ich wollte aber, ich wäre schon im vierten Theile; man bemerke indeß, daß ich jetzt zum dritten gekommen bin und darin alles thun will, was meines Amtes ist. „Woher anders sagt Helvetius und die halbe Welt, kömmt die Partheilichkeit, nur die Fehler und nicht die Tugenden des Abwesenden abzuschildern, als weil der Neid, die Satire, die Eigenliebe, die Gedankenlosigkeit, die Langweile bei den Mängeln ihre größere Rechnung findet?“, Es ist gottlos, sag' ich zur Antwort in dieser Loge, daß man in unsern Tagen die edelsten Handlungen und die Verläumdung zuerst aus eigennützigem Quellen ausrinnen läßt. Allein weder Menschenliebe noch ächte Verläumdung sind Kinder des Eigennutzes. Wenn ich verläumde es sei die Amerikaner, oder Europäer
oder

oder den Kapelmeister oder meine Frau: so denk ich nicht an meinen Privatnuzen, sondern ich lege mit Vergnügen eine Ohrenbeicht von den vielen erwiesenen Sünden ab, die der andere begieng: die Zuhörer sitzen Beicht und haben den Bindschlüssel in Händen und einen Wachsabdruck vom Löseschlüssel in der Tasche. Wie gemeine Leute in ihrer Beicht sich aller Sünden ziehen: so wird es von mir verlangt, daß ich in der Beicht, die ich freiwillig im Namen des andern hersage, ihm alle gangbare Fehler anschuldige und der Nutzen dieser Uebertreibung kann nicht aussenbleiben. Wie der Katholik zuweilen zukünftige Sünden beichtet: so werd' ich bedenken müssen, daß auch ich als Beichtprocurator des andern Fehlritte von ihm eröfnet habe, die gar er noch nicht gethan: thut er sie auch nachher nicht, so kann ich nichts dafür und ich schreie bloß über ihn, daß ich lügen müssen. Bin ich ein Prediger: so weiß ich, daß die Kanzel der schicklichere Platz ist, wo ich die Fehler meines Kollegen ohne Rückhalt bekenne und beichte; ich fange nämlich schon in der Predige die sogenannte allgemeine Beicht an, die ich nach derselben ablese und in der ich im Namen der Gemeinde und also auch des sündvollen Kollegen ihren Neid, ihre Verketerung, ihren Stolz, ihre Verläumdung ganz kursorisch und summarisch zu gestehen habe. — Ueberhaupt giebt es in einer so wichtigen Sache wichtige Metaphern und Allegorien. Z. B. Ein lasterhafter Mensch ist ein ausgemachter Seelenfrü-

pel und kann auf diese Gebrechlichkeit betteln: allein
 es giebt hungerige Menschen, deren Seelenglieder
 insgesamt gesund sind, die sich aber aus Eigennuß
 wie Bettler für Krüpel ausgeben, z. B. abgedornte
 Stuger, die sich beklagen, (ob gleich kein Wort wahr
 ist) daß ihre Seele an ihren keuschen Theilen seit vie-
 len Jahren ganz gebrechlich sei, einfältige Prätenden-
 ten an Hof- und Staatslist, die sich fälschlich be-
 schwerern, die ihrige sei bekanntermaßen von Schlaui-
 gkeit und Verstellung nur gar zu sehr vergiftet,
 abergläubige Damen, die ein langes falsches Pfla-
 ster aufkleben und hernach über ihre blinden Augen
 seufzen und sagen, sie hiengen vielleicht auf die Sei-
 te der Atheisten. Solche Quasikrüpel sind auf allen
 Straßen ansässig und bringen die wahren um allen
 Glauben; und eben unter dem Umstande, daß so
 viele sich für lasterhaft verkaufen, die es doch nicht
 sind, leiden die, die es wirklich sind, am allermeisten:
 denn die schon hundertmal geästen Leute vermuthen
 am Ende, es gebe überhaupt gar keine ächten und
 wirklichen Lasterhaften und wollen wenigstens nicht
 entscheiden. Man thut daher allen Seelenkrüveln
 einen wahren Dienst, wenn man von ihnen andere
 überführt, daß sie es wirklich sind und mit vorgeblichen
 nicht verwechselt werden dürfen: Das ist's wenigstens,
 wornach die Verläumdung allzeit mit Ernste ringet.

Wenn Jselin in einer Vorrede die Feder bewegt
 und hinschreibt, daß ieder Staat für den, der ihm
 neue

neue Mängel seiner Verfassung aufdeckte, Preise anordnen sollte: so sagt er damit sowenig etwas den kleinern Höfen ungewöhnliches, daß ich besorge, er hats ihnen gestohlen. Denn eh' vielleicht Iselin als Punkt herumsprang: belohnten gut geartete kleine Höfe schon Männer, die ihnen — denn nach wahren Philosophen lernt sich die Seele am besten durch dem Körper und der Mensch sich an andern kennen, — freimüthig die Mängel fremder Höfe zeigten. Man beleidigt jetzt keinen einzigen kleinen Hof mehr, wenn man ihm den schlechten Geschmack, die Schulden, die Prachtlosigkeit und die innere Schwäche eines andern größern oder gleichen Hofes, den er nachahmt und beneidet, zu gestehen wagt; sogar wenns mit lächerlichen Farben geschieht, so freut's ihn, weil er weiß, wie sehr die Satire allenthalben besfert. Ein alter fast schielender Hofmarschall würdigte mich zu sagen, er wäre seinem Hofe so unentbehrlich, als die Oper und die Karten, weil er in kurzer Zeit mehr ägerliche Anekdoten von einem nahen Hofe (er wünschte, er könnte mir ihn nennen) ausdächte, als 10. Kammerherrn in 14. Tagen vermöchten. Er setzte hinzu, „das größte Unglück für den Menschen sei, daß er nicht immer läge. Wie man in den schön. Künsten sich die Aehnlichkeit mit der Natur nur bis auf einen gewissen Grad, wenn man gefallen will, erlauben dürfe; ein Portrait, eine Statue ergöze mehr als ein Bild im Spiegel und ein Wachsabdruck, weil jene dem Original in vielen, diese aber

in allen Punkten gleichen; eben so werde man sich zwar nichts daraus machen, daß der geschickte Hofmann in der Erzählung, die er von einem andern Hofe macht, einige Aehnlichkeit mit der Wahrheit herrschen lasse: allein, die ganze Tafel versehe ich doch von ihm, daß er allemal die Aehnlichkeit bei Seite zu bringen willig sei, wo die Erdichtung mehr gefallen könne. Dann erst sei er kein bloßer gerichtlicher Zeuge sondern ein wahrer Erzähler. Thut er das nicht, sagt ich, so ist er wahrhaftig kein Portraitmaler der Wahrheit, sondern ein bloßer Spiegel derselben. Als ich diesen meinen Worten nachsann, freuete es mich herzlich, daß ich sie selbst für wahr hielt.

Wenn einer von uns ein Bettelmönch wäre oder doch ein Wiener, der ihm etwas zu essen gäbe: so wäre mir das recht erwünscht. Allein ich kann es auch verantworten, wenn ich — weil ich durchaus einen Bettelmönch haben muß, um euch, andächtige und lachende Zuhörer, doch zu zeigen, daß es mir an edeldenkenden Wesen niemals fehlt, denen ich das Vorurtheil gegen die Verläumdung glücklich auszureden unternehme — mir selber einen mache, der nachher meine Rede mit aus hören muß. Die Alchymisten, selbst Ragliogstro haben Teufelsnoth, wenn sie einen wahren Menschen in ihren Retorten schmieden sollen, und wie lang war am Ende selbst das menschliche Geschöpf, das Julius Camillus nach einem langen

gen chymischen Prozesse in die Welt setzte a)? Glaubwürdige Schriftsteller versichern ihren Leser, es war nicht länger als mein Daumen. Einen Bettelmonch hingegen back' ich in meinen Kopfe in kurzem zusammen und mach' ihn, wie man sich schmeichelt, dennoch so lang wie einen Potsdammer Soldaten. Es war meine Absicht niemals, andere Ingredienzien zu ihm zu nehmen als vier Elemente — ein Apotheker begehrt zur elendesten Arznei mehrere —. Diese mische und knät' ich wol bis sie in einen Fleischklumpen aufgähren, welches ein möglicher Fall sein muß. Plastische Formen verschrieb ich mir nicht erst seit gestern vom Formschneider Cudworth aus London in Menge: ich kann mithin eine vom Bücherschrank herunternehmen und in die größte — ich gesteh' es, ich kenne die Formen, worin der Pabst seine *agnus dei* jährlich bäte; allein solche, worin man epikuräische Schweine gestallet, sind offenbar grösser — den Klumpen schlagen. Ich rüttele ihn aber bald wieder heraus und stelle einer so großen Last zwei Schildhal-

- a) Die Alchymisten glauben, die Gegenwart eines Frauenzimmers schade ihren Arbeiten und nehmen an, alchymische Prozesse seien keine iuristischen: allein ein aufrichtiger Goldmacher sagte mir, es wäre z. B. in dem Falle, wo durch einen alchymischen Prozeß ein Mensch zu erschaffen wäre, grundfalsch. Er machte darauf diese Entdeckung gedruckt in alchymischer Sprache ganz bekannt, und nun sind unabseliche Alchymisten darüber her und wollen die Erfahrung fragen, was dran ist.

hälter oder Lastträger unter, die wir nicht anders nennen, als menschliche Beine; thät ichs nicht; so könnte der Mönch wirklich keine fünf Schritte betteln gehen. Man tadle mich nicht, daß ich ihn darauf eine menschliche Seele — zumal da ich einen elenden Ladenhüter unter den Seelen nehme — in die Nase einschnupfen lassen; denn (nach Stahl) nimmt bloß die Seele die wichtigern Lebensbewegungen z. B. Zusammenziehen des Herzens, Verdauen ze. völlig über sich und sie ist deswegen da; daher bin ich so gewiß als vom einem Dasein überzeugt, daß man aus einem Domberrn ohne Zerrüttung der ganzen Maschine eben so wenig die Seele, als das kleine Gedärm ausheben dürfte, und Satiriker, die das Gegentheil gesagt, machten sich selber lächerlich und verriethen, wie wenig sie Etahliauer waren. Es wird mir zu statten kommen, daß ich meinem Mönch einen langen Magen einhänge, den ich mit soviel Magensaft beneze, daß er soviel essen kann als wie er ein Wiener von Geburt. Ich weiß, wann ich endlich dieses Wesen noch in eine Mönchskutte eingewunden und über sie einen Bettelsack geworfen: so ist genug und es würde mir von In- und Ausländern verdacht werden, wenn ich dem Mönch gar das Theuerste nämlich Gewissen und Schamhaftigkeit noch schenkte. Nun muß du, lieber Bettelnfuch, einer kleinen Rede von mir deine Ohren gönnen; denn für diese schuf ich sie und dich jetzt wider deine Erwartung. Kommst du nach Wien:

so zeige, daß ich dir einen Magen nebst etwas Magen-
 saft geschenkt, damit du so gut wärest wie ieder da-
 sige Bettelmönch wie er auch! heiße. Ich habe dir Hun-
 ger und nichts dazu zu essen gegeben: damit du nicht
 sagest, ich hätte dich ohne allen Trieb zur Verläum-
 dung auf die Welt gesetzt und es ließe dich deswegen
 kein Mensch in Wien mitessen. Ich wünschte, du
 hättest im Athenäus gelesen — es war dir aber un-
 möglich, da ich dich kaum gemacht — daß ein gewis-
 ser Schüler des Plato keinem, der die Geometrie
 nicht wußte, zur Tafel des Königs Perdikas Zutritt
 lies; du würdest es auf dich anwenden und daraus
 schließen, daß ein Mensch, der ohne alle Einsicht der
 Verläumdung dieser höhern Meßkunst ist, die aus we-
 nigen schlimmen Zügen und Lienen die ganze Größe
 eines entlegenen Menschen findet, keinen Löffel Sup-
 pe werth ist und bekommt. Die Beicht fremder,
 wenn nicht erwiesener doch großer Fehler, über die
 ich oben eh' du geschaffen wärest einiges Geschickte ge-
 sagt habe und sagen hätte sollen, ist zwar nicht von
 der Bibel selbst nothwendig mit dem Abendmahl,
 das man von einem Wiener empfängt, gevaaret wor-
 den und man könnte darum nicht die in Hölle fahren,
 wenn man eine von diesem wegließe: allein, iene
 Beicht ist doch iene ganz gute Einrichtung der christ-
 lichen Kirche, die man beibehalten soll und kann, wie
 tausende aus dem Katechismus nicht anders wissen
 können. Es hätte daher, lieber Bettelmönch, viel
 zu sagen, wenn nicht mit dem ersten Bissen, den dir
 dein

dein Birth hinlangt, der völlige Satan in dich führe und ich will das Gegentheil wünschen. Kehre dich doch nicht an die Seligen im Himmel, die freilich so selten verläunden als einer: wärst du ein Protestant, so hättest du längst mit einer Aufmerksamkeit, die mir ganz gefallen, Gerhards locos theologicos durchgegangen: in diesen hättest du gefunden, daß alle Scholastiker und er selber uns hinlängliche Gewißheit geben, daß kein Seliger einen Magen bei sich trüge, der auch nur so groß wäre, wie eine Haselnuß: aber ohne den muß man ja gegen das Brod studium der Verläumdung viel zu kalt bleiben, und der Mund am Kopfe des Menschen will immer unter sich einen obern Magen und wissen, zu dessen Vortheile er sich hienieden bewege.

Ich seh' es gern, andächtige Zuhörer, daß ihr alle gar schlafet. Die größten Redner sind nicht im Stande, an mir etwas mehr einzuschläffern als wenige unbedeutende Glieder, die Ellenbogen und die Beine (und diese kaum ohne den größten Aufwand von Feuer und Scharfsinn). Allein, ich bringe wider meine größten Erwartungen fast euren vollständigen Körper in Schlaf, was viel ist. Ich hoffe, ich kann diesen Schlummer als einen guten Beweis ansehen, daß euch meine Rechtfertigung der Verläumdung nicht lächerlich — ihr wäret sonst nicht eingeschlafen, — sondern wirklich so ernsthaft und durchdacht vorkam, als viele Redner ihre Sache vorzustellen

len wünschen: denn die menschliche Natur ist sicher so gut gearbeitet, daß jeder so bald man über wichtige Dinge (z. B. Religionsfachen) mit ihm redet, nicht eher ruhig ist als bis er in Schlaf verfallen, der durch die Losfesselung von allen Sinnen und von jeder Zerstreung dem tiefern Nachdenken wahre Dienste thut, daher sind in Vergleichung mit philosophischen Abhandlungen Stadtneuigkeiten und selbst statistische für jeden viel zu unerheblich, als daß er über sie einschlafen und nachdenken sollte.

Ich könnte jetzt selber mit einschlafen und den Eindruck, den meine Rede auf andere macht, auch lempfinden; ja ein sehr guter Redner muß schon vorher selbst von den Empfindungen durchdrungen sein, in die er andere versetzen will. Allein meine wichtigere Pflicht ist jetzt nicht sowol zu schlafen als zu lügen. Denn es wäre mir unmöglich, den Pfarrer einzuholen, der wegen der auslaufenden Kanzeluhre seit einer Viertelstunde so unchristlich zu eilen begonnen, daß er gegenwärtig weit über die Hälfte des vierten Theils wegzieht, wenn ich nicht meinen Zuhörern weismachte, ich hätte während sie im Schlummer dageessen, den vierten Theil weitläufig und geschickt genug abgehandelt. Vermittelst dieses Springstabes schieß' ich mich über den vierten Theil fast gänzlich hinweg und der Pfarrer muß sich noch darin abarbeiten. Ich will meinen Zuhörern jetzt ins Angesicht blasen und sie wecken.

— — Aufgewacht. Zuhörer! ihr werdet jetzt wie Epimenides und die Lebensschläfer, mit eueren muntern Augen auf große Veränderungen um euch treffen und gar nicht wissen, wo ihr sitzt. Denn während ihr ganz ruhig schiefet, haben wir, ich und der Pfarrer die größten Dinge unternommen und vollendet. In einem so engen Zeitraum mußte sich der ganze vierte Theil — er war denke ich der längste unter allen, da ich zumal noch an ihn den fehlenden ersten stieß — von mir umständlich abpredigen lassen, und der überrittene Pfarrer schnaubt jetzt erst (wie ich eben höre) in der Hälfte des vierten Theiles herum. Ich ließ mich im besagten Theile über vieles nach meinem besten Wissen heraus und blieb immer allgemein nützlich. Es wird mir nichts schaden, daß ich darin nicht gelassen genug mich der Damen annahm, die die Gedächtnisfehler anderer Damen — eine Dame vergiffet oft dieses sie vergiffet oft ienes Gebot, übertreten aber wird sie keines — schon mit der Zunge abzustrafen eilen eh' sie noch begangen worden: denn ich konnte mich dabei recht auf den Beckaria stützen, der den Zwischenraum zwischen dem Verbrechen und der Strafe möglichst abzukürzen anrath; ich sagte, solche Damen, die einen Fehler so schnell abstrafen, daß die Thäterin gar nicht Zeit hat, ihn vorher zubegeben, ständen vielleicht weit den Richtern vor, die oft das größte Verbrechen erst heimsuchen, wenn es schon bereits verübet worden. — Hätte niemand geschlafen: so hätte ich in diesem Theile sicher, ganz anders als

als ich that bewiesen, daß ein großer Verläumder durch Reichthum glaubwürdig genug werde und sich auf gar keine andere Gründe zu beziehen brauche als auf liegende, daher denkende Advokaten in ihren Fragartikeln allezeit die Glaubwürdigkeit nach dem Gelde schätzen und einem begüterten Zeugen mehr als einem dürftigen glauben. Ich hätte hierüber das merkwürdigste nicht vergessen sollen; mein eignes Beispiel nämlich, daß ich statt daß der römische Prätor, wenn er jemand verdammt, vorher seinen kostbaren Purpurrock von sich warf, allemal wenn ich einen oder mehreren zu verläumden hatte, (welches oft nicht anders sein kann) einen feinen Rock anzog, damit niemand denken konnte, ich löge. — Jetzt hätte ich mehr Zeit als bei der hastigen Durchrennung des vierten Theils, es zu untersuchen, warum — ob aus Trägheit oder Unverstand — die wenigsten Menschen die Fehler des andern so zergliedern, daß aus einem mehrere werden; allein um nur einige oder mehrere Minuten zu erkargen, stelt' ich mich als siele mirs gar nicht ein, daß Augustin und die Theologen uns die brauchbarsten Handgriffe davon länst an der Sünde Adams vorgemacht; ich wuste, ich hätte dann die lange Ausrufung thun müssen: „Wenn der h. Augustin (in seinem Enchiridion) in der Aepfelnsäscherei der ersten Eltern die Spischaft aller Sünden antrift und diese Universalünde in Stolz, Gotteslästerung, Todschlag, Hurerei und Geiz paraphrasiren kann: so sind wir Menschen ja nicht werth, daß wir nur eine spizige

spitzige und vernünftige Zunge führen, wenn wir mit ihr nicht aus einer kleinen Sünde — ich sage nicht einmal, mehrere sondern nur — eine große spinnen wollen oder können; ja wie wenig kann noch immer der, der auch aus einem Spaziergange unter dem Monde einen Ehebruch, aus einem modischen Anzuge Verschwendung, aus einem heberodoxen Einwurf den Atheismus a) zur Noth zu machen versteht, sich mit dem h. Augustin vergleichen!., Ich sagte oft zu meinen Freunden in langen Winterabenden ich möchte wissen, wem ich gliche.

Ich will die Nuzanwendung meiner Predigt so geschwind als thulich machen; denn wenn ich einige Minuten erübrige, so hab' Lust, in das Exordium noch einige beiläufige Ausstrünge zu thun.

Ich bestehe selber am wenigsten darauf, daß alle Gründe, die ich auf diesem niedrigen Stuhle für die Verläumdung zusammengerufen, eine gleiche Achtung verdienen, und die menschliche Schwäche sehet mich wahrhaftig am wenigsten auffer Sorgen mich zuweilen wider meinen Willen mit offenbaren Scheingründen gedeckt zu haben: allein die Verläumdung selber kann

a) Man kann in Gesellschaft eine Religionslehre mit geringerer Gefahr verspotten als bestreiten, weil man an die Vermuthung sich gewöhnet hat, daß die Menschen Sätze, die sie belachen, oft dennoch glauben.

kann nie meine Vertheidigung entgelten, ja gesetzt, ich hätte sie mit lauter falschen Gründen zu vertheidigen das Unglück gehabt, so würde ein denkender Mann doch daraus noch nichts anders schliessen, als daß er die gültigen Gründe für ihre Zulässigkeit sich sicher nicht von mir versehen könne, sondern von einem geschicktern.

Allein ohne folgende Erzählung bleibt mein ganzer usus epanorthoticus ewig ohne gewissen Nutzen für meine so unzähligen Nebenchristen. Ich war nämlich in Nürnberg und der Rath daselbst wollte mich durchaus wider meinen klaren Willen hängen. Ich sagte anfangs zum Rathe, „er hätte an mir vielleicht einen ausgemachten Juristen vor sich, der ganz wol wisse und es längst vergessen, was zu ieder Stunde des Rechts ist; ob er denn nicht sähe, daß ich wüßte, daß die fünf Gulden, auf deren Diebstahl Karl V. den Strang gesetzt, heut zu Tage von den ältesten Juristen viel anders und für fünf ungarische Goldgülden genommen würden, und daß die Juristenfakultät zu Jena ausdrücklich haben wollte, einer, der wegen eines Diebstahls gehangen zu sein wünschte, müsse für seine Person erst 26 Rthlr. und 16 gr. aus leicht begreiflichen Ursachen entwenden. Zum Beweis, sagt ich, daß ich nicht lüge, bitt' ich, daß man den Gerichtsdiener oder sonst einen Kerl fortlaufen und mit der 6ten Edizion von Kochs Kriminalrecht wiederkommen lasse; ich kann den 197. Paragraphen, wo ichs las,

auf

auffschlagen und vor jedem hier ins Deutsche vertieren. Ueberhaupt glaube man mir, ich will völlig auf den Fuß der Advokaten behandelt werden, die ebenfalls kein Mensch zu hängen wagt, blos, weil sie in keiner Schrift durch die weidläufigste Hand, durch Beschneidung des Papiers, durch Einstechung langer Allegate dem Klienten gerade 26 Rthl. sondern allzeit weniger stehlen; und man muß die kurze Zeit gar passen bis ich die ganze erforderliche Summe irgendwo werde genommen haben.„ Allein man versetzte, ich hätte freilich nichts geraubet und es wäre auch nicht möglich: aber ein gewisser Kerl aus dem Bambergischen hätte unglaublich viel an Geld und Meublen gestohlen und dafür könne man mich nicht anders als aufhängen: „Wie so?„ sagt ich. „Weil er nicht da wäre, replizierte man, und man ihn nur in effigie an den Galgen schaffen könnte; es wäre zwar sonst zweierlei, ob man nur ein gemaltes oder ein lebendiges Bild von ihm, nämlich mich, aufhienge: allein man ersparte den Aufwand des Malens und brächte noch dazu ein Bild an den Galgen, in welchem er unter allen am Kenntlichsten sehe, wenn man, wie schon beschlossen, mich wirklich dazu nähme. a)„ Ich verlor allen Muth und

a) Daraus ist es vielleicht begreiflicher als aus andern Dingen, warum die Justiz allemal nur Schuldige todmacht. Denn der Unschuldige, den sie entselet, ist am Ende das leibhafte Bild irg-

gend

und beinahe die Furcht auch, und hielt um die Todesangst an, die ich mit dem größten Vergnügen auszustehen versicherte. Wahrhaftig, sagt ich und redete schon ohne Bewußtsein und Vernunft, die Todesangst wäre für mich so arg als der Tod selbst, wenn man beherzigen wollte, daß ich ein junger zart aufgeätzter Edelmann bin, der meines Wissens eine ganze Kompagnie kommandiret, der schriftsässig in jedem Falle ist und im Grunde die Kriminalverbrechen und das Kriminalrecht sehr hasset., Die Sache wurde merklich schlimmer, als man den Dieb selbst einfieng. Denn sein Defensor bewies meiner Schrift, die Einen Perioden hatte, es sei nicht bloß ganz zweifelhaft, wer von uns beiden das Bild oder Original des andern sei: sondern aus den Akten und aus meinem sub. Lit. A. angebognen Taufschein erhelle wol ganz sonnenklar, daß ich viel älter als der Bambergische Inquisit, und mithin da das Original allzeit älter sei als seine Kopie) auch nicht
das

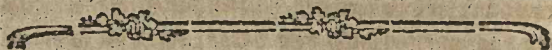
gend eines Bösewichts, dem sie nicht anders als in effigie zu Leibe kommen kann, und den sie durch diese stellvertretende Genuathuung zu jedermanns Nutzen hart abstrafen muß. Freilich ist die ganze Sache nur eine iuristische Fikzion: allein wenn so etwas nicht gälte, wie könnte sich ein aerechter Richter noch ruhig auf den Richterstuhl setzen, um über einen Schuldlosen ohne Gefahr den Stab zu begehren? Wär' er dann wol hinlänglich sicher und müste er sich nicht das pflichtmäßige Verdammen der Unschuld durch die größten Besorgnisse verbittern? Man überlege das öfter.

das Bild (wie ich vorgäbe) sondern das wahre Original desselben wäre, das man nun ohne Zeitverlust wirklich aufzuhängen hätte. Aus einem solchen Handel rettete mich bloß eine tüchtige Verläumdung und deswegen erzähl ich alles. Der alte bekannte boshafte Rabulist ** war damals noch gar nicht tod, sondern fertigte aus Liebe zu meinem Bratschespielen den fatalen verläumberischen Beweis aus, ich und der Spitzbube seien seiner leibhaften Bilder und er müsse es einfolglich, wenn man uns beide hienge, so aufnehmen als hätte man ihn, dessen ganzes langes Leben ein langer Nutzen für den Staat gewesen, auf einmal doppelt in effigie an den Galgen geknüpft. Man hatte den Muth nicht, ihn zu erbittern, sondern man ließ uns beide los, um als lebendige Beweise vom Nutzen der Verläumdung noch jetzt herumzugehen.

Das Bisgen ausgesparte Zeit hoff ich jetzt zu einem Exordio zu verwenden. Ich kann alsdann doch sagen, daß ich in dieser Loge eine Kontrapedit gehalten, die ordentlich und schön war: ich fieng beinzweiten Theile an, und schritt darauf zum dritten über so wie auch zum vierten, aus dem ich in den erstern einen hinlänglichen Ausfall that; ich ließ darauf den ulus epanorthoticus nicht weg, und konnte doch das Exordium anstricken, welches wie ich gläube wol nicht anders als so lautet: Gesezt die grösten Gelehrten fiengen einen heftigen Krieg an, wo eigentlich meiner Predigt des Exordium das ist der Kopf säße — und ich

ich besorge gar nichts anders, da der geendigte ähnliche, wo dem Wandwurm Kopf oder Schwanz stehe, sie nicht mehr davon abhält — so würd' ich mich doch stellen als säh' ichs nicht und darum nicht unruhiger in diesem Exordio fortfahren, das vielmehr die wahren, nicht die falschen Ursachen zu berichten hat, warum ich unter der ganzen Predigt eine Mühe aufhatte. Ueberhaupt hat ieder Mensch zwischen seinem Halse und seinem Hute im Grunde etwas Rundes sitzen, von welchem er überall aussagt, er halte das für nichts anders als für seinen Kopf; daher hört er es ungern, wenn man im Disputiren behauptet, er habe keinen; denn das besagte runde Ding scheint ihm gewissermaßen etwas anders zu beweisen. Inzwischen predigt der Quäker doch mit und unter dem Hute; unter der Predigt, sagt er, sollte allzeit dem Menschen etwas auf dem Halse stehen, es mag nun ein Kopf oder ein blosser Hut sein, und er sollte ohne die äußerste Noth nie beide mit einander abziehen. Demungeachtet laß' ich — ich kann überhaupt in diesen Reden wenig Zusammenhang des Quäkers mit meiner Mühe inne werden — die letztere droben. Denn sie ist eine sogenannte Kräutermühe, die das Gedächtnis unendlich stärkt. Denn das Gedächtnis der Menschen, und mein eignes ist ja ganz schwach und wirds von Tag zu Tage dergestalt mehr, daß das Publikum — es müßte denn nicht zu spät eine Kräutermühe aufsetzen oder einen elenden Knoten ins Schupfuch binden — am Ende nicht mehr wissen wird, (— wir Autoren mögens ihm noch

so oft auf unsern Titelblättern wiederholen —) wie dieser oder iener Autor oder ich selber heisse: alsdann würden wir Autoren alle uns über das vergessliche Publikum fast halb tod lachen. Diese Mühe ist die Schweinblase an meiner Predigt, wodurch sie nicht im Letheflusse untersinket. Wahrhaftig, wenn ihr, andächtige Zuhörer, gleich anfangs mir die Kräutermühe gewaltsam abgezogen hättet: so hätte ich meine memorirte Predigt gänzlich fahren lassen und von diesem Stuhle schändlicherweise hinunterspringen müssen, ohne ein Wort mehr von meiner Predigt herausgebracht zu haben, als: Amen!



IV.

Brief eines Naturforschers über
die Wiedererzeugung der Glieder
bei dem Menschen.

P. P.

Nicht eine Gräte von den Meerfischen kann ich Ihnen übermachen, auf die wir beide so lange pasten. Die Sonne damit langte gestern aus Amsterdam in einem Zustand an, daß mein Sohn sagte, sie gliche der einer Sonne.

Sonne in Jupiters Vorfaal ganz, die nichts als lauter Schlimmes enthielt. Alle die seltenen Meerfische, für die ich schon verschiedene Plätze in meinem Naturalienkabinet aufgeräumt hatte — ich warf von allem Urath, den ich etwan dreifach hatte, ein Drittel zum Fenster hinaus — muß' ich diesem nachwerfen. Das versofne Matrosenvolk hatte wieder (wie neulich) die Sonne angefallen und den Brandwein, der unsere Fische konserviren sollte, meistens herausgezapft.

Indessen kömmt auf Leid immer Freude und die Sonne, die am Charfreitage verfinstert wird, tanzt (wie sonst die Leute glaubten) am ersten Ostertage öffentlich. Zuflet auch der Mensch zuweilen Meerfische ein: so macht er doch bald darauf eine Entdeckung in der Naturgeschichte, auf die glaub' ich wenige fallen. Sie werden von meiner Entdeckung vielleicht nächstens im hallischen Naturforscher einen langen Aufsatz antreffen: ich mußte darin besonders mit zeigen, daß ich meine Entdeckung nicht gestohlen, sondern daß unzählige naturhistorische Schriftsteller nichts von ihr aufzuweisen haben, als einige präexistirende Reime, denen noch die ganze Entwicklung fehlt. Ich schrieb ungefehr so.

In der Lehre von der Reproduktion oder Wiederverzeugung der Thiere weiß man nur das gewis, daß die idere einen neuen Schwanz, einige Schnecken einen neuen Kopf, andere neue Fühlhörner, die Krebse

neue Scheeren zc. hecken, wenn sie die alten einbüßten: ich glaube nicht, daß man noch höher den Vorhang aufwand, der zwischen der Natur und den Naturforschern herabhieng. Es sollte vielleicht mir zugebracht bleiben, den Vorhang noch höher aufzuehen zu lassen: zum wenigsten hats noch niemand öffentlich gezeigt, daß auffer den Insekten und Würmern auch die Menschen neue Glieder an der Stelle der verlorenen treiben.

Nach meinen izeigen Erfahrungen erneuern sich am Menschen blos Nase, Zähne und Augen: ob ihm auch Kopf, Magen und Beine wieder nachwachsen, das kann ich, eh' ich meine Versuche weiter getrieben, jetzt gar nicht bejahen. Die größten Naturforscher sollten aber über die Ursache etwas drucken lassen, warum diese leibliche Wiedergeburt der Glieder, die alten nie durch neue aus Fleisch, sondern stets durch solche aus Metall oder sonst etwas hartem erstatte.

Schneiden Sie nur. — ich gehe Sie ausdrücklich darum an, und machen Sie an so vielen Personen den Versuch als Sie, Zeit haben — schneiden Sie einem Jüngling, oder wem Sie wollen, die Nase ab: so werden Sie wenn Sie wieder kommen, mit Erstaunen finden, daß wirklich eine frische nachgesprossen, aber keine aus Fleisch, sondern, wie es auch der Justiz ergieng, eine ordentliche aus Wachs. Zum wenigsten stehen solche Ditonasen auf vielen Gesichtern
der

der Damen in Paris und Marseille, die mehr aus Liebe zur Naturgeschichte als auf mein Zureden die Probe machten — denn gleich den Völkern stiegen die Weiber von der Dekonomie zu den schönen und zuletzt zu den ernsthaften Wissenschaften auf — und ich wünschte, Sie wären mit diesen verständigen Damen bekannter. — Was die Augen anlangt, so stach, schnitt und baizte ich unzähligen Damen ihre aus, — denn da ich in der hiesigen Gegend für einen nicht ganz schlechten Okulisten (vielleicht mit Unrecht) gelte: so gewinn' ich viele Gelegenheiten richtige Versuche anzustellen und halbblinde Augen ganz neuen Platz machen zu lassen — allein, nie konnt' ich an den nachgewachsenen wahre Aehnlichkeit mit den verlornen verspüren: viel mehr würde mancher lieber behaupten, sie schienen ihm von Gold oder Glas zu sein, wenn er sie befühlte oder auch wöge. Auch haben mir verschiedene Damen versichert, man könnte mit solchen metallenen Augen am allerwenigsten sehen und ich will hoffen, daß sie mich nicht belogen: das wäre wieder ein großer Unterschied vor den natürlichen, mit denen man wie bekannt, völlig sehen kann. — Endlich nimmt man an allen weiblichen Zähnen, die an der Stelle der ausgefallenen aufschießen, die unerwarteste Aehnlichkeit mit Walros- und Elephanzähnen wahr, wie wol nicht so sehr in der Größe als in der Materie; und doch sitzen diese Zähne in einem menschlichen Munde und erfüllen sich wahrscheinlich mit menschlichen Säften: hat man dergleichen und viel andere

Dinge in der ganzen Naturgeschichte noch erhört? Ich wollte es anfänglich gar nicht einräumen, sondern bat mir erst von einer Dame ihre Zähne, die solche Nachlese waren, auf eine Nacht zum Besehen aus: ich streckte ihr Gebiß zu mir und reiste am andern Morgen in größter Frühe davon, vergaß es aber (wiewol nicht ohne Vergnügen,) völlig ihr die Zähne wieder einzuhändigen. Daher kommt es nun, daß sie jetzt in meinem Naturalienkabinette stehen, und von jedem leicht in die Hand genommen werden können, ders nicht recht glauben will, daß sie wie Elephantenzähne aussehen.

Es waren allerhand Theologen auf meiner Stube, die mich fragten, warum ich diese Entdeckung nicht zum größten Nutzen der Theologie verwendete? Ich gestand ihnen, es thäte mir leid, daß sie nicht vor dem Abgange der Hallischen Post in meinen Aufsatz hätten schauen können, in dem ich gegen die größten Urheisten einen Religionskrieg wagte. In der That wenn wir darum doppelte Augen von der Natur bekamen, um dem Verluste eines so wichtigen Gliedes minder bloß zu stehen: so müste einer ja wol des Teufels sein, wenn er leugnen wollte, daß die Natur aus der nämlichen Ursache sich nicht einmal bei der bloßen Verdoppelung des Auges beruhigte, sondern in die Augenhöhlen unzähliger Menschen noch das Vermögen legte, neue aus Gold oder Glas anzuschleifen. Warum läßt aber die christliche Kirche es

es geschehen, daß mich die vernünftigsten Leute auslachten, als ich vor einem halben Jahre die besten Bücher um eines vermehrte und in diesem in einem fließenden Style bewies, daß wir Männer zwei kleine Brüste an uns aus keiner andern Absicht haben als weil wir die Kinder, die wir hervorbringen, auch säugen und unsern Weibern die Verunstaltung des schönen Busens ersparen sollen? Oder dankte deswegen auch nur Eine Dame ihre Amme ab, und legte das Kind an die Brust ihres ernsthaften Mannes? Nicht einmal meine eigne wollte es. Ich bitte Sie aber, kann ich wol bei solchen Umständen einige Aufmunterung haben und mich und andern überreden, ich schafte wenigstens Einem Wohlthaten gewissen Nutzen, der vier andern gar nicht zu erwähnen?

Sonst wird die Naturgeschichte mir von Tag zu Tage lieber; und ich wollte, ich könnte der Anekdote, die mir gestern erzählt wurde, ganz trauen. Zwar die Alten lachten gar nicht darüber, als sie auf Platos kindlichen Lippen drei Bienen sitzen sahen, sondern sie schlossen daraus vielmehr, er würde wie diese, attischen Honig zusammentragen. Aber würd' ich unsern freidenkenden Zeiten vielleicht nicht Stof zum Auslachen anbieten, wenn ich annehmen wollte, der wirklich sonderbare Zufall, da einmal mein Großvater vor mir — ich schlief neben einer Haselstaude — vorbei gieng und auf meinem Maule drei Hornschrotter antraf, wäre gewisser Massen nicht ohne alle Vorbedeu-

bedeutung? Ich müßte den Vorfal nämlich so ausdeuten: Diese Thiere, die nichts thun als Insektenfangen, wären Propheten — mehr kleine, als Seraphim — gewesen, daß ich es wie sie, zum Hauptebeschäfte meines Lebens machen würde, Insekten zu fangen und zu spießau

Überhaupt, will es mir vorkommen, schätzen die meisten Menschen das Ungeziefer ieder Art noch wenig. Nicht daß ich mich zu sehr für die Aegypter erklärte, die den Käfern Tempel baueten; wie wol ich gar gerne es nicht verhöle, daß ich mein kleines Naturalienkabinet mir mit Vergnügen als eine Art von Tempel oder Lararium vorstelle, worin ich meine Insekten als so viele Hausgötter aufgestekt, die mir vielleicht werther sind, als dem Römer die seinigen: allein zum wenigsten behutsamer würd' ich an anderer Stelle in der Geringschätzung der Insekten verfahren zu müssen denken, wenn ich bald da läse, daß der Kirchenvater Ambrosius ohne alles Bedenken Christum mit einem Käfer verglich, bald im Pausanias erführe, daß die Eläer den Jupiter am würdigsten unter dem Wilde einer Fliege abzubilden glaubten. Sehr würd' es mich noch für die Insekten einnehmen, wenn ich sähe, daß man sowol die Krebse als die Hoffeute in den neuern Zeiten darunter rechnet. (Es ist daher weniger ein schmeichlerisches, als ein wahres Lob, wenn man die Fürsten Götter nennet: denn schon durch ihr Walten über ihre Höflin-

linge verdienen sie den Namen eines Fliegen Gottes oder des Apollon culiciarius oder des Herkules Konopius) freilich kann das Bild eines Insekts, worunter man jetzt den Hösling gern vorstellet, mit der Zeit viel von seinem Adel verlieren, wie die Homerischen Vergleichen mit Eseln und Kühen in unsern Zeiten nicht halb mehr so würdig sind, als in den troianischen: aber gut genug, daß jetzt dieses Bild ganz edel ist und wenn nicht für die Götter selbst, wie sonst, doch für die Diener derselben, die Höslinge, sich noch außerordentlich schicket.

Ich habe viel Bücher darüber nachgeschlagen; aber weder die noch meine Vernunft lehren mich etwas anders als daß dem Menschen unmöglich eine minder edle Bestimmung beschieden sein kann, als die augenscheinliche ist, sich durch Kenntniß von den Insekten dieser Welt auf die von den Insekten der zukünftigen in einem gewissen Grade zu rüsten, das Ungeziefer zu seiner wahren Gesellschaft zu machen, es zu fangen, zu klassifiziren, zu beschreiben und so mit interessanten Stefbriefen unbekannter Insekten „die allerneuesten Mannigfaltigkeiten in Berlin,“ zu segnen, die ich meines Erachtens sehr gern lese, und endlich nicht aus dieser Welt zu scheiden, ohne ihr ein gewis nicht schlechtes Naturalienkabinet nachzulassen, an deren Verankzjonirung sich Frau und Kind erholen kann, und in dem die meisten Stücke wie in Holland gar doppelt sind.

Wie

Wie kömmt's, daß es nichts hilft, daß die Menschen das Buch der Natur, das sie weniger lesen als nachdrucken und rezensiren, vor sich liegen haben? Sie wissen es gar wol, daß in diesem Buche die großen Thiere die grobe Sabonschrift, die Menschen die Kapitalbuchstaben, die Sterne die Sterngen, die auf weitere Erläuterungen hinweisen, und bloß die Insekten die kursiv und Perlenschrift ausmachen: gleichwol kann man nur wenigen Gelehrten (in Holland sind deren einige mehr) das Lob nicht versagen, daß sie wie bei einem andern Buche, so auch bei dem der Natur ihre Augen meistens auf die kursiv Schrift oder das Ungeziefer heften, nicht wie die Kinder, die sich an den Kapitalbuchstaben belustigen. Und wenn die Annahme des delphischen Tempels sich selber kennen zu lernen nicht schädlich war — denn es wird sie ohnehin kein vernünftiger Mann befolgen: — so ist gewis die vollends unentbehrlich, die Insekten kennen zu lernen; denn ohne eine wahre Kenntniß derselben wird der Mensch niemals wahrhaftig groß, sondern verläuft sich immer weiter von seinem Ziele, und in der That machten die Mikroskopen durch Aufdeckung ganz neuer Miniaturwelten zugleich die Insekten und den Menschen und den Naturforscher groß genug.

Und ich wollte wol meine besten Konchylien darauf verwetten, daß die Betrachtung und Sammlung des Gewürms das darinnen saß, und überhaupt der Thiere in der künftigen Welt eine der allerreinsten Freu-

Freuden der Seligen ausmacht; denn ich will hoffen, daß die Philosophen es ein wenig beweisen, daß dort dergleichen Geschöpfe, bloß des Menschen wegen in Menge haufen. Zum wenigsten seh' ich so viel voraus, daß mir, wenn es da an allem Ungezieser und sogar an seinen Seelen fehlet, der ganze Himmel, es mag soviel Musik und Lust da sein als man will, unfehlbar so gut als völlig versalzen sein wird; und ich werde mich den ganzen Tag, bloß nach Holland herunter sehnen.

Ja, lieber Freund, wenn man so sieht, daß sogar Fürsten, deren Gedanken der Thron zugleich mit ihrem Körper hebt, ihre wichtigsten Geschäfte und den Umgang mit den besten Hofleuten nicht dem Umgange mit Insekten vorziehen, daß sie Schmetterlinge für würdigere Gegenstände der Parforcejagd erkennen als die besten Hunde, Jäger und Bauern, und daß sie niemand weiter mit glühenden Zangen zwicken und spießen lassen, als sehr rare Käfer: so wandelt einen leicht ein unschlicklicher Hochmuth an, daß auch unser einer einem Geschäfte obliegt, das so große und lange Hände adeln.

Dieses alles hab' ich fast mit dem nämlichen Worten im hällischen Naturforscher vorgetragen.

Der hiesige Subrektor hatte in der vorigen Woche einen guten Tag: seine Frau erfreuete ihn mit einem sonderbaren Abortus, den er Tages darauf mit eben

eben soviel Vergnügen einbalsamirte und aufbewahrte als er ihn, erzeuget hatte; „auch in Rücksicht des Vergnügens, sagte er, ist die Erhaltung die andere Erschaffung;“, Von der heimlichen Freude, womit ein Autor seine Sammlung fremder geistiger Kinder (seine Bibliothek) durch sein eignes vermehret sieht, giebt jetzt das Vergnügen des Subrektors einen Begriff, wenn er sich als den Eigenthümer einer Sammlung von Misgeburten denkt, die er um eine eigene verstärken können.

Sagen Sie Ihrem H. Bruder, ich arbeitete zur Zeit noch an der Aufzählung der Stralen des bewussten Meersterns, und wäre erst bei dem dritten Tausend. Mit dem Korkstöpsel aber bin ich zu Rande; er enthält dreizehnhundert und sechs und siebenzig Zellen und der H. Bruder können in Ihrer natürlichen Theologie zuversichtlich darauf fussen; denn ich zählte sie dreimal durch. Auf den Schwanz der Meerkrage pass ich schon seit fünf Wochen vergebens.

Der Klaus, der Poet, hat meinem Schreiben ein langes Postskript angeknüpft, worin er seine Nase lobt. Am Sylvestertage wollt er sich ertränken, weil niemand mehr Verse und Silhouetten bei ihm bestellet, die er beide immer besser macht. 2c.

V.

Physiognomisches Postscript über die Nasen der Menschen.

N. S.

Wenn ein Mann einen Fehler einmal abgedanket hat: so kann er nachher ganz frei ihn gestehen und verschreiben: Eben so kann einer, der sich seiner Nase entledigt hat, ohne Schande sie heruntersetzen und ihre Mißgestalt bekennen; ja nur desto mehr Ehre bringt ihm ihre Verreibung, bei Gutdenkenden. Ich bin wol unter allen Menschen vielleicht am wenigsten ruhmredig und es wäre oft zu wünschen, ich wäre minder bescheiden: aber ich könnte die Wahrheit nicht auf meiner Seite haben, wenn ich es unterdrücken wollte, wie wenig meine damalige Nase meinen Fähigkeiten angemessen war: wahrhaftig sie blieb ganz unter meinem Gehirn und man konnte wol nicht von ihr sagen, sie wäre ein dünner Sekundenzeiger meiner Ideen und eine lange Sitzstange meiner Gaben; weit getriebene Ausdrücke, deren ich mich doch von tausend andern Nasen ohne Gefahr bedienen wollte. Indessen bestanden meine Freunde ganz steif auf dem Gegentheile und wünschten, man

be.

Bedächte, daß einer nicht buchstabieren müßte können, der auf meiner Nase nicht auffallenden Verstand und Tieffin läse. Ich bestand zuletzt selber darauf.

Denn ich konnte gar nicht anders. Mein Grundsatz ist: da der pfiffigste Mann unmöglich alle die Vorzüge selber inne werden kann, die ihm wirklich beizuhnen — weil er entweder, wie z. B. Fürsten, Poeten und Weiber, nicht immer auf sich merkt, oder weil überhaupt die Vollkommenheiten gleich den Unvollkommenheiten durch ihre stete Gegenwart dem Auge des Besitzers unsichtbar werden: — so sollt er es mit Danke annehmen und es glauben, wenn ein guter Freund, der sie leichter sieht, sie ihm offenbaret. Denn dadurch lernt er sie zuletzt auch selber erblicken. Wenn ich daher einige schwache Selbstkenntniß besitze, so ist sie sicher weniger die Frucht eignen Beobachtung oder eignen Lobes als des fremden, das ich bekam, und der Gewohnheit, mich selber allzeit so anzureden: „wie der Mann im Monde, wenns droben Nacht ist, der Erde leicht den Gang ansieht, den wir hier, da wir ihr so nahe auf dem Halse sitzen, an ihr völlig übersehen: so wundere dich nicht, daß der arme lebende Teufel da an dir eine und die andere leuchtende Seite auskundschaftet, die dir wegen deiner eignen Nähe völlig entwischen müssen, sondern vergleiche dich mit den größten Potentaten, die oft hinter ihre schönsten Vorzüge nicht
an

andere kommen können als durch das Geständniß eines aufrichtigen Hofmans.,,

Ueberhaupt trau' ich jedem, wenn man ihn auf dem Todebette fragte, wenn man seines Bedünkens unter allen seinen Bekannten am allerwenigsten etwas vorgeschmeichelt habe, das Zeugniß zu: ihm selbst. Dieses gälte auf einem solchen Bette einem Schwure gleich.

Wenn meine Freunde getäuschter Weise besondere Geistesgaben auf meiner obigen Nase walten und leuchten sahen: so war mein Umgang Schuld; dieser stieß sie in den Fehler aller Physiognomisten, die Schlüsse aus dem Umgange ganz mit den Schlüssen aus dem Gesichte zu vermengen und das mir anzusehen, was sie vorher auf eine viel gewissere Weise schon wußten. Eben so wenig hätte ich selbst dem oft angeregten Gliede besondere Talente angemerket, wäre nicht der Mensch mit dem inneru Gefühle seines Gehaltes bewafnet und hätte ich mich selbst minder gekannt.

Um dieselbe Zeit fingen die Bardendichter an, einen guten gesunden Vers zu sehen. Ich hub das nämliche an. Nicht daß ich Unkundigen weismachen wollte, ich hätte vorher keinen vernünftigen Vers gemacht und nachher herausgegeben; ich gestehe vielmehr von freien Stücken, daß viele meiner vorherigen

herigen Verse, daß ist mein Musenpferd, wie ein wahres nürnbergisches Pferdgen ausfah, ich meine, es war überal am Leibe mit poetischen geruchlosen Blumen übermalt und streckte im Hintern ein kurzes Pfeifgen aus, das ist den klingenden Reim: allein, soviel sollte sich doch auch der unüberlegteste Liebhaber meiner gereimten Verse bescheiden, daß meine Bardenverse nirgendß gereimt waren, sondern mit jedem Gedichte um die Wette streiten konnten, daß durch unbeschreiblichen poetischen Puz und durch gesunden männlichen Flug sich gewissen Seevögeln (den Penguins) gleichsetzt, die mit gestiktem Gefieder des Leibes kurze nackte Flügel verknüpfen. Bei solchen Umständen wundere ich meines Ortes mich wenig, daß sich alle meine Seelenkräfte zusammen hoben — o! grosse Kritiker! ein Kopf, den Brage und Apollo nebst so vielen Musen und ihren Instrumenten und tausend anderen Sachen auf eine Viertelstunde besetzen wollen, um da etwas poetisches und melodisches aufzuspielen, ein solcher Kopf, glaub' ich, muß groß werden oder es schon sein, und es thut zum Raum für so viele Gäste wenig, daß vorher alles Gehirn sauber hinausgeteuret worden. Eben so musste der Kopf des rhodischen Kolossus, in welchem oft ein ganzes Orchester Musikanten musizirte, groß nicht minder sein als hohl. Der Mensch hat darum eine Nase und ernähret sie darum mit theuerem Spaniol, damit der Physiognomist aus ihr ersehe, was er von den Seelenfähigkeiten, die wenige Zolle höher wohnen, zu

ieder

ieder Stunde zu halten habe; sie ist ein aussen an der Schenke herausgestecktes Birkenapfelgen, das das Bier darin richtig verkündigt; sie ist ein Versicherungsbrief auf das verborgene Gehirn und im Falle der Noth könnte man sich an niemand halten als an sie; sie ist der Erker des menschlichen Hauptes, das keines Orts der Schalthurm der herabgebanten menschlichen Seele ist; endlich ist sie, glaub' ich noch immer, etwas ganz anders. . . . Bei dem obigen Wachsbum meiner sämtlichen Seelenkräfte hätte sich nun meine Nase zuerst ändern sollen: aber sie blieb noch wie sie war.

Da ich indessen freilich mit der Vermehrung meiner Seelenkräfte durchaus nicht aufhörte, sondern sogar zu einer Wiener Sängerin (sie ist längst tod) gieng, und durch sie und meinen Wein allen meinen Witz und alle meine Phantasie in ein auffordentliches Feuer versetzte, und zum größten Schaden meiner Gesundheit, meine untern Seelenkräfte zu wiederholtenmalen jede Woche überschraubte: so hielt es natürlich meine so profaische Nase nicht länger aus, sondern beurlaubte sich und machte sich bei Nacht und Nebel aus einem Gesichte davon, hinter dem ein Geist stand, der sich so ansträngte und verbesserte. An der Stelle der alten hob sich ungesäumt eine neue in die Höhe, wie sie sich allenfals für meine entfalten Gaben schicken mochte. Und diese soll so lange an meinem Kopfe wohnen, als ich selbst darinne
 Z
 haus.

Haushalte: was den Tod anlangt, so kann der uns
 am wenigsten auseinanderwerfen. Denn am bon-
 netischen Körpergen, in und mit welchem mei-
 ne arme Seele sich aus ihrem grossen Körper und
 aus der Welt, worauf er steht, davon macht, muß
 auf alle Fälle eine zweite Auflage dieser äussern Na-
 se sitzen. Ich habe diese Nase jetzt ausser Haus statt
 meiner Silhouette an H. Geisler den jüngern ver-
 schickt. Da er — wie sonst Zwerge durch ein schlech-
 tes Blasen dem Ritterschlosse die Ankunft von Prin-
 zessinnen und Riesen sagten, — alle edle Deutsche oh-
 ne Rücksicht auf Geschlecht in der Stille lobt; so wird
 ers vielleicht in Kurzem die 10 Kreise Deutschlands
 und das Königreich Böhmen und Mähren und Lau-
 fiz und einen Theil von Schlesien, desgleichen die
 reichritterschaftlichen Orte und verschiedene ganerb-
 schaftliche Dörter gedruckt lesen lassen, daß die Sen-
 kung, die Wurzel, die Spitze, der Herunterschwung
 meiner neuen Nase seines Bedünkens nicht gemein
 wären, sondern Dinge probezeigten, über die er sei-
 nes Orts zu Zeiten staune, wie ein Narr. Ich danke
 dem H. Geisler mit Vergnügen für dieses künftige
 Lob, bei dem er selbst (wie bei allen seinen Lobreden)
 keines gewinnen kann, sondern nur das gewöhnliche
 Honorarium: allein er sollte wissen, daß ich das noch
 gar nicht bin, was sie verheisset; hingegen was sei-
 nen eignen Verstand anlangt: so sollte H. Geisler
 (und auch andere Feinde von ihm) es einräumen, daß er
 seinen besagten Verstand, der nun erst seit den wenigen
 Jah.

Jahren seiner Auctorſchaft abweſend iſt, nach den mir bekannten Rechten in Deutſchland nur erſt, wenn er wenigſtens 70 Jahre weg iſt, und ſchlechterdings nicht eher für tod und verloren ſchätzen kann: und das bloſſe Gericht, ſchreibt Leyſer, beweiset den Tod eines Abweſenden weiter gar nicht. Allerdings in Frankreich könt er jetzt um ſeinen Verſtand ſchon trauern, und da reicht bloß zehnjährige Abweſenheit völlig zu: allein weiß es denn nicht die halbe Welt und er ſelbſt dazu, daß er in Sachſen, dem bloſſen Gipsalguß von Frankreich ſitzt?

Es iſt ein Jammer, daß ich die vielen Hypotheſen ſchwerlich erleben und durchſehen kann, welche der beſſere Theil der Gelehrten über meinen Erfahrungſatz erſinnen wird, daß ſich auch die feſten Theile des Geſichts — denn biſher bemerkte niand nur an den weichen — nach den Verwandlungen der Seele modeln, und daß die Seele das phifognomiſche Gebäude abbricht, um ſich geraumiger anzubauen: denn ſo wird jetzt bei tauſend Leuten vom guten tone das Genie, die Wahrheit zu ſagen, für ihre Naſe zu groß und abſprengt es ſie daher auf einen oder zwei Schritte, wie etwann der Soldatenkrebß ſeinen ſchaalenloſen Schwanz aus der fremden Schneckenſchale, worein er ihn eingemiethet, ohne Anſtand zieht, wenn er ſie ausgewachſen, und ihn in eine weitere thut.

Allein hart fällt es mir, daß eine solche posthumische Nase nicht dauerhaft sein kann und soll: denn ich glaube nicht, daß sie von etwas anders ist als von Wachs. Zum wenigsten scheint beim Feuer so; denn ich will wol nicht befürchten, daß mich mein wirklich zu flüssiges Dichten so weit heruntergebracht, daß ich nicht mehr recht wüßte, woraus mich bestände, sondern mir bloß einbildete meine erworbene zweite Nase wäre wächsern. Das laß ich leider allerdings vor wenig Wochen auf der Rathsbibliothek, daß einer derselb ein so vernünftiger Mensch war, als noch einer auf einem anatomischen Theater lag, sich wirklich überreden können, er bestände aus bloßer Butter und würde daher sicher an der Sonne zerlaufen: und wahrhaftig je tiefer ich durchsinne, desto mehr will es mir vorkommen, daß ich nicht viel Grund habe, bei meinem Gedanken einer wächsernen Nase gleichgültig zu bleiben. Denn was ist zuletzt für ein Unterschied zwischen Butter und Wachs? Ich will mir solche gefährliche und thörichte Grübeleien aus dem Sinne schlagen, die meinem Verstande drohen.

„Lassen Sie diesen Brief immer mit drucken etc.,
 Ich hab es gethan, weil der arme Poet sich darauf spitzte: aber seine einfältige Grille, als ob er sich die wächserne Nase nur einbildete und als ob es mit seinem Verstande nimmer richtig stände, hätte ihn bei einem Haare wirklich darum gebracht, wenn ich ihn nicht von diesem Irrthum durch einen zweiten

losgeholfen hätte. Ich ließ ihn nämlich mit verbundenen Augen auf eine Netude (denn er war in seinen Leben auf keiner) führen und die Nasen der meisten Masken befühlen, die er für das natürliche Gesicht ansah. Darauf fragte ich ihn ein wenig ernsthaft, ob er nicht ein Narr wäre, daß er dächte, nur er wäre so sehr von Stande und hätte eine solche genialische Nase, aber kein Mensch weiter. „Au contraire, sagt' ich, auf der Netude tanzten Leute herum, denen unter der befühlten wächsernen Nase gar noch eine zweite wächserne saß: aber das Genie ist auch darnach, und fast ausserordentlich.“



VI.

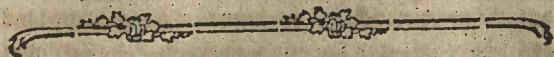
Ein Avertissement und eine Preis- aufgabe.

Da die Leser eben so viel Recht als wir Autoren haben, darauf loszuarbeiten, daß sie ihren Namen gedruckt und verewigt erblicken: so will ich meine Kräfte, die mir der Himmel zur Ausarbeitung eines Buchs verliehen, bloß an eines strecken, das nicht sowol mich verewigt (wie etwan meine andern) als die sämtlichen Käufer. Ich weiß recht wol, es fehlt schon jetzt hie und da nicht an Werken, die ein oder ein paar
Bö.

Bögen haben, welche viele Namen der Pränume-
 ranten vorweisen und konserviren: allein was sind die
 gegen eines wie das meinige, das vom Anfange bis
 zum Ende durchaus kein anderes Wort enthalten soll
 als bloße Namen der Pränumeranten darauf? Und
 wenn das Publikum doch offenbar Werke unterstütz-
 te, die höchstens einige Seiten seinen Namen weih-
 ten: was kann nicht der erwarten, der eines mit vie-
 ler Mühe ediren will, dessen Seiten insgesamt
 nichts unwitziges oder todes oder unverständliches, son-
 dern bloß Namen enthalten? die Größe und die Zahl
 seiner Theile hiengen alsdann ganz von der Unterstüt-
 zung des Publikums ab, und ich könnte an einem Wer-
 ke, das gewis jedem Pränumeranten ein reines Ver-
 gnügen gewährte, so lange fortschreiben als ich eine
 Hand an mir hätte. Ja wär' es nicht dabei ein Ad-
 dresskalender, eine Musterrolle, ein Hofkalender von
 tausend pränumerirenden Menschen? — Es wäre
 solches auch ein klassisches Buch, weils ieder läse:
 denn klassische Bücher nenn ich nicht so sehr sol-
 che, die das Genie einhaucht, als solche, die ieder
 Teufel durchlieset, so wie nach Semler kanonische
 Bücher der Bibel nicht solche bedeuten, die der H.
 Geist inspiriret als solche, die man in der ersten
 Kirche öffentlich vorlas. —

Die hiesige Akademie setzet heuer wie gewöhnlich
 einen beschnittenen Schwanz Dukaten auf die beste
 Beantwortung der Preisfrage: Welches sind die nüt-
 lich.

lichsten Preisfragen, die die Akademie für das künftige Jahr aufzuwerfen hat? —



VII.

Würde man nicht vielen Mißbräuchen der belletristischen Rezensionen steuern, wenn kein anderer ein Buch rezensiren dürfte als der, der es selbst gemacht?

Vorschlag.

Wenn der Prophet Samuel (so erzählen die Juden) einen guten Traum gehabt hatte; so fragte er verneinungsweise: „reden wol die Träume Eitelkeiten?“, Was hingegen ein schlimmer, so sagte er und behauptete es: „es reden wol die Träume Eitelkeiten.“ Nicht anders kann ieder verständige Mann verfahren; besonders bei Rezensionen. Wird meinem Buche eine günstige zu Theil: so nehm' ich sie in der Tasche mit hin zu meinen Freunden und sage: „Ich wollte darauf schwören, ein Rezensent weiß völlig, was er will und sagt; und es ist für mich das erste Kennzeichen eines verdächtigen Autors, wenn er

der

der kritischen Jury Billigkeit und Verstand abspricht. Denn einer, der beides hat, urtheilet stets von seinen Richtern viel bescheidener.,, Suchet aber eine tadel süchtige dieses Wertzen heim: so bring' ich bloß das letztere mit und sage zu meinem besten Freunde: „es ist ein wahrer Jammer, daß die Autoren gleich den Schauspielern von Leuten ausgepiffen werden, die auf der Gallerie, aber nicht in der großen Loge stehen. Darüber wundere ich mich gar nicht, daß Autoren, die dieses kritische Geschmeiß durch Lob bestach, es wieder loben: aber von Unparteiischern sollte man etwas Gründlicheres erwarten. Hat nicht denn, lieber Freund, ein Kunstrichter nur Eine Stimme und nur Einen Kopf? Ich weiß, Sie geben nicht einmal das letztere gern zu.,,

Ich stelle dieses voran, um dem Verdachte zu begegnen, ich thäte meinen Vorschlag zur Abschaffung der Rezensenten aus den schlechtesten Absichten.

Es verdient bekannter zu sein, daß ich schon vieles drucken lassen: ich machte mich schon am Morgen meines Lebens, bevor mein Verstand noch aufgegangen war, auf den schriftstellerischen Weg, halte noch jetzt bei dem höchsten Stande desselben, damit an und gedenke auch am Abend des Lebens, nach dem schönen Untergange meines Verstandes, noch ein wenig fortzuschreiben und unserem Deutschland eines und das andere schätzbare Werk zu geben. Gleichwol gieng
allen

allen diesen Schriften reichliches Lob gar nicht ab; ja unter meinen Rezensenten war einer, der meine Produkte theils mit aufrichtigen theils mit uneingeschränkten Lobsprüchen belegte, und ich will ihn nur nennen, nämlich mich selbst. Damit streitet daher das Vorgeben augenscheinlich, daß gute Köpfe den Undank der Welt früher als ihren Dank erfahren; und es ist eine bloße und noch dazu schlechte Metapher, daß man ihnen gleich den Mumiën erst mit baizenden Mitteln zusetzte und das Gehirn benähme, bevor man sie mit wohlriechenden Spezereien für die Nachwelt aufsparte. Vielmehr glaub' ich, mein Lob ausgesäet zu haben, ehe noch der böse Feind das Unkraut des Tadels gepflanzt, und so werden mehrere gute Autoren früher gelobt als getadelt.

Ich glaube daher mich ohne Unbescheidenheit als einen Mann vorstellen zu dürfen, der im Selbstrezensiren, über das er reden will, eigne Uebungen nicht ganz entbehrt.

Der erste Fehler eines Rezensenten ist, er lobet fremde und den Autor, der sie macht, oft sehr. Denn da bloß das Unacfähre die Hand ihm führt, mit der er jenem den Pränumerationschein der Unsterblichkeit schreibt, so hält er so wenig Maas und Ziel im Loben, daß ich darüber erröthen würde, wenn ich der gelobte Autor wäre. Der Selbstrezensent aber lobt sich zwar auch: allein, wie es scheint nicht unmäßig —
weil

weil er sich selbst keine Nothe abzuwagen willens ist, — und nicht wider seine Ueberzeugung von seiner Würdigkeit, (statt daß der bloße Rezensent oft mit völligem Bewußtsein des Unwerths lobet) denn überhaupt sind wir Autoren dem Eigenlobe wenig gewogen und so sehr, als Monarchen und gemeine Leute sich loben, das unterstiegen sich wenige von uns um das größte Honorarium. Ich borgte oft den eitelsten Autoren Geld, die jeden schmeichelhaften Brief eines Großen unter ihren Bekannten zirkuliren ließen, jeden guten Schriftsteller zu ihren Nachahmer und ihre Vorlesungen zu akademischen Lobreden auf ihre eigne Werke machten: nichts desto weniger priesen sie stets darin vor dem ganzen Publikum, unter das sonst jeder gern sein Lob zu bringen wünscht, sich selbst nur mäßig und bescheiden. Der elendeste Kerl, der nicht lesen und schreiben kann weiß es, daß alle gesittete Völker den Autoren gewisse Bogen ihrer Schriften zum Sammelpfahle und zur Freistat ihrer Eigenliebe — sie sollte da freie Religionsübungen und Maskenfreyheit wirklich haben — aus eigener Entschliessung angewiesen und bewilligt, damit die übrigen Bogen des Traktats und die Leser derselben von dem schriftstellerischen Eigenlobe ganz unangetastet blieben: diese Bogen, die wir alle unter dem Namen Vorreden kennen und die gewiß die ächtesten Milchschwestern der Selbstrezeptionen sind, ständen nun jedem Autor zum größten Selbstlobe offen und frei und kein Teufel könnte etwas darwider haben; aber der Autor mag nicht

nicht. Alles Lob, das er sich darin zufließen läßt, läuft wirklich auf eine bloße Verneinung des Tadels, Mißbilligung fremder schlechterer Arbeiten, Danksa- gungen für das Lob des ersten Theils und dergleichen hinaus. Man schlage z. B. die Vorrede nach, die man gerade bei und in der Hand hat, meine nämlich. Ich hätte darin ohne Mühe versichern können, ich wäre ganz verständig oder der erste Satiriker, oder der zweite (da Swift schon geschrieben,) oder der drit- te (da auch Sterne schon dessen Doublette gewesen) oder der vierte Weise aus Morgenland, oder der fünfte große Prophet A. T., oder die sechste kluge Jungfrau; ja ich hätte in meinem Selbstlobe noch wei- ter gehen können als mein Wiß: denn ich hätte offen- bar aus unpolirten Steinen (wie die Juden mußten) mir für meine Privatperson einen der breitesten Rauch- opferaltäre bauen können: allein, ich dachte vielleicht gar nicht daran; sondern ich nahm aus den Dosen meiner Freunde und meiner eignen ein Paar Prisen Wehrauch und küßte mich dabei wie man beim To- baccuchmen immer thut; ja ich glaubte, ich noch nur daran wie der Pariser an den Schnupftaback; kurz, ich trat das Recht meiner Beurtheilung ganz an die späteste Nachwelt ab. Wer bürgt aber mir und dem Publikum dafür, daß die Rezensenten sich zur näm- lichen Mäßigung in meinem Lobe zwingen werden? Ich will es herzlich wünschen: aber ich bekenne auf- richtig meine ganze Besorgnis, ich werde, damit man nicht das Publikum durch zügellose Anpreisungen die- ses

ses Buches berührt, am Ende solches selber loben und rezensiren müssen.

Auch trau' ich schon darum dem Selbstrezensenten größere Mäßigung des Lobes als dem Rezensenten zu, weil man von jenem doch wahrscheinlicher als von diesem hoffen kann, daß er das Buch, das er lobt, wirklich gelesen.

Bekanntlich schrieb Pope seinem Kommentator Warburton — der wie ieder gute Paraphrast, den Schlaf, der oben im Texte vertrieben wurde, unten in den Notizen erregte — auch dieses Lob: „er (Warb.) verstehe ihn viel besser als er selbst.“ Und dieses können nicht nur mehrere Kommentatoren, (den Warburton ist noch nicht der Beste) sondern auch gute Rezensenten, die eben darum uns Autoren so unbeschreiblich loben und preisen. Allein verschließen nicht Selbstrezensionen diese verdächtige Quelle des Lobes? denn kann z. B. ich mich besser verstehen als ich?

Freilich macht bloße Einschränkung des Lobes die Sache noch gar nicht aus; und ich versichere, viele meiner Freunde, ich bin gewohnt, für wichtigere Gegenstände die bekannte Maschine zu nehmen und durch einen Druck derselben die Feder zu schneiden. Allein Mäßigung des Lobes ist auch allerdings der wichtigste Vorzug des Selbstrezensirens so wenig, daß viel-
mehr

mehr Umstände (ich werde sie genauer anführen) sich zusammenfügen können, wo sogar Uebertreibung des Lobes sein weit wichtigerer ist.

Denn der häßlichste Fehler der Rezensionen ist ihr Tadel. Dem glaub' ich nun durch eine Selbstrezension mehr zu wehren als durch alles Geld und alle Exemplare, die ich ihnen schenke. Ich habe 4000 Gründe — worunter freilich auch schlechte sind. — Die Rede eines Rezensenten herzusetzen, worin er selbst seine Rezensentenfehler vor seinem Tode bekennt: ich konnte sie so gut hören als er selbst, weil ich dem Galgen mit am nächsten stand und dieser Kunstschlichter viel deutlicher sprach als die gewöhnlich thun, die man nach der Rede hängt.

Rede unter dem Galgen, dessen Redner nicht wie einige Geistliche unter sondern nach derselben die Augen zuthat.

„Am liebsten wär' es mir, Rousseau wäre nicht auf der Vappelinself, sondern hier: er müßte sich wundern, wenn ich ihm jetzt auf der Leiter bewiese, daß man auch ohne alle Wissenschaft recht schlimm sein kann; er läugnete dieses oder etwas ähnliches; allein die Rezensenten können's. Ich will eh' der Professor der Anatomie meinen Körper zergliedert, hier daselbe an meiner Seele thun.

Hätt ich nichts vorgenommen als daß ich an einem schönen Sommerabende einem rothwangigten Jüngling, der für alle seine poetische Blumen, die er mir gab, nichts begehrte als einen von den vielen Lorbeerkränzen an einem Arm, dafür spöttischer Weise eine stechende Dornenkrone aufgesetzt: so ließ mich gar nicht hängen. Allein, ich beraubte im Bambergischen 36 von der Messe zurück fahrende Autoren, wie ich schon auf der zweiten Folter bekannt. Sah ich einen mit seinem Kinde an der Hand oder derer Schreibefingern dahergehen: so fiel ich aus dem Gebüsche hervor, zog das — Federmesser, hielt's ihm an die Kehle und schwur, sie ihm und seinem Buben auf der Stelle abzuschneiden, falls er mir nicht etwas für alle diese Mühe gäbe. Vier Autoren und neun Kinder schoß ich einmal an Einem Abende, da ich besoffen war, mit meinen besiederten Pfeilen durch und nieder, ich brauchte dazu Gansfedern sowol als Rabenfedern und vergiftete ihre Spitze hinlänglich mit einem gewissen schwarzen Saft oder auch mit meinem Speichel: ich erbesse mich nämlich in einem gewissen Grade und verwandelte den letztern in solchen Gift, daß ich keinen zu kaufen brauchte, und andere sollten sich dieses unschuldige Hausmittel merken. Einem geschickten Harfenisten versehrte ich die rechte Hand durch einen Probeschuß solcher maßen, daß er sie auf keine Davidsharfe mehr bringen durfte und darüber Hungers starb. Oft blies ich einem Fötus im Mutter-

erleibe das Lebenslicht nach Befinden aus. Ich will nicht hoffen, daß eine Dame, deren eines Kind ich todgeschlagen, das andere darüber abortirte; aber neu-lich hört ichs wol. Nur Eine Handlung kann ich billigen. So wie iener Parthe — die Gelehrten könn-ten wenn sie nach Haus kommen, den Julius Africanus aufschlagen — ein Schild mit Pfeilen so treffend beschos, daß die Löcher davon zuletzt das Bild seines Besitzers vorstellten: eben so lies ich auf das Schild eines Autors, hinter dem er zwar sicher aber auch unkenntlich blieb, so viele treffende Pfeile abfahren, daß die Merkmale meiner Schüsse zuletzt das völlige Bild, das Volgesicht des Autors auf dem Schilde entwarfen; es kannte und lobte ihn hernach jeder Hund...

Zu meinem größten geistlichen Schaden gereichte mir der leibliche Nutzen, daß ich ieden Autor, den ich anpakte, durch die verfluchte Vorspiegelung muthlos machte, die ganze Bande käme nach: denn ich blies in ein Spitzbubenpfeifen als wolle ich damit den Hinterhalt herrufen. Ich habe dasselbe hier in der Tasche und könnte es herausschun und vor allen Zuschauern hineinpfeifen, wenn ich glauben könnte, so etwas schitte sich genugsam unter dem Galgen. O! möchten doch viele Rezensenten, die rauben und morden — und ich rede hier die edlern Highwaymens die den Autoren nichts nehmen als Geld, so gut an als die schlechten Footpads, die dem Namen derselben das Leben rauben — nach Hause gehen und da auf keine Sünden mehr aussen, als auf Schwachheits-sün-

fünden! Möchten sie eine Profession ergreifen, wie Emil oder ein Sultan! ... Jetzt aber, lieber Freund Scharfrichter, kann er, wenn es ihm gefällt, mich aufhängen.,,

Alles was man jetzt von mir fodert, ist daß ich völlig erweise, daß wir diese Uebertreibung des Tadels, durch die der Rezensent unsern Unwissen auf sich lud nicht auch von dem Selbstrezensenten zu befahren haben, sondern daß er sowol die Fehler als die Schönheiten seines Buches mit aufrichtiger und nicht scheinbarer Schonung zu beurtheilen wisse: er hält ich das zureichend, so hoff ich weniger als ein anderer es zu erschweren, daß Selbstrezensionen sich in unsern bessern Journalen der meisten Plätze der Rezensionen völlig bemächtigen.

Zuerst von Fehlern. Man wird es nach Jahrhunderten noch einsehen, daß es unmöglich ist, von den meisten Rezensenten Schonung der Fehler zu erleben, so lange sie heimlich eine gewisse Plage göttin verehren, die unter dem Namen „des guten Geschmacks oder der Kritik, Todesengel unter die besten Bücher ausschift: in Paris hat sie ihre Altäre und in London gar ihren Aufenthalt; denn ebenda ließ sie durch einen gewissen Home zwei Gesetzentwürfe machen, die ein guter Skribent stets wünschen muß zu zerschmeißen. Diese Götzendiener suchen wie ich glaube viel darin, daß sie die unehrba-

ren

ren Theile a) welche doch an allen Wesen, die partes extra partes haben, wohnen müssen, durchaus von den geistigen Kindern der Autoren weg haben wollen; ihr Vergnügen wär es, wenn sie jeden Pegasus entmannten und sie ziehen darauf vielleicht nicht weniger los, als gewisse Schwärmer (z. B. die Waterniani) auf die menschlichen, die gar sagten, diese hätte der Teufel erfunden und hernach gemacht.

Man kann vielleicht einige, ja viele Rezensenten auf bessere Gedanken bringen; aber wahrhaftig nie alle. Ich gieng oft zu den Lectern ins Haus und hielt ihnen vor: es wäre meines geringen Bedünkens eine Schande, daß sie mir nicht beifielen; ich fragte sie, ob sie den Muth hätten, mir ins Gesicht zu sagen, ich löge, wenn ich behauptete, ein schöner Geist könnte ohne Gewissensbisse seine Geburten nicht entmannen, ja nicht einmal — die Liebe zum männlichen Style verböt es — beschneiden, wie denn auch selbst die Juden weder das Silbergeld noch die Mädchen beschnitten. Ich sprach vor ihnen, weil das noch nicht anschlug, stundenlang von dem abscheulichen Verfall unserer Zeiten,
die

a) Ich verlange, daß man es weiß, daß ich unter unerbaren Theilen Unsinn, Sprachmängel, phantastischen Schwulst, Zoten u. guter Schriften verstehe.

die aus einem gewissen falschen Geschmack die puden-
 da der geistigen und leiblichen Kinder schlecht schätzten
 und ungern neunten, da doch die Alten deren Meister-
 stücke wir noch haben, die unerbaren Glieder unter
 dem Namen Phallus und Faszinus anbeteten, eine
 Latrie, die jetzt die eine Hälfte des Menschenges-
 chlechtes völlig unterläßt, — und eh' ich gieng
 drang ich in solche Rezensenten mit der Frage, ob
 nicht Zueßlin in seiner Kirchengeschichte erzälte, daß
 gewisse Manichäer selbst unter dem Baume des Er-
 kenntnisse nichts anders verständen? Allein Ha-
 berman ließ mich und andere nicht ihres Weges ge-
 hen, sondern langte Valentini in novell. med. legal.
 Caf. V. vom Bücherbrote herab, und laß mir und
 den Rezensenten die sonderbare Anekdote vor, daß
 einige dänische Konsistorien steinerne und hölzerne
 Modelle davon hatten: „mit diesen Typis, sag-
 te Haberman, hielt das Ehegericht die Originale
 zusammen und trennte, im Falle ihrer Unähnlichkeit,
 leichtlich die Ehe. Wenn ich nun behauptete, daß man
 gleichermaßen aus Home's Grundsätzen der Kritik
 und aus Pope's Abhandlung vom Bathos die parties
 honteuses herausheben könnte, um darnach die un-
 ferer belletristischen Werke richtig abzumessen; wenn
 ich ferner behauptete, (und die Allegorie verlasse) daß
 Gedichte und Schauspiele, die die Schwellst, Nie-
 drigkeit und Geschmacklosigkeit ihrer Muster zu wenig
 erreichten, ohne Gnade verworfen und einem ver-
 nünftigen

nünftigen Publikum entzogen werden müßte: behaupt ich dann etwas Unvernünftiges?.,

Ganz und gar nicht — antworte ich hier blos schriftlich — und so lange man eben diesen nähern Weg nicht betritt, so lange wird tausend solchen Autoren aus Wien das rechtmäßigste und größte Lob entrisßen, aus denen doch geistige Kinder für halbes Geld gequollen, die einige Ähnlichkeit mit jenem leiblichen Kinde behaupten konnten, dem (nach dem Bericht des Journal de Medicine) zum vollkommenen Manne nichts gefehlt, als die Größe der übrigen Glieder. Nach dem aber was ich gesagt, ist nicht zu befahren, daß Autoren die sich selber öffentlich beurtheilten, in jene tadelwürdige Behandlung schriftstellerischer Fehler fallen würden; unmöglich könne ihnen verborgen sein, daß einer solchen Behandlung nur Menschen sich erdreisten können, die Knechte und immerwährende Sekretaire des sogenannten guten Geschmacks sind. Aber solche Knechte sind sie nimmermehr; und nimmermehr kann der nämliche sogenannte schlechte Geschmack, der ihrem Schreiben beispringt, sie im Beurtheilen dieses Geschriebenen verlassen.

Dennoch hab' ich mir einige Ballen Selbstrezeptionen vor die Thüre aus dem Buchladen schieben lassen und eben jetzt blos darum darin geblättert, um recht gewiß zu werden, daß ich den Leser nicht belüge, und daß sie wirklich sich jenes schonenden Rügens

der Fehler beiferten. Aber ich bin nun durch meine Augen davon überführt. Beinahe ieder Selbstrezensent dieser Vallen (besonders im Journal der schönen Wissenschaften bei Schneider in Leipzig) fällt mit einer wahren Nachsicht (lasse sie doch immer von der zu strengen Wahrheit so viel nach, als sein muß) und ohne alle Bitterkeit der gewöhnlichen Kritiker über die Fehler seines Buchs ein wohlwollendes Urtheil und keine Galle durch seine Feder besudeln, die entweder glaub' ich aus Hamburg ist oder nicht. — Auch fällt mir dabei ein Unterschied zwischen dem Rezensenten und dem Selbstrezensenten auf, der den letztern zu so vielem Lobe gereichen kann, als das ist, das sie sich selbst ertheilen. Der Rezensent tadelt nämlich frech die größten Fehler großer Autoren hie und da; er klopft und pfeifet mit Lust den litterarischen Schauspieler aus, der doch auf seiner Bühne den König spielt und dem doch das ganze Theater (denn ich nehme nur den Souffleur aus) auf einige Stunden unterthan ist. Ich werde das in einem besondern Traktate halb erweisen. Allein, der bescheidnere Selbstrezensent unterfährt sich nicht einmal gegen sein eignes Kind diese kühne Tadelsacht, sondern er wirft auf die entblößten Schamtheile desselben gern den Mantel der Entschuldigung, wie der gute Sem, dieser Stammvater so vieler Juden, Syrer, Perser und Kaldäer. Ich kann nicht glauben, daß ich überhaupt der erste bin, der es bemerkt und lobt, daß der Selbstrezensent jeden Tadel, den er zuweilen über

das

das Buch aussprechen muß, wahrhaftig menschenfreundlich und im Geiste der christlichen Liebe gegen sich, durch ein entgegengesetztes Lob völlig entkräftet, jede Wunde des Selbstabels mit dem wolriechenden Oehle des Beifalls begießet, und im Ganzen dem klugen und doch guten Krämer nachzuschlagen sucht, der den beißenden Pfeffer stets gern mit mildern, den Lorbeern zum größten Nutzen seines Nächsten und Ladens versezt. Allerdings stößet z. B. Herr v. Grossing in Halle (so oft er sich selbst beurtheilt) auch in die zwote Trompete der Sama: allein, wie harmonisch fällt er nicht mit der ersten ein? Und viele Gedankenstriche hindurch läßt er die zwote pausiren. Ich wäre ein schlechter Mensch, wenn ich einen zweiten Unterschied zwischen beiden Leuten dem Leser zu verhalten suchte: den, daß der Kunstrichter allzeit durch Lob zum Tadel, der Selbstrichter aber durch Tadel zum Lobe ausholet. Jener, der kaum verdient, daß ich seinen Namen so oft hieher zu schreiben mir die Mühe gegeben, hat völlig den Teufel im Leibe, der hernach auf den Kopf wirkt, und er umringt den armen Schelm, den Autor, wie einen Deferteur, auf einmal mit Spießruthen und Muffik und schlägt ihm, bei aller Ergözung des Ohres, den Rücken fast weg; er küßet und bittet das Büchlein wie der Henker um Verzeihung, daß ers rädern müsse. Ferne sei aber von dem Selbstrezensenten dieses hämische Betragen, der wahrhaftig, mehr den Damen gleich, statt der Geißel einen schonenden Fächer

cher gegen die galanten Sünden des Buches aufhebt und diese mit den leisen Schlägen in der That mehr belohnen und vermehren, als bestrafen will; und jene Feinheit des D. Swifts und des Boitüre mit anscheinendem Tadel das Lob nur noch mehr zu heben, hat er.

Und wenn ein Selbstlob keine Unbescheidenheit ist, sobald es einem andern Menschen zu noch größeren Vortheilen gereicht: so erthil ich mir das auf diesem Blatte ganz frei, daß, wenn auch andere Selbstrezensenten von ihrem Werthe so aufgeklärte und große Begriffe hegen, als ich von meinem, es in ihren Selbstrezensionen vielleicht nicht an Lorbeerkränzen gebrechen dürfte: denn ich' für meine geringe Person hin durch langes Nachdenken und sonst in allem Betrachte überzeugt (und werd' es bleiben so lang ich einen Kopf auf habe), daß ich mit anhaltendem Scharfsinn nicht nur von den Fehlern eines Fuchs schon bewiesen habe, sondern auch von den Schönheiten desselben augenblicklich beweisen werde, daß beide der Selbstrezensent nicht ohne große Schonung behandle.

Oh' ichs aber thue, muß ich nicht so wol eine Ausschweifung vorausschicken als eine Ausholung.

Wenn ich denn werde aufgedeckt haben, was für Jammer die Rezensenten auf dem Varnasse angestiftet: so werde ich und der Leser darüber weinen und gestehen

hen, daß die Selbstzensuren nöthig sind, ihn wieder zu tilgen. Nämlich niemand, als jene, setzten das neue goldne Zeitalter unserer Litteratur (die sogenannte Genieepoche) in das jezige Quecksilberne um, und diesen Vorwurf wälzet vielleicht in Ewigkeit niemand von ihnen ab. Ich wünschte, meine meisten Leser sympathisirten mit mir und mit dem traurigen Tone, in dem ich den Augenblick von dieser Epoche reden werde. So große Köpfe und dazu eine so große Anzahl derselben, weißet ausser Utopien gar kein Land auf als wir Deutsche im vorigen Jahrzehend wirklich aufzeigten; so wahr ist die Bemerkung des Pellerius Paterkulus, daß große Männer gern mit einander — wie ich denn damals in einem Abende deren 9 im Ruchengarten zu Leipzig zusammenzählte, — und auf einmal erscheinen; daher auch einer den andern ganz verdunkelte und verschattete und man, da Größe nur relativ ist, viele dieser großen Männer nicht mit essen lies. Wenn nun aber ein ganzes Volk von Riesen die Vergrößerung eines Parnasses im Ernste vorhat, und jeder seinen Berg mit zu den Bergen der andern hinaufwirft: so wird ein solcher Parnas ja wol am Ende selbst ein Riese unter den Parnassen werden müssen. Der Deutsche wurd' es wirklich; und zwar in dem Grade, daß einem Manne, der oben auf ihm stand und sich umsah, der französische vielleicht nicht viel größer, als dessen Staffel vorkam. Wir Deutsche machten damals fast in ganz Europa, sogar in Nordamerika — weil unsere Truppen die besten Produkte des

Genies in der Tasche mit hinbrachten — wahre Epoche und nicht nur in England, sondern auch in Deutschland verschlang man unsere Meslieferung mit dauerhaften Vergnügen und ohne Geräusch. Daher nahm die Verfeinerung des Publikums ohne dessen eignen Zuthun dermassen zu, daß kein Mensch mehr sagen konnte, es genösse den Schneypendrech um der schönen Geister ihren mit ungleicher Lust: ganz schlechte Personen verachteten beiden. Wir übersezten nicht mehr ins Deutsche, sondern ins Französische und niemand als uns selber. Jeder Autor war originel und ich am meisten: denn wir ahmten nicht mehr fremden Nationen sondern uns unter einander selber nach. Eben die Folge, daß wir die Franzosen zu kopiren nachliefen, brachte ganz natürlich die bessere mit, daß uns die Britten mit Glück zu kopiren anfiengen; welches meines wenigen Erachtens der größte Heiligenschein ist, der seit langen Jahren um unsern Kopf geführt worden und ich hatte, wie man sich schmeichelt, daran meinen reichlichen Antheil mit. Großer Himmel! es wuste richtigen historischen Zeugnissen zufolge damals gar kein Mensch, woran er war; des Genies hatten wir insgesamt mehr als genug, und mein iunger Vetter von Gaben, wollte mit einem falschen spanischen Nohre einen alten vernünftigen Ehlbenstecher maus-tod machen; die Poeten zogen röthlichte Stiefel an und liefen in die schöne Natur hinaus, und brachten die besten Zeichnungen derselben nach Hause; ich vergas im Tumulte und in der Geschwindigkeit alles und

Sogar die toten Sprachen und darauf die Lebendigen, und hatte die erhabensten Ideen, und doch keine wahren Hosen und prügelte viele Protestanten aus; Beygang in Leipzig wollte die herrlichsten Werke des Genies wegen ihrer Menge fast umsonst haben und ließ sich nichts ablocken als Kompimente; das Ende der Welt suchte zu kommen. Leider! das Ende der gelehrten Welt! denn jetzt, was ist jetzt wol iener Parnas anders, als ein ausgebrannter Vulkan? wo haben die Männer, die Götter's Flamme von sich sprühte, ihren Glanz und ihre Wärme gelassen? und muß ich etwan gar behaupten, sie gleichen jetzt den Planeten, die (nach Buffons System) als sie von der Sonne wie abgeschlagene Funken eben kaum losgesprungen waren, noch gleich ihrer Mutter glänzten und brannten und deren Bild vervielfachten; allein bald darauf ahnählig zu erbleichen aufstiegen und zu erkalten noch nicht aufhören? Leider! muß ich das behaupten und unsern Himmel verschönere bloß noch Eine Sonne.

Allerdings könnte man ein paar Bogen schreiben und darin darthun, ich wäre ein Narr, und nicht die Rezensenten, sondern offenbar das Publikum hätte unsern Parnas so unterhólet, daß er nun so tief eingesunken wäre: allein dieses will ich mit Anmuth voraus widerlegen. Ich fange meine Anklage der Rezensenten bloß mit der Rechtfertigung des Publikums an.

Wäre das ganze Publikum nicht selbst mein Leser: so
 könnt' ich es hier mit mehr Freiheit und weniger Verdach-
 te loben; jetzt muß ich mich bloß auf das Geständnis
 einschränken, daß es nur zu wünschen wäre, andere (z. B.
 die Franzosen, Italiäner, Spanier, Neuseeländer und
 Oberfachen hätten mit so vielen Aufmunterungen
 als unser Publikum die sogenannten Genies unserem Par-
 nasse zu erhalten getrachtet: wir hätten sie dann viel-
 leicht nicht einbüßen müssen; denn dieses sorte weder
 Gold noch Weihrauch noch Myrrhen: und das gefället
 jedem Gelehrten ungemein: *virtus amat praemia*, das
 ist, ein verdienstvoller Gelehrter hält gern die ofne
 Hand hin, ausser wenn er bloß ein Vär ist, der als
 einen Lohn seines Tanzes einige Groschen in den Hut
 des Verlegers zusammenträgt. Auch konnte wol ein
 Publikum gegen iene Belletristen schwerlich kalt und
 undankbar sein, für deren Schriften sein Gaumen
 durch Natur und Übung nichts weniger als unemp-
 findlich geblieben war: und in der That wenn bloß
 der ungekünstelte, einfältige und natürlich rohe Ge-
 schmack nicht nur der richtigste sondern auch der ist, der
 aus ienen Meisterstücken des Bombasts oder (unzwei-
 deutiger) des Erhabenen das meiste Vergnügen ziehen
 kann: so muß er wahrhaftig bei einem Lesepublikum —
 oder sonst nirgends — anzutreffen sein, dessen grö-
 ßer Theil glücklicher Weise ganz aus Damen, Stu-
 denten, Kaufmansdienern und Bedienten besteht.
 Das deutsche Publikum ist das amüsabelste Wesen und
 ein Buch müste schon ausserordentlich gut sein, dem

es ganz und gar kein Vergnügen abgewänne: gefiel ihm nicht sogar Wieland an verschiedenen Stellen? Haman auch. Dieses Publikum schräufer, ohne lange Zeremonien seinen Verstand ein, so bald er die Magie eines schöngeistlichen Produkts zu zerstoren droht, es sei nun die weiße oder die schwarze. Und man antworte mir bündig und ernsthaft, hat es wol das Kolophonium, womit einige Autoren das Blitzen des Witzes ersetzen und nachmachen, für nichts anders als Kolophonium, oder die harten Erbsen, mit deren trockenem Geräusche die Empfindsamen einen Thränenregen nicht untheatralisch vorstellten, für nichts anders als Erbsen gehalten? Ich will wenigstens hoffen, daß der Fälle nicht viele sind, worin es sich so sehr vergessen hätte: allein eine nähere Untersuchung bringt sie gewis auf den einzigen zurück, wenn der Schauspieler selbst das Publikum bei der Hand nahm und es hinter den Maschinen des Theaters herumführte, dergleichen in die Anziehstube: ich will damit sagen, wenn einige Genies sich zuletzt in Spötter derer verkehrten, deren Ebenbild sie sonst gewesen. Und bei solchen Umständen gesteh' ich, würde ich selbst nicht besser wie das Publikum meine Unwissenheit zu behaupten gewußt haben, sondern ich hätte sie auch verloren. Denn ein Billiger der den Shakespear gelesen, sage selbst, kann man — gesetzt auch man wollte sehr — den Klaus Zettel, den Weber — wenn ich ihn anders nicht mit Schnock dem Schreiner verwechsle — wol mit dem kurzörichten Thiere (dem Löwen) verwirren,

unter dessen Haut er steckt, wenn der Weber (oder der Schreiner) in der Löwenmaske mit der Warnung an das Orchester kriecht, ihn doch für keinen Löwen, sondern bloß für den Weber zu halten?

Sogar noch jetzt würde das Publikum jene Producte des Bombasts schätzen können, wenn man veranlassen könnte, daß sie erst in der nächsten Messe herauskämen. Denn sein ganzer scheinbarer Abfall von seinen Göttern ist ein blosser Tausch der Bildsäulen, in denen es sie angebetet, und es will durch seine Vergessenheit an ihnen Schriften nichts bestrafen, als den Fehler, daß sie nicht in diesem Jahre gedruckt sind; einen Fehler, den doch die Titelblätter der elendesten Schriften vermeiden. Natürlich vergießet es, wenn so gar Adolphs Briefe ihr Leben in seinem Gedächtnisse verwirkten, die schlechteren Litteraturbriefe noch leichter.

Ich sehe, daß ich nicht anders verfahren kann als geradezu gestehen, daß es meines geringen Bedünkens das allerschlechteste Herz verräth, den Tadel, den das Publikum über die Geniepoche nachspricht, ihn selber anzuschreiben: denn die Zunge desselben drückt doch offenbar nicht sowol seine eignen Empfindungen als der Rezensenten ihre aus, die die besagte Zunge leicht bewegen können, weil sie seine Zungenbänder ganz in Händen halten. Es kann nichts anders nachsprechen als was ihm von diesen vorgesprochen wird.

wird. Auch ist diese gelenke Biegbarkeit, womit es seine Kehle zu einem Sprachrohre der Rezensenten erweitert, gewiß nicht feingeringster Vorzug: aber ein Unglück ist's, daß die Rezensenten solche so häufig zum Nachtheil der Autoren misbrauchen. Ein Mißbrauch dieser Art hätte schon längst uns Autoren zum Selbstrezensiren rufen sollen, damit ein großer Mund, den wir zu unsern Lobeserhebungen vibriren lassen könnten, nicht ewig zur Verbreitung unserer Schande im Gang erhalten würde. Wahrhaftig man stößet auf Schriftsteller, die bei aller Habsucht nach Lorbeern dennoch von besten Laubbrecher dazu — nämlich von iener Biegbarkeit — schlechten Gebrauch machen und lieber Briefe voll Lob auf sich selbst einem ehrwürdigen Publikum andichten, als durch Selbstrezensionen es in den Stand setzen wollen, ihnen dieses Lob mit Ueberzeugung und ungeheuchelt zu erteilen. Andere Nationen haben das deutsche Publikum nicht und behelfen sich schlecht. Hätte die französische es — aber leider wurd ihr keines bewilligt das nicht überall selbst alles entscheiden wollte: — so wär' es ja gar nicht nöthig gewesen, daß man einem gewissen Autor, dessen Theaterstücke niemand beklatschte, (nach Mercier) den Rath gegeben hätte, sich eine Maschine zu bestellen, mit der man das Klatschen von etlichen 100 Händen nachzumachen vermöchte: die Meinung des Rathgebers war blos die, die Maschine sollte ein treuer Freund in einem Winkel des Schauspielhauses treiben und

dre.

drehen — dadurch klatschte sie gar leicht den schönen Empfindungen, schönen Reimen und Antithesen des Stücks einen unbestochnen freiwilligen Beifall zu, — und es wäre einerlei, ob der Schall durch Fleisch und Bein oder durch Leder und Holz gemacht würde. Ich will hler gar nicht das ganze deutsche Publikum zum Nachtheil des französischen und auf Kosten der guten Skribenten erheben, da ich mich selber darunter befinde: aber verhehlen läffet es sich nicht, wie wenig wir Skribenten es verdienen, daß es uns so gut geworden, eine eben so gute wo nicht bessere Klatschmaschine (ohne einem Wasen Macherlohn) an unserm Publikum wirklich zu besitzen, dessen tausend laute Hände schon eine einzige Feder spielen lassen kann und zu dessen Bewegung und Beherrschung (so wie bei der Handmühle) blos die Kräfte eines Knaben ganz gut auslangen. Folglich werden wir Genies insgesamt nur darum wenig gelobt, weil wir zu träge waren, uns selbst zu loben, und wir theilen die Strafe so wol als den Fehler mit den grossen Römern, von denen Callust in seinem Catilina anmerkt, daß weniger der Mangel an grossen Thaten als der an grossen Lobrednern derselben sie unter die Griechen herunter zu stellen geschienen.

Ich falle izezt die Rezensenten an, wie ich versprochen: ich beschuldige sie hier eines völligen Mangels an Gefühl, der von nichts herrührt, als von einem nicht kleinern Mangel an Blindheit. Wie nur ro-
he

he ganze Völker die Reize der Ton- und Dichtkunst bis zur Veranschung, und die Mängel derselben gar nicht fühlen: so wird ein einzelner Kunstrichter die Schönheiten des schlechtesten Gedichts desto inniger und seine Flecken desto weniger empfinden, je mehr er sich ungebildet zu erhalten gewußt, und je mehr er vom Geschmack des Pöbels noch besitzt. Aber kann man das von allen Rezensenten sagen? vielleicht von vielen: aber ein eben so großer Theil denkt gar nicht daran, daß man (im Geistigen und Leiblichen) ewig das Gefühl ohne den Beistand der Blindheit zu keiner besondern Stärke erhebt; und alle, die mit bloßem Taster Karten und Farben unterschieden, waren meiner geringern Lektüre zufolge stockblind. Nun denke man sich einmal Rezensenten, welche poetische Gemälde, worauf die Farben so hoch aufgemauert waren, daß man sie ohne Zweifel fühlen konnte, und deren Erhabenheit weder dem Erhabnen noch eingeleiteten Bildwerk etwas nachgab, die solche Gemälde anstatt sie zu befühlen — worauf sie dann die Feinheit und den malerischen Werth derselben wirklich gespüret hätten — ausgemachter Maßen nur ansahen: was für Unheil mußten sie anrichten? Sie mußten so unbilliger Weise den poetischen Malern die tiefen Pinsel aus den Händen ziehen, so ungerechter Weise den Händen des Publikums das Befühlen und Beflatschen erschweren, daß noch das sorg' ich, als das größte Unalück hinzukam, daß mir gerade damals bei Frostwetter meine erfrorenen Finger, aufbrachen.

brachen, mit denen ich ein Paar zu seiner Zeit geredete Worte gegen den ganzen Prozeß hätte hinschreiben können.

Zudessen ihu' ichs, weil nicht daran gestorben bin, jetzt und werde meine genesenen Hände dazu an die Bitte an meine Leser hinzuschreiben, ob sie es nicht bedenken wollten, daß die Autoren iene Blindheit haben. Folglich fühlen sie die Schönheiten ihrer eignen Werke so, daß nur wenige sie in die Hände bekommen, die sie besser fühlen. Schon um einen guten poetischen Gesang den Ohren der Welt zu geben, mußten sie eine gewisse Verdunklung des Verstandes in ihrem Kopfe unterhalten, so wie man Finken blendet, damit sie besser singen: sollten nun ihre Eigen- und Geldliebe und tausend andere bessere Regungen nicht diese Verdunklung zu erneuern vermögen, wenn es darauf ankömmt, dadurch mit zarterem Gefühle die Schönheiten ihrer Produkte auszugrübeln? Und dann erst könnte ein feiner Mann nichts thun als sie mit den Leithunden vergleichen, denen der Jäger die Augen verhunzt und verdirbt, damit diese minder die tastende Nase im Auffuchen des Wildes zerstreuen.

Dabei sind mir auch ihre beiläufigen Rezensionen fremder Werke viel zu sichere Bürgen von dem Werthe derer, die sie von ihren eignen machen werden, als daß ich nur eine Minute fürchten möchte, iene Blind-

Blindheit und jene Entfernung vom guten Geschmack, die allein einen vortreflichen Autor in der Schätzung seiner Werke billig läßt, gebräch ihnen ein wenig; und eben iener nur zu sehr gegründeter Tadel, womit sie einen Klopstok, Lessing, Herder, Hermes, Schiller, oder einen Pope, Diderot, Voltaire auf der andern Seite belegen, saget der gelehrten Republik allemal für die ganze Blindheit gut, die man ihnen zumuthen muß, damit sie im Lobe ihrer Werke nicht den Rezensenten nachbleiben. Auch verwandelt die glückliche Unähnlichkeit, die zwischen ienen getadelten Männern (Lessing ic.) und unsern tadelnden Autoren obwaltet, die Herabsetzung der erstern in eine so schmeichelhafte Selbsterhebung der letztern, daß wie uns schon darum von ihren Selbstrezenzionen eine Freigebigkeit im Selbstlobe versprechen dürfen, die meiner Einsicht nach ansehnlich ist.

Ich glaube nicht, daß die größten Gelehrten mich durch Briefe oder Bücher widerlegen werden, wenn ich hier bloß den Satz aufstelle, daß die Rezensenten nicht wissen was sie wollen. Ich merkte neulich in einer Vorrede, die ich zu einem fremden Buche schrieb, um durch meinen Namen auf dem Titel ein gutes Vorurtheil für selbiges zu erregen, ganz deutlich folgendes gegen die Rezensenten an.

Sie verwechseln in den Werken des Geschmacks nur zu oft Hauptsachen mit Nebendingen und schneiden nach
 Z
 dieser

dieser Verwechslung ihr Urtheil zu Rezensiren sie z. B. eine guten Roman, so muß es, sollte man denken ihre erste Sorge sein, zunächst nachzusehen, ob es ihm — denn wer kann es wissen — etwan sehr an Gedanken — strichen fehle, ob der Verf. neue und viele Erfindungen in der — Orthographie geliefert, (denn ein ordentlicher Mann wird stets sein eignes Glaubenssystem und seine eigne Orthographie haben und sich in beiden nicht nach der Menge richten) wie die Zeichnung der Charaktere gerathen, mit der — Chodowiezki den Roman gezieret, und ob das Papier weiß und die Lettern schwarz oder ob eines schwarz und dies weiß ausgefallen; allein sie bekümmern sich um diese Hauptsachen, wornach doch der Verf. gemessen sein will, weil er ihnen bei weiten die meisten Kräfte gewidmet, bei ihrem Urtheile fast gar nicht: sondern sie bleiben bei den Nebensachen, die der Autor (und mit Recht) nicht der ganzen Anstrengung seines Kopfes würdig hielt und in denen man von ichter Nachlässigkeiten zu Gunsten der Hauptsache lieber verzieh als Auspolirung auf Kosten derselben, ganz und gar hasten und machen wirklich das ganze Glück eines Romans, der sonst gut genug nicht so wol geschrieben als gedruckt ist, vom Dasein der Menschenkenntnis, des Plans, des Witzes und noch geringerer Nebendingen abhängig. Würden so etwas die Selbstrezensenten thun?

Ferner. Die Rezensenten sagen, der Poet soll, er selber mag bekleidet sein wie er will; wenigstens seinet
Aus.

Ausdruck nicht dürftig kleiden, sondern kostbar genug. Die Poeten konnten das hören und es war ihnen überhaupt nicht lieb, daß man zugleich der deutschen Nation schlecht montirte Poeten aller Art und diesen schlechte eingekleidete Gedanken vorrückte; daher dachten sie nicht unvernünftig, sondern sie opferten der Einkleidung alles auf und blieben doch dabei natürlich, bloß indem sie — so wie die Natur den schlechtesten Thieren, der Insekten, denn größten Farbenschwamm anlegte — auf die unbedeutendsten Sachen die schimmernsten Zierathen malten. Und so auch in der Prose wo der entseelte Sinn die prächtigsten Todenkleider anbekam. Denn leider ist unser Publikum durch das Französische schon ganz so weit gefallen, daß es Schriften, sie mögen immer die besten in ihrer Art sein und völlig vom gesunden Menschenverstand abweichen, doch nur dann erst liebgewinnt und liest, wenn sie zu dem Verdienst des Unsinns noch das kleinere eines bilderreichen Styles haben — so sehr, mein Leser, ziehest du das Nützliche dem Angenehmen vor und duldest Belehrung nur in der Larve der Belustigung, gleich den schlechtern Metallen, die das Gold bloß mit der Beimischung des Quecksilbers annehmen. . . . Gleichwol lobte mancher Rezensent die Poeten bestwegen wenig; allein, die Selbstrezensenten hätten hoffentlich anders gehandelt.

Ich denke noch gar nicht daran, aufzuhören: sondern ich setze das grosse Geschrei hieher, daß die Rezensenten nach Goischeds Zeiten über die allgemeine

Unfruchtbarkeit an poetischen Blumen erhoben. Die Poeten hielten ihr nach bestem Wissen ab; ja sie wurden das in ihrem Fache, was Kõhlenreuter in seinem war. So wie dieser Mann im Württembergischen durch Vereinigung unähnlicher Blumen von ungleichen Farben sogenannte Bastartblumen erzielte: so brachten die Poeten durch Zusammenwerfung ganz ungleicher poetischer Blumen neue Arten derselben hervor, über die viele erstaunten. Die Rhetoriker halten nicht viele Genies dieser Anstrengung fähig und sie nennen sie eine Vermischung der Metaphern oder Anagramme von Ähnlichkeiten oder dies und jenes. Was thaten aber gleichwohl die Rezensenten, ungeachtet ihnen die Billigung der Rhetoriker entgegenstand? Eben das, was sie thaten, als sie nach ihren ewigen Beschwerden über unsere Armuth an poetischen Figuren, Hyperbeln und Allegorien, endlich nicht mehr verhehlen konnten, daß sie Trauerspiele entstehen sahen, denen die schärfste Kritik so viel ich weiß, hinlänglichen Ueberflus an ienen Schönheiten wirklich eingestand: sie lobten fast gar nicht, ja sie höher vielmehr der Tragödiendsteller die poetischen Figuren aufhäufte, je unverdroßner er allen Personen seines Stücks, zur Zeit und zur Unzeit Pointen und Metaphern in den Mund legte — denn jede ließ er bei ihrem Tode am meisten mit Wis schimmern, wie die Fische in Otahti sterbend die schönsten Farben spielen — ja sie weniger er sich daraus machte, die größten Schönheiten der Charakterzeichnung, nur um diesem Schmuße Platz zu machen, wegzustreichen; nur um

desto schärfer ward beinah' ihr Tadel und die Nachwelt
wirds gar nicht begreifen. Hätten die Selbstrezensen-
ten sich so weit vergangen?

Ja man nehme nur mich. Da die Kunsttrichter
mir unaufhörlich vorsangen, ich sollte erhaben singen,
und doch nicht zu erhaben, sondern mit einer gewissen
frischen Kälte: so that ichs, und ohne viel Wesens.
Ich wußte, daß in deutschen Lexizis viel erhabne Wör-
ter stehen und daß die deutsche Sprache die Erschaffung
neuer nicht verwehre: aus zwei solchen Hülfquellen
schöpft' ich leicht und niemand gefiel mir so sehr als
ich. Da ich aber auch kalt dabei sein sollte — denn in
der That, ein Gedicht hat gleich einer tugendhaften
Handlung desto mehr Werth, je kälter und gelassener
und ferner von dem Antriebe eines gewaltsamen Ge-
fühls der Mann ist, der beide erzeugt — so ließ ich
mich ganz frostiger und fast spaßhafter Weise auf mei-
nen Sessel nieder, und heckte einen Vers in die Welt der
erhaben war, so wie etwan die Frühlingstälte die
Bäume sehr hebt. Man wird es nicht glauben wol-
len: aber ich bezeug' es, die Rezensenten wollten mich
fast deswegen nieder machen. Aber wie hätte ich in
meiner Selbstrezension mich dabei benommen? recht
gut; ich hätte hoffentlich gestanden, ich wäre dem An-
schein nach ein großer Dichter; ja sag' ich denn jetzt
noch etwas anders? —

Wenn ich diesem allen den Kranz aufsetze und frage: ob die Rezensenten bei ihrem erwiesenen Mangel an Blindheit sich hinfort der Herrschaft über die schönen Geister wol mit grösserem Rechte anzumassen denken, als Adam die über die Thiere behauptend darfte, da er vom Baume des Erkenntnisses gegessen hatte und seine Augen geöffnet waren: so wird man dagegen fragen, woher ich so viel Wisz habe? Ich versetze darauf, vielleicht nicht so wohl vom Studiren als von Natur.

Und ich hätte auch mehr Verstand, wenn ich eine Bibliothek hätte. Die reichsten und vornehmsten Personen können bloß dadurch die gelehrtesten werden, daß sie eine Bibliothek besitzen, in die sie nebst einigen Fremden gehen können. Noch kein Philosoph hat es erklären wollen, warum und wieviel ein reicher Mann geprüfte Gelehrsamkeit — denn ich berufe mich auf die Fremden, die sie den Besitzer derselben ins Gesicht zuschrieben — bloß dadurch erbeute, daß er in den Büchersaal geht, ohne einen Buchstaben darin zu lesen; allein ich würde glauben, dieses Phänomen sehr durch ein verwandtes zu erläutern: wenn man in einen gährenden Weinkeller geht, so wird man da, ohne den Genuß eines Tropfens, heraus und ein ehrlicher Mann kömt aus ihm, bloß weil er eine Nase hat, besoffen heraus.

Allerdings ist nicht ieder Rezensent so schlecht, daß er bloß die Lettern, das Format und seine Laune zum
Maas.

Maasstabe vom Werthe des Buches machte: sondern viele halten das Publikum besserer und mehr begründeter Beurtheilungen werth, und wagen es nicht ihm andere Rezensionen vorzulegen als solche, deren Lob oder Tadel sich ganz auf dem Namen des Verfassers gründet. Allein, wenn nun der berühmte Mann seinen Namen verbarg; so ist dem Rezensenten das genommen, woran er sich halten sollte: der Selbstrezensent hingegen weiß allemal, wie er selbst heisset und die festeste Stütze seiner Selbstrezension, sein Name, kann ihm daher nie entrißen werden.

Oft bricht man über Schriften den Stab, die meines Bedünkens offenbar von solchen Schönheiten des Vortrags und des Inhalts überfließen, die aus ganz berühmten Werken genommen sind. Allerdings ist der Tadel des Rezensenten zu entschuldigen, da er kein Wort von der berühmten Quelle jener Schönheiten wissen konnte, sondern denken mußte, derselbe unbedeutende Autor habe sie erschaffen, der sie nur abgeschrieben. Allein man glaube mir, diese Unwissenheit der Rezensenten hat schon tausend Autoren das Lob geschmälert, dem sie entgegensehen konnten, da sie die Schönheiten ihrer Werke nicht aus den ersten besten, sondern aus den vortreflichsten Schriftstellern zusammengefahren hatten. Es mindert das Uebel wenig, daß in unsern Tagen eben die meisten Schriften mit den größten gestohlenen Reizen geschminket auftreten, und eben so viele griechische Lem-

Tempel sind, in denen der Verf. den Schmuck und die Rüstung aufgehangen; die er seinen Feinden, den guten Schriftstellern kriegerisch abgeplündert. Will daher nicht künzig (welches ich eben nicht tadeln würde) ieder Autor seinem Werckgen ein kleines Namenregister derer guten Autorer anheften, woraus er dessen Reize gezogen, damit ein Rezensent mit einem Blicke in den Stand gesetzt würde, es zu loben: so muß er sich selbst dem Geschäfte unterziehen, weil ieder Selbstrezensent die guten Werke am besten wissen kann, woraus er den Werth des Seinigen gefischt. Wie wär' es zu verdriesslich, wenn der Autor den einzigen Lohn seines Plagiats, das Lob verfehlen müste: da er Fanggeld nicht will. Denn nicht die Vermehrung der Bogenzahl, sondern sein Geschmack mahnte ihn an, nur schöne Gedanken aus andern ab, und sich zuzuschreiben, wie etwan Rousseau bloß solche Notenstücke kopirte, denen sein feiner Geschmack einen Werth beimaß, kurz er begeht sein Plagiat aus keiner andern Liebe als der zum Ruhm und giebt fremde Kinder für eigene aus, nicht um wie der Bettler mit ihnen sein Almosen zu vermehren, sondern um wie der vornehme Mann durch sie seinen unfruchtbaren! Namen auf die Nachwelt fortzupflanzen. — Ich traue dem Selbstrezensenten nicht zu, daß es ihm ungelegen ist, daß er unter dem Scheine, sich selbst zu loben, in der That die feinste Lobrede auf die Verfasser seines halben Buches macht; und nur ein solches Selbstlob ist eigner Demuth, und fremden Reide am wenigsten entgegen

entgegen. Mit ähnlicher Feinheit richten (nach Thieck-
neß) die Franzosen das Lob auf einen Fremden nie an
ihn selbst, sondern ihre an Landeskute.

Man läugne es nicht, die Rezensenten übertheuern
— wie viele Höfe die Titularräthe (daher man oft ein
Jahr lang nach dem wolfeilsten herumfeilschen muß)
— die Unsterblichkeit zu sehr; und ich glaube nicht, daß
sie für das böse Exemplar des Buchs den Lorbeerkranz
abstecken wollen, gesetzt auch es wäre ganz sauber ein-
gebunden. Man glaube mir, ich ließ in Paris einen
Livre wechseln und gab ein paar Sous davon einer
Frau auf dem Fischmarkt, damit sie auf mich hinläng-
lich schimpfte — denn mehrere Reisende machen sich
diesen beredten Spas, um sich an satirischer Beredsam-
keit zu laben: — als ich nach Leipzig kam, schenkt
ich gerade in der entgegenstehenden Absicht die übrigen
Sous einem armen Teufel von Studenten, der rezen-
sirte: mein Gedanke war blos er sollte mich im „räson-
nirenden Verzeichniß der Bücher, bei Crusius, nach
Vermögen loben. Hätt' ich aber diese verschenkten
Sous nicht für meinen kranken Körper verwenden
können, wenn ich mich in eigener Person rezensirt hätte?
Warum wollen wir so bekannte Autoren Lorbeerbäume
erst von andern uns mit vielem Geld erhandeln? Es
ist offenbar, wir können uns selber dergleichen ziehen.
dabei kann gar keinem glücklich organisirten Autor an-
gesonnen werden, sich völlig gratis zu loben: sondern
der Verleger muß das Seinige recht thun. Ueber-
haupt

haupt hätte ichs niemals erwartet, daß es unter 1000 Millionen Menschen keinem auffallen würde als mir, daß wir Menschen lächerlicher Weise unsere besten und feinsten Lobsprüche (wie die Holländer ihre besten Bücher und ihre Butter) ändern und Fremden lassen und verkaufen, die schlechtesten und kleinste hingegen wie iene Tuch und Butter) für uns selbst aufheben oder aufkaufen. Wahrhaftig kaum der Teufel könnte sich bei dem mageren Lobe beruhigen, das sich in unsern Zeiten ein reifer gesunder Mann mit Weib und Kindern geben darf und Helvetius schreiet äufferst darüber.

Mein ältester Sohn der ein Buchhändler geworden sah es gern, wenn ich noch ein wenig sitzen bliebe und folgendes hersezte. Unverantwortlich schieben die Bücherrichter gewöhnlich ihre Entscheidungen auf und fällen meistens ihr Urtheil nicht eher als bis das Buch im Gefängnisse schon verschieden ist, und thun wie Moses In famienstrafen keinen andern Missethättern an als toden. Am sündlichsten ist, gar mit dem Lobe einer Schrift bis auf deren Tod auf diese wahre Widerlegung desselben zu warten: das heist offenbar. Die allerherrlichsten Schriften — es mögen nun meine oder andere sein — mit Weihrauch nur ein balsamiren, und nicht ein parfümiren. Ein Bücherrichter begiebt sich dadurch ganz schändlich alles seines richterlichen Einflusses, wenn er vom Publikum das Schicksal eines Buches entscheiden läffet und für sich es nur bestätigt,

so

so wie wir etwan alle viele 1000 Jahre schon im Him-
 mel und in der Hölle sitzen werden, eh' endlich der
 jüngste Tag beide uns durch einen richterlichen Aus-
 spruch bescheidet. Erwäget man, o! ihr Mu-
 sen, die ihr unserem Parnasse ganz gut vorstehet,
 noch die zeitige Hinfälligkeit der Bücher, deren Mil-
 lionen an ihrer Anzahl, tausend an ihrer Jugend ster-
 ben, viele durch Würmer hingerast werden und
 wenige lebensfatt und vor Alter entschlafen; erwä-
 get man ferner, daß ich vor einigen Jahren an mei-
 nen Schreibtisch gieng und da im Namen von 1000
 Romanenschreiber in einer der besten Suppliken den
 Rezensenten begreiflich zu machen suchte, daß das
 Gesetz des Karls des Großen, das an Berichtst-
 tagen die Aemern zuerst abzuhören und abzufertigen
 befiehlt, auf niemand ausgedehnet werden könne als
 auf die Romanenschreiber; erwäget man dieß alles
 in heitern Stunden: so sieht man ein, daß ich fol-
 genden Erläuterungen gar nicht zu geben bedarf.
 Im vorigen Jahre allein hätten 6 Trauerspiele und
 9 Nonnengeschichten auf mein Wort 2 Monate län-
 ger auf den Toiletten als bunte Schaugerichte auf-
 gesetzt werden können, hätten sie ihre zu lange auf-
 geschobene Verewigung in verschiedenen Zeitungen
 erlebt; und viele Kranzische Schriften haben es blos
 dem frühen Lobe, womit sie in größter Eil der Verf.
 selbst im voraus belegte, Dank zu wissen, daß sie den
 Gerichtsweg vom Buchladen zum Kraniladen,
 vom Gefängnis zum Richtplaze doch unter ei-
 ner

ner ganz' beträchtlichen Begleitung von einigen 100 Lesern und des lachenden Pöbels zurücklegten. Nicht schlechter werden es die übrigen Selbstrezensenten machen: sie werden den eisernen Brief oder das Moratorium der Selbstrezension schon vor dem Bankerute ausfertigen, und den Lorbeerbaum (wie gewisse Völker) zugleich mit ihrem geistigen Rinde pflanzen, damit es sich in seinen alten Tagen oft darunter setze. Dadurch können vielleicht überdies tausend schlechte Schriften noch in ihrer unverdorbenen Neuheit dem Publikum zugeführt werden, die es nachher und später nur mit Ekel hätte genießen können, da nichts elender ist als ein elendes Buch, das alt ist, wofern das nicht gar einerlei ist. Auch find' ich hier den Ort, wo ich dem Leser die Hofnung machen soll, daß ich diesen langen Aufsatz vielleicht nach wenigen Bogen ganz beschließen dürfte.

Merding's kann man ohne verwerfliche Chikane wenig dagegen vorbringen, wenn die Rezensenten fragen, ob sie wol noch wie die alten (z. B. Salmasius, le Clerc, die Scaliger etc.) Pedanten wären, die allen Denker wüsten. Ist es aber wol ein wahres Wunder, wenn bei der allgemeinen Verbesserung aller deutschen Gelehrten, die nun insgesamt (vielleicht zu einiger Beschämung der englischen) sich auf einige wenige in ihrem eignen Korse gepflanzte und gezogene Kenntnisse einzuschränken gelernet, ohne mehr gleich wahren Schulknaben in den alten Autoren nach.

nachzubläthern, wenn sag' ich auch die Rezensenten gemeinschaftlich sich mit geändert und gebessert haben, so daß man jetzt freilich alle 10 Quadratmeilen leicht einen auftreibt, der nichts weiß? Ich hoffe nicht unter die Leute zu gehören, denen von dieser zu glücklichen Umkehrung der Rezensenten wenig zu Ohren gekommen; solche mögen ihnen immer die alte Pedanterei und Gelehrsamkeit noch nachreden und sie daher — sie machen dabei eine verhasste Anspielung auf eine Sitte der Karmeliter, die jedem Novizen, dem ein Wort Latein und Gelehrsamkeit entging, mit den Zipfeln seines Skapuliers ein Paar Eselsohren ansetzten — gar noch immer Esel nennen: ich werde ihnen diesen pöbelhaften Namen niemals geben, da ich weiß, daß sie ihn nicht verdienen, sondern wirklich ungelehrt sind. Ich muß es gestehen, daß sie eben hierin den Hauptgrund haben, auf den sie und andere die Hofnung ihrer Beibehaltung meistens setzen: denn eine gewisse Unwissenheit ist das unentbehrlichste Erforderniß eines jeden Richters — daher sogar in den ältern Zeiten nur Ungelehrte^{a)} auf dem peinlichen Richterstuhle saßen — am meisten eines litterarischen. Die Sache ist nach dem verein-

ten

- a) Auch jetzt hält mans weder mit Kriminal- noch Zivilrichtern schlechter. Nur hoff ich müssen sie vorher entweder einige Jahre auf der Akademie oder in einer Schreibstube oder in einem Vorzimmer oder in einem Schlafzimmer gewesen sein und dies macht den ganzen Unterschied.

ten Bedünken tausend großer Männer die: kein Richter braucht die Gründe seiner Entscheidung zu bekennen oder zu haben; kein Zensur thut's oder braucht's; ein Rezensent ist also ein sehr schlechter Mann, der die Gründe seines Urtheils beichtet. Denn man kann gar nicht einsehen, zu was dem Publikum diese Offenbarung seiner Gründe dienen soll; da diese dem Gewichte seiner Behauptung nichts zuwerfen, sondern eher manches abthun können und da die letztere überhaupt gänzlich von ihnen unabhängig ist, weil man sonst von einer durch Gründe abgenöthigten Behauptung sagen müßte, sie wäre nicht ganz frei. Auch steuern sich die besten und dauerhaftesten Urtheile in der Welt auf ganz etwas anders als auf Gründe, die viel zu leicht zu untergraben wären und besonders die litterarischen und gerichtlichen fordern weit gesündere Stützen. Es ist daher nicht vernünftig gedacht, dem Rezensenten eine Unmöglichkeit, nämlich die Anzeige der Gründe seines Urtheils zuzumüthen, da man so gut weiß, daß er selber keine hat und welche sucht Allein diese Unwissenheit und Unpedanterei, womit der Rezensent sich so vieles weiß, hat er ja offenbar — und Undank sollte ihn nicht abhalten, es zu bekennen — erst den Autoren selbst zu verdanken, die sich die Mühe gaben und iene klassischen Werke schrieben, die ich auch gelesen und durch deren Lesung und Beurtheilung ein Rezensent seine angebohrne unschuldige Unwissenheit gelehrter Dinge theils konservirt theils größer macht; denn ob
 man

man gleich über Shakespear die Frage die man kaum verneinte erhob, ob er gelehrt gewesen: so soll doch hoff ich über uns spätere schöne Geister dieser Zweifel gänzlich wegsallen und kein Argwohn einer Gelehrsamkeit auf uns sitzen bleiben, gegen die wir die Brunnenkur der Hippokrene als Leihewasser tranken.

So war es z. B. den Autoren ein leichtes gewesen, so gar *Witz* — wie er etwan im *année litteraire* und andern französischen Journalen funkelt — den deutschen Rezensenten (wie die obige Unwissenheit) am Ende beizubringen, wenn sie selber mehr davon besaßen und mithin den Rezensenten lauter witzvolle Werke zu lesen und zu verdammen gegeben hätten: und auf keinen festern Grund konnte selbst der Projektmacher in *Lagado* (in *Gulivers Reisen*) gefusset haben, da er versicherte, die Spinnen würden, wenn sie lauter bunte Fliegen aufzunagen und zu morden bekämen, ähnliche bunte Fäden drehen und den künftigen Raub mit schönern Fallstricken umwickeln.

Da ich anfieng, etwas bessers zu fühlen als Hunger und die Empfindungen an meinen entgegengesetzten Enden erwachten: so war schon die Ueberschrift einer Ode an die Sonne für mich Sonnenschein und Entzückung; und ich schafte mir die „Menschenfreuden,, von *Sintenis* zu meinen eignen an.

Dieses

Dieses weiche Gefühl für dichterische Schönheiten, das die Jugend hat, wird vom Alter ausgehärtet und der arme zusammenfallende Mensch fühlt dann nichts mehr als — Satiren, deren ich einige hier dem Publikum mit wahrer Lust vorlege. Daher ist ein belletristischer Rezensent nur so lange tauglich als er noch nicht maioren ist: wenigstens möcht' ich ihm nur in seiner Minderjährigkeit sehr gute Werke zu schätzen geben. Daher sagen bei der Geburt eines Buches die jüngsten Rezensenten allzeit ihr Gutachten zuerst, weil es das wichtigste ist, hinterdrein reden die alten nach ihren verschiedenen Jahren und Einsichten, und zuletzt die Zeit; so wie die jüngern Räte ihre Stimme zuerst geben, die ältern darauf und der König zuletzt. Denn sonst gab, und jetzt schwächt das Alter die Weisheit. Ich halte mich daran, daß unsere Autoren recht iung sind und mithin auch in dieser Rücksicht sich rezensiren können. Nicht daß ich schon ihre Körper nahe gesehen hätte — es sei als Arzt, um ihre Krankheit, oder als Sklavenkäufer, um ihre Gesundheit zu erforschen — aber ich sah doch viele ihrer Schriften, in denen ich — besonders wenn sie für Kinder und Damen geschrieben waren — einen iungen Menschenverstand gar leicht wahrnahm, der durch unschuldige Kinderspiele ieden Kinderfreund in einem gewissen Grade an sich zieht und den Leser an seine eigne Kindheit und an dasienige Alter des Verfassers erinnert, worin derselbe noch seine ganze Liebenswürdigkeit meiner

Ein.

Einsicht nach besitzen muß. In der That dem weib-
 lichen Publikum gefallen der Leib und die Seele ge-
 nau zur gleichen Zeit und ich werde ganz munter, wenn
 ich zuweilen darüber hin und her denke, daß ich ein-
 mal Jahre durchlaufen, worin mein Ruhm einen Zoll
 höher gewachsen war als mein Bart. So lange da-
 her der Verstand noch nicht im Gefolge der kältern
 Jahre angekommen, so lange kann der ärgste Men-
 schenfeind einem vergnügten Dichter das Recht zum
 Selbstrezensiren nicht aus den Händen spielen, wie
 auch der Priester der Göttin der Weisheit (der Pal-
 las) in Elatea (nach Pausanias) nicht eher seines
 Amtes entlassen wurde als bis er mündig war. Spinn
 ich aber gar den Gedanken weiter aus, daß alsdann
 keine kritische Kälte mehr die besten Blüten zerknifen
 kann, sondern daß manches aufkeimende Genie in
 seinen Selbstrezensionen sich durch ein geschickt ange-
 brachtes und minder verdientes als anspornendes
 Selbstlob zum Aushalten auf seiner Bahn anfrischen
 wird: so wird es mir schwer, meine Gedanken und
 Reden bescheiden zu erhalten und meine geringern
 Nebenchristen um mich nicht völlig zu verachten, indem
 ich offenbar zu mir sagen kann: „nicht ieder hat wie
 du das Verdienst, eine Weirauchsklistirmachine (d. i.
 die Selbstrezension) in Gebrauch gesetzt zu haben,
 durch die ieder, der festen — Kopfes ist, sich zur
 Entladung ganz gut verdaueter Gedanken anzuregen
 vermag; wiewol H. Generalchirurgus Theben dich
 dadurch erreichen mag, daß er eine Tabackskli-
 stier-

stiermaschine erfand, mit der ieder franke Fürger des Staats sich selbst klüffieren kann, wie ich mir sagen lassen., Aber warum bin ich unter andern auch darum auf die Welt gestellet worden, um ihr nach Gefallen einen gedruckten Spas zu machen?

Wie kann schließlich der Kopf eines Rezensenten der Richter über ein fehlerhaftes Buch sein wollen, da das Forum delicti bloß im Kopfe des Selbstrezensenten ist? Im Kopfe des Autors wurde der Fehler begangen und bloß in diesem kann er auch abgestraft werden.

In meinem fallen wie in einem guten Staate nichts als Belohnungen vor, die diesem Aufsatze selbst wie den übrigen mit meinem Willen nicht gebrechen sollen.

Da ich die grössten Gelehrten deswegen gefragt hatte, so schrieben sie mir: Ich hätte ganz Recht und Herder, Wieland, Klopstock, Lichtenberg u. a) würden allerdings am besten fahren, wenn ieder von ihnen seine Selbstrezension schon auf's Titelblatt hinschriebe, welche sie auch meines Bedünkens recht wol wenn nicht in ihren Geschlechternamen allein, doch in ihren Taufnamen zusammenpressen können.

Und

a) Diese u. setzen Fürsten und Gelehrte an das Ende ihrer Titel, zum Beweise, diese hätten noch keins.

Und hier wär' es mir am liebsten, wenn der Verf. von Sophiens Reisen in sich gieng und seine künftige Geschichte vom Pastor Broß, die auf mein Wort nicht ihr verdientes Lob den Rezensenten abgewinnt, lieber sogleich selber lobte und auf ihr Titelblatt ohne alles Bedenken seinen Tauf- und Geschlechtsnamen stellte: diese beiden Namen würden, welches freilich schmeichelhaft wäre, folgender Massen das Buch anzeigen; endlich können wir einmal ein Buch ankündigen, dem niemand (es müste es denn der H. Verf. selber sein) bei einigen Fehlern grossel West- und Menschenkenntnis, getreue und warme Charakterzeichnungen, edles Gefühl, rührende Verse und in der That gar (ob gleich der H. V. Welt hat und Französisch kann) reine moralische Gesinnungen abstreiten kann. Freilich faste neulich H. Lavater von seinem Pontius Platus in seinem Namen auf den Titel eine Selbstrezension ab, die fast zu günstig war.

Ist es aber nicht theils natürlich theils schlimm, daß die Rezensenten, weil ich ihren kritischen Richter-
 stühlen in Deutschland, in Portugal, Frankreich etc. die Stuhlbeine ausgedreht und mit ihnen ihren Köpfen die obigen Schläge versetzt habe, mir einen Bandiden nachschicken werden, damit mich der Spisbube niedersteche? Denn zwar nicht die schlechten, aber gerade noch die guten Schriftsteller ängstigen sich vor den Rezensenten, wie auch wirklich nicht sowohl die Fliegen als die Schönen vor den Spinnen da.

von laufen: und! mein Unglück ist's, daß ich mich gerade unter den guten befinde. Allein, die Rezensenten sollten den Seneca und die besten Gründe vor die Hand nehmen, die er ihnen gegen allen Zorn seit vielen Jahren anbietet und sie sollten sich selbst (nicht das Publikum) beherrschen. Dies würde sie am besten in Stand setzen zu bedenken, daß ich ihnen nicht die Hände abgeschnitten und sie zum Pasquilliren unbrauchbar gemacht habe; denn so gottlos sind nur wenige Autoren, daß sie ihnen diese Quacke eines rechtmäßigen Unterhaltes zutreten und zurühren sollten. Auch tausendmal größern Nutzen als bisher würden die Rezensenten stiften, wenn sie das Amt der Pasquillanten ordentlich bekleideten, für dessen Nothwendigkeit und Brauchbarkeit große Schriftsteller längst das Nöthigste gesagt. So viel ist gewiß, ein so wichtiges Amt — das nichts als ein unpartheiisches Rezensiren der Handlungen ist — wird schlecht ersetzt und besetzt durch die wenigen kritischen Urtheile, die in guten Gesellschaften sparsam über fremde Handlungen vorkommen, oder durch die seltenen pasquillantischen Blätter, die die indignatio (welche dem Juvenal Verse eingab) in die Kontaktenlisten, welche geistliche und weltliche Inspektoren von ihren Untergebenen einreichen, mit einzuhängen wagt. In Rom wird dieses Amt der *altes censores morum* gar nur von zwei alten Bildsäulen versehen, wie jedes römische Kind weiß. Kurz, man kan ohne unserm Jahrhundert oder dem deutschen Reiche Unrecht zu thun, frei behaupten, daß dieser

so erhebliche Posten darin sicher sedes vacans sei und die Rezensenten waren bloße Vikarien. Auf der andern Seite ist wahr, guter Stof für das Pasquil, (ich meine grosse Minister, grosse Professoren, grosse Heilige,) fehlt hauptsächlich und wenn der h. Franciscus dem Bruder Leo bei der h. Observanz befehlt, ihn pasquillantisch zu schmähen, ihn einen Mörder, einen Dieb, einen Hurer zu schelten, ob ers gleich nicht war, — so gebräch es in unsern Tagen an allem, an einen Franciscus sowol als an einem Leo. Das ist in der That ein breiterer Stein des Anstosses als tausend glauben; der Pasquillant von Verdienst wird dadurch, da er keine grossen tugendhaften Menschen zu Gegenständen seines Pasquils austreibt, auf schlechte dumme eingeschränkt. Allein, der Pasquillant sollte nie vergessen, daß er auch als Rezensent nicht alle Tage Sontagskinder des Genies an seine kritische Villogy schmieden konnte, sondern sich oft mit Kielkröpfen und Teufelskindern behalf — er sollte ferner aus der Jurisprudenz wissen, daß sie einem Manne, der bloße Lasterhafte pasquillirt, darum den Namen eines Pasquillanten nicht abspreche und er sollte überhaupt sich mit dem Bewusstsein beruhigen, daß er dem Staate durch Schmähschriften auf Lasterhafte eben so sehr (wenn nicht mehr) als durch die auf Tugendhafte nütze. Es wäre nicht das unbedeutendste Verdienst dieses kurzen Aufsatzes, wenn ich dadurch die Rezensenten häufiger auf den Weg des Pasquils hintriebe, auf dem sie sich bisher zu gut als bloße Spaziergänger vor-

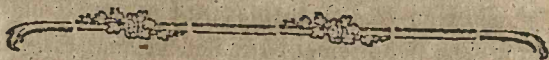
vorhaben, als daß sie darauf künftighin ohne größern Ruhm als Werkläufer erscheinen könnten. Der Nutzen ist noch größer als der Ruhm. Denn so unbedeutend die bisherigen Pasquille waren — sie liefen meistens auf liegende Blätter hinaus, und an eine ordentliche Allgemeine deutsche Bibliothek war in diesem Fache gar nicht zu denken — so gefielen sie doch allgemein weil das Pasquill eines von den wenigen Werken des Witzes ist, das unserer Eigen- und Menschenliebe, unserer Wis- und Lehrbegierde und unserm Abscheu vor fremden Fehlern so viel Nahrung vorsetzt als recht ist: man smacht zwar von Pasquillen wie von Zeitungen keine zweite Auflage, aber um die erste zankt und schlägt man sich doch. Ein Rezensent hingegen will nicht einmal, ungeachtet er der halbe Verfasser ist, (er müßte denn gerade zu viele Staatschriften zu kopiren, haben) der Zeitschrift lesen; statt daß den ansässigen Pasquillanten der zählte, der ihn liebte und der, der ihn süch etc. Es wäre mir übrigens nicht lieb, wenn ein Rezensent es sich nun neuen ließe, daß er sein altes Handwerk bloß um es wieder aufzugeben, so lang getrieben, oder wenn er alle Kräfte für verleren bedauerte, die er nicht dem neuen pasquillantischen widmen können. Denn er übersehe nicht, daß seine alten Beschäftigungen seinen neuen, wahrhaft zu statten kommen und im Grunde die eigentlichen Vorübungen dazu sind, ohne die noch kein Europäer ein erheblicher Pasquillant geworden. Er frage sich selbst, ob es ihm beim Pasquill etwas geschadet, daß er schon als Re-

zen-

zensent den Namen (auf der Stirne mit dem Hute) verbarg, den größten Männern in die Wade fiel, im Autor den Menschen züchtigte, auf Personalitäten anspielte und doch so wenig Reid bewies als ein Hund: wenn ich geirrt habe, so soll er wieder zu rezensiren anheben und zwar mich zuerst und zwar in der N. D. Bibliothek.

Indessen muß ich wider meinen Willen diese Abhandlungen einmal ausmachen und schieb' ichs auch heute auf, so seh' ich schon, muß ich doch morgen daran. Es haben alle meine Freunde — und ich kann selber nicht anders — es iederzeit für einen gedruckten Ausbruch meiner Eitelkeit gehalten, daß ich hier mir zum Lohne eines so langen Aufsatzes hauptsächlich das bedinge und darauf beharre, daß die schönen Geister, wenn ich mit Tod abgegangen bin, am 7. Schlafertag (dem Geburtstage dieser Abhandlung) Stiefel anziehen und damit hinaus auf mein alltägliches Grab sich setzen, und da ohne wahre Rührung in folgende Klagen ausbrechen sollen, die kaum schlechter sein könnten: „natürlicherweise ist hier unten die Hand (wenigstens der Staub davon) des bekannten Hasus zu haben, die durch Selbstrezensiren das einzige Mittel vorfand, Bücher auch ohne attisches Salz dermassen einzuspökeln, daß sie sich doch halten. Und wir wären, soviel wir davon einsehen, auch nicht werth, das uns die Sonne wenn sie wieder hervorkömmt anschiene, wenn wir — zumal da ers selber haben wollte — seinen Aufsatz über das Selbstrezensiren, den wir deswegen mit“

mitgebracht und den selber die von ihm erdachte Einpöckelung konservirt, nicht mit großem Geschrei ablesen wollten, sondern völlig unvernünftig wieder fortzögen und heimliefen., Ich werde, ungeachtet ich tod bin, doch so viel im Kirchhofe zu antworten streben; „fast den nämlichen Spas führte Kaiser Karl V. dessen Kleider noch getragen werden, auf des alten Holländer Beukels Grabe aus, da er darauf einen schlechten Hering aufas, um dadurch das Andenken des Holländers zu feiern, der wie bekannt die Einfassung des besagten Herings ausgesonnen., Und das wird wol das erste und letzte Gleichnis bleiben, das ich nach meinem Ableben werden machen können oder auch in diesem Aufsatze.



VIII.

Erzählung dessen, was ich einige Schlafende reden hören.

Die Wilden hören mit ihren durch Übung geschärften Ohren Meilen weit. Die Leser nicht; sie haben zwar musikalische aber taube Ohren. Meine richtete ich durch die Jagd dermassen ab; daß ich noch weiter höre als sehe; ausserdem kann ich sie bewegen und

und spizen, wie ein Pferd; und das Publikum könnte es auch, wenn es seine Ohren nicht in seiner Kindheit durch Hauben sich so schändlicher Weise hätte lähmen lassen. Auf meinen nächtlichen Sommerspaziergängen durch unsere Stadt höre ich daher vieles, was Schläfer und Schläferinnen im Traume sprechen: am Tag breich' ich hernach alles in der Stadt aus und werde dadurch ein ganz angenehmer Gesellschafter. Ich will's auch unter das Publikum ausbringen und die Nacht des 21ten Maies dazu ausheben.

Die Nacht war still und ich hörte nichts als meine Füße und ein paar Sphären, als ich zum Thore hinein kam. Aus den zwei erstern Häusern konnt' ich wegen dem lauten Gluchen und Spielen im und am Thore nichts rechts vernehmen.

Das nächstfolgende gewährte mir einige wahnwitzige Reden und da ich nicht wußte, ob sie zum Verfasser einen Poeten, der eine Tragödie machte, oder einen Schauspieler, der sie deklamirte, oder eine Fieberfranken, oder einen Schläfer hätten: so wollt' ich deswegen fast das Haus aufwecken.

Im dritten Stockwerk des Allischen Hauses entführten dem kleinen Jaques (es ist ein Krabe von 11 Jahren, der Sohn einer adelichen Landdame aus Cassel) einige offenbar deutsche Wörter. Ob ich gleich sehe, daß ers nur im Schlafe gethan, und ich so gut
als

als einer weiß, daß er sich wachend vernünftiger nämlich französisch ausdrücken würde: so muß ich doch seine vortrefliche Mutter bedauern, daß der kleine Schelm in seiner deutschen Muttersprache, die er wachend vielleicht bei französischen Büchern und Bedienten wirklich verlernen könnte, wider meine Erwartung im Schlafe sich übt: aber wahrhaftig niemand wird dies wünschen, der es denkt ich ein wenig weiß, daß man mit den Menschen wie mit den Hunden bloß französisch reden soll.

Ich schlich vor meiner Wohnung vorüber, in der niemand mehr als mein Johann auffas, der unter dem Warten auf mich vor seinem Lichte eingeschlafen war. Er hinterbrachte gerade meinem Schwestersohn die fröhliche Nachricht von meinem frühzeitigen Ableben und beantwortete die Klondolenz mit einiger Höflichkeit und kurz. Zu meinem Erstaunen stammelte er jetzt wenig, da er sonst wachend jedes Wort zehnmal wiedergebäret. Ich könnte, wenn ich wollte, diese Bemerkung den erklärenden Philosophen hier als ein kleines Geschenk überreichen.

Es lammet mich, daß es mir im nächsten Hause vorkam, als hörte ich meinen Beichtwater schlafend über die Keuschheit in einem Zimmer nicht schlecht predigen, daß eine ganze Gasse von seinem eignen schied und daß einer Schönen zugehörte, die wol das Schaf, aber nicht die Schäferin dieses Seelenhirten sein
 tonn.

konnte. Mit ihrem Manne konnte ich ihn unmöglich vermengen; denn der zog kurz darauf, hinter dem Bedienten einer Schau spielerin, die Gasse herauf. Ich besorge aber völlig, es ward gar der Teufel, der sich darum in diesen schwarzen Engel des Lichts verkappte, um meinen armen Seelsorger durch meine Feder — es soll ihm aber nicht gelingen und ich setze deswegen diese Hypothese ausdrücklich her — bei dem größten Theil von Deutschland in den Ruf zu bringen, er habe in einem fremden Schlafzimmer nicht nur geschlafen sondern auch gewacht. Ich befragte ihn überdem den andern Tag selbst darum und der gute Mann wußte von dem ganzen Vorfall kein Wort, so wenig als seine Frau. Es scheint, ich setze die Dazwischenkunft des Satans vollends außer Zweifel, wenn ich noch beibringe, daß dieser schon neulich ähnliche Possen spielte. Denn ich setze meinen Kopf zum Pfande, ich errath' es, wem war, der neulich in der Gestalt meines Reichtvaters überall herumschlich und den Kollegen desselben durch Frömmerei die Reichtkinder abfieng. Indessen bin ich nicht so unbillig, daß ich läanete, für diese List verdiene der Satan fast den wahren Dank meines Seeleuhirtens, da sie offenbar nur seiner Rechtschaffenheit zu einigem wirklichen Nachtheil, seinem Beutel hingegen zum größten Nutzen gereichte.

Ein paar Verliebte sahen schlafend aus einem Eckhaus zum Fenster heraus und redeten mit einander ganz gut und leise, um sich nicht aufzuwecken.

Auf

Auf dem Markte horcht ich bloß auf zwei Nachtigallen. Die Verfluchungen aus dem hintern Zimmer eines Kaffeehauses — sie kamen offenbar nur von schlafenden Pharaospielern, da sie ganz laut und vernünftig waren — vergaß ich insgesamt vor Schrecken über meinen Schatten, den ich von ungefähr im Mondschein erblickte.

Im prächtigen f — schen Gebäude hört ich einige französische Wörter, die ich sicher hier öffentlich dem Papagai und nicht der Dame des Hauses zuschriebe, wenn ich nicht von ihrem Friseur Tags darauf erfahren hätte, daß das Papgen, das die Dame sich verschrieben, um von ihm reden zu lernen (denn sie kannts noch nicht) bis auf die Stunde, da er mich frisirte, gar noch nicht angekommen wäre. — Was in der nämlichen Gasse eine vom Tanze zurückgekommene Dame gesprochen, muß ich wieder meinen Wunsch völlig unterdrücken, um nicht der Schamhaftigkeit meiner männlichen Leser damit ein Aergerniß zu geben. Weiterhin votirte ein alter Rathsherr in seiner Schlafkammer, als wenn er auf dem Rathhause säße und die wichtigsten Dinge entschied. Sonderbar ist's, daß er mir am andern Tage beim Termin selber erzählte, ihm hätte geträumt, er schliefe.

Nun gieng ich vor dem Gasthof zum grünen Esel vorbei. Im ersten Stockwerk beteten, im zweiten suchten die Schläfer. Im dritten vorne heraus hör' ich
 jemand

niemand parlieren und ich dachte, der französische Sprachmeister that es im Schlafe: allein am Morgen fuhr H. v. Kempfle nebst seiner sprechenden Maschine ab, die jene Reden geführet hatte.

„Porto und der Teufel!“, rief der Sammler einer Monatschrift: allein die unfrankirten Briefe, die er im Traume bekam, hatte er ja selbst geschrieben.

„Wau! Wau!“ boll der träumende — „Hund,“ wird der Leser mit einer völlig tadelswerthen Verei-
 ligkeit herausfahren: allein wie kann das sein, da es nicht nur der Poet selber war, der oben wohnte, sondern da auch der Pudel desselben im neulichen Hundsschlag schon gefallen war? Wahrscheinlich las der schlafende Herr des erschlagenen Hundes einem andern Poeten seine Verse vor; (der darum darüber nicht einschlies, weil er gar nicht existirte): denn in den Versen guter jeziger Dichter kommen die Stimmen von allen Vieh und also auch des Hundes seine gar häufig vor.

Die letzte Person, die ich im Schlafe reden und sogar blasen hörte, war niemand als der Nachtwächter. Aus seinem lauten und abgebrochnen Gange und aus seiner krächzenden Stimme, womit er sich selbst geschickt in den Schlummer und andere aus demselben sang, und aus den erlaubten Hinweglassungen, womit er seine youngischen Nachtgedanken von sich gab,

gab, merkte ich augenblicklich, er sei fest eingeschlafen; und die Wahrheit zu sagen, es schlafen oft die besten Nachtwächter und Könige. Auch wolt' ich den Mann nicht mit meiner bloßen Bitte aufwecken mir nur in Prose zu sagen, wie viel Uhr es sei, sondern spazierte unbelehrt nach Hause.

Es kann mir und diesem Aufsatze nicht zuträglich sein, daß ich vieles verhalten müssen: allein, ich will nicht durch Offenbarung der Schandthaten, die mir viele Schlafende gebeichtet, unsere Stadt in eine Verwirrung setzen, daß der Reisende, der durch unsere Thore geht, denken muß, man baue da den Thurm zu Babel gar aus. Indessen zog ich dabei — denn die Ohrenbeicht einer ganzen Stadt scheint mir vieles auf sich zu haben — nicht bloß meine Einsichten zu Rathe, sondern auch eines Jesuiten seine. Er versetzte: „ich und meine Ordensbrüder offenbaren auf Befragen nur, was das Reichthum nicht gebeichtet; nennt man aber das, was es wirklich gebeichtet, so schweigen wir und sagen um alles nicht das geringste.“ Da ausser dem Jesuiten noch die Nachtigall für diese Meinung war, welche an den Stellen, die ihr Nest bloß umgeben, schreiend herumflattert, an dem Orte desselben aber plötzlich zu schweigen anfängt, um es den Menschen nicht zu verrathen, die daher nicht eben dieses Stillschweigen zu einem Mittel der Entdeckung brauchen sollten: so kann man nicht beweisen, daß ich nicht recht thue, wenn ich neugierig
gern

gern Fragern zwar gern sage, was ich gewisse Schläfer nicht bekennen hören, allein ihnen nie mittheile, was sie bekannten, sondern wenn man in mich viel zu unbedachtsam dringt und mich ausholen will, ob der hiesige Jägermeister A. von Holz- und Wilddiebereien, ob die Frau v. S. von ihren bekehrtemitischen Kindermordungen ihrer Schönheit wegen, ob der H. G. von den Sünden, die er mit den Schönen erst wiederholet eh' er sie bestraft, ob der Kaufmann Z. von seinen Schindereien der Fuhrleute, für die er von öffentlichen Almosengeben Ablass erwartet, und der Fröhprediger L. von seiner Räuberei und Verachtung zeitlicher Güter a), ob sag' ich diese sich von dem
 allen

- a) Sieht man freilich die Sache mit einem philosophischen Auge an: so hat der Fröhprediger vielleicht Recht. Wer die zeitlichen Güter nicht zu sehr schätzet und ihren Beitrag zur wahren Glückseligkeit fast auf Nichts heruntersetzt: der kann sich nicht entschuldigen wenn er sie seinem Nächsten, den sie so wenig wie ihn selbst beglücken, weniger abnimmt als ausläßt. Denn man muß seinen Nächsten ganz wie sich selber lieben und nicht bloß sich solche Güter aus Tugend versagen, sondern auch andern. In dessen wenn ich auf der einen Seite meinen Mitchristen diese zweideutigen Güter nehmen und versagen soll: so seh ich auf der andern deutlich daß ich große Verpflichtung habe, desto freigebiger mit dem einzigen wahren Gute zu sein, nämlich mit Ermahnungen zur Tugend. Ein
 from-

allen etwas im Schlafe entfallen lassen: so werd'ich recht gut wissen, daß ich über alles dieses, da es wahr ist ein wolangebrachtes Stillschweigen zu beobachten und nicht einmal mit meiner Mine etwas zu verrathen habe — am allerwenigsten mit meiner Feder

Unmöglich könnte die Polizei, besonders der Polizeileutenant in Paris außerordentlichen Schaden haben, wenn sie oder er Leute mit guten Ohren zu Nachts in die Gassen vertheilte, damit sie jeden Bürger des Staats belauschten wenn er schlief. Ich wünschte ohnehin, man könnte in Zukunft den Großen nicht mehr vorwerfen, sie wären den Spionen und Denunzianten eben so unzugänglich, als den Personen von Verdienst: die Welt erwartet von ihnen vielmehr, daß sie unter allen ihren Ohren, die sie dem tausendzüngigen Elende verschließen müssen, doch das Ohr des Dionisius b) offen erhalten und eine Selbstanklage fast wenns möglich ist, noch lieber hören als eine Selbstvertheidigung.

Ich

frommer wird z. B. nicht sowol Freigeißekeit selbst zu haben trachten als sie andere zu lehren und das sollte ieder.

b) Diesen Namen trägt ein Gefängnis, das sich nach oben zu einem Hörrohr oder Trichter witzte und dadurch dem Dionisius die leisesten Worte der Gefangnen mittheilte.

Ich bin kein Konsistorialrath und es thut meiner körperlichen Verfassung Schaden: allein auch ohne diese Bürde seh' ich das Unheil auf allen Seiten ein, daß hohe und niedrige Geistliche im Schlafe oft Behauptungen aussprechen dürfen, die der Schärfe nach nichts anders sind als äusserst kegerisch. Es sehet hellsehenden Konsistorien vielleicht an, jeden Geistlichen bei seiner Ordination mit darauf-schwören zu lassen, daß er nichts im Schlafe und Traume glauben und predigen und schreiben wolle, was er nicht völlig mit den symbolischen Büchern harmonisch befände, wenn er ausser dem Bette wäre und die Nachtmüße herunter hätte.



IX.

Der Mensch ist entweder ein lebendiger Bienenstock oder auch ein lebendiges Feldmausloch.

Es wird die funfzig Reichsstädte, mithin die 31 lutherischen sowol als die 14 katholischen nebst den fünf vermischten tagelang frappiren, daß ich von einem lebendigen Feldmausloch rede: allein in unsern aufgeklärten Tagen und Nächten kann alles gedacht

und geschrieben werden, wenigstens Allegorien, und man verbrent sich als Fackelträger der Wahrheit nicht einmal die Finger mehr, geschweige den ganzen Leib nebst dem Magen.

Leibnitz sagte unter andern: der Begriff der Ausdehnung sei die dunkle Vorstellung mehrerer wirkender Monaden. Sonach sieht Leibnitz in der ganzen Sache nicht halb so hell wie ich, und Kenner der Geschichte der Menschheit wissen sich diesen kleinen Vorzug den ich vor Leibnitz habe, glücklich genug zu erklären, nämlich aus dem Wachsthum des menschlichen Verstandes überhaupt und daraus besonders, daß ich auf Leibnitz Schultern stehe, er aber nicht auf meinen — welches ihm schadet. Denn Leibnitz sah gar nicht, daß die Wahrheit der vorgestellten Monaden nur die Größe der Ausdehnung selbst erschaffe, und daß wenn zwei Monaden die Idee der Ausdehnung veranlassen, auch Eine eben das vermögen müsse und daß mit andern Worten auch unsere einfache Seele ausgedehnt scheinen müsse.

Mithin kann ich mir jetzt getrauen, die paradoxe Folge daraus vor den Leser zu bringen, daß unsere Seele ganz und gar aussieht wie ein Dienentwiesel. Ich würde mich selber über die Sache wundern, wenn ich sie bei einem andern läse: allein ich hatte kurz vor Johanni das Glück, nicht sowol organisirt, (welches vor meiner Zeugung geschah) als desorganisirt zu
 wer.

werden und durch diese Promozion meines ganzen Ichs, als ein solcher Graduirter im bessern Sinne aufzustehen, daß meine Seelenkräfte in Einer Nacht Schuhe hoch wuchsen und daß mein Selbstbewußtsein besonders, das vorher nur die Gedanken, Gefühle und Eigenschaften meiner Seele zurückspiegelte, durch eine außerordentliche Polirung gar die Westalt derselben in seinem Fokus darstellte. Im ersten Augenblick dachte ich, ich wäre mit Tod abgegangen: allein, wenn ich mir jetzt vorstelle daß die Wasserprophetin zu Biel das ganze Konklave mit seinen Karдинаlen und den Divan mit dem Großherren hundert Menschen und dem H. Lavater und wir selbst in einer bloßen Bouteille voll Wasser zeigen konnte: so war ich freilich nicht vernünftig genug, es für etwas aufforderliches aufzufassen, daß mein Kopf ein Krystall geworden, in dem meine Seele bloß den nächsten Gegenstand, nämlich meine Seele stehen sehen. Darin sahste nun, wie gesagt, einem völligen Bienenweisel gleich und ich sah ihren langen Rüssel und Schwanz. Dies sind die wenigen Fäden, woraus ich ein ganzes auf den folgenden Blättern abgedrucktes System zusammengesponnen, weil ich nicht anders kann, als es für die unnachlässliche Schuldigkeit eines jeden großen Gelehrten halten, gleich der Gartenspinne auf gerade wol einen Faden in die Luft zu hofiren — dann zu passen bis der Wind ihn an irgend einen wirklich en Gegenstand anpicht — dann noch einen zu hofiren und mit ihm den ersten zu durchkreuzen — dann sich

Beide zu Masse zu machen und selbst als das Weberschiff hinzuschleppen und den Eintrag einzuwoben — und so fortzufahren am Bau des wahren Lustschlosses bis die Gartenspinne das System oder der Gelehrte das Gespinnst fertig hat.

Da böse Menschen keine gute sind: so kann ich Beide nicht zusammenschlichten, sondern es muß erst von Ienen geschrieben werden. Ihr Kopf ist ein lebendiges Feldmausloch, worin die Bienenkönigin sitzt, um die in mannigfaltigen Entfernungen die männlichen Bienen oder Drohnen sich lagern. Diese Drohnen tragen auf den Kanzeln den Namen Teufel: es ist aber einerlei und ganz natürlich. Denn der Teufel führt einen Schwanz, die männliche Biene auch — er trägt zwei Hörner, sie auch — er hat Flügel (wenn wir den Rabbinen glauben wollen), sie bekanntlich auch — er regt zwei Paar Krallen, sie nicht weniger und eher noch ein drittes Paar mehr — er ist geschwärzt, sie wars noch leher: denn Virgil singt, daß die Bienen eh' sie vom Jupiter, den sie in seiner Kindheit mit Honig aufzogen, dafür zum Lohne golden angefarbet wurden, eisenfärbig ausgehen. Und der Leser besche den Teufel aufmerk-samer: so wird er befinden, daß er wirklich am Ende nicht sowol kohlschwarz als eisenfärbig ausfalle; und so kam er mir schon in Jahren vor, wo ich gar nicht daran denken konnte, seine Farbe nach meinem System zu verrenken. Kurz, mir bleibt es unbegreif-

lich

lich, warum man die Teufel in einer andern Gestalt
 als in der Bienen abgemalet, in der allein sie doch
 in unserem Kopfe zu sitzen pflegen. Ja die Blindheit
 geht so weit, daß die meisten es lesen und erklären hö-
 ren konnten, daß die Bibel und gewisse Völker den
 Teufel einen Fliegenkönig genannt, — daß fer-
 ner der Jupiter Promyos, der wie ieder klassische
 Gott ein vermumter Teufel nach den Kirchenvätern
 gewesen, in der Gestalt einer Fliege modelliret wor-
 den — und daß der Doktor Baynard sich den
 Satan gar nicht anders denken konnte, als wie eine
 große Brumfliege: — dennoch blieben alle Leser
 und Hörer dieser Dinge eben so weit wie vorher ent-
 fernt, auf glückliche Vermuthungen zu verfallen und
 vor der Lesung dieser Seite von selbst die Teufel sich
 nicht anders vorzustellen als wie Bienen. Und noch
 nach den mühsamsten Aufhellungen, ist der Fall mög-
 lich, daß mancher mich liest und doch darüber an-
 ders denkt als ich: er muß aber als ein förmlicher
 Renegat und Apostat dieses Buches allgemein verach-
 tet werden.

Das Dichten und Trachten dieser Drohnenteufe^l
 ist nun bloß auf Parung mit dem Weibel gestellet,
 der sich dagegen unbegreiflich spert. Denn er kann
 durchaus ihre schwarze Farbe nicht ausstehen, ob
 sich gleich diese Natipathie so wenig auseinanderlegen
 läßet, als des indianischen Hahns seine gegen die ro-
 the. Daher muß es erklärt werden, warum die ar-
 men

men Teufel (die wir noch besser unter dem Namen böser Triebe und Neigungen kennen) bevor sie eine Vermählung mit der Seele errinaen, sich mit den weirläufigsten Präliminarien abmartern und eine Vermählung zwischen Spinnen, ia zwischen hohen Häuptern thut sich veraleichungsweise weit schneller ab. Die Toilette der Teufel ist daher lang und schwer und die M^{rs}. W^{ashington}, die in London alle Morgen als Consulentin und Guvernante und Edukationsrätchin des Anzugghausfren fuhr, hatte an den verliebten Krieggrüstungen der Teufel wenig zu bessern. Denn sie baden sich in Nervensaft, um schön zu werden, wie sonst die Weiber eben deswegen in Badzuber von Eselsmilch fliegen. — Sie wälzen sich so lange in poetischen Blumen der Phantasie auf und ab, diese Bienen bis sie sich dem Weisel mit Blumenstaub ganz weiß gepudert präsentiren können. — Sie rollen die schönsten und wollüstigsten Bilder, die (wie Epikur zuerst sah) von den äussern Dingen ab und dem Kopfe zufliegen, auseinander und behängen damit die 4 Gehirnkammern an allen 4 Wänden, um durch Gemälde, womit sonst Christen gemacht oder gebessert wurden, den Weisel zu verschlimmern und ihn den verliebten Absichten der Drohnen anzupassen. — Ich zweifle aber, ob doch alle diese Künste den Mohren, Ehen der Seele übertäubten, wenn's nicht ein gewisser Liebestrank thäte, der fast toll macht. Dieses merkwürdige Philtrum, das die Aerzte Nervensaft heiteln, wird durch die aufsteigende Destillation aus

aus Menschenblut unter dem Helme gezogen: allein ein oder ein paar Spitzaläser davon, die die Teufel dem Weibel eingeben, besaufen ihn dermassen und heißen ihn mit einer solchen tollen Brunst gegen diese Drohnen; daß ausser dem Weibel niemand so sehr zu bedauern ist, als die Bierwichte, daß sie, blos weil ihnen das Rezept eines so ungemein berauscheden, Ingrediens verborgen ist, ihr Bier mit viel schwächeren mit Riehnus und Schwindelhaber und Nieswurz vergiften und berauschen müssen. Dann ist's aber auch gut; nun wird ohne Vorzug zur außerehelichen Pflicht geschritten, nur daß die ehelustige Drohne die Vorsicht noch gebraucht, den Weibel in einen dunkeln Winkel zu ziehen, damit es an ordentlicher Fraunacht nicht fehle; die übrigen Drohnen halten wenn sie anders das Ihrige thun wollen, die guten Enaeln fest, (auch eine Art Bienen und auch zum Bienenstock gehörig, aber weiter unten erst vorkommend) weil sie sonst das Beilager mit Einsprüchen versalzen und oft durch ihre strahlende Gestalt die wolstigen Anstrengungen der Seele auf der Stelle lähmen, und Beispiele sind verhaft.

Aus dieser Ehe im unverbottenem Grade — weil niemand der Seele weniger verwandt ist als der Teufel — sprosset allemal ein iunger Saten hervor, den zwar wichtige Kasuisten eine Sünde nennen, den ich aber seiner Gestalt wegen lieber eine Arbeitsbiene nenne. Der Kreuzfahrer gegen die Ungläubigen

bigen an H. Hennings, nämlich eben H. Hennings erzählt, daß eine Hexe Katharina Mehin, mit dem Teufel eine Fliege zusammengezeugt habe: aber das ist ja ein außerordentlicher Fall und bloß Arbeitsbienen sind die Abkömmlinge dieser Ehe bei uns und andern. Ein solcher teuflischer Bienenwurm tritt wie die Neuger anfangs mit der Unschuldssfarbe, mit der weißen aus der Mutter: aber in wenig Tagen zeitigt sie zur schwarzen und der Wurm wird der Seele unausstehlich. Denn nur wenige Bienenwürmer werden gar schon schwarz geboren und führen den Namen schwarzer Sünden, wie gewisse Blumenblätter schon in der versperten Knospe, ohne den farbenden Sonnenstral, mit ihrer Farbe liegen. Selten schenkt die Seele die Geisterwelt mit einem stummen Teufel, der sogleich nach seiner Geburt die Seelenwanderung in ein zweites Schwein antritt; im Grunde fehlen gar in unsern Tagen solche Teufel ganz und alle bekannte stumme Sünden haben wie andere Taubstümme die Sprache gelernt und üben sie in den vorzüglichsten Residenzstädten mit Nutzen.

Es ist sonderbar, daß man dieser Bienen- und Teufelsmutter die Jungferschaft durch ein einfaches Hausmittel, so oft wiedergeben kann als sie sie verscherzet, und letzteres sollte in allen Dispensatorien zu lesen sein. Man macht nämlich ein wenig Wasser (Beihwasser) oder auch Del (letzte Dehlung) zurecht und beschmiert bloß damit den äussern Bienenstock

stock: den Augenblick und eh' noch das Schmieren
 zu Ende ist, ist schon eine so vollständige Ancora-
 Jungferschaft da, daß es — und hätte die Seele
 bei tausend Teufeln geschlafen — dann eben soviel
 ist als hätte sie nicht Einen gesehen. Die langbär-
 tigen oder longobardischen Philosophen sollten sich
 dergleichen Meer- und Seelenwunder aufschreiben,
 um die wichtigsten Schlüsse und Oftermeßprodukte
 daraus zu machen; sie würden dadurch die Whystolo-
 gen nachahmen, die ähnliche Schlüsse aus einem
 ähnlichen Arkanum mit Nutzen ziehen. Ich meine
 den Jungferschafts-Essig oder vinaigre de virginité,
 der im Leiblichen wirklich eben das leistet was das
 obige Hausmittel im Geistlichen thut, wie denn der
 Macher des Essigs, ein Franzos, vom Gebrauch des-
 selben allen Damen, in und auffer der Ehe die Wie-
 der geburt der Jungferschaft so klar und mit so
 verständlichen Worten verheisset, daß man in der
 That die französische Glaubwürdigkeit völlig mit der
 punischen und griechischen vermengen müste, wenn
 man dennoch glauben wollte, der Franzos löge und
 sein Essig verjüngere nicht. Aber rühmlich ist's für
 Leute die den Franzosen deswegen raufen, nicht, daß
 sie so etwas thun und eine wichtige Erfindung her-
 untersetzen können, mit der sie doch weder in Non-
 nenklöstern noch in weiblichen Pensionistenhäusern ei-
 ne einzige entscheidende Probe angestellet haben, aus
 der sie wissen könnten was daran ist.

Die leiblichen Bienen lassen sich oft an Mistpfü-
den und Kloacken nieder, um Futterbrei für ihre
Brut daraus einzuschöpfen, und Bienenväter sehen
unreine Orter gern in der Nachbarschaft ihrer Kör-
be. Gerade so würde im menschlichen Bienenstock
die junge Bienen- oder Teufelsbrut gar nicht aufge-
zogen und groß gezogen werden können, wenn nicht
die Vorsicht gebraucht wäre, daß es an solchen Lachen
voll Cordiale für sie nicht fehlte: zum Glücke sind aber
im Bienenstock selbst wenigstens drei wichtige Pfün-
zen (im Magen, in der Gallenblase und in andern
Blässgen) angebracht, in denen die Milchpumpe des
Saugrüßels allezeit so viel humores peccantes antrifft,
daß die jungen Teufel dabei lustig gedeihen und groß
wachsen können.

Im Herbst und vor dem Winter werden die Droh-
nen meistens erbitzen und aus dem menschlichen Bie-
nenstock getrieben. Der hiesige Kanonikus sagt
mir: „Diesen Drohnenmord würde er die Abtö-
tung des Fleisches nennen und ieder Christ müßte sei-
ne Begierden kreuzigen, wenns auch nur an dem
goldnen Kreuze eines Damenhalses wäre, wie Ka-
nonici und Kanonissinnen thäten.“

Inzwischen betasteten die Arbeitbienen alle Blumen
und füllen mit deren Excrementen ihre Gift- und ihre
Honigblase. Aus der Honigblase füttern sie die
Seele und die Drohnen, die beide ein solches Liebesmal

zu neuen Begattungen erweckt. Sind aber endlich die Blumen umgefunken und die Honigblasen ausgeschöpft: so erleichtern alle Teufel die geschwollene Giftblase über ihrer Mutter und spornen sie mit ihren langen Strahlen zu den alten Parungen an, die sie ihr sonst mit honiggebenden Saugrüsseln ablockten. Dem peinlichen Spiele macht ein altes fleischloses Scrip von einem Manne ein Ende, das mit einem krummen fensenartigen Zeidelmesser geschritten kömte und breite Honigscheiben auszuschnneiden willens ist: es ist aber nichts auszuschnneiden da, als Schweben und Teufelsbrut darinn und der alte Mann brennet vor dem Stocke Schwefelstangen quantum satis an und benimmt mit dem Schwefelrauch dem ganzen die Süßigkeiten verprassenden Pack, der Bienenmutter samt ihren Kindern das liebe Leben. —

Mit den guten Menschen ist's viel anders: es sind aber auch Bienenstöcke.

Nur sind die männlichen Bienen darin, mit denen sich die Seele gattet, so wie die Arbeitsbienen, die daraus entspriessen, keine Teufel sondern gute Engel mit der völligen Gestalt der Bienen und mit dem Namen guter Triebe und guter Handlungen. Nur wenige menschliche Bienenstöcke sind ordentlich musaisch mit Engeln ausgelegt und sehen aus wie Tempel, wie Pantheons, wie ein gestirnter Himmel. Solche Bienen, alter Plato, schmückten unter deinem Schlummer deine Rosenlippen oder das Flugbret deines Bienenstocks,
da

da du noch ein Kind warst: aber sie blieben da nicht sitzen, sondern sie zogen, als du gewachsen und mehr in die Höhe als in die Tiefe gemachsen warst, gar weiter in den Bienenstock hinein. Ich muß es hier, lieber Plato, allen meinen Lesern sagen, daß dein Leben nicht wie bei den meisten ein thierischer dicker mitternächtlicher Traum, nicht wie bei andern eine tappende Schlaftrunkenheit, sondern wie bei wenigen ein tagender Morgentraum gewesen. Mit deinem Zuge nach oben, der die Flügel am Menschen ersetzt und der zwar auch wie der Zug nach unten die Füße in den Roth stolpern läßt, der aber sie heraus zu beben erleichtert, kommst du mir wie einer in den polnischen Steinsalzbergwerken vor, der gleich seinen unterirdischen Mitbrüdern geboren und erzogen unter der Erde, zwar niemals in dem Himmel, der auf ihr liegt gewandelt, allein doch an der Ein- und Ausfarth einen Bliß des überirdischen Tages zu sich hinunter leuchten sehen. Diesem Manne werden wie dir gewisse sehnfüchtige Ausdehnungen den seufzenden Busen drücken, die ihn aus seinem Salzbergwerke und aus der Erde auferstehen heißen. Ich sagte, so kommst du mir vor, schwer für exponirender Plato. Eben deswegen nenn ich dich mit dem Chor aller Alten den Göttlichen, weil von der Tugend, die es ist, niemand so gut geschrieben wie du in deiner Republik, und weil du in dieser besonders das gezeigt, daß unser Körper, worin unser Ich wie in einer beweglichen Bildsäule steckt, ein Weisheitsgefängnis

gefängniß *) ist, wie auch aus meiner ganzen Bienenallegorie erhellet, und daß die düstere unrcine Erdatmosphäre, worin der arme Mensch sich müde wäget, das heilige Grab ist für die gekreuzigte Tugend.

Wie wenig alle Systeme über die Erzeugung des Menschen! die Wahrheit treffen: kann man jetzt aus meinem sehen, das wahr ist und ihnen allen ganz widerspricht. Wenn nämlich eine Bienenkönigin eine neue gezeugt, zu der sich der neue Bienen- und Engelschwarm gesellet, wenn dieser kleine Staat im Staat aus seinem alten Bienenstock an einem warmen Sommer tag flattert: wenn er sich in einem neuen anlegt: so kann man entweder sagen — und es ist einerlei — der Bienenstock schwärmt oder er zeugt.

Bienen- und Reichträter sollten es sich merken, daß der Honig in menschlichen und thierischen Stöcken, der den Weisel, die Drohnen und Arbeitsbienen nährt, bei zu schönem und warmen Wetter auseinander rinne. Das ist schlimm: denn der zerfllossene Honig klebt sich an die Flügel der Bienen, leimt sie an die Hintertheile derselben an und raubt ihnen so den Flug. **)

Bie-

*) So nennt man ein kleines Behältniß von Drath, worein man den jungen Weisel einsperrt, wenn er im Bienenstocke nicht bleiben will.

**) d i der häufige Genuß des Vergnügens entkräftet die Tugend.

Bienenverständige haben längst an meiner Stelle angemerkt, daß die Bienenstöcke, die die Abend- und Morgensonne bescheint, den frühesten und längsten Fleiß beweisen und Krüniz und die alten Klassiker preisen das Licht zum Honigbau über alle Massen an — niemand als bloß einige ieszige Poeten preisen das Gegentheil über alle Massen an und wollen erhärten, man habe zur Tugend eben so wenig Licht vonnöthen als zum Dichten.

Ein einziges Katzenhaar scheuchet alle gute Engel und Bienen aus dem Stocke hinweg: es ist das die nämliche Antipathie, die ganze Menschen, von ganzem Katzen abköpft.

Es ist mir überaus lieb, daß ich mich im Stande sehe hier etwas vom Sokrates zu berichten was schwerlich ein anderer wissen kann. In der Nacht vor seinem Todestage vermehrte seine himmlische Seele noch im Traume durch neue Vermählungen seine Bienenengel; und sie ist, da sie deren Geburt nicht erlebte, hinter ihrem Genius, mit Bewohnern einer bessern Welt geschwängert aus der ungerechten fortgezogen.

So tönt zuweilen eine einsame Biene im Mondschlein umher und schlürft aus den Lindenblüthen, auf denen sie am liebsten hängt, noch zu Nachts den Honig, zu dessen Einsammlung ihr der längste Tag zu kurz geworden.

Natürlicherweise erhebt der Bienenwater im Herbst den Honig aus den Stöcken und gräbt vor dem Winter den ganzen Bienenstock in die Erde ein, wo es viel wärmer ist und wo die schlummernde Biene unter den Stürmen über ihr, von ihren vorigen ausruhet. H. Meidhardt und andere haben die besten Proben gemacht, daß das Begraben den Stöcken so wenig Schaden thue, daß im Frühling der ganze Bienenstaat mit der alten Munterkeit aus dem Grabe auferstehet, sobald der Bienenwater die Erde davon weggescharrt hat.

Und das war die einzige Sache, hinter die der vorige König in Preussen nicht recht kommen konnte.

Wenn diese ganze Allegorie einen Fehler hat, (wo-
ran ich doch mit Recht zweifle) so muß es der sein,
daß sie sich stellet als hätte der gute Mensch keinen,
als wäre in seinem Bienenstock keine Raubbiehe, keine
Wespe, keine Spinnenwebe, kein mit Wachs verlarv-
tes Aas. Ich bring' aber diesen Fehler fast völlig
dadurch weg, daß ich das Gleichniß mache: mit den
besten Menschen — sie müssen denn über 50 Jahre zäh-
len — ist's wie mit den schönsten, reinsten, breitesten
Straßen in Paris: die stinkendsten dunkelsten Duergäs-
gen durchkreuzen sie oft.

X.

Ironischer Anhang.

I.

Ueber das Zahlenlotto.

Es ist schlimm, daß Fürsten selbst, die das Zahlenlotto wie einen Friedensvertrag mit Garantie beschenken, nicht immer die richtigsten Begriffe davon haben; sondern kleine; und aus dem Verbote, womit sie das Einsetzen in auswärtige Lottos belegen, sollte man bei ihnen fast das gewöhnliche Vorurtheil argwöhnen, als söge es die Unterthanen aus, wenn man nicht hörte, daß sie zugleich das Einsetzen in die inländischen verstatten. Destomehr Ehre erschreibt sich ein Autor, wenn er sich mit dem Wole ganzer Länder befängt und den Nutzen der Lottos in einem ironischen Anhange ein wenig beweiset. Allerdings ist das große Loos an sich, ohne ein Korrigens-das die andern Ingredienzien entkräftet, außerordentlich ungesund, und die Aerzte sollten es in der Diätetik strenger untersagen und sich selber. Wie viele hunderte kamen nicht an einer Quaterne um? Den sie sprigt natürlicher Weise das Blut in dicken Armen nach

nach dem Kopf, und die Aldern und das Lotto werden zugleich gesprengt. Eine Quinterne ist gar förmlicher Gift und eine Art von aurum potabile: man plaget augenblicklich davon mausted hin, wie ich selbst bei einem armen Schuster in Dresden sah der mir ein Paar Stiefel auseinandertreiben wollte, als der Kurrier ihm seinen Gewinn und seinen Tod ansagte das ist vielleicht die wichtigste Bedenklichkeit gegen das Lotto und ich fühle sie selbst recht wol. Allein, auf der andern Seite sollte man doch auch bekennen, daß man durch tieffinnige Berechnungen schon so gute Vorkehrungen aus zu gefunden, daß eine gefährliche Quinterne weit seltener vorkömmt als die kleinen nützlichen Gewinne. Denn einem Fürsten ist an seinen Unterthanen so viel als an seinem Nutzen gelegen: und es ist daher sein Wille gar nicht, wenn zuweilen das grosse Loos erscheint und das Leben eines nützlichen Bürgers ist ihm weit lieber als der größte Verlust, den er etwa wann bei einer Quinterne haben würde. In der That Zeitungen aller Art loben einen Fürsten sehr, wenn er etwas verschenkt: aber warum erheben sie es nicht eben so sehr, wenn er nichts herschenkt? Denn in diesem Falle nützt er, wie gesagt, weit mehr und auch bessern Leuten. Ist es da nöthig, noch die Anmerkung zu Hülfe zu nehmen, daß man sogar diesen so selten erscheinenden Gewinn doch durch viele Manipulationen, Korrigentia Erschwerungen und Beschneidungen so unschadlich macht, daß dieses gefährliche aurum potabile nach und nach ein so gesundes aurum fulminans wird, daß es

auch der ungesundeste Bürger nehmen kann, ohne mehr daran vor Freude zu sterben. Folglich ist jedes Glücksräd ein gut gearbeitetes Schöpfräd, daß auf der einen Seite das Vermögen der Unterthanen ohne Vermehrung der Auflage, auf eine unschädliche Weise einschöpft und erhebt und auf der andern es wieder auf eine nützliche vor den Füßen des Regenten niedergießet.

Da die Hofnungen jeder Art mit nichts und mit keinem Gelde zu bezahlen stehen — denn sie sind die menschlichen Besitzungen in der neuen Welt der Glückseligkeit — so muß es entweder gar keines Menschen Sache oder offenbar des Fürsten sein, dem das Glück des Landes obliegt, sein, den armen Bürgern und Kontrahenten des gesellschaftlichen Vertrags hinlängliche Hofnungen zuzumessen; denn die wenigen Hofnungen, die der Minister oder der Hof verkauft, sind viel zu theuer und werden auch nur Personen von Geburt oder Verdiensten gelassen. Es gäbe daher schwerlich einen größern Verlust für ein Land als die Aufhebung des Lotto, nicht nur weil man dadurch den armen Bürger, der durch ein besonderes Unglück die Hälfte seines Vermögens verspielt hat, den Weg vertritt, durch den Einsatz der zweiten Hälfte die erste etwann wieder zu gewinnen, sondern auch weil überhaupt im Lotto dem geringsten Unterthanen die größten Hofnungen (es giebt verschiedene Hofnungen, Hofnungen von 10 fl. bis zu Hofnungen von 100000 fl.) für wenige Groschen zugestanden werden. Der Fürst selbst be-

hält

hält sich durchaus keine vor: denn was er dabei gewinnt, ist Gewisheit aber keine Hoffnung; es nagt ihn vielmehr die kleine Furcht bei jeder Ziehung viele Auszüge, wo nicht gar eine Umbe zu verspielen, die der Unterthan noch als Ueberschuß und Zugabe seiner Hoffnung einsteckt; der Unterthan hingegen kann nie mehr verlieren als seinen Einsatz.

II.

Gründe solcher Theologen, die das übrige ohne Gründe glauben.

Roussseau erzählt in seinen Spaziergängen: er habe sich in seinem 40sten Jahre sein Glaubenssystem für seine nachkommenden Jahre festgesetzt; er gebe keinen nachherigen noch so wichtigen Zweifeln und Einwürfen mehr Platz, und erneuere keine Untersuchung mehr, die sobald sie seinem reifen Verstande fehlgeschlagen wäre, noch weniger seinem alternden glücken könne; er vergesse die Gründe, aber ihm genüge an seinem Systeme, daß er auf sie gebauet. — Da ich selber nicht unter die Theologen gehöre (und daran sind leider die Austheiler der Stipendien ganz schuld): so wend ich mit desto geringerem Verdachte des Eigenlobes alles dieses auf sie an, auf die bessern zum wenigsten, die ein wenig mehr Meinungen als Gründe haben.

Bekanntlich waren wir insgesamt — welches nur einer ungewis finden kann, der noch keinen Absatz im Plato oder in meiner Vorrede gesehen — vor unserer Geburt in einem weisen und tugendhaften Zustande, aus dem uns einige Vergehungen auf diese Erde jagten. Natürlicherweise waren die gedachten Geistlichen auch mit droben; und mich dünkte allzeit, sie nützten ienes vorläufige Leben ganz gut. Sie studirten, weil sie da gar keinen Feldbau hatten, Jahr aus Jahrein, um ihr orthodoxes System zu runden. Ueber Sätze, die nur vor den Richterstuhl der Kirchengeschichte gehörten, zogen sie nicht wie wir — allein können wir im Grunde anders? — blos diejenigen Kirchenväter, die in Schweinsleder und in Foliobänden gebunden sind, sondern die in natura zu Rathe; denn gar viele Kirchenväter waren in den Himmel gekommen und ich sollte fast glauben, mich noch dunkel zu erinnern, daß ich den einfältigen Papias persönlich gekannt. Es ist kein Wunder, daß sie zum Vortheil der Orthodorie viele Nachrichten aus dem Munde der Kirchenväter zogen, die in den bloßen Büchern derselben gar nicht stehen und die doch wahr sind. Außerdem hörten sie noch einen cursum hermeneuticum über das N. T. bei den Aposteln selbst; und können daher siezt wol fordern, daß man ihren Auslegungen der Bibel mehr als fremden glaube. Und was ihren damaligen Verstand anbetrifft, so wünscht ich, meiner oder ihr ickiger wäre nicht kleiner, und es ist bekannt, des Lesers seiner will auch nicht viel sagen.

Hät.

Hätten nun die Geistlichen einen gelegnern Zeitpunkt treffen können, als diesen, um Irrthümer auszuschießen, Vermuthungen auszusieden und jede Idre auf die Kapelle zubringen, um gewis zu sein, daß man nichts als reines Gold zu seinem Schatze mache? Mich dünkt, die Neuern können ihre Verwerfung des alt orthodoxen Systems mit so vielen und glücklichen Prüfungen desselben nicht rechtfertigen als die Orthodoxen dessen Annahme. Mitten unter diesen Prüfungen begiengen sie übrigens wie wir alle, einige auffallende Schandthaten, und kamen daher auf der hiesigen Erde mit einer grossen Erbsünde im Herzen und einer durchdachten Orthodoxie im Kopfe, einer nach dem andern, an. Und nun sind sie im Falle Rousseaus ganz: nun wär es überflüssig und nicht einmal sicher, wenn sie jetzt, da sie schon längst geboren sind, ihr System noch einmal untersuchen wollten — alle Einwendungen, die man nun nach ihrer Geburt noch gegen ihr Glaubenssystem machen kann, kommen für sie wirklich zu spät, weil sie völlig unvernünftig handeln würden, mit ihrem jezigen schwächern Verstand ein System zu prüfen, das vor ihrem damaligen besser ganz bestand, so wie Rousseau seinen 70 jährigen Verstand nicht das Resultat seines 40 jährigen richten lies. Ja gesetzt ihnen wären die Gründe ihres Systems gänzlich entfallen: so können sie schon zufrieden sein, daß sie nur das System selber noch haben und sie wissen wol, daß sie es vor ihrer Geburt nicht ohne wichtige Gründe angenommen. Daher gründen sich
ihre

ihre Meinungen nicht sowol auf ihren Verstand als auf ihr Gedächtniß; und eine (die Memorie stärkende) Kräutermilch nützet ihrem Kopfe so viel als ein dictum probans. Was die Heterodoxen anlangt: so haben sie nur über wenig ezegetische Punkte (z. B. die Lehre vom Teufel) vor ihrer Geburt aus dem Munde der Apostel selbst eine interpretatio authentica geholt, die sie jetzt der doctrinali entgegensetzen können und müssen; daher kömte, daß sie ob sie gleich ihre Sache nicht vor dem hermenevtischen Richterstuhle beweisen können, doch Recht haben.

III.

Ueber die Wahrheitsliebe der Hof- und Weltleute

Am Hofe fällt jeder so gut er kann mit Druckkugeln, die Helidor aussann, seinen Nächsten und dessen Verwandte an; die Krieger sind über der Erde, der Krieg ist unter der Erde und der Mineur der einen Parthei gräbet oft den Mineur der andern entgegen, und beide hohlen hart nebeneinander, — aber das ist auch das einzige was man gegen den Hof aufbringen kann.

Denn eben da ist's, wo man über den großen Werth der Unwahrheit so wie über zwanzig andere
Punkt.

Punkte der Moral mehr am allergesundesten denkt; es ist daselbst kein böhmisches Dorf und keine auffallende Wahrheit mehr, daß der Mensch die Wahrheit eben so wenig und eben so schwer reden als finden könne und für die freiwillige Verbreitung oder Erschaffung eines Irrthums eben so viel Toleranz verdiene als für die Annahme desselben. Wahnhastig sich selber heftet ieder ohne Bedenken jede Woche eine Lüge auf, bald eine metaphysische, bald eine theologische, bald eine pharmazeutische bald eine anticke: warum soll ich nicht mit dem größten Vergnügen auch meinem armen Nächsten, der doch wenigstens mein halbes Ich ist, verschiedene Lügen beibringen? In der That, wenn ich ihm bloß von Zeit zu Zeit etwas weismache: so ist's vielleicht nicht zuviel und der Teufel thäte mehr. Wenn das Beispiel ganzer Völker, die ohne Pabst in Blutschande gelebt, endlich den Irrthum aus alten Hirnschalen zu iäten vermochte, daß der Mensch einen natürlichen Abscheu vor ihr trage: so sollte doch ein sachkundiger Mann einmal erwarten, daß auch das Beispiel der Höfemächtigen genug sein werde, um den alten Wahn wegzulöschen, als ob der Mensch wirklich eine Art Antipathie gegen die Lüge hätte. Denn dort weiß man von iener wahren Affenliebe gegen die Wahrheit am allerwenigsten, und was gewisse Manichäer des 13. Jahrhunderts (nach Zueßlin) in ihren Antiphonien in der Kirche sangen: „es ist gelogen was man sieht, es ist gelogen was man singt, es ist gelogen was man

man sagt, würd' ich, wenn ich am Hofe lebte, nachsingen.

Aber nichts ist leichter als daß das menschliche Geschlecht sich in den Ursachen dieses Phänomens völlig irret und Miniaturschwingungen in seinem Kopfe erregt, die gar nicht hergehören. Denn man konnte denken, der meiste Dank dafür falle dem Plato anheim, der in seiner Republic dem Regenten die gültige Erlaubnis der Lüge ertheilt, diese Erlaubnis, könnte man weiter fortdenken, schränke sich wol nicht bloß auf die, die den Regenten bei andern Regenten repräsentiren, nämlich auf Gesandte ein, sondern reiche sicher auf die ganze buntgesteckte Nachbarschaft seines Throns. Es ist aber völlig falsch und die Sache ist vielmehr bloß so: die französischen Philosophen nahmen Sprachrohre, Herolde und die Staatsprache, und schrien damit in Europa herum, nun müsse und solle ieder seines Orts beherzigen, daß es jetzt nach einer ganzen abgelaufenen Ewigkeit a parte ante Zeit genug sei, endlich gewisse Sätze zu prüfen und sie nicht jedem oder sich selber aufs Wort zu glauben, nur z. B. den Satz von der Fortdauer der Seele. Dem Hofman im Gesellschaftlich Gewühl fiel das so gut in die Ohren wie uns allenhund er dachte ernsthaft darüber nach, als er durchs Puderstäubgen und dessen Schneewolken lief; da er vollends die Bücher selbst aus Paris bekam: so las er den ganzen Rücken derselben mit Verstand durch und wußte nun, woran er wäre und dachte an seine Pflicht.

Zum wenigsten muß erst, wenn nicht für eine Pflicht, doch für eine Mode halten, die wichtigern Wahrheiten, auf die schärfste Probe zu bringen. Da der Graf Shaftesbury den Satz früher als die Franzosendruckern lassen, daß das Lächerliche der treueste Provierstein des Wahren sei: so kann der Hofmann den Satz recht gut von ihm geborgt haben. Er kann ihn aber auch aus den Alten eingeschöpft haben, die das Lachen zum Unterscheidungszeichen des Menschen vor dem Thier aufstellten; denn eben weil das Vieh keine Wahrheit prüfen und belachen kann, so ist's auch außer Stand eine zu erkennen — endlich kann er vielleicht durchs Hofbeispiel oder auch von selbst darauf gefallen sein. Zum Glück ist doch so viel gewiß, er machte von dieser Feuerprobe der Wahrheit den besten Gebrauch, einen viel bessern als Dutzende von Streittheologen und Rechtsfreunden, die durch Belachung nur die Sätze ihrer Gegner, nicht ihre eigne probieren, oder als die gewöhnlichen Satiriker, die durch sie nur nichtswürdige Sätze (z. B. wie viel der Luftfahrer Blanchard oder die weiblichen Stahlbädeme in Paris werth sind) untersuchen; denn er hielt mit dem ganzen Ernste, den eine Prüfung der größten Materien auferlegt, viel wichtigere Sätze (vom Dasein einer Gottheit, der Tugend ic.) an den besagten Provierstein des Lächerlichen und gab Acht, ob sie spasshaft wären oder nicht. a)

Er

a) Ueberhaupt ist vielleicht der Hof eben wegen seines

Er that das alles noch dazu nicht im Schlafrock, sondern im Gallatkleid und an Courtagen, wenn er gerade mit andern aus der Sache sprach, weil er in der Einsamkeit nichts Wichtiges, und ohne Reden gar nicht denken konnte. Es läßt sich leicht denken, daß eine so weitgetriebene Unwarthilichkeit der Prüfung ihm das Resultat nicht lang verheimlichen konnte, wie wenig an allen menschlichen Behauptungen im Grunde sei, und wie so gar leicht sich jeder Satz und sein Gegentheil lächerlich und wankend machen lasse. Die einzige Wahrheit, die ihm diese satirische Untersuchung nicht austrupfte, war die, daß der Mensch sicher zu etwas besserem auf der Erde stehen als dazu, die Wahrheit zu suchen, die in einem tiefen Brunnen modert und kleeht, und vielmehr dazu, sein Glück zu suchen, das auf oder an dem Throne nistet. Indessen ließ ihm diese strenge Dislocation des Reichs der Meinungen einen gewissen skeptischen Indifferentismus zurück, der für einen Menschen und Hofmann von so großen Nutzen ist und vor

nes Spottgenies der erste und angenehmste Prüfungsort der Wahrheit. Flos da wächst neben der giftigsten Verflage die wolricheuste Schmeichelei, wie etwann in Italien Gefäße voll glatten Skorpionenöhl in den geheimen Gemächern hängen, weil da die meisten Skorpionen lauern; wosern es anders schicklich genug ist, diese Hodeute mit diesen Thieren zu verareichen die nach der neuen Naturgeschichte, in Europa gar nicht giftig sind.

vor dem alle Sätze und Beweise ohne Ansehen derselben gleich sind, und der eben Leute von Verstand und Stand erst recht vermögend macht, heute über den Atheismus so gut zu waffen als morgen über den Theismus: kurz wie Attikus der Freund von Leuten war, die einander selbst anfeindeten, so weiß besagter Hofmann sich in Freundschaft mit Sätzen zu erhalten, die sich selber mit einander nicht vertragen.

Wenn mein unbedeutender Sarfsinnweid nachließ, weil er die bisherige lange Schlussette zu schmieden und zu löthen wußte: so weiß ich nicht, was erfolgen wird, wenn ich gar in selbige diesen Haupttring einhente: Schon die griechischen Skeptiker sprachen und handelten doch im gemeinent Leben so als hätten sie nicht Recht; sie zogen z. B. die Gefährlichkeit und das ganze Dasein des herspringenden tollen Hundes aus recht guten Gründen in Zweifel, so wie die guten Gründe und die Zweifel selbst: allein sie stellten sich doch als wär' es, ihres Wissens, nicht so und schlichen dem Hund wirklich aus dem Wege. Es ist das eine Klugheitsregel, deren Beobachtung auch einem neuern Skeptiker ansteht, wenn er nicht will toll werden. Deswegen spricht und handelt auch der skeptische Hofmann wirklich nicht so wie er denkt, sondern wie andere denken, wenigstens reden; er muß sich daher als den Profekten einer jeden Meinung stellen, deren Eigner für ihn ein Strebepfeiler, oder eine Staffel oder ein Fußgestell

werden kann; und das ist auch recht. Denn wahrhaftig wenn die Seele keinen grössern Schmuck umlegen kann als Wahrheit: so giebt der Hofmann der feinigsten (so wie dem Körper) niemals einen andern an, als den gerade die meisten tragen und der modische ist der beste. Wenn er vollends Gründen, die überhaupt noch keine einzige gute Satire umstossen könnten, unterläge, ohne — in dieser Antimonie des reinen Witzes — ihnen einen siegenden Einfall entgegenschieken zu können: so wäre das außerordentlich schlecht; aber ich würde es niemals glauben; die Atarapie des Pyrrho könnte ihm niemals fehlen.

Ich habe meiner gedruckten Uebersetzung von Arians Epiktet einen grössern Werth durch eine Note unten gegeben, die wie ich merke gar nicht weit in der Welt herum ist und hieher nicht gehört. Sie heisset: „Wenn man dem Zizero glauben wollte, ders für schwieriger ausgiebt, das Glück als das Unglück ohne Uebermaas der Empfindung auf den Schultern zu haben: so sollte man nicht hoffen so viele Hoffleute aufzutreiben als man wirklich ausfindet, die ihrer Freude über das grösste Glück philosophisch zu gebieten wissen, das einem andern zutwuchs und die sich beinahe nur desto gelassener, kälter und trauriger erhalten, je grösser es gewesen. Eben so wird nur von wenigen Hoffleuten das Misvergnügen über beträchtliche Unfälle überspannt, die andern zustossen. Es ist besser, sagen sie mit Antonin, daß wir dieses Unglück
(des

(des andern) standhaft als gar nicht leiden. — Ich glaube mit Epiktet gern, daß kein Weiser an seinen Widerwärtigkeiten, wenn er sie zum voraus wüßte, selber mit entwerfen und schneiden helfe: Denn im Grunde geht man in der guten Meinung von den Hofleuten nicht zu weit, wenn man sich von ihnen etwas ähnliches verspricht und wirklich glaubt, daß sie nichts als die zuverlässige Weissagung irgend eines großen Unfalls oder Sturzes — er betreffe ihre Feinde oder ihre Freunde — begehren, um den Augenblick durch That zu zeigen, mit welchem Vergnügen sie den fremden Sturz mehr beschleunigen als erschweren.,

Es giebt überhaupt da gute Seelen, die keinen Menschen fällen sondern bloß jeden, den sein Sturz vor ihnen vorbeiführt, durch einen neuen Stoß früher dem Boden zuschnellen, gleich Hirschhunden, die nur angeschossenem Wilde nachsehen.

Da bei Deutschen zu Luthers Zeiten und den Hofleuten Wiß Verstand heißet:

So schreie ich meiner Ehre wegen schon zum

XI.

Witzigen Anhänge.

Da die Geschichte so billig war, bey den Spar-
tern, die die Furcht mit Dyrern, Tempeln und An-
betung beschenkten, gleichwol anzumerken, daß sie
selber dennoch keine hatten: so sollten wir auch dar-
auf rechnen und vertrauen, daß eben so gut auch
unsere Geschichtschreiber, wenn sie erzählen, daß die
Höfe die Religion mit Hofkirchen und Hofpredigern
verehret haben, auf der andern Seite den Umstand
der so viel entschuldigt niederzuschreiben die Billigkeit
besitzen werden, daß besagte Höfe doch die Religion
selbst nicht gehabt haben.

* * *

Wir empfinden den Abscheu vor unsern Fehlern
nicht eher als bis wir sie abgelegt; so wie uns vor
unsern körperlichen Unreinigkeiten, vor unserem Spei-
chel zc. nur eckelt, wenn wir uns ihrer entledigt haben.

* * *

Nur die flachsten Menschen sind gleiche Freunde
eines jeden, den sie sehen; gleich dem Arsenik verein-
nen sie sich mit allen Metallen und scheinen wie gewis-
se Gemälde, jeden aufmerksam anschauen, der sie be-
sieht.

Wenn

* * *

Wenn der große Rouffeau gern einen Wiesenhofel a) gehabt hätte, um ihn hoff' ich über die ganze Erde zu ziehen und damit die Erhebungen, die jetzt selbige so ungleich und höckerig machen und die von Eroberern zu ihren Sätzen und Thronen gusaeworfen worden, so gut als möalich darnieder zu arbeiten: so verdient er dafür nicht die Eichel, die er den Menschen anpries, sondern die bloßen — Blätter derselben.

* * *

Madame des Houlieres behauptet in ihren Zynlen, ein Schöps sei viel glücklicher daran als ein Mensch. Indessen find' ich, daß einer, der beides zusammen ist, fast noch glücklicher ist.

* * *

Es ist nicht zu läuanen, der Engel Michael spielte mit dem Satan Wüß um Seelen und mußte ihm, da er nichts bei sich hatte, fast an die 10000 Hofleute als Spielmarken geben, allein man bemerkte, er hat seine Spielschuld längst bezahlt und ich lobte den Michael darum.

Man

a) Womit man die Maulwurfsaufen auf den Wiesen wegebnet.

* * *

Man lebt oft wie die eilf Apostel und stirbt wie der Zwölfte.

* * *

Die Metalle genießen zwei Sakramente; dieselben werden von den Juden beschnitten, und die unedlen (z. B. Glocken) von den Christen getauft.



XIII.

Launigter Anhang

I.

Der Schweinskopf als Buswecker.

Die Mönche nahmen sonst, wie Gorenpius Bekanus berichtet, einen unbedeutenden Schweinskopf und hielten ihn dem Sterbenden vor die Augen, um ihn wirklich zu rühren und zu erinnern, er wäre die Wahrheit zu sagen, in der Lebensart und Moral ein ausgemachtes epikuraisches Schwein gewesen. Mir träumte, ich wäre in Baiern neben einem fetten Mönche gestanden, der bei einem Sterbenden — zumal da dessen Augen schon brachen — den wahren Schweinskopf,

der

der aus mir unbekanntem Gründen gar nicht zu haben war, durch seinen eignen zu setzen hofte. Er wies daher mit beiden Händen an seinen Kopf und redete dem Sterbenden auf's Beweglichste so zu und an „du fatales Sündenkind! du hast dich, wie das Schwein, von dem ich bloß den Kopf mitgebracht und hier zu deinem Nutzen auf den Schulte n sitzen habe, in manchem Schlam gewälzet. Beschau' diesen schlechten Kopf und halte ihn für einen reinen Buswecker: du warest so wenig wie dieses Schwein keusch und gut, du frassst und soffst (fürcht' ich) wie das und grunztest den ganzen Tag sehr. Ich werde dir am jüngsten Tage vorwerfen, daß ich deinetwegen ein unschuldiges Schwein stechen lassen und daß dich doch der Kopf desselben nicht nach Wunsche gebessert. Bekehr' dich doch in deiner letzten Minute ein wenig geschwind: denn du stirbst den Augenblick und bist ja schon, wie ich längst gemerkt, völlig ohne Sinnen und Verstand, ohne den ich noch bin. „

II

Nutzen der Elektrizität für das Christenthum.

Ich merke es oft nicht im Vertrauen an, sondern vor vielen Personen: ich wünschte, es gereiche der unsichtbaren Kirche nicht zum Schaden, daß man sie die stärksten Gewitter entkräftet, allein die Welt werde,

es sicher noch bedauern, daß Franklin und seine Gewitterableiter nicht zu Hause nämlich in Amerika geblieben. Denn vor der Aufpflanzung der Gewitterableiter konnten wir alle noch hoffen, vor einem Gewitter zu erschrecken und uns hernach in einer oder mehr Minuten ein wenig zu bekehren: der Regen war dabei so gut als Weihwasser aber wolfeiles und der Donner brachte jedem den Berg Sinai in den Kopf, der aber wie ieder Berg jetzt immer kleiner werden muß: eine Art von schneller Bekehrung im Ganzen, wobei man Missionarien und Schiffe und Propaganda's am ersten erspart. Ich muß indessen am besten wissen, was ich will, wenn ich glaube, noch Rettungsmittel dagegen in Bereitschaft zu halten.

Mein hauptsächlichster Trost ist nämlich, daß ein belehener Mann mit der elektrischen Materie Heilige so wol als Hühner auszubrüten weiß; und beide fallen vielleicht schwarz a) aus. Denn in unsern Tagen kann ein Experimentalphysiker gut ein Donnerwetter machen, wie sonst die Hexen und der Teufel, hätt' ich nun einen oder ein Paar schlechte Hofleute zu bekehren, so würd' ich in der Hofkirche an der Decke ein künstliches Donnerwetter anrichten. Zum Exordium würden vorläufige Funken geschlagen werden, die 3, 4 Elle lang
wä-

a) Die durch die Electricität ausgebrüteten Hühner haben, wie Alchard behauptet, ein schwarzes Gefieder. Dieses bewiese den Vorzug der elektrischen Wärme vor der mütterlichen.

wären, um einen gewissen Schrecken in der Hofkirche auszubreiten, ohne den nichts zu thun wäre. In den Theilen aber würd' ich heftiger werden und mit dem Hammer des Gesetzes stark auf die Kanzel schlagen; und in der Anwendung würd' ich gar mit meinem Donner des Gesetzes, mit dem Gewitter einen und den andern Hofmann zum Spasse wirklich erschlagen b). Ich hoffe, aus denen, die ich nicht erschläge, würden dann eine Art von Christen werden; viele würden nicht ohne Vergnügen über die wichtigsten Artickeln einige Gewisheit und einiges (electrische) Licht bekommen und ich sehe eben nicht dafür, ob nicht mancher dächte, es gäbe gar einen Gott; ein paar würden zu weit dringen und ausser dem Hofe noch eine andere Hölle annehmen, und denkende Hofdamen würden noch von einem andern Himmel reden als von dem, den sie selber geben können; und ich hoffe im Ganzen, diesmal sollte der Teufel so aufgebracht aus der Hofkirche fahren als ers noch niemals war. Und wenn ich vor einigen Jahren das Fenster eines Hotels damit verdarb und darauf eintrage, ich würde, wenn ich ein Geistlicher wäre, die sündigende Materie durch die electrische mehr als zu gut zu bekämpfen wissen: was hatt' ich dabei im Kopfe? Blos diesen zweiten launigten Absas.

B b 2

III. Wie

b) Gegen das Ende der electrischen Predigt müsse man mit einer getauften Glocke läuten; erstlich ihr Schall würde wie gewöhnlich das Gewitter
zer-

III.

Wie sich Herr von Grossing erinnert,
daß er ein Mensch ist und sterben muß.

Das ist eben der Punkt, worin er besser daran ist als ein und der andere König. Ich kenne Potentaten von Hörensagen und sonst, die gewöhnlich etwas daran wenden mußten, wenn sie wissen wollten, ob sie Menschen wären und stürben: sie stellten sich den ganzen Tag vor, ihr Leben wäre ein ächtes ewiges Vieh und sie selbst ausgemachte Honoratioren der Natur. „Mit wahrem Vergnügen, saate iener alte König, will ich einem Junges etwas geben, wenn er mir nur alle Morgen sagen will, daß ich gar nicht ewig lebe.“ In Babylon hatte man statt dieses Jungens vier Vögel zu Buspredigern; sie hingen von der Decke herab und konnten im Könige Passions- und Todesbetrachtungen erwecken, wenn nicht Alexander ab Alexauden im fünften Kapitel seines dritten Buchs unchristlich lüget. Was den Pabst anlangt, so ist der auf keine andere Art von seiner ganz bekannten Gebrechlichkeit zu überführen als daß man bei seiner Krönung etwas Stroh, das man nützlich verbrauchen könnte, vor seinen Augen verbrent; und doch würd' ihn das noch nicht hinlänglich

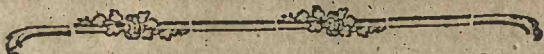
zertheilen und zweitens würd' es das bekannte Zeichen sein, daß die Predigt aus sei.

lich rühren, verknüpfte man nicht damit einen alten Nachstuhl und schafte ihn mit seinen drei Kronen darauf: beim Pabst thut das soviel als hätte er Götzens Todesbetrachtungen in Händen, wiewol künftighin der römische Stuhl selber einen Menschen besser an die Hinfälligkeit erinnern kann, als der verachtete Nachstuhl, auf den ohnehin der Dalai Lama, je länger er darauf bleibt, nur destomehr sich überredet, er sei etwas Großes und eine moluckische Gewürzinsel im Kleinen. Denkt ein vernünftiger Autor sich diese beiden Männer und Pabste neben einander auf ihren zwei alten Nachstühlen gelassen sitzend: so wünscht er (der Erinnerung der Sterblichkeit wegen) nichts mehr als daß der tatarische keine Defnung hätte und der römische eine starke. — Griechen und Aegypter thaten sich nach Todengerippen von Silber und nach Mumien um, damit sie ihres Todes eingedenk verblieben: aber es fragt sich, ob's Damen und Große noch brauchen? Denn zu was, wenn's nicht dazu wäre, um über den Werth ihres Geistes und Anzugs nicht ihre Sterblichkeit ganz zu vergessen, hielten sie mit besondern Kosten ein ganz gutes Todengerippe in Essen und Trinken frei, das sie noch dazu überall und besonders an die Plätze der Freude mit hinnehmen können, und das ja der Leser unter dem Namen ihres Körpers recht gut kennen muß?

Herr von Grossing hat nun weder Jungen noch Vögel noch Nachstühle noch einen jaundürren Körper zur Besinnung auf seine Sterblichkeit vonnöthen; eben

eben so wenig schüttelt er ein purpurnes Säckgen voll Erde — er weiß kaum, daß die konstantinopolitanischen Kaiser sich damit erinnerten — und denkt das seinige dabei, ja er hat nicht einmal die stillestehende Uhr der Könige Frankreich: sondern er hat offenbar seine verschiedenen nun gedruckten Werke. Diese schauet er vernünftig und lange an, und ruft dann, (das Damenjournal und die Flora liegen vollständig vor ihm) wie man glaubt so aus: „bin ich wol unvergänglicher wie diese meine Kinder, die ja täglich sterben? Denn ich will auch sehen, man ließe sie einbinden, so wäre der Einband doch nur ihr Sterbehemd und die besten Buch- und Kaufläden sind ihre aufsehliche Westminsterabtei; und das thut der vernünftigen Hochachtung keinen Abbruch, die die bessern Damen für mich hegen. Es ist merkwürdig, daß mir täglich abgeschchnittene Blätter meiner Werke in die gebärenden Hände kommen. Wenns nicht ächt: Fraispfänder der Ermordung meiner vielen Werke sind: so thu' ich sowol der Welt als mir selbst zuviel. Besonders getrau' ich mir deutlich zu beweisen, daß ich gar kein Engel bin, wenn man die Neun Hierarchien meint. Denn wär' ich einer: so frag' ich, wie könnten dann meine Schriften so abgeschmackt sein? oder so eitel? oder so lächerlich trotzig? oder so kenntnißleer? oder so razecephilosophisch? oder so kindisch lehrend? Wahrahaftig Engel: sind im Grunde höhere Geister, die wenn mans genau nimmt, mehr wissen als mancher Professor in Halle, und sie halten nicht ein.

einmal ein solches Selbstgespräch.. Ich gesteh' es,
ein Frauenzimmer, würde den H. von Grossing und
den vinaigre de virginite höher schätzen.



XIII.

Ernsthafter Anhang,

In den ich gegen das Ende einen poeti-
schen gemischt habe.

* * *

Am Ende sind alle Aehnlichkeiten, die der Witz
zwischen Vorstellungen aufdeckt, eben so wahr als die,
die der Scharfsinn unter ihnen ankschaftet. Denn
der Witz unterscheidet sich vom Scharfsinn nicht durch
den kleinern Grad der entdeckten Aehnlichkeiten — weil
Aehnlichkeit (als solche,) bloß Gleichheit von wenigern
Theilen und mithin ohne Grade ist — sondern, durch die
kleinere Zahl derselben, die sich meistens noch auf Ge-
stalt, Farbe &c beziehen. Daher gewährt oft beim
ersten Anblick eine scharfsinnige Erfindung das Ver-
gnügen einer witzigen, weil man an ihr noch nicht alle
die Aehnlichkeiten ansichtig geworden, die sie zu einer
scharfsinnigen erheben. — Daher sehen vielleicht höhere
Wesen das buntfarbige Band womit der Witz spie-
lend

lend unähnliche Dinge zusammenräbt, mit beiden Enden um die halbe Schöpfung laufen und sich schlingen; daher mag ihnen oft unser Scharfsinn, Wis und unser Wis, Scharfsinn dünken.

* * *

Ich und ein gewisser Stoiker wir führen fast einen siebenmüchtigen Krieg über die Frage: ob die Tugend von Vorstellungen oder ob sie von Trieben abhängt? Ich weiß, dieses Gedruckte stammt den Krieg nur noch mehr an: denn zwei Disputanten vereinen sich selten, nicht weil der eine die Gründe des andern nicht besiegen kan, sondern weil sich seine Meinung auf etwas mehr als diese besiegten Gründe stützt, da sie mit seinen übrigen Ideen und seinem ganzen Wesen verwachsen und zusammen gewurzelt ist. Eine solche seltene Auswurzelung ackert den halben Kopf um.

Der Stoiker behauptete nämlich: bloß von der Vernunft hänge die Tugend ab. Um jemand zu bessern, brauche man ihn nur aufzuhellen. Um ihn vom Jorn abzuführen, brauche man ihm seinen Feind nur an Existenzs Lampe zuzeigen: denn sobald er begreiffe, der Feind verdiene keinen Haß, so heg er auch keinen. Der Mensch müsse das Gute, das Nützliche begehren: nur müsse es ihm erst als solches erscheinen. Die Leidenschaft erobere unsere Seele bloß durch das Werfen der Dampfketten, mit denen sie alle Begriffe umnebele und einhülle.

Ich

Ich behaupte nicht das Gegentheil, sondern nur etwas anders. Etwas sich vorstellen heisset darum nicht es wollen. Freilich ist's einerlei, wenn wir uns dieses etwas als gut, oder als das Bessere vorstellen: aber dann hat sich eben in die Vorstellung das Begehren schon gemischt, und die subjektive Güte einer Sache können wir doch nie von unserer leeren Vorstellung, sondern von dem Verhältniß in dem diese Vorstellung mit unseren Neigungen ic steht, also von diesen erfahren. Die Wirksamkeit einer Idee misset sich also nicht bloß nach der Deutlichkeit derselben, sondern auch nach der Stärke oder Schwäche der Triebe, deren Gegenstand sie ist. Wäre das Willenssystem bei allen Menschen das nämliche gute: dann könnte man ihre Besserung und ihre Aufhellung für einerlei ansehen und umgekehrt. Es ist der Fehlschluss der heutigen Philosophie, gegen die Menschheit, daß sie alles was schon im Menschen war, erst von aussen hineinerkären will, — bloß weil sie nicht begreift, wie es schon darin liegt.

So giebt sie Genie, Tugend, Neigungen für Fabrikwaren und Emanationen des Zufalls, der äußern Lage, der Erziehung ic. aus und vermengt Anlaß mit Ursache. Das Schellengeflügel der Maultesel reißet oft auf den Schweizergebirgen einige Schneeflocken los, die im Herunterrollen sich einen erdrückenden Berg von Schnee anballen: aber machen denn die Schellen die Lavine und sehen sie sie nicht

nicht vielmehr voraus? Viele bringen die Sklavens-
 stirne schon auf die Welt und — wie das Kameel —
 die Brustschwiele, auf der sie niederliegend ihre Be-
 ladung erwarten: andere hingegen saugen den ersten
 Athem in eine große weite Brust, in der kein ängstli-
 ches lungenfüchtiges Harren auf Befehle sondern Dür-
 sten nach Freiheitsluft pocht. Keine Kunst erzieht
 die Rousseau's, die Sidne's; und keine verzicht sie.
 Eben so giebt es gewissermassen auch ein Genie zur
 Tugend; vom Himmel fallen sie herab, nicht aus
 Milschlam krümen sie herauf, jene Menschen, die oh-
 ne den gewöhnlichen Hunger nach dem irdischen Kö-
 der, ohne Hablust, ohne Eitelkeit, ohne gebieterische
 Leidenschaft für irgend etwas, mit vielleicht übermäch-
 tiger Phantasie in der Welt weniger das Vergnügen
 suchen als verbreiten, und die die Erde nicht als Stof
 der Freude, sondern als Stof der Tugend achten und
 unter der gefrorenen Verpuppung Flügel für einen
 fremden Frühling nähren. Ich besorge nichts von
 dem Fallen solcher Menschen: sie kriechen nicht lange
 auf dem schmutzigen, schwarzen und mit Blumen über-
 webten Boden neben den Insekten fort, sondern he-
 ben bald die edle Brust und das grosse Auge wieder in
 den Aether über ihnen. Eben solche Menschen schrei-
 ben den bessernden Eindruck, den deutliche Vorstel-
 lungen auf ihren Willen machen, bloß den Vorstel-
 lungen, die doch an andern Köpfen ohne Eindruck
 abprallen, und nicht ihren Neigungen zu. Die, die
 nach Maximen zu handeln denken, haben schon oh-
 ne

ne Maximen eben so gehandelt und eben aus der oft Bemerkten Handlungsweise sich selbige abgezogen. Die Empfindungen und Reigungen erhellen und verfinstern unsern Verstand und sind mehr seine Lehrer als seine Schüler. Nicht durch die Verdunklung der Begriffe (— d. h. durch zu grelle und prismatische, aber parziale Beleuchtung derselben —) die sich eben so gut zu den größten Thaten gesellet, werden wie zu schlimmen hingetrieben, sondern durch die leidenschaftliche Kraft, die eben einer Vorstellung ienen verdunkelnden blendenden Glanz ertheilen konnte; und hier hilft also nicht sowol Schwächung des übermäßigen Lichts als iener übermäßigen Kraft. Der Mensch muß sich selbst erziehen, wie er er sein Kind erzieht — nicht durch vieles Vormoralisiren, sondern durch fremdes Beispiel, durch gewählte gute Lagen, durch Ungewöhnung. Wie wir nicht schlimm geworden sind durch Worte, durch Anmahnungen zum Laster und durch Fehltritte des Verstandes: so wird man auch schwerlich auf diese Art, oder durch schnellere Schritte wieder gut. Wer hingegen von der Schnelle, mit der sein Verstand sich jetzt über die Tugend aufklärt, eine ähnliche daraus folgende Schnelle erwartet, mit der er sie dann üben werde; wer also an den noch ungebändigten Widerstand der bösen Triebe nicht denkt: dem entsinkt alsdann beim wiederholten Siege, den die ungebesserten Triebe über den gebesserten Verstand erringen, der Muth zur Besserung und zum langwierigen Kampfe.

Ich hätte noch anmerken sollen, daß es uns oft mitten in der Leidenschaft nicht an deutlichen Begriffen fehle, die gegen sie ankämpfen: allein sie sind völlig gelähmt und ohne Kraft, d. i. der gegen iene ringende Trieb ist ohne Kraft.

* * *

Man sollte mit Personen von zarter und warmer Empfindung nur in den Minuten umgehen, worin man selber zarter und wärmer empfindet als sonst, so wie man die zerbrechlichen Kanarienvögel nur mit warmen Händen anzufassen wagt.

* * *

Die philosophischen Trostgründe vermindern nicht sowol unsere Leiden als sie unsere Freuden vermehren, indem sie uns im Glück die Hoffnung seiner Dauer und sorgenfreien Genuß gewähren und die Furcht des Uebels durch das Versprechen seiner leichten Erduldung abweisen.

* * *

Der Stoizismus im eigentlichen Sinne, der den ganzen Menschen stärkt und hebt, macht selbstsüchtig und giebt dem moralischen Unkraut neue feste Wurzeln, wenn es nicht schon vorher weggeschafft worden. So werden auch vom Arzte vor dem Gebrauche stärkender Mittel allzeit abführende verordnet.

* * *

Ist der Mensch nicht frei: so ist die Moral keine Richtschnur für ihn, sondern bloß für das Wesen, das ihn mit seinem Geh- und Schlagwerk zusammensetzte; so wie nicht die neuen Rechenmaschinen dem Rechenbuche gehorchen, sondern die Herren Hahn und Müller, ihre Baumeister.

* * *

Die meisten Gründe gegen den Haß z. B. der Grund von der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, der Grund daß der Bösewicht als Seelenkrüpel Mitleid verdiene, oder der daß wir uns nur an die Stelle des andern setzen sollen, oder der von den vielen Versuchungen zur Beleidigung. — diese Gründe sind wahr, wenn sie den Haß mindern und zügeln sollen, und sind unrichtig und schädlich, wenn sie ihn auszuwurzeln sollen. Sie sind schädlich, weil man schlechterdings einmal fühlt, daß alle Gründe, die moralische Häßlichkeit in bloße psychologische oder physiologische veredeln, umgekehrt auch alle moralische Liebenswürdigkeit in psychologische oder physiologische verwandeln, und daß mit dem Hasse gegen jene die Liebe gegen diese wegfalle. Z. B. verdient der Bösewicht als Seelenkrüpel und Unglücklicher bloß Mitleid: so verdient der Tugendhafte als Glücklicher bloß Mitfreude und weiter nichts; setz ich mich an die Stelle des Beleidigers und mindere dadurch seine Schuld: so setz' ich mich auch an die Stelle des Freundes und
min.

mindere dadurch sein Verdienst und so weiter. Ich zwang mich sonst zum Glauben an ein Fatum bei schlimmen Handlungen, aber nicht bei guten und machte mir also wissentlich eine Lüge weis: allein alle Uchselträgerei, selbst die bestgemeinte ist erbärmlich und erniedrigend. Die obigen Gründe sagen nicht sowol, man solle nicht hassen, als, man solle den und jenen nicht hassen; sie verwandeln uns den Gegenstand des Hasses in einen Gegenstand des Mitleidens und lassen uns noch immer unverwehrt, unsern Haß für einen seiner würdigen Gegenstand aufzusparen. Oder wenn sich so ein moralisch schlimmes Wesen als unser Haß träumt und nicht sieht, wirklich sünde: dürften wir dann wieder keinen hegen? Wieder nicht: denn die Moralisten sagen, am Teufel muß man nur das Laster, nicht die Person hassen. Allein warum lieben wir denn den Tugendhaften selbst; und nicht seine abstracten Vollkommenheiten? Warum dürfen wir hier Subjekt und Beschaffenheit vermengen? Ueberhaupt wenn ich nicht das unmoralische Subjekt hassen soll: so giebt's nichts mehr zu hassen; denn das physische oder Aeußerliche oder psychologische an unmoralischen Handlungen ist weder hassens, noch liebenswerthe. Mann! wend' es nur auf sich selbst an und probiere, ob man an seinem Ich Laster verabscheuen kann, ohne dieses Ich selbst mit zu verabscheuen und zu hassen. Das Gegentheil wär' eben so viel als wenn ich eines Mannes Verstand in abstracto, aber nicht den Mann selbst bewundern wollte. Indes soll diese Vertheidigung un-

fers

fers so unbeseelichen Hasses gegen den Lasterhaften nichts mit der Vertheidigung der Rache zu thun haben, die unsere persönliche Verletzung zu einer moralischen verkehrt, noch die duldende Sanftmuth ausschließen, die ohne übertreibendes Aufdrausen jeden so lang trägt und beglückt als sie nicht strafen muß.

* * *

Nicht das Unglück selbst sondern die dazwischen fallenden kleinen Erquickungen und Hofnungen erweichen und entmannen den standhaften Muth, so wie nicht der harte Winter sondern die warmen Tage die ihn ablösen, die Gewächse aufreiben.... Unser Geschrei über jeden Stich des Schmerzes muß höhern Wesen im unausmesslichen Tempel der Natur so vorkommen, wie uns in der Kirche unter dem Nachdenken über große Wahrheiten das Geschrei eines Kindes... Das Leiden das einen großen Mann zetrümmert, ist ein Donerschlag in einen Tempel.

* * *

Das Schicksal gab allen oder einigen menschlichen Wesen auf ihrem Wege zum Grabe eine Wolke zur Begleitung; jedes geht mit einer andern Wolke umhüllt. Ueber und durch sie hinaus sieht keiner und sie lagert sich beständig zwischen ihm und der Wahrheit. Ist sie schwarz; wie eine Wetterwolke: so ist er unglücklich und von ihr umschattet glaubt er mitten im Sonnenschein der Natur, es sei Nacht; ist sie erleuchtet
und

und wie Abendroth glimmend, so ist er glücklich und freuet sich, wie es in der Wolke so schön untereinander wasser und flimmert und sieht auf jedem bunten Dunstflügelgen Erde und Himmel gemalt. Sie liegt, diese Wolke, über dem weiten Grabe der Menschen, in das sich wie ein Wasserfall der Herabziehende Menschenstrom v. räuhet und scheint es zu füllen durch ihre blinkende Dünste. Behöret tritt der Mensch hinein und nun zieht sich die lügende Wolke auf und entblößet auf einmal den fressenden Schlund und die hellen weiten Gefilde der Wahrheit und Tugend, vor denen er mit einem Seufzer einstakt.

* * *

Die Barbarei und Verfinsterung des Menschen läuft wie der Riesenschatte des Mondes bei der Sonnenfinsternis über die Erde und verhüllet fliehend ein Volk um das andere.

* * *

Der Mensch hat die schwere Doppelrolle auf der Erde zu machen, daß er seinen Geist erhebt indem er seine Bedürfnisse abfürtert und gleich den Genssen am Berge aufwärts klettert indem er frisset — oder auch die, daß er das Erdenleben in das künftige einwebt, wie der Mond indem er um diese kothige Erde läuft, doch auch mit die Sonne umschift

Gleich den nachgemachten Ruinen in den englischen Gärten, scheinen manche für diese Welt zu gute Menschen die nachgemachten Ruinen aus einer grössern zu sein.

* * *

Wir irrende Menschen gleichen solchen, die in Staubwolken gehen: jeder von ihnen glaubt, hart um ihn fliege der dünste Staub oder gar keiner, nur um die in einiger Entfernung von ihm, sei er dicht und erstickend; und diese denken wieder wie er.

* * *

Gleich einem Morgentraume wird das Leben immer heller und geordneter und auseinander gerückter, je jünger seine Dauer ist und je näher sein Ende.

* * *

Die Todten sind eingelegtes Bildwerk der Erde, die Lebendigen erhobenes.

* * *

Die Menschen sind Bilder, welche die Zeit gleich einer Bilderuhr bei jedem Seigerschlage aus der Nacht herausrückt und wieder zurückreißet.

Und warum soll ich in dieses mit ernsthaften Betrachtungen bemalte Trauerzimmer nicht auch diese Grabchrift auf einen Jüngling schreiben: „Sein Herz gieng unter die Erde ohne die unendliche Wunde des Menschen: denn niemand, den es liebte, starb vor ihm?.. Ach! wir werden alle viel traurigere Grabchriften bekommen.



Dritte Zusammenkunft mit dem eben
so müden als beliebten Leser.

I.

Ob die Schamhaftigkeit ohne Au-
gengläser völlig bestehen könnte?

Diese Frage könnte noch genauer ausgedrückt wer-
den: denn ich möchte beinahe sagen, die Schamhaf-
tigkeit beider Geschlechter wurde erst mit dem Augen-
glase erfunden.

Junge Schönen sehen mit ihren Augen. die keine
Arbeit an nahen Gegenständen abstumpfen und die
das tägliche Zielen in die Ferne nur noch mehr zu-
schärfen, leider weit und man erschrickt darüber öf-
ters. Je größern Raum sie nun umschauen können,
desto mehrere ärgerliche Gegenstände müssen ihnen be-
gegnen und nur ganz blinde Damen können fast gar
keinen anstößigen Gegenstand erblicken. Sonst hat-
te das Alter die Erfindung eines zweiten Auges,
der Brille, vonnöthen: allein tausendmal nöthiger
C c 2 war

war jetzt für die Jugend ein zweites Augenlied; ein Ding offenbar wie ein Scheu, oder Augenleder der Pferde, kurz ein Glas zu schleifen, das die Augen hinlänglich schwächte und ihnen das Weitsehen versperrte.

Ich bin übersührt, das Augenglas der Operngucker u. s. w. thun beides. Ich hatte oft die Ehre, hinter Damen aufrecht zu stehen wenn nicht zu sitzen, die sich mit dem weitesten Gesichte gepeinigt sahen: diesen riet ich dawider fleißigen Gebrauch der Augengläser an: nun sagen sie an mehr als einem Orte, sie wären froh mir gehorcht zu haben, und wären jetzt wirklich fast halb blind. Was würde der alte Gelehrte Vasseratius, der ein Lob auf die Blindheit niederschrieb, dazu sagen, wenn er sähe und läse, daß gut erzogene Damen sie um der Schamhaftigkeit willen liebhaben und suchen? Er würde, denk ich, ohne Umschweif sagen, sie irrten nicht; ja er würde dies mit tüchtigen Beispielen befestigen und etwann so fortfahren wollen: denn jede Dame mit entkräfteten Augen kann ohne den geringsten Schaden der Schamhaftigkeit einen Polaken oder Halorum oder Matrosen nackt von der Brücke, über die sie trippelt, ins Wasser springen sehen; eben so wenig kann sie den Herrn von weitem erkennen, der sie gleichfals nur in der Nähe erkannte; so auch ihren Gemahl gar nicht, wenn er ihr beim Wegfahren aus dem Schauspielhause aufstößet — und was unsere kurzen Sillets anlangt

langt, so sind sie ihrem kurzen und daher keuschen Blick so wenig anstößig, daß man denken sollte, sie wären um 4 Zolle länger. Ich kenne den Passeratius von allen Seiten viel zu gut, als daß ich nur einen oder mehrere von meinen Lesern überreden möchte, er ließ' es dabei bewenden: er wird das Lob der Damen aufs Höchste treiben wollen und fragen, ob Demokritus mehr gethan? Ich glaube schwerlich: Demokritus iätete, um ungestörter zu philosophiren, — wiewol es noch dazu gar nicht wahr ist — seine beide Augen aus und erreichte dadurch nur mit Noth die Damen, die sich völlig blind machen, um sich schamhaft zu machen. Wenn ichs im Vorbeigehen gestehen darf, so lauset wol dem griechischen Philosophen niemand weiter vor als der deutsche, der der Logik und Methaphysik nicht nur, um sie ungestörter zu treiben, seine leiblichen Augen aufopfert, sondern auch seine geistigen.

Mein zweiter eben so feuriger Wunsch ist, zu beweisen, daß das Augenglas, das, so bald mans vorhält, seiner Absicht nach das beste Auge hindern soll, etwas zu sehen, dieser Absicht entspreche. Man wird lachen und mir entgegenstellen, beim Operngucker müste mein Beweis vor der Hand hinken. Ich gesteh' es, durch ihn sieht man: allein ich frage auf und mit dieser Zeile alle Damen, ob sie den Operngucker nicht allemal eh' sie durch ihn schaueten, so weit oder so wenig auseinandergezogen, daß sie,
wenn

wenn ich anders noch meine Dioptrik weiß, unmöglich im Stande wären, etwas rechts zu ersehen und ob nicht meines Bedünkens ihre ganze Absicht dabei gewesen, bios unverschämt zu scheinen, in der That aber es nicht zu sein, wie erwan der große Aristides mehr gerecht zu sein als zu scheinen suchte? Gute Damen können mich allemal eines Bessern belehren: aber ich kann mirs nicht vorstellen. Eben so ziehen sie die Augengläser ungezweifelt nur deswegen aus den Futteralen, damit sie nichts sehen können und daher sind sie so konkav geschliffen; denn ich erbiete mich die ganze Sache vor jedem Gerichtsstand zu beschwören, weil ich oft wol tausende höflich zwischen die Finger genommen und durch diese tausende, so weit sichtig sonst meine Augen sind, doch auf keine Spanne weit vor mich voraus zu schauen vermögend gewesen; wie viel weniger vollends eine übermässig kurzsichtige Dame!

Ich bitte die deutschen Moralisten, ob dieser schamhafte Gebrauch des Augenglases, den ich noch besser zu erweisen habe, nicht den entgegengesetzten gutmacht, zu dem einige den Fächer bestimmten. Freilich wollten die Wienerinnen vor langer Zeit durch Milchflorne Fächer den nackten Rohren des tripolitansischen Gesandten (wiewol er vom Kopf bis auf den Fuß ganz in den spartischen Schleier der allgemeinen Züchtigkeit eingemummelt war) gewissermassen ansehen; und das kleine Glas, in den Fächern der Pariserinnen soll wie die Stäbe der Deutschen bis auf diese Stunde nichts

ver.

verdecken als das sehende Aug. 2). Allein'ich werde den Augenblick den bessern Gebrauch des Augenglases so gut als möglich, ia noch besser darthun.

Selten geht eine ganz angenehme Dame (schlechtere handeln freilich anders) vor einen ärgerlichen Gegenstande, vor einer unangezogenen Statue, oder einem Badorte vorbei, ohne — gesetzt auch die Gegenstände lägen so weit ab, daß sie solche kaum sehen könnte — das eine Auge gar ganz zuschließen und vor das andere den Wall des Augenglases aufzuführen, um nichts zu sehen; und nach solchen Vorkahrungen, sagt jede, leide ihre Schamhaftigkeit dabei fast nichts. Da man sich auf dieses Glas völlig verlassen kann: so nehmen schwache aber gutgesinnte

Schö.

- 2) Wollte man sagen, der Fächer wäre eine Parade schildwache der Schamhaftigkeit, so setze dieser lächerliche Ausdruck voraus, sie wäre noch am Leben: nannte man ihn aber eine Leichenwache derselben, so behauptete man ia gerade das Gegentheil. Viel nützt er der Schamhaftigkeit noch dadurch, daß jede, wenn sie sich anstellen muß, als betete sie, ihn dabei vorthut. Schamhaftere Mannspersonen entbehren diesen Vortheil ungern; wir müssen uns, wenn wir die Mine und Stellung des Gebens annehmen müßet, ganz ohne Fächer hinstellen und uns von Unverschämten ins nackte Angesicht bei einer Handlung schauen lassen, über die wol jeder erröthen muß, wenn er auch nur einigermaßen die Religion verachtet.

Schönen dieses durchsichtige Schild öfters vor, wenn sie gegen die Angriffe entfernter Herren wenig zu bestehen fürchten und machen, so wie der Naturforscher sich das goldne Insekt durch ein vergrößerndes Glas sichtbar macht, sich dasselbe durch ein verkleinerndes unsichtbar: ist die Liebe ein Feuer, („wovon man Beispiele hat,“) so ist so ein Glas nichts anders als eine Brandmauer. Daher verschämtere Damen in der Kirche, wo die Andacht vor den häufigsten Versuchungen kaum zu Uthem kömmt, diesen Lichtschirm wol nie vom Auge bringen, und die Kanzel wäre der Platz, wo das Lob eines solchen Betragens hingehörete. Es war neulich durchgängig nicht mein Ernst, da ich die Schamhaftigkeit solcher Damen weniger geordnet und zweckmässig als übertrieben fand, die wirklich im Schauspielhause, sobald ein gefährlicher Schauspieler aus der Kulisse schreitet, zwischen ihre Zinger, woran sie offenbar keine besondern Ringe zu zeigen haben, iene Schneebrille in der Absicht nehmen, sich dadurch gegen seine übermanneten Reize, vielleicht auf Kosten der theatralischen Täuschung, glücklich zu verpanzern. Diese Schamhaftigkeit ist, ich wiederhol es deutlich gar nicht überschraubt, sondern ganz noch in den Gränzen, worin sie eine große Tugend bleibt.

Indessen will ich nicht gerade haben, daß der größte Theil der Welt Abwesenheit des Augenglases für Abwesenheit der Schamhaftigkeit ansehe. Hätte ich
seloer

selber zuerst dieses bedacht: so hätte ich genug unmöglich in meiner vergriffenen Städtebeschreibung von Wien die Tugend einer alten und einer jungen Dame bloß darum in Zweifel ziehen können, weil die alte auf die Gemälde, an denen wir vorher eine seidne Schürze aufzogen und die im ganzen genommen so unzüchtig waren, daß sie jeden gefielen, mit blossen Augen, und die junge durch die Stäbe des Fächers hinblikten, ohne freilich nur an ein Augenglas zu denken. Allein ich hätte annehmen sollen, ihr Gesicht wäre so schwach daß sie damit so wenig gesehen als hätten sie das Glas selbst in Händen. Künftighin hab' ich mir daher vorgenommen, bei jedem verhehlchten Weibe, daß anstößige Dinge nur mit unbewaffneten Auge besiehet, auf die richtige Vermuthung zu verfallen, es sei gewissermassen halb blind, besonders wenn es gar dem anstößigen Dinge näher zu treten versuchte.

Es war nie meine Sache mich zu stellen, als über sah ich den großen Werth sogenannter junger und feiner Herren und ihre Schamhaftigkeit ganz. Denn wie kann ichs vergessen, daß ich selbst mit einem über 30 Meilen gereiset, der die Schwächung seines Gesichtes aus einer unschuldigen Liebe zur Schamhaftigkeit (man mochte ihn immer wegen seiner Tugend lächerlich machen) durch Augengläser so hoch brachte, daß er in wenigen Quaternern nur die nächsten Gegenstände und zuletzt nur den allernächsten, nämlich sich selbst erkennen und besichtigen konnte: ja das nöthigste (und man hatt' es ihm prophezeit) ihn zuletzt, in den glänzendsten Gesell,

fellschaften voll der herrlichsten Dames und Herren seine Blicke bloß auf das nahe Gebiet seines Ichs, auf seine Gliedmaßen, seine Kleidung einzuschranken und sein Vergnügen gänzlich an und in sich selbst zu suchen, gerade als wär er ein weiser Mann.

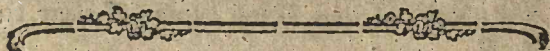
Er fixirt oft sein Bild im Spiegel: allein Leute, die viel zu voreilig in Urtheilen dieser Art verfahren, würden es mehr seiner Kurzsichtigkeit als einer wirklichen Begierde beimessen, einer ganzen Gesellschaft unendlich nützlich und verständlich zu sein. Es ist aber nicht wahr. Es ist ihm aus Lavaters Fragmenten recht gut bekannt, daß dieser wenn er Kinderlehre hält, allemal das schwächste und einfältigste Angesicht, das nur in der Kirche aufzutreiben ist, anblicke, um nach diesem Gesichte die Faßlichkeit seines Vortrags völlig zu stimmen. Da nun der gedachte seine Herr wol in jeder Gesellschaft der klügste ist und lauter Zuhörer rings um sich sieht, die er fast wie Kinder zu behandeln und zu belehren hat: so ist ja sicher etwas bessers als Eitelkeit, was seine Augen auf sein Bild im Spiegel besetzt, damit er am schwächsten Gesichte den Maasstab vor sich sehe, nach dem er die minder schwächern zu behandeln habe. Es versteht ihn dann, sobald er diesem schwachen Gesichte nämlich seinem eigenen faßlich geworden, jedes andere nicht schlecht. Das ist nicht Eitelkeit, sondern Demuth, aber viel zu große.

Man muß von der andern Seite bekennen, daß wenn ich in feinen und scharfsinnigen Gesellschaften den
Ton

Ton angebe, mir mein Gesicht im Spiegel recht gut zu statten komme.

Ich vergess es am wenigsten, daß ich in Leipzig oft aus Kirchthüren heraus kam, aus denen hernach junge Herren zogen, die nicht nur davor zwei Reihen (ich stellte mich selbst mit darunter) formirten, durch die wie durch einen Thierkreis die Schönen wie Sonnen rückten, sondern die diese Sonnen auch durch Gläser observirten, die nichts zeigten als die Flecken derselben.

Es ist der Mühe vielleicht werth, daß ich den Leser versichere, daß ich hiemit diesen Aufsatz beschliese.



II.

Fabeln.

Der zu tapfere Esel.

Der Esel zog einmal wieder die Löwenhaut an: aber sagte er, in Rücksicht der Ohren will ich mich wenig von einem tapfern Löwen unterscheiden und

Men-

Menschen und Esel ^{a)} sollen mich ganz damit verwechseln., Auch zündete eine Karavane Reisende (wie ich weitläufiger beweisen könnte) wirklich Feuer an, um damit diesen König der Thiere wegzubringen, weil der Löwe wie mehrere Könige allemal vor dem Feuer davon läuft. Allein, der angebliche thats nicht, sondern schritt aufgeblasen mit einem Muth, der den wirklichen Löwen stets gebriecht, auf die Flamme los. „Das ist, sagten die Reisenden, sicher wieder nur der Esel, der abermals die Haut des Löwen übergeworfen; er kann offenbar das Feuer leiden., Man ließ ihn so nahe treten, bis man ihn erlaufen und das sämtliche Gepäck auf ihn thürmen konnte. . . . Der Esel wurde entlarvt, weil er aus Eitelkeit oder Dummheit nur die Vollkommenheiten, aber nicht die Schwachheiten des Löwen nachgeäffet hatte; aber die Moral daraus ist wider die Moral.

Der Szepterfähige Bär.

Als die Thiere für den erledigten Thron des Löwen (wiewol ich wünschte, sie führten statt der Wahl „die Erbfolge ein, die sich für unvernünftige Thiere besser schickt) einen König suchten: so schlugen

- a) Denn der Einfältige verläßt sich darauf, daß man keine andere Wege habe, ihn oder andere auszuholen als seine eigne, womit er auslistet; diese nun verbauet er bloß.

gen einige gute Köpfe den Bären dazu vor,, das ist so gut, sagte der Fuchs, als erschlagen wir den armen Pez mit einem harten Räucherstecken: denn sein gebrechlicher Kopf b) sank unter der Krone am ersten Tage ein, er kann gar keine halten., — „Kann ich auch, (fragte der aufgeregte Bär und quetschte den Hals des identischen Fuchses zwischen den Tazzen) keinen Szepter halten?, der Bär wurde Thronfolger und die Krone saß als schirmender Helm auf seinem zerbrechlichen Haupte.

Der schöne Affe und schöne Aesop.

Ein mißgestalteter Affe guckte auf den eben so mißgestalteten Aesop, ins Vergnügen über ihre Ähnlichkeit vertieft, lange vom Baume herunter, bis er so ausbrach: „Ich seh" es ganz gut, daß deine Aussen-seite vielleicht eben so schöne als meine ist: allein es ist die Frage, ist auch deine Seele eben so schön als die meinige und erfüllet sie das, was ihr Körper verheisset? Denn nichts behöret so oft als Lavaters physiognomische Fragmente., — Du hast, versetzte Aesop gerade eine Fabel gemacht, wie sie sich für deine durch den Körper vorausgesagte Seele schickt: ich aber mache völlig eben so gute Fabeln.,

DAS

b) Der Bär hat bekanntlich den schwächsten Kopf und die stärksten Tazzen.

Das Schauffen.

Der Vogel Strauß fiel einmal nach dem Frage eines Schaugerichts von Porzellan, das eine Jagd und ihn selber vorstellte — denn er schluckte Kupfer, Steine zc. hinab — wieder seine Erwartung in drei Zerrhümer auf einmal. Denn er sagte, die Großen, die Weiber und die Geizigen haben die besten Mägen. Die Großen schmausen Gerichte von Glas, Wachs und gewulbertem Marmor ganz leicht, und schauen die weichlichen und gekochten Schaugerichte von Ragouts nur an. Die Weiber fressen, sie mögen immerhin an Säure und an Schwangerschaft darnieder liegen, noch unzugereichte Kreide und Kalk. Die Geizigen wollen fast gar keine Fleischspeisen auf der Tafel sehen, sondern legen sich an Gold und Silber, das in runde Scheibgen wie Oblaten trenchirt ist, statt daß ich schlechtes Kupfer fressen muß... Und solche Speisen machen, indem sie dem Magen ein Vergnügen zutheilen, doch auch den Augen eines neben her.,

Möchte diese Fabel, die gar keinen rechten Lehrsatz gewährt, doch eine sein!

III.

Feilbietung eines menschlichen Naturalienkabinetts.

Unsere Naturalienkabinete sind mit thierischen und vegetabilischen Seltenheiten gefüllt, aber wenig mit menschlichen; und schmückten nicht noch die katholischen Kirchen sich mit einigen menschlichen Naturalien, z. B. wässernen Brüsten und Gebärmüttern, hohlen Zähnen und natürlichen Zöpfen aus; so würde der Name eines menschlichen Naturalienkabinetts vielleicht nur meinem gebühren. Da unser Körper etwas uns ganz fremdes und nicht zu uns gehörendes und bloß der Lauf- und Sängelwagen ist, worin unsere spielende Seele auftreten lernet: so nimt mich die Gleichgültigkeit unserer Wisbegierde hierüber gewaltig Wunder, da wir doch sonst fremde und äussere Dinge so gern, und uns so ungerne studiren.

Ich gebe denen Beifall, die von iener neidischen Undienstfertigkeit der meisten Naturalisten mich losprechen. In der That such' ich nichts als mein Cabinet recht gemeinnützig dadurch zu machen, daß ich es ordentlich jeden Schalltag, den Gott werden läßt,

lässt, aufsperrt und von früh 7 Uhr bis um 7 Uhr Abends für jeden Liebhaber, vornehmen oder gemeinen, alt oder neuadelichen, wol- oder übelgestalteten offen halte. Mich dünkt, ich thue hierin nicht sowohl etwas Außerordentliches als blos meine Pflicht. Eben diese konnte mir niemals verstaten mich sonderlich zu freuen, wenn mancher Beschauer sich im Kabinete lange verweilte und vieles recht beesehen wollte: denn es ist wol ausgemacht, daß ein gutes Naturalienkabinet nur erst dann wahrhaft genühet wird, wenn ieder es ohne zögerndes Besichtigen durchspringt und die Sehenslustigen einander gleichsam in einer galoppirenden Prozeßion hindurch iagen; denn nur auf diese und auf keine andere Art kann darin wenigstens von ungemein vielen beesehen werden. Ein denkender Zanhaber eines solchen Kabinetes bestellet daher, um eben diesen lästigen Aufenthalt darin abzuwenden, allemal Leute zu Aufsehern darüber, die nicht die geringste naturhistorische Kenntniss haben und mithin den Abschied des Neugierigen nicht durch gelehrte Fingerzeige über die vorhandene Schätze verspäten, sondern durch dumme beschleunigen. Ich für meine Person lasse das Amt eines Aufsehers, um zugleich einen unentgeltlichen und ungelehrten zu haben, durch niemand verwesen als mich.

Dieses Verzeichniß seiner Merkwürdigkeiten muß man aus meinem Hause täglich von 9 — 10 Uhr gratis abholen lassen.

Versteinerte Stücke vom Menschen sind so rar als welche von einem andern Planetenbewohner: denn was die afrikanische Stadt Bidolo und die Menschen, Bäume, Häuser und Thiere darin betrifft, die alle nach der Erzählung eines gewissen Harpelius (siehe Lessers Lithotheologie) 1644 ganz und gar versteinert worden, desgleichen den Cardinal Richelieu der einen petrifizirten Knabens davon habhaft worden: so kommt uns, H. Lesser und mir, diese ganze Erzählung so verdächtig vor, daß ich mir sie in einem ausführlichen und deswegen ausdrücklich geschriebenen Octavbändgen fast ganz unzuwerfen getraute, wenn ich nicht schon so alt wäre. Es ist daher außerordentlich viel, daß ich mich im Besitze eines versteinerten Herzens sehe, das der Paraschist aus dem Leibe eines Königs nach seinem Tode holte. Gleichwol ist dieses noch das einzige, was sich im Menschen am leichtesten versteinert und ich nehme fast den Urin nicht aus. Ob es übrigens übel wäre, wenn ein ganzer Hof statt der theuren Herzen, die man bisher aus Diamanten schlif und die dennoch durch Blut erweicht werden konnten, das eines abgeschiedenen Königs — wenns anders nicht so weich wäre als eines Höffings seines — in viele kleinere verarbeiten liesse und mehr zur Zierde als zum Andenken über seinem eignen Herzen trüge: darüber sann ich oft wochenlang recht vergeblich nach.

No. III. hängt die Stirn eines alten Advokaten, dessen Prozesse beim Ehgericht lange ihren Ruhm be-

halten werden. Selbige ist so gut wie die daneben hängende rechte Hand des Götz von Berlichingen, welche eisern und beide zieht der Magnet. Da sich im menschlichen Gehirn ausser dem Blute die meisten Eisentheilgen zusammentreffen und da er seines nach und nach in die Stirne selbst verwandelte, hinter welcher nachher nichts mehr lag: so ist's ganz natürlich. Einen andern vollständigen Advokaten, der seiner Abneigung vor Fristgesuchen, vor Appellationen und nicht völlig billigen Prozessen so lange den Zügel schiessen lassen, bis es viel zu spät war und er sich aus Hunger ertränken musste, bewahr' sich mit Brummet ausgestopft, bloß darum auf, um andere damit von seiner Nachfolge zuweilen abzuschrecken. Allein ist ein schlimmer Advokat im Ernste eine menschgewordne und mit Fleisch und Tuch überzogene Kautelariurisprudenz, der man wenig leihen soll und die dem geneigten Leser, der überall vorsichtiger sein sollte, zuverlässig eins versehen kann und will? Und warum?

In der Schachtel auf dem alten Schranke liegen ein Mandel braminiſche Nasen eingeschlichtet, deren Spizen man gleich den Spizen der elektrisirten Kirchthürme so wol im Finstern als Hellen unbegreiflich müsste leuchten sehen, wenn ich gar das braminiſche Auge dazu hätte aufzutreiben vermocht, durch das man wie durch iene Brille eines Leuchten allein wahrnimmt. Keine bessere Bewandniß hats mit dem Nabel eines alten Hesyphasten oder Quietisten, auf dem

dem man wiederum reines himmlisches Licht herstralen säbe, wenn ich sein Auge dazu hätte. Inzwischen wollen wir alle ganz froh sein, daß wir nur die Nasen und den Nabel haben.

Verschiedene Benedictiner ließen bei mir sich erkundigen, ob ich wirklich einige Glieder von der zu einer Salzsäule erkalteten Frau des Loths besäße. Sie sehen hier, daß man sie nicht falsch berichtet hat. An diesen Gliedern, die ich deshalb von einigen Kennern belecken lassen, vermisst man den ächten Salzgeschmack gar nicht. Wollten indessen die ehrwürdigen Pater solche Glieder weder in ihre Pöfelfleischfässer, denen sie doch einen besondern Wolgeschmack beilegen würden, noch in das Futter ihrer Schafe thun: so bleibt ihnen allemal der Ausweg unbenommen, sie in eine schlechte Schwachtel zu legen und auf dem Altar als unverdächtige Reliquien tausend Christen zum Küssen auszustellen. Ja wenn einer von ihnen Pabst würde: so könnte er mit dem Geschenk derselben das Rekreditiv eines abgehenden Gesandten begleiten

Das Gerippe der Helena, das man neulich wider mein eignes Vermuthen einige Aecker weit vom Grabe des Homers ausgescharrt, kann von jedem so lange besessen werden bis sie selbst von Todten aufersteht und sich desselben wieder ganz bemächtigt. Wer nur das geringste Gefühl für weibliche Schönheit in seinen Nerven hat, dem muß das Gerippe einer Person, deren

Reize von ganze. Armeen und von Greisen selbst be-
stätigt wurden, sehr gefallen.

Oben auf dem Gefirße verwahr' ich in einigen Fla-
schen etwas adeliches Blut, das ich auf Bouteillen
gezogen. Ich bat oft adeliche Damen, bürgerlichen
Kindern vermittelt der placenta uterina einige Thee-
tassen voll einzusprügen: wenn sie's thaten, so wur-
den die Kinder, so bald sie größer wuchsen, zart, klein
an Waden, fast antipathetisch gegen wahre Bürger-
liche und borgten nicht ungern; was ihren Verstand
anlangte, so wurde der so gut als möglich — welches
fast beweiset, daß der Fall, wo einer durch die Einstie-
fung des Lambsbluts viel dümmer wurde, gerade der
entgegengesetzte ist — ja fast noch besser, so daß sie
nichts leichter als Bücher und Kenntniße entbehren konn-
ten und darnach kaum fragten. Es wäre ein wahres
Glück für die Welt, wenn man mit dem Adelsbrieffe
zugleich eine Flasche solches Blut, dessen unwahrschein-
liche Wirkungen ich jetzt berichtet, in der Reichshof-
kanzlei einkaufen konnte: denn sonst behält der alte Adel
immer einigen Schein, bei Tische und sonst vorzu-
geben, der neue lange an ihn bekanntlich nicht halb.

Ich bin leicht zu überreden, daß die verschiedenen
Affenschwänze, die ich hie und da in meinem Kabinete
zerstreuet aufgenagelt, es wenigstens nicht verun-
zieren. Da ich sie einmal an einigen Affen ertappete
und schon lange vorher aus Linnee, Rousseau und

Monbobbo ordentlich wußte, daß die Affen so gut Menschen sind als die Leute, die Diogenes mit seiner Laterne antraf: so hab' ich sie ihnen — ich besorge, wider ihren Willen — als eine unschuldige Merkwürdigkeit abhacken und damit die Liste meiner menschlichen Naturalien nach Vermögen und Umständen vergrößern wollen.

Gewöhnlicher Weise bilden sich die Menschen ein, ich würd' es nur mit ein paar Worten berühren, daß meine größte Merkwürdigkeit dem Anschein nach ein grosser Regalbogen ist, auf dem ich vor kurzem alle meine närrischen Ideen sauber genug aufgeleimet habe, die ungefähr wie Unkraut aussehen. Ich hatte nämlich etwann ein Heft an diesem Buche geschrieben, als ich, da ich mich einmal Nachmittags zwischen 3. und 4. Uhr nach meinem Verstande umsehen wollte, zu meinem Erstaunen wahrnahm, daß er gar nicht mehr da war. So wenig nun mein Buch dabei litt, das ich ohne ihn und seine Inspirazion recht gut aus natürlichen Kräften fortsetzen konnte — wie es denn der Leser aus den Bögen, die in iener Zeit aus meinem Kopfe giengen, bis zur Veruhigung erschen muß: — so rasierten doch meine Verwandten und mein Taufzeuge nicht eher (weil sie wollten, ich sollte ihnen und der Familie wahre Ehre machen) als bis ich mich auf einen sichern Stuhl hinsetzte und mich gehörig trepaniren ließ. Der Wundarzt schöpfte alle närrische Ideenfibern meines Gehirns — d. h. die, die wie ein
Per.

Perpetuum Mobile unablässig in Schwung verharrten und ohne äussern oder innern Anschlag von selbst erklingen, wie verdorbene Orgeln zu tönen anfangen; eh' man noch eine Taste gegriffen — mit einem Löffel heraus und hielt sie mir darin hin.

Nach dieser Operation, durch die mein Gehirn wahrscheinlich bis zur Größe einer Sakuhr einlief, muß ich ganz vernünftig denken; ich hätte daraus einen der besten Schlüsse für den Materialismus ziehen können, wenn mir der Wundarzt die wenigen dazu nöthigen närrischen Gehirnfasern nicht mit den übrigen herausgezogen hätte. Seit dieser Kur bin ich, wie ich merke, gar nicht im Stande (in gemischten Gesellschaften verachtet man mich deswegen): nur Einen unsinnigen Gedanken zu bilden, zu schreiben oder herauszusagen und der Trepan hat, wie es scheint, nur diejenigen Fasern darin stehen lassen, die wenn ich sie anschlage, bloß die besten Ideen geben. Leider wird man das nur gar zu wol allen nach der Trepanazion geschriebenen Bögen dieses Werkzens anmerken, auf denen ichs mit aller verschwendeten Mühe im Grunde zu keinem einzigen wahren närrischen Gedanken brachte, sondern lauter scharfsinnige erschwang. Auf dem gedachten Regalbogen aber sitzt wirklich das System von närrischen Gehirnfasern, die mir jetzt selber fehlen, ausgebreitet und vollständig genug und paragraphenweise aufgepappet. Ein philosophischer Leser sollte sich daher (es würde keinen

Men-

Menschen befremden und ich rath' es geradesweges an) diesen wolfeilen Regalbogen als ein lebendiges Kräuterbuch, als eine Seekarte bei meiner Arbeit, zu diesem Buche mit kaufen (ich weiß, er könnte den Bogen vorn mit einschieseln lassen, und ihn bei meiner Lesung allemal heraus schlagen) um die närrischen Fibern auf dem Bogen gegen die närrischen Ideen im Buche zu halten und die triftigsten Schlüsse daraus hernach doch nicht zu vergessen. Denn iene Fibern sind die matres lectionis zu vielen unpunktirten Stellen dieses Werkgens, oder die Schreibelettern, deren Abdruck hernach auß Papier gelangte, die fünf Notenlinien, in denen meine uninteressante Feder sich auf und nieder bewegte, und sie waren bisher immer der lange Faden der Materie, den ich und der Leser selten verlor.

Jch. könnte noch mehrere Naturalien nicht ohne Würde beschreiben, wenn ich mir aus schlechten was machte, die ieder Narr hat. Solche überall anzutreffende Stücke sind z. B. ein paar wolgewachsene Waden aus Schafwolle, durch die man bloß ein Paar ausgehölte Menschenknochen stößet, um in wenig Minuten ein paar gutgebaute Beine fertig zu bringen, die noch obendrein schon von Natur Strümpfe anhaben. — oder der empfindsame Damienkopf, der ohne Empfindung und Seele, wenn mans verlangt, Thränen ausschüttet und von dessen Mechanismus der Mechanismus der weinenden Marienbilder in den katholi-

tholischen Kirchen, denk ich, wenig abweicht — oder die mit Haaren ausgefüllte Dame, die ihre Kunst sich wie ein unterwiesener Pudel tod zu stellen, doch noch kann und übt, ob sie gleich nicht erst seit gestern tod ist, und die eben durch ihre seelenlose Gestalt jedem, der ihr trauet, noch so gut als ob sie lebte, weiß macht, sie sei ohnmächtig oder gar tod.

Ich erinnere mich noch wol, es steht in meinem Naturalienkabinet — ietzt hab' ichs aber an diesem Schreibtische — noch ein menschliches Naturalienstück, das vielleicht nicht überall zu haben ist. Es ist mein eigener Körper, den ich durch meinen sauren Spiritus schon seit 2 Jahren konservire und der (wie ichs durch Briefe großer Naturforscher außs deutlichste erhärten wollte) nimmermehr schon in einer andern Naturaliensammlung vorhanden sein kann. Mein dieses Stück wird gar nicht — ob gleich meine Frau sagt, sie wüßte ein anderes vom nämlichen Geschlecht, und noch besseres und wolt' es beschaffen — mit den übrigen verauktionirt: sondern ich bin gesonnen, es für mich selbst zu behalten und zurückzulegen bis ich sterbe; es hat sich nun einmal meiner Liebe bemächtigert und ich glaube, ich könnte ohne dasselbe keinen Tag leben. Ueberdies kann ichs zu vielem brauchen.

Den größten Putz meiner Sammlung, die ich deswegen für ein paar Thaler höher ausbrächte, gäbe
der

der sonderbare Kopf eines Advokaten ab, wenn er mit
 ihn ließe, welches er durchaus nicht will. Da dieser
 Kopf fast außerordentlich gebauet ist — wenn man
 anders schon das so nennen kann, was sehr selten
 ist — indem er durch unabsehbliche leere Hölen
 (wie die Griechen durch Einmauerung leerer Töpfe
 den Schall der Stimme auf dem Theater verdoppel-
 ten) eine Art von Resonanzboden für die Stimme
 formirt und diese dadurch so verstärkt, daß der Ad-
 vokat bloß mit ihr ganze Prozesse bei Terminen erzielet
 und mich selbst, als gegenseitigen Rechtsfreund oft
 mit Schande aus der Gerichtsstube hinaus hezt: so
 gieng ich viele male selbst zu ihm und sprach ihn be-
 wealich um seinen Kopf für meine Sammlung an; ich
 legte ihm die klarsten und lebhaftesten Gründe vor
 und setzte ihm mit der Frage zu, ob nicht sein Kopf
 ihm auf einem Gestell in meinem Kabinete mehr wah-
 re Ehre bringen würde als auf seinem Halse; ich mach-
 te mich anheischig, ihm soviel als ein englischer Wund-
 arzt einem Missethäter für seinen ganzen Körper zahl-
 te, für den bloßen Kopf auszählen zu lassen und den
 Rumpf ihm gar nicht abzusondern; ich sagte, der Kö-
 nig in Neapel würde mir für so einen Antrag vielmehr
 mit der ersinnlichsten Höflichkeit begegnen, weil er
 über 3000 Advokatenköpfe in seinem Lande hätte und
 nicht wüßte wohin damit; ich führe ihn auf mehr als ei-
 ne Art zu Gemüthe, ich hätte schon deswegen (weil ich
 nichts weniger als so etwas befürchtet hätte) viele zum
 besten Abschneiden seines Kopfes nöthige Instrumen-
 te

te in der Tasche und mein Bedienter wartete draussen im Vorfaal mit den übrigen und konnte sie ihm weisen, — allein ich hätte leichter einen Leichenstein als ihn rühren können und er nahm's zuletzt gar übel und sagte, er müß' erst ein paar Tage überlegen.

Ganz gewöhnlich ist die Zunge eines alten adelichen Fräuleins weiter gar nicht, die augenscheinlich verairfeten kann (wie Mithritades mit seinem Speichel, indem sie wie es scheint sich bloß durch eine schnelle Bewegung in eine gelinde Ausdünstung versetzt, die den Gift glücklich an den gehörigen Ort hinträgt und damit den guten Namen junger Leute, schöner Mädchen, glücklicher Personen &c. sowol durchdringet, daß er davon aufgeplazt zu Boden schiesset und maustod da liegt. Auch zieh' ich mich wirklich den Augenblick an und gehe eben hin und will ihr dieses rare Stück geschickt ausschneiden.

IV.

Einfältige aber gutgemeinte Biographie einer neuen angenehmen Frau von bloßem Holz, die ich längst erfunden und geheirathet.

Die ältesten Personen in der Stadt erinnern sich noch, daß sie mich als ein Kind herumspringen sahen und sie sagen, ich sei gut ein E. hziger. Meine Frau ist so alt wie mein Kanapee, 49 Jahre gerade so lange ist es auch, daß ich mit ihr im harten Stande der Ehe lebe; denn man mußte mich den Augenblick, als ich sie fertig hatte, mit ihr recht kopuliren und unsere Hände, wovon nur ihre nicht organisirt waren, unter einer Vorlesung aus der Kirchenagende ordentlich in einander thun. Ich wollte ich hätte etwas von ihrer Geduld und Apathie in den schwersten Fällen, die sie treffen; denn obgleich wol zwanzig hifige Weiber aus schlimmen Absichten versichern, sie würde, wenn sie lebendig und nicht meistens von Holz wäre, zuverlässig anders sein und ihre Gelassenheit könnte kein Mensch mehr für wahre erworbene als für bloße Temperamentstugend halten: so sehen doch polisirte Völker ein, daß meine Frau es auch nicht weiter

ter treiben kann, da sie keine Vernunft hat. Es ist möglich, es schwachsinnig zu finden, daß ich, da ich einmal an einem Sonntag abends recht vergnügt mit meiner Gattin und unserer Ehe war, ihr diamantenes Halskreuz anfaßte und sie mit einer feinen Stimme fragte, ob sie nicht glaube, ich trüge das Ehekreuz so lustig und leicht als sie ihr Halskreuz. Man will mir schmeicheln, ich kenne verschiedene Arten, den weiblichen Witz herauszulocken und man sähe mich für einen lebendigen Funken zieher desselben häufig an: ich kann es aber gar nicht glauben, und keine Schmeichelei herrschet jetzt in der ganzen Welt, und auch gegen mich.

Es scheint daher meine Christenpflicht zu sein, so unzähligen Männern zu sagen, wie ich mir eine so gute Frau gemacht: sie können sich darnach doch ähnliche bei geschickten Bildschnitzern, Modellirern und Wachsboßirern oder auch bei mir selbst bestellen, und sie gewisser maßen noch heirathen: denn jedermann kann zwei Weiber auf einmal ehlichen, falls Eine davon aus blossem Holz besteht.

Da ein alter hölzerner Moses müßig den Kirchboden bewohnte — sonst trug er auf seinem Haupte und seinen Händen die Kanzel unserer Pfarrkirche mit einigem Ruhme: allein bei einer Reparatur hatte sich ein Wöstel an die Stelle dieses zweiten Atlas und Schildhalters gestellt — so mußte mir ihn der Kir-

chen

chenbater gar schenken. Ich hatte an ihm nun auf
 einmal, ohne einen Tropfen Schweiß, einen hübs-
 schen Kumpf zu meiner Frau. Ich sagte ihm daher sein
 graues Haupt ab, dessen Angesicht wenigstens im
 Finstern viele Stralen warf, wie ia bekannter machen
 das faule Holz gern thut. Veiläufig unzählige ange-
 nehme Autoren nehmen ihren Kopf zu Hülfe und thun
 hinlänglich dar, daß an des Heerführers Moses sei-
 nem vielleicht nicht viel sei, und daß ihm noch vieles zu
 einen französischen fehle. Die Wahrheit zu sagen, so
 konnt' ich selbst niemals an dem Kopfe des gedachten
 hölzernen Moses einen außerordentlichen Verstand
 verspüren, den die Predigt sonst an ihnen schätzen und
 der wol nur in seinen Schriften herrschen mag. Es ist
 mir daher nicht zu verargen, daß ich meiner Gattin, da
 ich selbst in einem Buche aus der hiesigen Lesegesell-
 schaft klare Beweise gelesen, daß der Kopf einer
 Dame ein wesentlicher Theil derselben und eben so wol
 der Sitz ihrer Schönheit als ihrer Seele sei, — wie-
 wol mans wieder aufgiebt, wenn man den H. Zechi-
 chini zuletzt liest, dem der Beweis leicht war, daß
 die Seele eines Fötus und seiner Mutter gar an Ei-
 nem Orte säßen, so wie sein Körper — den morschen
 Kopf des Moses durchaus nicht aufsetzen, sondern
 lieber das Geld daran wenden und den redenden höl-
 zernen Kopf des Bacco dazu verschreiben wollte. Allein
 ein redlicher Freund überzeugte mich durch Briefe,
 dieser Kopf wäre gar nicht mehr zu haben, und wenn
 ich von der hiesigen Haubenmacherin einen Hauben-
 kofp

Kopf erhandeln könnte, der eine glückliche Physiognomie hätte und damit einigen Witz, ein wenig Nachdenken und andere See'engaben verspräche: so wär's gewis am allerbesten. Ich that's mit Vergnügen und schlug einen Haubtkopf, der baste, mit Bedacht und unter großen Hoffnungen in den Hals des Moses ein. Indessen hatt' ich doch noch nichts vor mir als den blossen Embryon einer ausserordentlichen Frau.

Schönheit muß' ihr icht in einem seltenen Grade zugeleget werden. Ich offenbar' es ohne mich zu schämen, daß ich freilich aus den besten Poeten recht gut wissen mußte, unbeschreiblich schöne Augen müßten ganz aus Achat, schöne Zähne aus Perlen oder Elfenbein, schöne Lippen! aus Rubinen, schöne Locken aus Gold, ein schöner Rufen aus Marmor (offenbar weissen und nicht schwarzen) gearbeitet sein. Aber ich wünschte, meine Vermögensumstände und meine Gläubiger wären allgemein bekant: weil man sonst mich auf eine sonderbare Art beurtheilen wird, wenn man erfährt, daß ich wider die deutlichsten Vorschriften der Poeten meiner Frau die wohlfeilsten Glieder ange-setzt. Allein es sind schon diese erheblich und ich mußte schon um dieser willen bei Kaufleuten, Juden und Juwelierern und Pughändlern zu viel auf Kredit ausnehmen, um ihren Gliedern durch den Anzug nachzuhelfen und die Perlen in der Bohnlade durch Perlen um den Hals, das goldne Haar durch goldne Haarna-

Haarnadeln, die Rubinen der Lippen durch Edelgesteine in den Ohren u. am besten zu ersetzen. Wahrhaftig nur an sehr vornehmen Damen werd' ich eines ähnlichen Erfasses ansichtig. Sonst weiß ich recht gut und handle stets darnach, daß nicht das Schulden machen, sondern das Schulden bezahlen einen ordentlichen Mann und seinen vielfarbigen Beutel gänzlich auszehre. Denn durch die Vergrößerung der Schulden arbeitet man zugleich an die Vergrößerung des Credits und wer eine halbe Million schuldig ist, hatte offenbar eine halbe Million Credit. Allein eben dadurch, daß fast ieder, wenn er nicht ein Fürst oder ein auswärtiger Gesandter ist, vieles wieder bezahlen muß, wird das Ausborgen außerordentlich erschweret und in eine wahre Verschwendung verwandelt; ich will nicht einmal erwähnen, daß der Jurist dabei tadelt, daß da das Leihen nichts ist als ein Kauf, wo der Gläubiger für Geld Dokumente und Papiere vom Schuldner ersticht, die Wiedersoderung des Geldes deutlich genug ein Reukauf ist, der dem Gläubiger nicht so frei stehen sollte; im Grunde und nach den Rechten müßte er die gekauften Papiere behalten. Wahrhaftig in höhern Ständen borgt man mehr, aber man zahlt auch weniger zurück und man sollte über diesen einzigen erlaubten Fall, der uns aus tausenden noch zur Ausübung der spartischen und wilden Tugend des Diebstahls übrig gelassen worden, mehr halten, da sie zumal jetzt auch gar die geschicktesten fürstl. Kassenbedienten grossentheils abschwören sollen.

Ich fahre in der Kosmogonie meiner Gattin angenehmer Weise fort; denn ich halte den Menschen gar für die Welt im Kleinen. Ich schabte aus dem Haubenskopfe die hölzernen Augen mühsam heraus und drückte ein Paar silberne hinein, um mich über die hiesige Prima Donna aufzuhalten, deren eines Auge offenbar nicht von Silber, sondern von Nerven, Blut und Feuchtigkeiten ist. Das rechte Auge male ich blau das linke schwarz aus, um die Zärtlichkeit des erstern mit dem Feuer des letztern in Einem Gesichte zu verknüpfen: am meisten meinem Schwiegervater zu Gefallen, der zugleich blonde und brünette Biere und Schönheiten lieb hat, da die Backenzähne selten auftreten: so wird man hoff ich nicht unbändig darüber schreien, daß ich ihren Mund, den ich deswegen erst aushölen mußte, hinten bloß mit einigen schlechten beschlagen, die ich einmal in einer katholischen Kirche rechtmäßiger Weise und weil ich gerade nahe genug an der S. Apollonia stand, an der sie hiengen, eingestekket hatte. Indessen wußt ich auf der andern Seite gut, daß ich den Aufwand für die Vorderzähne auf die Rezensenten der Zähne am ersten blicken, weit treiben mußte und ihr keine geringern geben konnte als solche aus sehr schön gebleichten Rindsknochen. Die Poeten können, da sie das Geld haben, es immer überschrauden und in die Zahnläden ihrer weiblichen Ideale die ächtesten Perlen säen, allein ich hoffe noch immer, jedes Frauenzimmer, das nicht gar zu eitel ist, wird damit zufrieden sein, wenns wie meine Gattin nur

Zähne

Zähne aus Kindeknochen darinn hat oder wie die Damen in Frankreich, etwann solche aus dem Munde armer Leute (die da die schönen Zähne verkaufen, um den übrigen hässlichen etwas zu beißen und zu brocken zu geben) oder auch der Wallrosse oder höchstens aus Gold. — Ich will niemals steif auf dem Vortheile verharren, den meine Frau vor meiner ganzen Gasse von Nachbarinnen zum voraus hat, die ihre Zähne und ihre Haarnadeln erst vor dem Schlafengehen ausziehen und jeden Morgen von neuem zähnen: sondern ich suche ihren wichtigsten Vorzug darin, daß sie ihren Mund unaufhörlich offen und folglich ihre Zähne unverdeckt halten kann. Ich besorge, tausend lebendige Damen vermögens nicht und ihre Muskeln stehen es nicht aus, in einem fort freundlich und satirisch zu lächeln, um ihre Zähne aufzudecken; und wir haben ihnen schon Dank zu wissen, wenn sie es in einer langweiligen Viertelstunde mehr als einmal vermögen.

Millionen Leser, die niemals in mein Haus gekommen, würden noch nichts sonderliches (und mit Grunde) an den Reizen meiner Gattin merken: wäre der H. D. Foppolius nicht gewesen, der hiesiger Stadt- und Landphysikus und mein Gevatter ist und der gelehrten Welt nicht so wol als der ungelehrten bekannt genug sein mag. Nach vielen Jahren erst wenn ich schon verfaule, wird das Publikum, dem alsdann die von mir erfundenen Weiber erst recht gefallen, daran denken, daß es ausser mir keinen andern den größten

E e

sten

sten Dank dafür zu wissen habe als dem D. Foppolius, der mir aus seinem Naturalienkabinett die Haut, die jene parisische Dame sich abziehen lies, um einen schönern Teint zu gewinnen, Siehe (Montaigne L. I. M. XXXX) mit der besten Art ins Haus geschickt. Ich konnte nun diese nehmen und damit meine Gattin völlig überziehen, die noch immer halb aus sah wie der Drosel... Inzwischen suche doch der geschmackvolle Leser meine Gattin jetzt wiederum in seinem Kopfe aufzustellen und anzuschauen, aber mit der neuen Verschönerung, nämlich angethan mit einer weiblichen betagten Haut: ihr Bild fällt nun ohne Zweifel in seiner Phantasie ein wenig schöner als oben aus, und entfernt sich vielleicht von der Gestalt einer lebendigen Pariserin, die eben aufgestanden noch nicht Toilette gemacht, eben nicht so weit mehr. Nun war ich auf einmal ein Mann, der so gut wie eine lebendige Frau eine Haut vor sich hatte, die ihm zu allen Verschönerungen das weiteste Feld anbot; oder eine Baustelle wahrer Reize, und ich durfte nur anfangen.

Wenn eine Schöne es sein will: so malet sie zuerst blaue Aldern auf ihre unsichtbaren. Es ist eine Sünde, Frauenzimmern, die sich mit den schönsten Aldern ummahlen, ins Gesicht zu sagen, sie wollten uns betrügen und belügen uns durch die Farbe eines mangelnden Reizes: strecken sich denn in ihnen nicht wirklich die Aldern hin, die ihr Pinsel von aussen auffrischt, und ist denn wol ihre ganze Absicht etwas als eben sie geschickt

schickt durch die äussere Ausstreichung nur sichtbar zu machen, da die gröbere Haut sie vorher verhüllte; Ganz und gar das letztere. Meine Frau scheint sich auch dadurch über eine, die lebt, zu erheben, daß sie diese hinsällige Malerei dabei verschmäht: denn ich füllte ihren Adern blaues Wachs vorsichtig ein. Es scheint nicht, daß ich dadurch der Freiheit der Männer etwas entziehen, die den Adern solcher Weiber allemal blos Spiritus einsprützen wollen oder auch Quecksilber.

Ein erfahrener Hausvater, der das jährliche Kostgeld der Nase ausgerechnet hat, weiß zu allen Zeiten die einer unbelebten Frau zu schätzen, die wenig schnupft. Ich brauchte meiner Gattin an ihrem Geburtstage nur eine leere Tabatiere zu schenken, von deren Dosenstück ich diesem Buche eine schlechte Zeichnung zum allgemeinen Vergnügen bewilligen wollte, weil es weit unzüchtiger ist als man sich einbildet. Allein es wird eben so gut sein, wenn Damen die es schauen wollen, selbst zu mir kommen und es mit meiner Gattin allein besehen: denn vor weiblichen Augen werden weibliche Wangen weniger roth... Ich wurde diese Tabatiere bei einer Berlinerin ahnsichtig, als ich mitten in der Sakristei und im Absolviren stand.

In den Kirchen großer Städte könnten ganze Linien basitzender Weiber schöner anackleidet sein, wenn sie keinen Magen hätten. Es ist wahr, man kann von
E t 2
eini.

einigen sagen, daß sie sich lieber pugen als sättigen und daß einige neue Moden ihnen ein Fasten in der Wüste zubereiten: und man kann ihnen nicht vorwerfen, daß sie nicht genug einsähen, wie wenig alle Aufopferungen, die zur Vervollkommnung ihres wichtigern und edlern Ichs, der Kleider nämlich, etwas beitragen, zu weit getrieben werden können. Allein schon Theologen vor der Reformation haben es vorausgesehen und gesagt, daß der Magen ein sündliches Gliedmas ist, das keine Schöne ausreißen und von sich werfen kann: und die lebendigen werden ewig nicht zu derjenigen Enthaltung alles Essens hinaufsteigen, die zu einem herrlichen Anzug über den Stand so nöthig ist und die wie ich überzeugt bin, noch kein scharfsichtiger Mann an meinem unbelebten vermiste. O ihr modischen Kleider insgesamt! die ihr den Menschen ziert, wie viel was völlig auf euch verwendet werden könnte, muß euch täglich im ganzen Deutschland abgebrochen werden, wenn es gewis ist, daß sich die Schönen täglich wenigstens halb satt essen. Die von mir erfundenen thuns nicht: sie können sich daher jährlich 365 mal schöner kleiden als essende. Ich verlange nichts als gehört zu werden, daß ich mich anheischig mache, augenblicklich von der Abschaffung der lebendigen Dame abzulassen und den hölzernen den Preis wieder zu nehmen, wenn man mir eine hinlängliche Versicherung geben kann, daß jene so wenig essen lernen als diese. Denn wäre überhaupt einmal die weibliche Hälfte des Menschengeschlechtes so weit,

daß

daß sie nichts warmes zu sich nähme: so würde die andere Hälfte fast aus Schaam nicht weniger thun können und der größte Theil von uns Männern würde bald nichts mehr essen: welches auch fast alle Könige in Frankreich thun, wenn sie tod sind. Denn man mag ihren Leichnamen 40 Tage lang nach ihrem Ableben noch so gute Speisen vortischen (ich will nicht einmal ein Wort vom Tischgebete sagen, das doch ein Prälat verrichtet :) so liest man doch bei keinem Autor sie hätten zugelangt, gerade als wäre dem Leichnam mit der Seele auch der Magen ausgefahren. Sehen freilich die klügsten Minister und der Dauphin selbst, daß sie gar nichts mehr von ihren Tafelgütern berühren wollen: so vermuthen sie, daß sie gestorben sind, und lassen sie nach dem 40 tägigen Fasten gar begraben: daher muß auch von großen Geschichtschreibern das Faktum abgeleitet werden, daß man schon verschiedene französische Könige in der That begraben hat.

Inzwischen glaube mir der Leser, nimmt meine Gattin, die doch nicht von der Luft leben kann, von den Schaugerichten ordentlich allemal so viel wie wir alle zu sich, weil sie aus Mangel des Magens nichts gröbers verdauen kann. Sie muß sich als mein größtes Schaugericht daher allzeit mit hinsetzen, wenn ich so viel zusammengeborgt habe, daß ich ein prächtiges Soupee geben kann.

Ich kaufte mir die Farbkästaen und Muscheln und
 Tröfgen dazu und führte den Pinsel so lange auf der
 Hälfte meiner Gattin herum bis ihr Teint sich so
 verlängte, daß die Seele der alten Dame ihre eige-
 ne Haut wol nicht erkannt oder doch gedacht
 hätte, sie habe sie selber geschminkt. So wie die Na-
 tur gewisse Insekten mit rothen und weißen
 Blute zugleich ausbrüste: so trug ich auf ihre
 Haut sowol die rothe als die weiße Schminke
 auf und belebte sie, so zu sagen, wiewol von aus-
 sen, mit doppeltem Blute: mich dünkte, dies konnte
 ihren Teint fein machen und ihre Gesichtsfarbe mun-
 ter. Mein Kopf war niemals und jetzt am wenigsten
 so stumpf und verhärtet, daß ich nicht recht leicht
 voraussähe, daß zu eifrige Verfechter und Rüstzeuge der
 weiblichen, lebendigen Schönen darauf versehen wer-
 den. diese wären im Punkte der Farbe gar nicht weit
 unter den unbelebten, sondern vielleicht eben so ge-
 schminkt, da sie eine gleiche aller Malereien fähige
 Haut an sich hätten: „wo steht (werden sie sagen und
 sich der bereiten Ehrien des Penzels ganz gegen mich
 bedienen,) eine Dame im Winter des Lebens ohne
 Nordchein auf den Wangen und ohne Schnee
 auf dem Halse? Und würde denn nicht eben haupt-
 sächlich zur Verwandlung der gelben Farbe der Pa-
 riserinnen die weiße erfunden, wie eben diese Fran-
 zosen in ihrem Wappen an die Stelle der gelben Krö-
 te die schönern Lilien pflanzten? Und sollte diese An-
 merkung nicht einigen erheblich scheinen? Ich dachte
 selbst,

selbst, als ich noch auf jüngern Feinen stand, nicht anders, sondern ich sagte in einem Almanach ein paar Worte darüber, daß sonst die Weiber auch Kleider, jetzt aber auf ihr halbes Ich, auf ihre eigene Büste Lilien und Rosen stecken: Blumen nähren, schrieb ich, schickt sich ganz gut für Putzmacherinnen, aber am allerwenigsten für Damen, die mit mehr Anstand deren malen; jenes ist musaische Arbeit, dieses hingegen eigentliche Malerei, und schminkende Damen hielt man zu allen Zeiten dem Blumenmaler Hupsung gleich: in der That es versteht sich mehr schon von selbst als es ein besonderes Lob ist, daß unsere Weiber lieber und öfter ihre Haut, als Tischtücher, Vorhänge, beblümen und man kann mit Gewalt darauf bringen., Allein der Jammer ist, es hält alles keine 2 mal 24 Stunden. Werß Geld hat setze sich auf den Postwagen und fahre nach Paris, Berlin, Wien, Petersburg: so wird er da anlangen und sehen, daß verschiedene Damen von Welt den Bettlern ganz und gar unähnlich scheinen. Die Bettler lassen ihre Gebrechen am Tage vor den Leuten leuchten; die Finsternis hingegen schenkt dem Krüpel gerade Glieder, richtet die Beine des Lahmen umsonst ein und sticht den Blinden wie den Fledermäuffen glücklich den Staar: allein, einige Damen in ienen Städten vermehren umgekehrt den Tag mit ihrer Schönheit und die Nacht mit dem Gegentheil und sind bleich, zahnlos und krüpelhaft, wenn es finster geworden d. i. um 3 Uhr nach Mitternacht: nur bleiben darin die Bettler diesen Da-
men

men nach, daß sich iene häßlich, diese aber doch schön anstellen. Heirathet unser Passagier vollends eine: so möchte niemand an seinem Platze sein; da sie wie ein großer Mann gern vor ihrem geheimsten Freunde alle ihre Fehler enthüllen und sich nur für dieienigen schmücken wird, die den Passagier wieder schmücken; kurz er wird zuletzt in die Zeitung setzen lassen, er sehne sich nach Schönen ganz, an denen die Schönheit nicht zu ihren beweglichen Gütern gehört, sondern deren Reize offenbar Erd-, Nied- Wand- Band- und Nagelfest sind. Ich bin aber schon von der völligen Besoranis eingenommen, daß er so etwas an keiner aufreibt als meiner unbelebten Art von Schönen, an denen alle aufgemalte Reize so lange halten als sie selbst, und ich erkläre hier auf immer an Eides statt, daß alle Reize des Teints &c. die ich meiner Gattin an ihrem Geburtstage d. i. Hochzeitage aufstrug, so wenig verschossen sind, daß es ein einfältiger Gedanke von mir gewesen wäre, sie im vorigen Sommer zugleich mit meiner Gaststube ein wenig auffrischen zu lassen, wenn ich nicht dabei die Absicht achabt hätte, die Wittenberger in nichts vor- auszulassen, die gleichermaßen (nach Nikolai) mit der Universitätskirche zugleich ein rares Bildnis des D. Luthers neu überfahren und bestreichen ließen.

Mir gefällt es, daß viele Damen die bisherigen durchsichtigen Spitzenmasken des Busens verschmähen und ihn nicht mehr nackt entgegen tragen, sondern

dern derraassen mit weißer Schminke (und sonst nichts) überdecken, daß man nicht einmal sieht, was er für eine Farbe hat: tausend andern gefället es nicht, z. B. meiner alten Großmutter.

Ich warf nur den Körper meiner Gattin in das Staatsgefängnis einer modischen Kleidung. Ich verschrieb mir bloß ihrentwegen — damit nicht die Nachbarn sagten, ich verwahrloste sie mehr als gewöhnlich — eine mit unbeschreiblichen Geschmack angezogene Puppe in einem langen Futteral aus Paris. Solche Puppen sind (und werdens bleiben, so lange guter Geschmack in Deutschland herrscht) die besten Egerien und Moses, wenn unsern Weibern anständige Kleidergesetze vorgeschrieben werden sollen — oder die Anticken, wornach sie sich so sehr und so glücklich bilden oder die Protoplasmata derselben. Sobald ich meine Frau nach der besten Vorschrift, die vor mir dastand, emballiret hatte: so ließ ich sie durch das Fenster sichtbar werden, und ersah in ein paar Tagen nachher, daß sich die ganze weibliche Stadt nach ihr krügte, weil man überall dachte und von mir hörte, sie wäre eine Puppe und war eine parisische: denn Narrheiten werden wie das Bier immer besser und schmackhafter, je weiter sie gefahren werden. Bin ich einmal mit Sack und Pack aus dieser Stadt gezogen: so wird mir immer bei wihigen Bisitten der Nachruhm bleiben, daß seit 48 Jahren selten eine neue Mode aufschos, mit der ich nicht den guten Körper

Körper meiner Gattin behieng und ich bin im Stande in hiesiger Gegend Klein und Groß zu fragen, wer die erste im Grunde war, die hier schon montgolfierische Hüte aufsetzte, als man hier noch nicht einmal wusste, daß es montgolfierische Kugeln gäbe. Besitz ich denn nicht den Almanac de la beauté & des graces und die Abbildungen der neuesten Damenmoden und alle Stücke des Modejournal's und die ersten der Pandora? Und aus welchen Gründen stellte ich wol in der Zahlwoche die halbjährliche kostbare Reise nach Leipzig an, wenns nicht darum wäre, um da im Auerbach'schen Hofe gleich tausend andern adelichen Damen und Herren die theuersten Galanteriewaren nicht bloß zu beschauen und zu feilschen, sondern auch wirklich zu borgen a)? Die hiesigen Pukhändler sollten wol jeden durch die zuverlässigsten Papiere von der Menge

- a) Es kann und soll mir einer vorwerfen (und der andere neben ihm soll es bestätigen), daß ich mich nach Gefallen auf den Kopf stellte und auf demselben vor dem ganzen Publiko sehr tanzte: ich werde beiden mit Liebe begegnen. Ich werde sie so gar bitten, zurückzustimmen, wie es war, da sie beide noch Jörus gewesen. Sind sie gut und einsichtig und anatomisch: so werden sie gestehen, daß sie in den letzten Monaten der Schwangerschaft beständig auf dem Kopfe gestanden: allein damals nahm's niemand übel. Diese Stellung ist mir viel natürlicher als andere schlechtere; und erst nach dem Tode hoff ich auf den Füßen herumzulaufen. Sie werden zwar alles
- die

Menge der Modewahren überführen können, die ich seit mehreren Jahren bei ihnen borgte und vielleicht mit nächsten bezahlen dürfte: allein, ich bitte nur den hiesigen Postmeister, der fast alle Briefe an mich erbricht, um mir keinen vergifteten zu schicken, er möge mir und der Wahrheit die Ehre des Zeugniss geben, daß ich sonst viele Sachen des Puzes unmittelbar von Lyon bezog. Steh' ich denn nicht sogar selber — welches ich fast nicht glauben kann — in einem modischen Gilet vor meiner Frau, auf dem ein ganzes Kollegium gestifter Affen spielt? Freilich thue ich und andere's nicht aus unvernünftigen Absichten: wie sonst die Christen und Christinnen Kreuzfixe an sich hängen, um das Bild dessen, um dessen Nachahmung sie sich bewarben, immer vor sich zu sehen, so haben wir ebenfalls die Bilder der Affen an, um stets den Typus im Gesichte oder im Spiegel zu behalten, nach dem wir uns ganz gut modeln. . . . Die hölzerne Struktur meiner Gattin thut mir bei ihrem Anzuge wahren Vorschub: bei einer fleischernen würden die Kleider durchaus sich nach den Gliedern formen müssen sollen, und das wäre schlimm: allein bei meiner

dieses für eine witzige unzulässliche Wendung erklären: allein ich halte sie selbst für nichts anders und mußte sie und den ganzen Streich hieher setzen, damit nicht die Leere einer halben Seite, die ich aus Versehen im Manuskripte gelassen, auch vom Setzer ins Werk verflanzet würde. Im Drucke kanns anders ausfallen.

ner paß ich vielmehr den Körper den Kleidern, wovon oft eines funfzehumale umgeschnitten wird, um in funfzehn Moden zu floriren, nach Gefallen an und schneide an einem Glied so lange herum bis ich merke, daß es dem Rocke anliegt; daher allein kömmt daß ihre Statur täglich kleiner wird, und die hatten nicht Recht, die diese Einschrumpfung ihren Jahren beimassen Im übrigen Anzug that ich blos, was ich sollte und nicht mehr. Ich kämmt die Haare mit einem bleiernem Kamme so lange durch, bis sie schwarz wurden. Der Friseur that seine alte Schuldigkeit bei der unentbehrlichen Aufbaumung eines Bergschlosses oder Amphitheaters von Haaren. Die damalige Interpunkzion mit den Schönplästern wurde weiter nicht vergessen. Viele ihrer Glieder polsterte ich mit Riechsäcken aus und man muß hoffen, daß sie hernach wie Alexander roch, von dessen angeborenem Wolgeruch ieder aus dem Plutarch einen Begriff hat. — Einen ganzen hangenden Garten von Blumen und Früchten ließ ich auf ihrem Haupte Wurzel schlagen. — Einem kränklichen Pfau nöthigte ich seine bunte Schleppe ab und steckte sie als eine Feuerfahne auf ihrem Kopfe auf, wo sie gegenwärtig noch wehet. Von einem ernsthaften Manne wie ich würd' es fast spaßhaft klingen — und Evas ware wol am wenigsten die Absicht, warum ich irgend etwas schreiben würd: — wenn ich sagte, ich hätte sie dadurch, wie in der Fabel, schnell aus einer Krähe in einen Pfauen verwandelt: sondern die

die Anmerkung schickt sich für mich und in Nachdenken besser, daß sie wie die lebendigen auch auf ihrem Kopfe Haare und Federn zugleich trägt; und man könnte das fast für einen großen Beweis ansehen, daß sie ein Mensch ist: denn die Thiere haben entweder nur Federn oder nur Haare, aber nie beide und die Haare der Geier und Truthühner können keine sein. — Ihr Kopf sitzt unter seinem Hute, aber nicht (gewissermassen spiel ich hier mit den Worten) ihre Zinger: nicht einmal diese wenigen Bogen worauf ich sie loben könnten sie heften und sie nähern wahrhaftig so wenig als bekäme sie wirklich von mir Nadelgeld. — Die veralteten Poschen nahm ich ihr schon vor 2 Jahren ab, da sie zumal dieses Seitengewehr der Keuschheit nicht so sehr als lebende bedarf: es muß es überhaupt die Philosophie und das Temperament zugleich sein welche sie in den Stand setzen, von ihrem Fenster herunter die feinsten Liebeserklärungen seiner Becken so unerwartet, kalt und unbeweget aufzunehmen, als ob ihre Brust von Stein und Marmor wäre, die doch wie schon oben gedacht, von Holz und Moses' seine ist. Diese passauische Kunst, sich gegen Amors Pfeile fest zu machen, scheint noch lange ein glänzender Vorzug nur solcher Damen verbleiben zu wollen, die aus Holz bestehen. — Eine jede Schöne stellt man, eh' sie als göttliche Stau angebetet wird, auf ein paar Schuhe mit hohen Absätzen, wie auf ein Postament; man nennt sie auch das erste Stockwerk oder Erdgeschoss am ganzen weiblichen Gebäude. Das

Beste war, ich dachte am allerersten daran, auch meine auf ein paar hohe Schuhe zu schaffen.

Es ist Zeit, daß ich zu ihrer Seele komme, die man noch viel zu wenig kennt. Allein, da alle die Gelehrten, die den lebendigen Damen eine Seele versagen, ganz gewiß auch den unbelebten keine werden geben wollen: so fodert man von mir, den Leser keinen Augenblick im Zweifel zu lassen, ob zusehends jene eine haben; — daß auch die unbelebten von einem vernünftigen Geiste bewohnet werden, das folgt hernach ja von selbst.

Die Damen, sagt man, sind schmückende Blumen und haben auffer dem Honig und Dufte (der wolriechenden Pomade) und auffer dem Blumenstaub (dem Puder) weiter nichts an oder in dem Kopfe. Allein man erinnere sich, was ich neulich auf den Billiard als ich mich darüber gerade verließ, anmerkte, daß die besten Naturforscher z. B. Bomet aus den besten Gründen geglaubt, die Blumen hätten vielleicht eine Seele. Ist es nun unwahrscheinlich, daß die Schönen ihnen auch in diesem Punkte gleichen?

Am besten thu' ich die Beseeligung der Damen dar, wenn ich wirklich die der sogenannten feinen Herrn besser auffer Zweifel setze, als die meisten Philosophen noch immer thun wollen. Denn es müßte ein besonderes Unglück sein, wenn man von der Beseelung ihrer
 völli-

völligen Ebenbilder — ich folge hierin bloß der Meinung der besten Anatomiker eines der Albinus, Hunter, Mekel, Haller, die insgesammt die Stutzer für Hermaproditen und folglich für verkappte Weiber halten) — nicht recht gut auf ihre eigne schließen konnte. Ich sah es niemals ein, warum sich diese Stutzer gegen so viele französische Philosophen, die sie zu bloßer Materie umbacken wollten, nicht öfter auf ihre erwiesene Ähnlichkeit mit den Schmetterlingen beriefen, die ganz sicher Seelen haben, die Nachtvögel sowohl als die Tagvögel, und deren Beschäftigungen und nicht im geringsten etwan mehr als des Stuzers seine nöthigen eine Beseelung dabei voraussetzen. Ich wollte wir gingen darin so tief als die Alten, die aus diesem Grunde der Psyche d. i. der Seele die Gestalt eines Schmetterlings oder doch seine Flügel gaben. Denn daß sie die Ähnlichkeit des Zweifalters und des artigen Herrn so wenig als wir verkannten, nehm' ich daraus ab, weil sie um die himmlische Venus immer die Gesellschaft eines Schmetterlings malten, der nämlich sicher kein natürlicher war, obs gleich die Mythologisten versuchten: denn konnte man wol die schönste Dame in der Welt und im Himmel von einem bloßen unmetaphorischen Schmetterling umflattern lassen, der an ihrem Fusen nichts geküßet hätte als die Rose dazwischen, die ihn beschattete? Kommt ich mir nun schmeicheln, ohne Belesenheit und Nachdenken den meisten lebendigen Damen die Seele wieder eingeblasen zu haben, die ihnen viele große Männer,

das

das Konfissium zu Nazon ausgenommen völlig ausbliesen: so hätte ich wichtige Schritte zum Beweise der Seele derer unbelebten gethan die ihnen von der äussern und körperlichen Seite (nach allen bisherigen Beweisen) deroassen gleichen, daß ich nicht wüßte was ich denken sollte, wenn die innere unähnlicher wäre. Wahrhaftig der menschliche Körper ist, wie schon Edelmann bewies, nichts als ein wahrer Ausfluß und Sohn und ein Gespinnst der darin übernachtenden Seele: bei meiner leblosen Frau ist nun aber dieser Körper, dieser Ausfluß wirklich da und es sieht ihn ieder: folglich kann doch wahrlich die Seele nicht fehlen oder weit weg sein, der dieser so sichtbare Ausfluß entgieng und die Schnecke muß bloß im Gehäuse, das sie ausschwitzte, sich etwann nur verstecket halten.

Freilich sitzt bei solchen Umständen die Seele in einem Körper, der ganz tod ist: aber die menschlichen Seelen haben das von ihren Körpern schon gewohnt. Im Grunde lebt ohnehin kein Körper; am wenigsten in der Ohnmacht, oder gar im Grabe: und gleichwol ist keine Seele herauszubringen; welches der im Sarge fort-dauernde Wachsthum der Nägel und Haare bestätigt, der ohne das Dasein einer besondern vegetativen Seele nicht zu erklären stände, wie Bonaventura, Durandus und vielleicht ich es so gewis wissen, als man bei dergleichen Dingen kann. Da nun eine Statue (und meine Gattin kann nichts anders sein) weiter
nichts

nichts nach der Bemerkung der Siamer als ein un-
 belebter toder Mensch ist; und da ferner der unsterb-
 liche Geist wol niemals eher aus einem toden Kör-
 per abzieht als bis er verdamt sinkt, ein Erfah-
 rungsatz, der sich auf das Ansehen der Aegypter und
 des H. Professor Hennings in Jena nicht mehr als
 auf unsere Sinne stützt: so verknüpft sich ja alles recht
 glücklich, um uns zu befestigen, daß meine unbeleb-
 te Frau zum wenigsten so lange einen Geist besitzt, als
 sie noch ganz ist und ihn die Würmer noch nicht aus-
 geiaget: gleichermassen sollen auch alle die übrigen
 Damen, die man noch bei mir bestellen wird, ihre
 ordentlichen ächten Seelen haben. Wie freilich eine
 hineinkömmt, ob durch Tradukzion, oder durch Pro-
 formazion oder durch augenblickliche Erschaffung:
 das bringt in jedem Falle — ob das gleich drei
 der besten Systeme sind, woyon ich eines nach dem
 andern selbst geglaubt — kein sterblicher Mann her-
 aus, er mag nun eine unbelebte Dame machen oder
 nur ein belebtes Kind.

Inzwischen frag' ich nichts darnach, sondern ich
 will wirklich annehmen, die lebendigen Damen hätten
 keine Seele so wenig als die Welt, die sie zieren: so könn-
 te man doch daraus noch keinen ähnlichen Echlusß
 auf unbelebte machen. Es würde mir hier viel hel-
 fen, wenn ich mit einem Autor des 16. Jahrhunderts
 glauben wollte, die Seele wäre eine wahre Pflanze:
 denn Damen meiner Art sind dazu recht gut auszuhö-
 ren

len: dabei führt der Autor nicht nur gute Gründe dafür an, sondern auch funfzehn, ja ich könnte fragen, obß nicht ein sechzehnter wäre, daß die Seele eines Franzosen eine lockende Wachtelpfeife für das zweite Geschlecht, die eines Kunstrichters eine Stimmpfeife für hundert Autoren, die eines Polizeilieutenants eine Spitzbubenpfeife? Folglich wären alle menschlichen Körper oder die weiblichen hübschen Pfeifenstöcke wie man sie in Orgeln findet. Wenn nach Helmont die Seelen bloße Lichter sind (und er konnte es wissen, da er ja selbst eine hatte): so kann meine obige Nachricht vom saulen und leuchtenden Holze des Moses und meiner Frau Denker weiter führen als sie selber wollen. Allein ich will mich mit Vergnügen stellen, als nähm' ich diese zwei festen Stützen der Besetzung lebloser Damen nicht wahr; nur verhoff' ich wieder, der Leser werde auch seiner Seits mir für diese erlassenen Beweise erwann ein paar Einwürfe nachlassen und schenken, sobald sie nämlich schwerer aufzulösen wären als der, daß ja das Gehirn eines Hauptkopfes ieder Seele fast zu hart wäre. Denn darauf kann ich wol ohne Nachdenken versetzen, daß man schon aus besetzten lebendigen Menschen (von Statuen nicht zu reden) Gehirne ausgehoben, mit denen man Feuer schlug und Monboddos schickte auf Schiffen-Bücher aus England nach Deutschland, worin er beweiset, die Steine hätten Seelen. Außerdem daß in ieder hölzernen Dame sich eine göttliche Dryade ohne die weder Bau- noch Brennholz ist, aufhalten muß,

wel-

welches noch besser als zwei Seelen ist: so sagt auch die Vernunft noch das: wenn wirklich nach Platos Vorgeben männliche Seelen zur Strafe in weibliche Körper gesenkt werden; wenn aber ferner die lebendige Schönen, wie man oben annehmen wollte, ganz und gar keine Seele beherbergen: so steht die große Frage auf, wohin sollen sie denn verbannt sein? Wenns nicht in die Haubenköpfe und Puppen d. i. in die von mir erfundenen und dem andern Geschlecht doch in der Gestalt am nächsten kommenden Weiber ist: so gesteh ich gern, daß ich mir mit aller Belesenheit und Erfahrung auf der weiten langen Welt keine weibliche Menschenfigur ausdenken vermag, die zu einem rechten Gefängniß für eine männliche die Armseligkeiten des Puges verschmähende Seele zu gebrauchen wäre. Ich schliesse daraus nur so viel, daß da die Beseelung lebendiger Damen zwar rechte starke Gründe für sich hat, allein doch nicht wie der leblosen ihre gegen alle wichtige Zweifel gerettet werden kann, die Ehemänner wenigstens sicherer fahren, die vor der Hand nach meinen greifen: führets hernach ein Kant oder sonst ein sicherer Philosoph in einem guten demonstrativen Beweise aus, daß sie trotz ihrer Sucht nach Kleinigkeiten eine Seele haben: so können wir alle insgesammt noch recht gut eine lebendige gar dazu heirathen und ich weiß schon, was ich nach der Lesung jenes Beweises anstelle.

Allein diese Seele ist nicht ohne ihre große Kräfte; und diese sind nicht ohne ihre gewisse Zeichen und Devisen auf dem Gesichte, das der Anschlag zettel der innern Geschicklichkeiten ist. Es hat der Haubentopf vielleicht eine mehr zurückgehende als geründete Stirn und verheisset so nach nicht so wol Verstand als beträchtliche Imaginazion. Freilich ist sie so wenig ohne Verstand als ihr schriftstellerischer Eheherr, und er sitzt auch bei ihr wie bei andern ordentlich auf und nicht unter der Hirnschale und durch Lavaters Stirnmesser könnte man ihn, falls er klug genug am Kopfspuße angeseyhet würde, mit einiger Genauigkeit ausmessen, allein, da dieser angenehme Verstand von der Mode bald vergrößert bald verkleinert wird: so muß ich alle meine Leser, so unzählige ihrer sein mögen, auf die Abbildungen der neuesten Koeffüren (in Kalandern) oder der weiblichen Verstandesgaben fast ganz verweisen. Ihre Hände verbergen, wenn ich sie nicht zu eilfertig besehen habe, vielleicht nützliche Anlagen zur Dichtkunst und die rechte nähert sich dem Erhabnen offenbar: ich weiß recht wol, daß ich dieses dem Niechsaße, womit ich gleich anfangs ihre Hände aufgetrieben, zum Theile bezumessen habe, allein doch nicht ganz. Die übrigen Glieder sind des Moses seine, dessen vollständige Physiognomie den Lesern schon aus dem alten Testamente bekannt sein muß ... Wahrhaftig wenn ich mich so sicher darauf verlasse, daß kein Mann, wenn er mit meiner Art von schönen Ehebackten aufgerichtet, über mich die Hände zusammenschla-

gen und dakei schreien wird, ich hätte ihn mit den Hölzern so gut wo nicht mehr betrogen als die lebendigen: so steif ich mich auf keinen stärkern Grund als den, daß ich die Physiognomie solcher Schönen ganz in die Gewalt des Mannes bringe, dessen Hand sonst der lebendigen ihre nicht so wol verbessern als bloß entstellen konnte; er kann in ein solches Gesicht nicht nur die natürliche Moral schnitzen, sondern auch die geoffenbarte. Wolte Gott, der Leser könnte sich auf die Drechselbank noch heute setzen, mit der ich durch geringe Aenderungen in der Physiognomie meiner Frau alle die darauf folgenden Aenderungen in der Seele ausarbeitete, die ich zu unsrem Ehestande nicht missen kann: schien mir z. B. ihre Stirn zu eckigt und hartsinzig, so brachte ich sie unter mein Eisen und hobelte damit einige Nachgiebigkeit nach Vermögen hinein: auf diese Weise bildete ich ihr die vier Kardinaltugenden ohne Beredsamkeit und mit so gutem Erfolge an, daß ich das größte Mitleiden mit mir und jedem bekam, der sich statt von einer Drechselbank, bloß von einer Kanzel will umbessern lassen. Und wenn der Apostel Paulus unter der Beschneidung des Fleisches und der Lippen nicht diese wahre Beschneidung der Physiognomie verstand: so vermuth' ich wenigstens, daß er sich bloß figürlich ausdrücken und auf meine unbelieben Damen gar nicht anspielen wollte.

Es ist hier nicht der unschicklichste Platz, dem Leser einen nicht unvortheilhaften Begriff von der Entwicke-

wickelung ihres Verstandes dadurch beizubringen, daß ich ihm ob e Unwahrheit berichte, daß sie so wol die hiesige Lesegesellschaft Jahraus Jahrein auf meine Kosten mithalt (welches mich oft anreizt, zu Zeiten ein gutes Buch zu stehlen) als auch Besitzerin von einer weniger stark n als gewählten Büchersammlung ist; Ueberhaupt dürfte sie wol der Natur wenig vom Werthe ihres Verstandes verdanken, und dem H. v Grefsing alles, dessen Werke ich ihr vorgelieget habe: denn seine unsterbliche Schriften haben ia schon meistens das Sterbliche ausgezogen und ihren elenden papiernen Körper und Maden fact verlassen und sitzen in Gestalt seines Verstandes zufrieden im Monde Wenn H Heinecke in Leipzig etwann vermuthete oder gar hörte, meine Gattin hätte sich die Bildung ihres Kopfes besonders durch das Buchstabiren, das er nicht kleiner als das Uebel der Inquisition und Erbsünde halten will, viel zu sehr erschweret und man könnte ihr nicht zutrauen, daß sie lesen könnte: so will ich ihm und andern hie mit nicht verhalten haben, daß sie wirklich das Buchstabiren gar nicht kann.

Sondern vielmehr das Voetisiren; welches noch seltener ist, aber auch besser. Denn ich misse Haus an Haus bei Feinden von meiner Frau, die sie und mich sobald die Pfund von Belassenheit wegen ihrer Stummheit ohne Bücher und ein völliger eingeschbarter Geldsack bliebe, deswegen auffordentlich lächerlich machen würden. Daher versah ich ihre rechte Hand mit

cini:

einigem Ansätze zur deutschen Poesie. Ich spannte nämlich in ihrem Arme drei Wetterstricke auf, die bekanntlich das schlimme Wetter verkürzet und das gute verlängert. Diese in die drei Schreibefinger eingeknüpften Sehnen setzen die letztern in eine horizontale Bewegung und zugleich die tragbare Schreibfeder mit Dinte, die dazwischen steht (und die bei H. Schaller in Leipzig fast in Menge zu haben ist) falls nämlich das Wetter gut und die Dünste so aufgelöset sind, daß sich die Schreibeflecken verlängern. Daher kann ein Poet bei schlechtem Wetter, wo seine Schreibeflecken durch Mangel von Trockenheit und Sonne zusammenschmurren, mit seinen zu kurzen nichts rechts Gutes hinsetzen. Regt sich einmal die Feder: so muß das untergelegte Papier (welches Tag und Nacht da liegen muß, weil niemand weiß, wenn sich das Wetter zum Vortheil der Dichtkunst ändert) von der linken Hand immer unter der schreibenden weggezogen werden, damit alle Worte und Gedancken leserlich lause inander rücken. Es thuns wieder ein paar Wetterstricke, durch deren Verkürzung ein größeres Rad und durch dieses ein kleines sich umdreht, um welches die Schnüre gehen: die der rechten das Papier allmählig nehmen und es ist ein Unglück für mich, daß der Leser noch keinen Syrometer mit Rädern gesehen. Ein geborner Dichter kann also gar nicht die linke Hand ganz zur Poesie entbehrlich finden, ob man ihm gleich freilich nicht läugnet, daß die rechte bei weitem den meisten Antheil an einem guten Gedichte behauptet. Durch dieses Schreiben

nun

nun müssen natürlich Buchstaben hervorstießen, die man muß entziffern können, daraus Wörter (denn diese bestehen aus einem oder mehreren Buchstaben), aus diesen glückliche Metaphern und gutgewählte Beiwörter und hinlänglicher Flug und lauter Wolklang (denn alles das kömmt bloß auf Wörter hinaus) und aus diesem allen im Grunde ein wahres Metrum, da die Zeilen nicht wie Prosa sondern völlig wie Verse abgetheilet stehen, — wenn wir dieses Hingeschriebene kann eine Elegie oder eine Ode oder eine poetische Epistel oder ganz etwas neues übertiteln: so ist's blosser freier Wille von mir und meiner unbedekten Frau, zwei angenehmen Eheleuten hienieden und sündigen Kindern des Adams.

Da sie leider nicht im Stande ist, sich selbst zu rezensiren: (denn ich erfann zwar auch gute Rezensirflecken; allein bloß für meine Hand, weil man sie unmöglich in der nämlichen Hand neben den Poetisirflecken aufspannen kann und weil sie gerade in dem entgegengesetzten Wetter sich verkürzen:) so will ich doch weder sie noch das Publikum dabei verspielen lassen, sondern mit eigener Hand für die Zeitung ihres Verlegers eine Rezension niederschreiben, in der ich sie und ihre Gedichte genug lobe: denn rechtschaffene Männer müssen stets die todebornen Gedichte ihrer Weiber unbeschreiblich loben und dadurch befeelen, wie nach der alten Naturgeschichte der Löwe den todebornen Jungen der Löwen durch seine Stimme das

Leben zutheilt. Mein herzlichster Wunsch ist, die übrigen Rezensenten möchten die Rezension der poetischen Werke meiner Frau nicht wieder zu einem neuen Beweise gerathen lassen, wie sehr sie alle Achtung gegen das schöne Geschlecht zu verlegen gewohnt sind und wie wenig bekannt es noch ihnen ist, daß denkende Kunststrichter die Damen unter die Poeten, wie Linnaeus die sanftmüthigen Tauben unter die Sangvögel, nicht seit gestern stellen.

Man wird mich billigen, daß ich oben die Erhabenheit ihrer Hand nicht ganz dem Niesacke beimesen wollte, sondern schon an die neben ihm eingesetzten poetischen Anlagen dachte, die sich durch stille Erhebung der Hände ankündigen. Wie wenig ist die Physiognomie der Hände trüglich und wie viele poetische Talente lebendiger Damenhände sind schon durch ungeistige Handarbeiten gänzlich niedergedrückt worden! Ich muß daher die Ausgabe ihrer Werke mit einer Silhouette ihrer Hand anfangen, und dadurch dem physiognomischen Riesen wider seine Erwartung ein neues Glied ansehen, da er gegen seine Feinde so viele Schattentöpfe als die Hydra und so viele Schattenhände als Briareus vonnöthen hat.

Mich wundert nichts mehr als daß neulich ein gewisser Schulrektor ein lateinisches Michaelisprogramm gegen mich und meine dichtende Figur abgeschossen, worin

rin er beweisen will, ein Wesen von Holz, wie meine
 Gattin sicher sei, wäre ganz und gar nicht im Stande,
 einen Vers hervorzutreiben, der verdiente, daß ihn
 das ganze gesittetere Publikum durchlese. Dieser
 Mann, der einem Wesen, das doch existirt, aus kei-
 ner Ursache den Namen eines anmuthigen Poeten ab-
 schlägt, als weil es nicht von Fleisch ist sondern von
 Holz, muß von jenen alten Theologen etwas an sich
 haben, die die Eva keinen Menschen nennen wollten,
 bloß weil sie nicht wie Adam aus Erde sondern aus
 einer harten Rippe gestaltet worden. Es ist unmög-
 lich, daß er folgendes vor der Schreibung seines Pro-
 games übersonnen: wenn der blinde Blacklock
 (nach dem Berichte des Montbodo) herrliche Schil-
 derungen der sichtbaren Gegenstände erschaffen konn-
 te, ohne nur einen wegen seiner angeborenen Blind-
 heit gesehen zu haben: soll es meiner Gattin schwerer
 sein, bessere oder doch ähnliche poetische Abzeichnungen
 von Gegenständen der Sinne, der Empfindung und
 des Denkens zu entwerfen, ohne diese Gegenstände
 durch eigene Erfahrung zu kennen? — Alle Dichter
 nennt man figurliche Adler, weil sie hoch fliegen;
 wenn nun Regiomontan aus Holz recht gut einen Ad-
 lern schnitzte, der fliegen konnte: getrauet sich wol der
 H. Rektor von der Unmöglichkeit einen kurzen Be-
 weis zu führen, aus Holz auch einen Adler im meta-
 phorischen Sinne zusammenzusetzen, der bloß im figur-
 lichen Sinne ein wenig hoch zu fliegen vermag? Und
 leuchtet ihm die Möglichkeit einer Maschine, die mit
 einem

einem Drucke die Federn, die sonst die Gelehrten sich zuspitzen, schneidet, leichter und stärker ein als die von einer, die die Feder eben so gut führt? Oder wollen die größten Gelehrten dem Homer zu seinem Heldengedicht gern den Gebrauch vieler poetischer Maschinen verstaten: meiner armen leblosen Frau hingegen bei ihrem Poetisiren die einzige poetische Maschine verdanken, die ihr guter Ehemann in ihre rechte Hand einheftete, ein springender und lachender Ehemann, von dessen Verdiensten ein Quartant zu schreiben wäre?

Gleichwol scheint es, daß sie mit diesem dichterischen Geiste eine Unzufriedenheit mit den alten Religionsbegriffen verknüpft, die vielen französischen Damen fehlet, wenn sie todkrank sind oder allein; und ich denke, sie hat den rechten Unglauben. Ich will hoffen, es ist keine Täuschung, wenn ich an ihr bemerkt zu haben glaube, daß sie in einer 48 jährigen Ehe nicht Einmal Schmolkens Gebetbuch zur Hand nahm, so wie ich selbst nicht (und solt' ich deswegen völlig verdammt werden, so kann ich nichts dafür: sie hätte mir mit einem andern Beispiele vorgehen müssen und auf sie schiebe ich die meiste Schuld) — sie weiß ferner noch kein Wort, daß wir eine reparirte Kirche neben uns haben, die ausdrücklich für solche leblose Damen aufgeführt ist — auch lies ich mich nie mit einem gewissen Jesuiten in Religionsgespräche ein, ohne an ihr die schon oben angeregte lächelnde Defnung des Mundes wahrzunehmen, von
der

der man glaubt, daß sie damit nicht so sehr ihren natürlichen als ihre satirischen Zähne weisen wollte (und mehr kann ein christlicher Leser von einem Haubenkovse gar nicht gegen die Religion verlangen, als daß er sie auslacht) — endlich hab' ich in ihr auch den Wurzeln des weiblichen Aberglaubens den gewöhnlichen Boden nicht bewilligt, d. h. kein Herz, sondern ich ließ den Kumpf Moses so leer als er unter der Kanzel und auf dem Kirchboden war. Ueberleg' ichs vollends, daß sie ausser dem Verstande auch eine französische Bibliothek hat: so! kann ich unmöglich glauben, daß sie nicht denke, sondern wirklich noch glaube, sie habe eine Seele und keine Maschine, sie werde die Zerstörung ihrer vergänglichlichen Hülle überleben und für ihre Tugenden einen auffallenden Lohn empfangen, sie sei kein Werk des Zufals, sondern eines vernünftigen Wesens. Freilich muß ich unglücklicherweise mehr aus ihren Handlungen und ihrem Aeußern als ihrem Innern schliessen, und sie könnte wider alle unsere Hoffnungen doch nur einen blossen Mundunglauben haben: allein von dieser unangenehmen Unwissenheit ist man wirklich in Rücksicht der vornehmsten Hofdamen eben so wenig frei; denn sind ihre Reden und Handlungen uns wol sichere Bürgen, daß sie nicht demungeachtet geheim in ihrem Herzen noch den Glauben an Gott, Unsterblichkeit und Tugend nähren, einen Glauben, den man ihnen um desto mehr ohne Unbilligkeit zutrauen könnte, je weniger sie tief und lange untersuchen können? Ich thue das gar nicht: aber

aber ich sag' es nur so. Dabei hat eine unbelebte noch mehr Muth zum Nichtsglauben als wenige belabte. Denn sie zittert nicht nur vor der Hölle wenig, sondern auch — und das halt' ich für recht schwer — vor keiner Maus und man weiß kaum, wen sie mehr verschmäh't, ob den Teufel oder eine Spinne. Zwar streuet mein Johann, weil ich ihn ohne Livree fortgeiaget, da der Kerl doch völlig alt und unbrauchbar war, überall aus, er hätte selbst gesehen, daß sie bei starken Gewittern so gut als eine lebendige zitterte (indessen brauchte doch eine gewisse lebendige es nicht zu thun, da es andere für sie thun, die sie kennen —) allein gesetzt auch, so wüß't ich doch nicht, warum man dieses Zittern lieber für eine Folge ihrer erschütterten Imagination als des Donnerschalles halten wollte, der wol grössere Gebäude in Bewegung setzt?

Ich hab' es schon oben erinnert, daß meine Gattin schambast oder geschminkt genug ist. Ich weiß recht gut, daß ich oft mit Gelehrten spazieren gieng, die gegen mich behaupteten, Schminke und Schamröthe wären gänzlich zweierlei. Aber ich denke noch bis auf diese Minute, der ganze Unterschied läuft dahin hinaus, daß die Röthe dort auf, hier in den Wangen sitzt, dort von der Hand, hier von den Adern herkömmt, daß die natürliche Schambastigkeit kaum drei Minuten, die aus Zinnober aber einen ganzen Tag, wenn er nicht heis ist, blühen kann.

Das

Das Wichtigste ist, daß die Schminke ein verlaubter und richtiger Nachdruck der Schamröthe ist, der sie ungemein häufig und wolfeil auf alle und sonst un-Eüssche Gesichter verbreitet; daher bei uns die Schamhaftigkeit, wie (nach Herodot) bei den Aegyptern der Vogel Phönix, nicht nur in recht grossem Verthe steht, sondern auch überall wirklich gemallet zu haben ist. Allein nur ist nichts an dieser lebendigen Damen zerstöhrlicher als diese Schamhaftigkeit oder Schminke. Löschet sie nicht oft ein einziger Kuß weg? Reibet sie nicht ein heftiger Tanz auf? Thränen führen diese kostbare Blume fort, der hernach eine ungemalte nachschwimmt und eine mässige Erhigung (deren zum Unglück die so sehr geschminkten und verschämten Aktzigen sich nicht überheben können) kann die Wangen entkleiden und ihnen diesen geistlichen Drenat ausziehen. Wie viel fester sitzt an unbelebten Damen die Schamröthe! Ferner bleibt meine schamhaft oder geschminke bei Tag und bei Nacht und an allen Orten. Aber bei der gegenwärtigen Unvollkommenheit der Schminke ist das den lebendigen fast unmöglich: nach Mitternacht sind ihre Wangen nackt und wie kann einer sich vorstellen, ihre Schamröthe fliege mit ihnen ins Bett, da sie sie schon vor dem Schlafengehen abwischen und auf der Toilette lassen?

Ich will hoffen, meine Bemerkung ist nicht falsch, daß Schamhaftigkeit der Zunge nie weit von der
Sprach-

Sprachlosigkeit abliegt; und wenn ich keuschen Sprachwerkzeugen oft lange bei den vornehmen Damen, die reden konnten vergeblich nach gespürt: so fand ich sie endlich unverbost bei solchen, die stumm waren: von diesen letztern hörte man kein schmutziges Bonmot weder in der französischen noch deutschen Sprache. Da alle unbelebte Damen taub und alle taube Menschen stumm sind: so kann meiner Frau iene Stumheit gar nicht fehlen, von der ich ihre Schamhaftigkeit der Zunge hauptsächlich erwarte; sie ist hierin von iener Maschine des H. von Kempelen zu ihrem Vortheil verschieden, die mehr Sprachen reden kann als die Apostel vor ihrer Begießung.

Und dabei giebt eine glückliche Stumheit auch andern Fehlern nicht Raum, nicht der weiblichen Medisance, nicht der wickelnden Geschwätzigkeit, nicht den abgedroschenen und auswendig gelernten hundertjährigen Schmeicheleien, nicht den Kleinigkeiten Erörterungen. Allein werden wol viele mit dieser ersten Anlage zu so vielen Tugenden geboren? Leider ist die Stumheit so selten als die Beredsamkeit. Und doch trifft man unter der Menge derer, denen allen die durch die Natur diesen Vorzug der Fische benahm, solche die Kunst die Natur berichtigten, wiederum so wenig an, daß fast erworbene Stumheit noch selten als die angeborne ist. Ich läugne es freilich nicht, daß ich ein gewisses Projekt oder das Manuskript davon schon in der Druckerei gelesen und erwogen: allein was bringt wol dieses vor? folgendes: „So wie

wie man, sagt es, in unsern Tagen Institute für
 Stumme anlegte, sie reden zu lehren: so müsse man
 für angenehme Damen entgegengesetzte errichten sie
 schweigen zu lehren; und man hätte in unsern Tagen
 das offenbar vergessen. Denn wer erwann die Kar-
 thäuserklöster für Mädgenschulen des Stillschweigens
 ausschrie: der wüßte kein Wort davon, daß es in Deutsch-
 land zwar 16 Karthausen voll Mönche, aber nicht mehr
 als 5 gäbe, in die sich einige Nonnen zusammengethan
 die noch überdies im Schlafe soviel reden dürften
 als ihnen befiel. So wie aber die „Entstummungs-
 kunst „den Weg zur Wortsprache durch das Ge-
 biet der Mienensprache nähme: so müßte auch die
 pythagoräische Kunst den Rückweg davon, wieder da-
 durch nehmen. Z. B. Um die Damen vom Ver-
 läumben mit Worten mit wahrem Glücke zu ent-
 wöhnen: so müßte man so viel Sorge tragen als
 man könnte, ihnen die Mienen nach und nach geläu-
 fig zu machen, worin ein ordentlich gebildetes Wesen
 diese feindselige Gesinnung eben so gut, wenn nicht
 besser auszulassen vermöchte: eine alte Dame müßte
 daher auf ihrem Gesichte die Verläumbung glücklich
 vorexerciziren und der Uebung, der Anlage und der Erfah-
 rung müßte hernach das Weitere gänzlich überlassen wer-
 den. Alsdann schritte man zu den witzigen Einfällen, die
 ohne wahren Verlust ihres komischen Sazes in gewisse
 Bewegungen des Kopfes, der sie erfinnt, der Hände
 und des Fächers könnten übersezt werden. Und
 wahrhaftig so fort.„ Ich will kein Wort des Tadels
 über

über dieses Projekt aussprechen, zumal da es so wie meine Frau ganz von mir selbst gemacht worden.

Die platonische Liebe ist sicher gar ein seltener Vogel und immer besetzt eine schlechtere oder ökonomische Gewohnheitsfreundschaft oder Höflichkeit ihre schöne Stelle. Es war deswegen von icher meine Sache, in müßigen Stunden darauf zu denken, wie ich die Damen von Holz zusammensetzen müßte, wenn ich mit ihnen der platonischen Liebe wahre Dienste leisten wollte. Ich sagte zu mir ohne Mühe: die platonische Liebe fodert gleich dem paktmachenden Satan, in dem sie niemals ist, nicht sowol den Körper irgend einem Menschen ab, als seine so schöne Seele. Es ist aber ein betrübtes Schicksal für Damen und für Ieden, daß es, wenn man sie ungemein platonisch liebt, nicht lange währet, und die größten Denker saßen deswegen bis nach Mitternacht auf, um die Ursache davon anzuiagen; allein ich hörte noch nicht, sie hätten etwas herausgebracht. Nennt man freilich die Seelenliebe mit Plato die Flügel der Seele, und die Körperliebe, dieses bekannte Anhängsel derselben, mit mir den Schwanz der Seelenflügel, so wie gewissen Schmetterlingsflügeln ein langer Schwanz anhängt: so würde ich mich allerdings mit unnöthigen Besorgnissen martern, wenn ich dachte, auch lebloser Damen Seelenflügel würden am Ende so fatal abschwarzst., — Nichts bringt wol grössere Vorstellungen von der inneren Schönheit, in die sich der petrarchische Liebhaber sehr verlieben muß, bei als die

äußere und mit dieser wächst in Einem fort die Liebe für jene: ja man trifft den Hauptpunkt, wenn man den schönen Körper für die prächtigen Flügel decken ansieht, worunter die schwachen Seelenflügel verborgen liegen. Nun that ich bisher gar nichts anders als weitläufig beweisen, daß wenn man von den körperlichen Reizen reden wollte, den unbelebten Damen niemand sichtbarere nachstände als die belebten, kann man daher wohl ohne Unvernunft besorgen, daß weil bisher die platonische Liebe gegen eine belebte Dame nicht länger halten wollte als eine Frisur, die gegen die geistigen Reize einer unbelebten auch nicht ewig dauern werde, deren körperliche doch erwiesenermaßen so viel grösser sind?

Sonst soll wie ich gewis will, in den bisherigen Absichten des Reichthums, die stets jede gute Ehe stiften, durch meine unbelebten Damen wenig geändert werden: Will ein Reicher einen andern Reichen 5000 Thaler schenken: so läset er sie noch immer wie sonst durch eine Tochter hintragen, nur daß sie jetzt von Holz ist. Z. B. Will der Baron von Zet dem Freiherrn von Zezet, da ihre Rittergüter offenbar so nahe an einander liegen, die Baronesse wirklich geben: so ist's vernünftig, wenn er das auf sich anwendet, was der Maler Le Lorraine von seinen Landschaftsgemälden sagte: *Je ne vende que mes paysages et donne les figures par dessus le marche*: ein Vermot, das ich in folgenden allgemeinen Satz verwandeln will: *blos die*

Mit-

Ritterliche werden in den Kauf oder Ehekontrakten verkauft, die menschlichen ehelichen Figuren, die darin stehen, werden wirklich nur drein gegeben. Zumal da der Maler Le Corraime die Figuren seiner Landschaften gewöhnlich ändern hineinzu malen überlies. Potentaten laufen gewöhnlich nach einer Gemalin herum, hinter der ein langer Brautschlag von Land und Leuten nachzucht. Ich will daher hoffen, daß sie hölzerne Prinzessen als einen Holzweig betrachten, den man nicht wegen seiner Früchte, sondern wegen des grossen Bienen schwarms, der sich daran gelagert, abnimmt und forträgt, Freilich könnte man aus der Universalhistorie etwas borgen und einwenden, die Fürsten wären in weltliche Portraits so verliebt, daß sie kaum eine lebendige Dame geschweige eine weibliche Statue ehlichten. Es ist wahr, das Portrait der Prinzessin wird vor ihr eingepackt vorausgeschickt, nur dieses kennt und liebt der Prinz, zumal da es wie jedes Original auch viel schöner ist als die nachkommende lebendige Kopie, und mit diesem Gemälde vollzieht der Regent sein Beilager, so wie kurz darauf mit der lebendigen Kopie die Vermählung durch Gesandte ohne die lächerliche Zeremonie des dazwischenliegenden Schwertes ordentlich vor sich geht. Allein warum lieben gekrönte die Gemälde so innig? Könnten sie nicht bedenken, daß das Kolossalische sich in der Bildhauerkunst weit besser als in der Malerei ausnehme und daß ich es nicht wagen würde, — falls es aus meinem eignen

Kopfe käme — sie zu meinen Absichten durch folgende irgendwo liegende Weissagung zu versuchen: „Und dann wird erst oder bald darauf der grosse Fürst aus Norden mit einer unbelebten Puppe die bekannte Jungfer Europa erheirathen, wie die Zeit ausdrücklich sagt.“ Man kann die unbelebte Puppe süglich auf meine unbelebten Damen ziehen und deuten.

Ich bin sonst nicht tugendhafter als es an einem Hofe nöthig ist; und ich kann sagen, daß ich gar keine Moral habe. Z. B. will ich aus vielen Beispielen nur anführen, daß ich, als ich am * * Hofe noch beliebter Prinzenhofmeister war, ganz und gar kein Bedenken trug, meinen Prinzen zu entdecken, daß die nicht geräumige Spitze des Thrones eine große Familie nicht wol fasse, und daß der Apanagengelder dann mehr würden als es den besten Kammeralisten lieb wäre: ich fragte ihn, ob er denn nicht, da kein Mensch mehr das Gelübde der Enthaltbarkeit zu halten begehrt, vorher vom Gipfel des Thrones auf dessen breitere und niedrigere Stufen herunter springen wollte, um daselbst nicht sowol seine Ebenbilder, als seine Unterthanen mit wahrer Lust zu vermehren und zurückzulassen; und ob er nicht die edle Lerche sich hierin ganz zum Muster nehmen möchte, deren Flug und Gesang in der Höhe, deren Nest aber in einer schmutzigen Furche ist, oder auch bloß das Johanniswürmgen, das auf seinen Flügeln zum Kothe herunterflattert, woran sein ungeflügeltes

Weibgen

Weibgen angeleimnet sitzt. Durch solche Neben und ein wenig mehr französische Philosophie als ein Narr kann, muß sich ieder bei Hof in Gunst zu schwingen wissen, er mag nun ein Hospage sein oder ein bloßer Prinzenhofmeister.

Oft wenn ich so den sonderbaren Verstand und Kopf und den Ueberschwang an den besten Erfindungen betrachte, den ich, wie man glaubt, habe: so steht nicht in meiner Gewalt, mich nicht als ein seltenes Wesen mit wahrer Ehrerbietung anzusehen und dabei zu fragen: welche Rolle würdest du wol unter stockdummen Wilden mit so außerordentlichen Gaben spielen? Ich glaube noch immer, in vielem Betrachte die ehrwürdige Rolle eines überirrdischen Gesandten und Wunderthäters.

Ich wünschte, meine Gattin würde nicht von Stunde zu Stunde baufälliger und abschätziger, und ihr Leben suchte nicht wie dieser Aufsatz mit weiten Schritten sein Ende. Es ist ein einfältiger Satz, aber er ist wahr, daß man in Kurzem von ihr sagen wird, was ieder Indianer von einer stillstehenden Uhr behauptet: „sie ist gestorben, oder auch wie von vielen Fürsten, die vorher lebten. Es war also dumm von mir, daß ich keinen langen Sarg sondern einen gewöhnlichen Hauschrank bestellte, den ich ihr zum Witwenstisch eingeben wollte, weil ich dachte, ich gieng eher mit Tode ab. Ungemein glücklich ist, der bekannte Doge von

von Benedia, der Stiefvater der Venus *), dessen alte Frau wie ich denke niemals stirbt. Ich hofte zwar seither immer, wenigstens noch das Jahr mit ihr zu hausen, das uns zu einer funfzigjährigen Ehe leider fehlet, um doch darauf unser halb lächerliches Ehejubiläum mit einander in der hiesigen Pfarrkirche oder draussen auf dem Fialal ganz feierlich begehen zu können; und ich gefehe, daß ich schon eine lustige und rührende Beschreibung des Jubiläums bei dem hiesigen Zeitungscommisair zum voraus bestellet. Es ist auch ferner wahr, es ist einfältig, daß, da die Nota aus einem 100jährigen Jubiläum vier 25 jährige längst herausgeschnitten, wir Eheleute doch noch immer auf das lange von 50 Jahren passen. Es ver-
 schlige auch weiter sogar das so ausserordentlich viel nicht, daß ein paar Millionen Holzwürmer nicht nur das große Gehirn meiner Gattin aufgefressen haben sondern auch das kleine, denn ich wollte selber ohne ein Gehirn leben: dabei sahen diese Würmer auch längst schon vor ihrer Geburt oder meiner Verfertigung in ihr, und können nichts beweisen als höchstens den Satz des H. Göze, daß die Eingeweidewürmer den Thieren an geboren werden; daher ich ihm das ganze Faktum schrieb, daß er aber in nichts benutzen wollte. — Sondern auf folgenden Vorfall laß ich alle Hofnung ihres längern Besizes gänzlich fahren.

An

*) Denn diese entstand aus dem Meer, das der Doje heirathet.

An einem warmen Abende hör' ich in ihrem rechten Arme etwas stark schlagen und lärmten. Ich stellte mich anfangs mit Freuden vor, es sei blos ihr Puls und sieng nach ihm. Aber meine Freude war weg, als ich hörte, daß das, was in ihm so hämmerte, eine wirkliche Todenuhr war: einige nennen dieses Insekt, das das Holzwerk zernaget, auch eine Bücherlaus. Nun ist so viel gewis, daß dieses schlechte Geschöpf gleich den besten Aerzten den Tod meiner Gattin sowol prophezeien als verursachen und einen betrübten Ehemann hinterlassen wird, der darüber ohne Vernunft fürcht' ich herumschleichen und mit Schmerzen daran denken wird, daß er und sie zwei lange Leiber und — welches nach Aristoteles die Freundschaft ist — doch nur seine Seele in beiden besessen. Das Beste was ich nachher noch thun kann, ist gottlob, daß ich ieden in der Stille und mit Wehmuth durchsprügle, der sagen will, der Pöbel hätte wenig Recht, die Todenuhr für ein Zeichen zu nehmen, „daß nun im Hause bald eines sterbe.“



V.

Wie ein Fürst seine Unterthanen nach der Parforcejagd bewirthen lassen.

Obgleich auf den meisten Thronen Menschen- und Unterthanenliebe und überhaupt jede edlere Empfindung wirklich horsten a) und daher die Aeußerungen derselben gar nichts wunderbares sind: so sollte doch jedesmal (und noch öfter) wenn ein Fürst eine große Handlung thäte — und meiner Einsicht nach ist wol seine kleinste eine — ein allgemeiner Aufstand deswegen entstehen und iederman sollte ihn mit besondern Geschrei loben, besonders die Zeitungsschreiber, für die ein Blatt aus der Universalhistorie eine Welt ist. Eine große Handlung würd' ich es z. B. nennen können, wenn mir einer einen Louisd'or oder wär' ich ein singender Kasirat, 200 schenkte. Man höre aber folgende edle Handlung aus der Sonabendzeitung in einer besondern Gemüthsverfassung und

a) Horst heißet der erhabene Ort, wo die Raubvögel wohnen und gehört mit unter die Jägerterminen, die sich nach und nach so gut wie die theologisch verlieren werden.

und verschone sie mit dem gewöhnlichen Loose edler Handlungen, daß man sie bewundert aber nicht nachahmet.

„den 29 August.

„Unser gnädigster Fürst und Herr gerührten heuer den ganzen Herbst mit dem * * * Gesandten zu Höchst deroselben Plaisir brillante Parforcejagden anzustellen, woran wol die Landleute als das Wild einigen Antheil nehmen durften. Das Vergnügen des Landvolks, sich nun (nach langem Ansuchen) durch die Güte seines Fürsten auf einmal aller beschwerlichen nächtlichen Wachen zur Abtreibung des Wildes entlassen zu sehen, war so groß, daß verschiedene es gar nicht merkten, daß ihnen die feurigen Jäger wegen ihres elenden Treibens mit Leichtigkeit theils Arme theils Beine von einanderschlügen: als sie nach Hause kamen, sahen sie erst, daß sie nicht stehen konnten. Gleichwol wollte unser Landesvater nicht, daß diese Parforcejagd die einzige Entschädigung für die abgegrasete und niedergestampfte Erde seiner Unterthanen sein sollte: sondern Höchstderoselben verfügten gnädigst, daß von der Kammer Summen hergeschossen und auf landesherrliche Kosten jedem Dorfe eine reichliche Malzeit gegeben werden sollte, jedoch dergestalt, daß man ihnen nicht gewöhnliche rohe Bauerspeisen, sondern — um fast das Vergnügen aufs Höchste zu treiben und den armen Landleuten zu zeigen, daß ein rechschaffener

ner Bauer von seinem Landesherrn nicht schlechter als der tägliche Gesellschafter seiner Tafel gehandelt werde — lauter Schaugerichte vorsezte. Und hierin wurde auch, wie ich hätte voraussetzen wollen, fast nichts gespart, sondern Schaugerichte aller Art sowohl aus erhabener Arbeit von Porzellan, Glas und Wachs, als aus Pastelgemälden von gepulbertem Malabaster auf Spiegelplatten aufgetragen, standen häufig auf den langen roth angefarbten Tafeln hin, woran die Bauern mit ihren genießenden Augen hinauf und herunter sahen: es gefiel ihnen aber fast kein Gerichte mehr als eine wäckerne Vorstellung ihrer durch Jagen und Jagen des Wildes zertretenen Felder, die sie beständig mit den vor ihnen liegenden abgerundeten Originalen geschickt zusammenhielten. Was die allgemeine Freude an die äußersten Gränzen trieb, war daß jeder, nachdem er sich an diesen gesunden Speisen völlig satt gesehen hatte, vom Tische aufstehen und zum Ueberflus allerlei Viktualien, die Leute aus der Stadt in Menge hergeschoben hatten, für Geld und gute Worte leichtlich haben konnte. Sogar vom erlegten Wildpret ließ ihnen der Fürst so viel zukommen als sie nur kaufen wollten, als welches (und viele rühmten es auch) in in einem Ueberflus vorhanden war, daß es größtentheils anbrüchig und sinkend wurde: denn die Jagdhunde konnten nicht alles, was die Bauern ungekauft gelassen, zusammenfressen. Unser gnädigster Fürst, der (und desgleichen auch unsere Landesmutter

ter) darauf dringt, daß seine Leute mehr als gewöhnlich lustig sind, hat daher den Landleuten zu mehreren solchen Parforcejaden und kalten Rügen hinlängliche Hofnung gemacht....

Sonst ist nicht unbekannt, daß er jetzt die Schauge-richte, bei denen allein der Wagen am besten ein kontemplatives Leben führen kann, wunderbar in Gebrauch setzen will; daher wurde die Mundportion des Soldaten recht ansehnlich vergrößert, und es wird jetzt ein ganz großes Kommissbrod an jedem Lehnungstage (wie die Hostie der Katholicken) ordentlich herumgetragen und einem Regimente nach dem andern vorgewiesen aber nicht gegeben, maßen es schlecht zu essen wäre da es der Fürst, um lieber die Großmuth als die Sparsamkeit zu übertreiben, durchaus nicht mehr aus verdorbenem alten Wehle backen läßet, sondern (wie die Probefemmeln der Bäcker) aus reinem frischen Löpferehon. Gleichwol versängt dieser Thon gegen den Hunger des Heeres so wenig, daß es Kompagnieweise auf die Dörfer betteln gehen und doch dabei gelegentlich eine mäßige Reiterzehrung mit stehlen will.,,

Ich merke zweierlei über dieses Zeitungsblätgen an. Erstlich muß ieder Bauer bekennen, daß ein Fürst all-mal zwischen ihm und dem großen (sonst so geschätzten) Wildbrete einen großen Unterschied zu machen wisse, indem er ihn weder schießet wie dieses noch in harten

harten Wintern mit Hütten und Fraß versorget wie
 dieses. Zweitens da ein Soldat außer dem Muth
 nichts so dringend bedarf als Essen, das ihn vermehrt;
 und da er noch dazu das letztere in Krieg und Frieden,
 den erstern aber blos in Kriegskläften haben muß:
 so sollte im Kriegsdepartement mit Ernst darauf ge-
 dacht werden, wie weit es durch geschickte Maasregeln
 zu treiben wäre, wenn man, da ieder geist. Ausbruch
 an Montur und Gewehr jetzt durch die Hand der über-
 legenden Sparsamkeit über- und weggeschoren wird,
 auch den Wagen der Regimenter ins Engere zöge.
 Man sollte es probieren, wie lang ein Gemeiner von
 gewöhnlicher Leibeskonstitution das Fasten aushielte,
 eh' er verchiede: di' ser Gemeine könnte dann zum Hun-
 ger-Regulativ oder zum Fasten-Flügelmann auf-
 gerichtet werden, und sein Magen würde ganz zum Pro-
 toplasma für die übrigen Mägen der Kompagnie
 angenommen. Ständ' einer oder der andere diese
 Mund- und Fruchtsperrre gar nicht aus: so könntens doch
 seine Kameraden und das Handgeld für den Rekruten,
 mit dem man ihn ergänzte, käme gegen die ersparte
 Ausgabe der großen Mundporzionen (wie denn jetzt
 ein gesunder Soldat wirklich so viel zu essen kriegt daß
 fast ein Kranker damit zu ersättigen wäre) in gar kei-
 ne Vergleichung. Die Soldaten noch auf halbiährlichen
 Urlaub nach Haus zu den Eltern zur Fastensdispensa-
 zion und zur Eichelmastung abzusenden — hätte man
 dann auch nicht mehr nöthig, sondern ieder könnte sei-
 nen Hunger in der Kaserne abwarten. Ich sehe leicht
 ein

ein', daß die Kerls sich schwer auf den Beinen erhalten würden, allein (— ich bemerkte nicht einmal, daß die im ersten Gliede ohnehin auf das Knie sich stützen können —) wenn die Fürsten in eine unentbehrliche Hungeralianz zusammentreten, und, so wie nach einer europäischen Konvention das Blei weder zerhackt noch vergiftet in die feindliche Wunde fahren darf, gleicherweise verabreden wollte, daß jeder sein Herr zu einer 365 tägigen Fasten beordern und keiner einen Mann unter die Fahne lassen sollte, der satt wäre: so würde — eben weil das kriegerische Verhältniß bestände und matte Truppen, die Hunger hätten, nur auf Truppen schossen, die auch nichts anders hätten — schon etwas dabei herauskommen.



VI.

Rede, womit ich die Tugend zum Leben überreden wollte, da sie gestorben war.

Das Ableben der Tugend ist so wenig eine Neuigkeit mehr als das des Königs in Preußen und jeder man bedauerte ihren Tod aufrichtig genug. Auch weiß man jetzt längst, daß ihr nicht das Herz aus dem Leibe gerissen worden, wie man anfangs in einigen

nigen deutschen Provinzen glauben wollte, denn sie entschlies faust an einer Krankheit und auf ihrem Bette. Die Krankheit, woran sie verschied ist keineschimpfliche, sondern die sogenannten Franzosen, deren sich niemand schämen kann und die iederman vom Größten bis zum Geringsten icht hat; sie ist nichts anders als die Seekrankheit, der sich ieder Mensch auf seiner Schifarth durchs Leben durchaus unterziehen muß. Die Tugend fieng sie in einem Domino auf der Mastrade auf, den ein vornehmer Mann vorher damit infiziret hatte. Denn ein gutes Vorrecht des Adels ist das bekanntlich, daß ihn kein Heiser zwingen kann, die Quarantaine auszusuchen. Der Doktor that bei der Tugend sein Bestes und stellte sie wider das allgemeine Vermuthen von den Franzosen her: aber in der Salivazionskur stand sie ab. Die Musen waren, ihre guten Krankenwärterinnen. Ihr Todensbett war, wie ich vom Wirthe erfuhr, das Hochzeitbett der platonischen Liebe gewesen, die da in der Brautnacht das Sterbliche gänzlich ausgezogen hatte. Der Teufel sprang wie toll im Krankenzimmer und um das Krankenbett herum und hatte sich als ihren Todesengel angestellt: Allein wir kannten ihn alle recht gut und sagten ihm zuletzt „unfertwegen bedürf er gar keiner Bekämpfung; wir wären keine solche Leute, die ihn hindern würden, der Tugend den Parais zu spielen, sondern vielleicht bessere.“ Es war Zeit, daß sie das Testament aufsehen ließ. Es gefället mir nicht, icht von

von vielen Leuten zu hören, unter den sieben Tod-
 sünden, die dabei Zeugen sein mußten, hätten einige
 gefehlet: denn man giebt dadurch vielleicht zu verste-
 hen, man hielte den pariser Polizeihäscher, den Wie-
 ner Denunzianten und den Spaaer Ereupier für keine
 gültigen Repräsentanten der drei fehlenden Todssünden,
 von denen sie doch ausdrücklich hergesendet worden Ich
 bin zum Exekutor des Testaments ernennet: allein ich
 werde nicht spitzbüßisch dabei verfahren, sondern ie-
 derman soll das haben, was ihm die Tugend ver-
 machte, der hiesige Superintendent ihr Gesicht, die
 hiesige Herrnhuterin ihre Augen, und die Todten Kö-
 nige ihr Herz, weil, ließ sie niederschreiben, man ih-
 nen allzeit ihres nach dem Tode ausschneidet und es
 in ein goldenes Gefäß einsargt: denn die Lebendigen,
 denen ich sonst meines aern gegönnet hätte köntens nicht
 brauchen, da sie glücklicherweise wirklich noch ihr
 eignes haben.. Was noch von ihrem Körper übrig
 bleibt, soll wie bekant zu einer Mumie gebaijet wer-
 den, damit man ihn wie andere Mumien zerreiben und
 zur braunen (männlichen) Farbe brauchen könne.
 Ich merke nicht erst an, daß ihre Kleider gar nicht
 ins Testament kommen konnten, da sie in Paris
 verstarb und folglich als eine Fremdeihren, ganzen
 Anzug dem Könige in Frankreich nach dem droit d'
 Aubaine hinterlassen mußte, den ich Frankreich auch
 nicht vorenthalten will.

Ich wollte, sie hätte niemand weniger im Testamente vergessen als mich oder auch meine Frau.

Als sie entschlafen war und wir alle still und einigen von uns die Erde enger wurde: so sagt' ich zum Satan, neben den ich stand, und trat ihn auf den Schwanz: „es ist, mein lieber Satan, in England gewöhnlich, daß man um den Unverwandten, die nahe bei London wohnen, von der Hinrichtung des ihrigen Nachricht zu ertheilen, eine Taube vom Richtplatze dahin fliegen läßt: wie machen wirs! die Welt muß doch von dem betrübten Todesfall belehret werden..“ Freilich, sagte er, und er wolle es den Augenblick selbst thun. Er verwandelte sich in einen grossen Raben, dessen Schwärze er schon vorher hatte und schoss hinaus und zog langsam zum Zeichen über die Welt, daß die Tugend nun gestorben und in die bessere geflogen sei, wo die ersten Griechen, wo die ersten Römer und ersten Christen sind, aber keine grosse Welt.

Die Heuchelei hielt hernach ordentlich die Leichennwache und die Gelehrten dieses Jahrhunderts schosfen die Lichter her, die ganz den Sarg umgaben und auf ihre blasse Grösse schimmerten. Die Trauerleute — welches alle Menschen waren, d. i. 1000 Millionen ohne mich — wollten einige Be ar ä b n i s m ü n z e n und Sterb e t h a l e r schlagen lassen: allein ich fragte sie, ob sie denn toll und das bisherige Gelb eben so gut wäre, besonders die Ablaspsentgen

ge und Subsidiengelder. Wie bei den Römern ein Sklave von dem Toden die Fliegen mit einem Fliegenwedel wegschlug: so stand ich mit einer langen satirischen Peitsche hart an der erblassenen Tugend und schwenkte sie von Zeit zu Zeit, um das philosophische und höfische Ungeziefer, das sich und seinen Unrath noch auf sie setzen wollte, wegzubringen: es ist wahr, himmlische Tugend, das ist das geringste, was ich oder ein anderer Autor für dich thun konnte! Ich hörte erst vor einigen Tagen, sie hätte in der Besorgnis, die Geistlichen würden sie nicht gratis begraben wollen, in die Hildesheimer Sterbegesellschaft, in eine Todenlotterie und in die Göttingische Sterbebeitragsgesellschaft (diese zerschlug sich ja aber, so ich weiß, schon längst) einige Gulden gesetzt: ich ersuche daher Personen, die darum wissen, mir es gefälligst zu schreiben oder sagen zu lassen, obs wirklich wahr ist oder nicht. Die Jesuiten wollten sie ins heilige Grab beisetzen und baderten darüber mit mir sehr: alleinlich fragte sie, ob denn dieses nicht in Palästina läge oder noch weiter ab, und obs nicht für tausend Christen gemächlicher und näher wäre, wenn man sie in die — Hofkirche begräbe. Und da wars, wo ich folgende Rede, die mir, wenn ich Leser wäre (und ich bins auch), unvergeßlich sein sollte, an die Tugend hielt..

Erblaste Tugend!

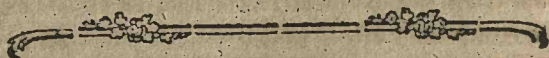
Die gemeinen Irländer (und auch viele andere Wilde) schelten allemal den Verstorbenen tapfer aus,

daß er sich entschließen könnte, sich hinzulegen und zu sterben; sie bitten ihn um alles in der Welt ruhig nachzusinnen, ob sein Tod seine vernünftigste Handlung sein könne, da er eine Kuh und Frau und Kinder und Kartoffeln genug gehabt. Ich muß es gestehen, liebe Tugend, dein Ableben ist nicht die That, die mir von dir am meisten gefället oder auch der Vernunft. Thaten wir Menschen dir denn etwas anders als die Ehre an, die sich für dich und sie schifte? Oder ließen wirs vielleicht an Weibrauch fehlen? Waren nicht die Hofleute gegen dich so höflich wie gegen das Laster? Wahrhaftig, ich vermüthe, wir thaten mehr als nöthig war; du aber unterlieffest manches, du verschmähtest unsere 2 Herzkammern, die wir dir zu einer guten Wohnung aufschlossen und sagtest, du sähest nichts darin als Goldkoth und album græcum und Cæca du Dauphin und Teufelsbref, welches viele verdrüssen mußte: gleichwol fragten wir ganz und gar nichts darnach, sondern dachten allezeit gut und gelassen und brauchten dich gern, wie die Mexikaner ihr unsägliches Gold, aus Achtung bloß zur Ausschmückung der schönsten Tempel, aber gar nicht im Handel und Wandel. Wir hofen ganz vergeblich dich dadurch zu rühren, daß wir dich zur Prima Donna unserer National-Familien- und Marionettentheater und Schuldramen seit vielen Jahren außerlassen; ja wir giengen so weit als wir bei aller Anstrengung vermochten und machten auf deine Reize so viel gute Verse, das Unfun-

dige

dige hätten schwören sollen, du wärest eine Königin oder eine Geliebte und wir deine Unterthanen oder Liebhaber. Zum wenigsten war es einsichtigen und belesenen Personen niemals möglich sich vorzustellen, du würdest gleichgültig bleiben, wenn die mächtigsten Potentaten sich gern für deine Gönner ausgäben, in ihren Kriegs- und Friedensschlüssen und Negoziazionen und offensiblen Instruktionen der Gesandten deinen Namen oft anführten und mit mehr Rücksicht auf deinen als auf ihren Ruhm bloß dir die größten Unternehmungen zuschrieben, die wie man ganz wol weiß, nur ihre eigne Politik so glücklich vollführt hätte; diese Politik, die vielleicht — so wie nach Simeonides lediglich Gott die Metaphysik vollkommen versteht — nur der Satan recht inne hat, gegen den die besten italienischen Höfe nichts weiter vorstellen, als bloße deutliche Echos desselben. Unmöglich hast du vor deinem Absterben ernsthaft genug überdacht, daß wir deinetwegen ein großes Heer Leute, die wir Geistliche nennen, mit vielen Kosten längst in schwarzes Tuch gethan, und ihre Kanzeln in buntes und einige Beichtgroschen in ihre Beutel: dieses Tuch und diese Groschen beweisen mehr als schlechtere Gründe, daß die Menschen für dich zu allen Zeiten vielleicht eben so sehr eingenommen waren wie für das Laster, wenn nicht noch mehr. Wenn ich dich aber von Seiten vieler wolhabender Christen versichere, daß sie übermorgen das Geld zum Tuche zusammenschießen und damit die gegenwärtige Kanzel nebst dem Altar neu be-

bleiben wollen, um etwann durch dieses leichte und unschuldige Hausmittel (das doch deswegen, sagt der gute Vesperprediger, nicht schlechter wirkt) dich ganz wieder zu beleben: so wünschte ich zu wissen, was du davon dächtest. Da ich aber gar zu deutlich sehe, daß du dich nicht lebendig machen willst und meine ganze Rede verachtest, die doch ein Mensch gemacht: so schnapp' ich sie auch augenblicklich ab.,,



VII.

Beitrag zur Naturgeschichte der Edelleute; aus einem Syrischen Schreiben.

Ich hatt' es schon ganz satt — es war überhaupt mein verdrüßlichster Tag während meines ganzen Aufenthalts in Aleppo in Syrien — auf dem Dache mit meiner Windbüchse ohne alle vernünftige Absicht herumzukreuzen: als gerade neben einer Wolke die Mitwochspost herflog. Ich wartete, bis sie gerade über meinen Kopf weg wollte und schoß sie dann unversehends herunter. „Ich kann es, sagt' ich nach dem Schusse, eigentlich gar keine Postberaubung nennen: denn ich retorquire bloß und ich wünsche nur, daß das,
was

was mir die deutschen Tauben vom Felde stahlen, mir durch die Brieffschaften, die diese etwann unter dem Schwanze hat, recht ersetzt wurde. „Allein als ich sie besüßte, war ihr bloß Ein Brief am Schwanz gebunden. Ich biß ihn ab und er sah, daß ihn ein Mönch aus einem benachbarten Kloster an eine Nonne in einem andern abgelassen hatte, um ihr kriechlich die Naturgeschichte beizubringen. Ich sah es nun nicht gern, daß ich die Taube und den Brief herabgeschossen hatte: „denn es ist jetzt so viel, sagt ich, als wäre die Nonne ein reicher Student in Europa und hätte da ein Kollegium wirklich geschwänzt, wie man sich in diesem berühmten Welttheil längst ausdrückte: denn ein dastiger Student sucht stets seinen nachgeschriebenen Heften durch hiatus die Form der Manuskripte der Alten und nicht bloß den Geist sondern auch die Gestalt des Alterthums einzuprägen. „Es wird mich wenig reuen, wenn ich dem Leser den Brief aus dem syrischen überseze: denn der Leser besitzt wenig ächte Kenntnis des Syrischen und ich glaube, er kann nicht einmal recht syrisch lesen.

„Liebe Tochter!

„Der Prior kam gestern zwar von Jerusalem zurück geritten, aber ich mochte ihn noch nicht darum fragen, weil er so müde war, daß er kaum sitzen konnte, wie sein Esel auch. Die neulichen Diebe stengen wir gestern ein: es war ein gewisser Ragliostro dabei, der die Thür-Schlösser a) in Brand steckte und nachher einbrach.

a) In Aleppo sind die Schlösser, nach Ruffel, von Holz und die Thüren von Eisen.

brach. So giftig sind die Menschen, wolriechende
 Palme meines Lebens! — aber wir sitzen im Schat-
 ten der Ruhe und schauen das Angesicht der Erde an,
 aus dem ihr Schöpfer wie eine Seele hervorsieht;
 besonders sind viele Bäume an meinem Zellenfenster
 schön. Wir müssen aber in unserer Naturgeschichte
 hurtig fortfahren.

Wir habens schon das vorigemal gehabt, daß Gott
 in die Vögel den Trieb der jährlichen Wanderung gesen-
 det, hernach in die vierfüßigen Thiere und auch in die
 Heerlinge; wir kommen jetzt gar auf die Edelleute. Der
 Trieb zur Wanderung offenbaret sich bei ihnen erst im
 24 Jahre und hält sich an gar keine bestimmte Zeit: wie
 auch Schmetterlinge und Mäuse zu weilen zu ziehen an-
 gefangen. daß ein Mensch weiß, warum gerade jetzt.
 Ein alter Minister sagte mir, wenn man um diese Zeit
 einen wahren Edelmann einsperrete, z. B. in eine ritters-
 schaftliche Bibliothek, wo es warm genug wäre oder
 in einen Käfig, so würd' er sträubig werden und seine
 Zeit wissen und hinauswollen, und liesse man ihn
 wirklich nicht nach Frankreich oder Italien: so würd'
 er wie ieder Zugvogel ganz des Teufels werden. Es
 geschieht erstlich der Wärme wegen, daß so viele
 Strich- und Zugmenschen aus England und Deutsch-
 land in südlichere Länder rollen: denn der physiologi-
 sche Haller hält es ausdrücklich für heilsam, die Ju-
 gend in einem kältern und das Alter in einem wär-
 mern Klima zu verleben; ich habe dir aber schon ge-
 sagt,

sagt, daß gar viele Edelleute! es noch zu dem hohen Alter von 24 Jahren bringen; wo zum Glück gerade ihr Auswanderungstrieb! aufwacht. Gottesfürchtige Naturforscher sehens aber auch als eine besondere Wohlthat für ganze Länder an; daß — so wie die Heeringe vom äussersten Pole zu den Hamen der Holländer und Franzosen abreisen müssen, um von ihnen eingepökelt und von den erstern mit einem Gewinnst von 1 Million Thaler abgesetzt zu werden — gleicherweise die Edelleute durch einen besondern Naturtrieb genöthigt werden, nach Paris zu fahren, um dort von tausend Menschen gefangen und benützt und verzehrt zu werden; ja wie die blizenden Schuppen des Heerings den Regen des nächtlichen Fischers den Weg und den Gang anweisen: so sollen die goldnen und silbernen Schuppen am Körper des Zügedelmans das ihrige beitragen, um ihn eifriger aufzugreifen und seiner in Netzen von Kartenpapier habhaft zu werden.

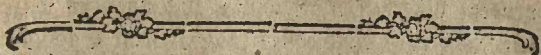
Du mußt noch wissen, daß ich dir zwar neulich geschrieben, daß die Wögel in den warmen Ländern, die sie als ihre Winterstuben beziehen, aus zwei Gründen keine Jungen zeugen können, erstlich weil wir hier in Syrien nichts davon sehen, zweitens weil sie in Europa allezeit ohne Jungen und allezeit ohne abgenützte oder abgemauste Federn anlanden, welches beides nach dem Brüten nicht statt hätte — allein bei den mit dem langen Queve fortgestossenen Menschen ist's zehnmal anders; sie segeln stets mit zerrissener und abgebleich-

ter verschessener Haut wieder heim und bringen nur aus einerlei Grund weder Geld noch Kinder mit; deswegen schreibt ja auch ein gewisser halbblinder und alter Naturforscher so schön von den Zugedelleuten: „zwischen ihnen und den Zugvögeln seh' ich hierin natürlich einen Unterschied.“

Ich habe dir neulich zu berichten vergessen, daß die Wachteln in Neapel acht Tage lang nach ihrer Ankunft aus Afrika giftig zu geniessen sind und ich las es selbst erst in Ferber, allein nachher kann sie jede Wöchnerin essen, wenn sie mit Korn gefüttert worden. Es schadet nicht viel, daß die streichenden Edelleute aus Paris auch einen gewissen Gift als Rückfracht heim bringen, den man unter dem Namen der französischen atheistischen Philosophie recht allgemein scheuet: sie bleiben auch nicht lange giftig, besonders wenn man sie auslacht und nicht bekriegt.

Da die Lerchen bei ihrem Wiederstreiche fett besunden werden, so wollen deswegen einige Naturforscher gar ihren Strich bezweifeln; ich kann mich am allerwenigsten in dieses Lerchenfett finden, da ich gerade an den Edelleuten, die ihren Strich und Wiederstrich wirklich machen, nachher so wenig Fett ausfühle, daß ihr ganzer Leib so mager ausfällt wie die verdorrte Hand, die am Arme des Mannes im vorigen Evangelio saß. Ich wollte, du wüßtest es recht gut, warum bloß Nordmänner und selten Nordweiber durch
den

den Naturinstinkt nach Paris gehohlet werden, wie man etwann nach Europa bloß Papagaienmänngen und keine Weibgen einliefert: „die Konklusion hatt' ich von einander geschossen.



VIII.

Wie das Verdienst zu seiner Bezahlung gelangte.

Das Verdienst hatte Schuldner genug: aber sie gaben ihm nichts sondern lobten es bloß. Wenn es gegen Weihnachten ein Laus Deo, eine Nota, ein „der Herr gelieben,, eine Rechnung einreichte: so sagte ieder, es könne warten, man müß' es auch. Dabei hatt' es den großen Fehler, den es nie ablegen wollte, daß es von schlechter Herkunft und nicht stiftsfähig war; wie es denn überhaupt eine recht gewöhnliche Fahrlässigkeit der Menschen ist, daß sie ob sie gleich den Schaden davon wissen, doch durch arme und bürgerliche Mütter zur Welt sich bringen lassen: dadurch verrückt sich alles und das Glück solcher Personen wird, mit dem Geburtshelfer zu reden, statt einer leichten Kopfgeburt eine Fußgeburt, eine Steißgeburt. Das Verdienst wollte seinem matten Urne den weltlichen an.

anschiene und brachte seine Sache gerichtlich vor bei den Justizkollegien, bei Vicelandrichtern, bei Gerichtshaltern, bei Registratoren: allein weil ein Rechtshandelnder niemals auf so viele Kautelen und Brustwehren denkt als ein Betrüger, so giebt die Kautelariurispudenz, blos diesem gewonnen, und über das waren alle Richter des Verdienstes zugleich seine Schuldner. Glücklicherweise besann es sich, daß oft geringere Personen ihre Schuldforderungen an Höhere abtraten, damit diese sie unter ihren mächtigern Namen und mit ihren längern Händen eintrieben, und hernach die Schuldpost den wahren Gläubigern gegen einen Abzug wieder auslieferten — ich sage glücklicherweise.

Denn das Verdienst hatte einen reichen und vornehmen Wahl- oder Adoptivgroßvater, der weil er zu alt zum Kinderzeugen geworden, das Verdienst zum Wahlenkel erkieset hatte — es war das Unverdienst, das in Paris so sehr gemischandelt wird, daß es die wichtigsten Aemter erst theuer kaufen muß, die es anderswo umsonst erhielt. Das Verdienst suchte bei seinem Großvater frühmorgens beim Frisiren vorzukommen und meldete beim Eintritt mit wenigem, es wäre dessen Enkel, es sei nun durch Adoption oder durch Arrogazion. Hierauf hielt es eine der längsten Reden an den frisirten Großvater und flochte mit ein: „ich werde mich nie sehr loben: aber ich muß auch der Welt und dem H. Großvater nicht wider-

widersprechen, wenn beide sagen, daß die besten Bücher und Manuskripte in den Bibliotheken der Menschen — die besten Kunstwerke in ihren Kabinetten und Gallerien — die besten Handlungen in der in England herausgekommenen Universalhistorie — die besten ökonomischen Erfindungen vom Korn an bis zum Puder ihres Haars sämtlich bekannte Geburten meiner wenigen polyhistorischen Gaben und meiner Zunge, Hände, Füße und Knie sind; welches eben mein Jammer und der Zweck meiner Visite ist: denn für alle diese Expeditionen wollen mir sämtliche Menschen nichts geben als den edlen Bescheid: wenn ich nur Weihrauch hätte, sollt' ich mich genügen lassen und sie würden mir schon alles redlich und ehrlich bezahlen, wenn ich gar verstorben wäre und als Gespenst ohnehin zum Wächter des Geldes, bestellt würde.,

Durch diese Rede wurde das großväterliche Unverdienst dergestalt gerührt, daß es fast zu weinen schien und unterließ; der Enkel rückte nun mit dem Antrage heraus, daß er eine Zession seiner Schuldforderungen in der Schreibstube niederschreiben wollte, wenn der Großvater gütigerweise verspräche, sie alle unter seinem eignen Namen einzufodern. Das Unverdienst verhiess es und in ein paar Tagen wurd' es der treue Hebungsbediente und Generalkontrollleur der ganzen Schuldenmasse. Der Eifer ist eben so selten als lobenswerth; womit es unter seinem Namen und
mit

mit einem Geize als aieng' es seinen eignen Vorthail an, alles was dem Verdienste zugehörte, einzassirte, welches eben nicht die leichteste Arbeit war. Denn das Unverdienst hatte so viele dem Verdienste zuständige Erbschaften — Heirathsparthien — wichtige Ziviel- und Militairstellen — Pensionen — Diplomen an sich zu bringen, daß es vor dem iüngsten Tage gar nicht daran denken kann, damit fertig zu werden; und es wäre kein Wunder wenn es unter einem solchen Geschäfte und noch mehr unter dem Geschrei der unwissenden Verläumdung, „nun trage das Unverdienst den Lohn des Verdienstes fort,“ endlich erlage.

Da die Einfoderung alles dessen, was alle Menschen dem Verdienste zu zahlen haben, wie gesagt, bis an den iüngsten Tag die Hände des Unverdienstes beschäftigen dürfte: so kann sich die Wiederaushändigung an das Verdienst nur eben so lange verspäten, aber nicht länger.

Ueberhaupt bemerk' ich ist die ganze Welt auf ihre förmliche Befehring seit einigen Jahrtausenden besonders bedacht, und niemand wird den alten Adam, den Adam selbst schon anhatte, lieber ausziehen als sie, sobald nur der Komet, der diese Erde am iüngsten Tage oder in der iüngsten Nacht an- und ausbrennen soll, wird gewiß da sein: über eine so allgemeine und so wahre Befehring werd' ich selber einige Freude bezeugen und daher werden an so einem Tage

ge wenig andere Dinge von mir vorgebracht werden als nârrische Bonmots, worunter folgendes von den auferstandnen Rezensenten sowol als von den verwandelten mit dem meisten Beifall angehört werden kann: „endlich langet die säubernde Fleckugel der besudelten Menschheit und Erdkugel einmal an, aber lieben Christen insgemein, nun müßet ihr euch in ein paar Minuten bekehren., Der Komet ist natürlicherweise eben die genannte Fleckugel.



IX.

Betrachtungen auf jeden Schalttag über die Köpfe auf den Münzen.

Man thue seine Pflicht und säe der halben Welt Staub in die Augen — z. B. der König Goldstaub — der Rektor an der Domschule Schulstaub — die Rota Glasstaub, der die Augen gar anfrißt — der Poet Federstaub von seinen Zweifaltersflügeln — ich Bücherstaub und der Buchhändler: so wird alles nicht übel ablaufen. Ich sehe nicht erst heute, daß es meine Pflicht ist, das Publikum in folgende Betrachtungen gucken

zu lassen, die hoff ich wenig oder gar keinen Zusammenhang und überhaupt recht viel Wiß haben: allein den Geburtsort derselben muß es doch fast noch früher erfahren.

Ich stand nemlich einen ganzen Vormittag bei der öffentlichen Versteigerung des Sarrischen Münzkabinetts, ohne, aus Mangel neuer Thaler, etwas auf die alten zu bieten. Dies hätte jedem andern Kopfe als den meinigen mit Langweile angesteckt wenn ich nicht mein ganz besonderes Arkanaum gegen sie präpariret hätte. Es besteht im Grunde darin, daß ich sobald ich in eine langweilige Nachbarschaft gerathen bin, sofort mit völliger Geistes Abwesenheit ganze satirische oder metaphysische Abhandlungen auszuarbeiten anfangen, die ich nachher zu Haus aus meinem ganzen Gehirn wieder abschreibe: mit den Augen sey ich meine Gegenwart dennoch fort und der Körper ist die repräsentirende Spielmarke des Geistes ohne Mühe. Ein solches Produkt der Langweile sind nun die gegenwärtigen Münzbetrachtungen, die ich den historischen Münzbelustigungen des H. Spieß in 5 Bänden kühn entgegensetze und die nur 51 Seiten ausmachen. Wenn der Aufzionsproklamator nicht so übermäßig geschrien und geklopft hätte (woburch er mich irre machte): so wäre vielleicht eine und die andere von meinen Münzbetrachtungen witziger, logischer und tiefsinniger ausgefallen, hätte vielleicht mehr Gesichtskunde aus den mistlern Zeiten ver-

bun-

Bunden mit den seltensten Sprachkenntnissen ver-
rathen, wäre der erlaubten Bewunderung der ganzen
gelehrten Republik würdiger geworden, und hätte den
H. Nikolai mit größerem Erfolg zu dem merkwürdigen
Spruche gezwungen: „diese Münzbetrachtungen müs-
sen ihre Rezension haben und zwar eine unter den
grossen ganz vorn in meiner allg. deutschen Bibliothek,
an der so unglaublich viele Köpfe und über ein halbes
tausend Finger schreiben, mich armen von Arbeit
überdeckten und gekletterten Mann nicht einmal einge-
rechnet.“

Da ich das Münzkabinet nur im Allgemeinen über-
blickte: so macht ich blos die allgemeine Betrachtung
über alles zusammen und über die dem Gelde aufge-
prägten Köpfe insbesondere, daß ich, wenn ich ein
Fürst wäre, oder noch mehr ein akademischer Pro-
rektor, der ihn — seinen Roadjutor — lateinisch lob-
te, als Fürst den ausserordentlichen Vorzug haben,
oder als Prorektor ihn erheben würde, daß ich mei-
nem fürstlichen Kopfe nicht gerade auf meinem eignen
Halse sitzen zu haben brauchte. Der Kopf — an kei-
ne Einheit des Orts gebunden — könnte recht
gut auf dem Halse meines Ministers, meines ersten
Generals thronen; er könnte besonders auf den stei-
nernnen Schultern meiner Statue sesshaft sein; mein
Kopf könnte auch — weil er erst dann im eigentlichen
Sinne regierte und jedes Individuum besonders lenk-
te — nirgends als auf dem Münzstempel, d. h.

in meiner Chatouille, in jeder fremden Chatouille, in meinem ganzen Lande, in jedem fremden Lande, in allen Kollegien sitzen und wirken — kurz er wäre, bloß meinem Hals ausgenommen, auf eine recht fürstliche Art überall allgegenwärtig. Dann würde man gegründete Hofnung haben (die uns die ieszigen Instalten benehmen), ein Land so außerordentlich glücklich zu sehen, daß bloß der (verlängte auf Gold- und Silberblättgen herumschiffende) Kopf des Regenten Aemter vergäbe, Frieden und Definitivsentenzen machte, zu den Dekreten unter seinem Namen nicht bloß den Namen sondern auch den Inhalt diktirte und überhaupt selbst regierte. . . . Ein paar Gnadenpfennige und Medaillen brachten mich auf die zweite Betrachtung.

Wenn man die Welt ein wenig kennt: so schlieset man von selbst aus der Menge von Medaillen, die ein Mann durch Preisschriften und Preishandlungen zusammengetrieben, auf die Menge seiner Verdienste, und bei einem Fürsten sind eben deswegen weder seine Medaillen noch seine Verdienste zu zählen. Wundern aber muß es manchen Denker, daß man fast nirgends auch das Geld zu den Gnadenpfennigen und Medaillen rechnet, unter die es doch sein fürstliches Angesicht und der heraldische Wappenapparat und der lateinische Zauberkreis stellen können. — Frankreich sieht das doch ein und vertheilt deswegen seine Aemter nicht an Leute, die statt der Verdienste verdienstvolle Ahnen aufführen, sondern bloß

an solche, deren Amtsgaben und Verdienste sicher genug erwiesen werden können, welches eine große Menge Medaillen eben am meisten vermag. Diese Medaillen sind gewöhnliche Gold und Silbermünzen, die der Amtslustige als einen Beweis durch Augenschein — als eine Gewissensvertretung mit Beweis — als eine hypothekarische Versicherung seiner todten und lebendigen Kräfte in die königliche Kammer niederlegt, welche die besagten Kandidatenmedaillen hernach zirkuliren läßt, damit ieder, besonders auswärtige Gesandte es zur Rechtfertigung des Staates sehen, welchen Subjekten Frankreich seine wichtigern Stellen anzuvertrauen gewohnt sei.

Was daher die Römer Talente (talenta) nannten und was wir so nennen: war von jeher eines und dasselbe, obgleich freilich Talente bei uns, wegen der Entdeckung und Ermordung und Beerbung von Amerika, eine weit grössere Summe Geldes bedeuten müssen. Rechtschaffene Männer suchen nie um Aemter ohne Talente an; solche halten es vielmehr für Pflicht, nach nichts in der Welt so sehr zu laufen auf jede Art, auf zwei Füßen — auf Händen und Füßen — auf 32 Beinen — auf einem Stillyfus — auf zweien — auf podagrastischen Krücken, auf den Knien, nach nichts so sehr als nach einer unabsehblichen Menge von goldnen und silbernen Köpfen, die der Münzstempel und sehr wenig Kupfer bilden — und die man durch einen fleischernen, den eine bloße Pri-

batperson gemacht, nur sehr schlecht ersetzen will. Denn einem Manne, der sich mit recht vielen abgebildeten Köpfen ausgelegt hat, setzt nachher die Hochachtung der Welt schon von selbst und auf eine gute Art einen wahren großen scharfsinnigen Kopf auf den er wenn er vernünftig sein will, ganz für seinen eignen halten kann und wird und dessen er sich bei allen merkwürdigen Vorfällen am Tisch und im Bette — auf Reisen und in den Familienschmäusen und hinter dem Essonstisch und auf der Leichenbahre mit einer so außerordentlichen Sicherheit bedienen kann und soll, als wär' er wirklich sein eigener und auf seinem eignen Halse gewachsen und gemästet — etwann wie beim Schwentkschießen in Leipzig: Menschen und Fischen schießen da nach gemalten Viktualien auf einer Leinwand, die von Zeit zu Zeit hin und her gezogen wird, damit sie ieder verfehle: bringt inzwischen ein Schuß dennoch seine Kugel durch eines dieser Küchenstücke hindurch z. B. durch ein abkonterfeite Gans, so hebt er eine in natura ein und erzielt also stets Bild und Sache zugleich.

Der Aukzionsproklamator hatte, ich würde auf eine grüne Huldigungsmünze des Heinrich IV. von Frankreich etwas Billiges bieten: aber ich machte statt des Kaufs lieber die dritte Betrachtung, daß Heinrich IV. die Dienste des D' Aubigne mit nichts vergalt als mit seinem Portrait, das der Stalmeister mit der Unterschrift ausschmückte:

Ce Prince est d'etrange nature
 Le ne fais qui diable l'a fait;
 Car il recompense en peinture
 Ceux qui le servent en effet.

Es gereicht der Fürstenbank und dem Fürstenthron zum Ruhme, daß in der That nur wenige darauf seßhafte Fürsten den Fehler begehen, den verdienten Mann mit ihrem bloßen Bildniß abzufertigen (wie etwa die Normalschulen der Fleiß der Schüler mit Bildern der Heiligen belohnen), es mag nun dieses Portrait mit dem Pinsel oder mit dem Münzstempel gemacht sein, dessen Kunstwerke bekanntlich Geld heißen. Wenigstens muß man gegen Einen immer dreizehn oder vierzehn nennen, die reellere Dankbarkeit für ihre Pflicht ansehen und die die Wunden des Kriegers, den aufgeopferten Kopf und oft Beutel des Ministers schon genua zu schätzen wissen, um solche Dienste mit nichts geringern zu belohnen und anzuregen als mit Ordensbändern, Titel und Adel — positive Belohnungen, die mit der Malerei gar nichts und mit der Prägekunst nur in so fern etwas zu schaffen haben, in wiefern sie durch die Vermehrung der Ehre die Verminderung des Ehrenpfennigs gebieten. Diese nicht gemeine Nothmünze, sagte der Aufzionsproklamator, bildet auf der Hauptseite die schlesische Wassernoth oder Uberschwemmung von 1735 mit der Legende ab: O! wie viel! auf dem Revers steht die dadurch erregte Hungernoth mit

mit der Legende: o! wie wenig!, D! wie sonderbar! sagt' ich und that ein ansehnliches Gebot darauf, nemlich das einer mir zu Ehren geschlagenen Medaille.

Ich erstand doch einige Blechmünzen oder Holpfennige, blos um sie in die Höhe zu heben und zu sagen: das ist die wahre erlaubte Devaluazion, wenn in der Münze mehr Lust ist als Blech. Bischöffe, Aebte, Aebtissinnen sollten ihr Münzrecht besser benutzen und gar nichts anders schlagen: eine so erbärmliche magere Münze würde mehr an das Christenthum und die Eitelkeit aller (metallischen) Dinge erinnern als die Bücher, die Kreuze und Kirchen, womit man die geistlichen Münzen pußt. Ich drehte die Blechmünze um und ersah an der innern hohlen Seite kein Gepräge: aber ich machte keine neue Betrachtung darüber, sondern fuhr in der alten fort und brachte zuletzt heraus, daß die Fürsten Hexengeld machen können. Es giebt aber im Grunde nur zweierlei Hexenmünzen; die eine Art ist die der Heckthaler, die das Geld ärger vermehren als der Geiz, ohne daß man nur weiß woher; und weiter hat auch ein Fürst nichts vor, wenn er entweder durch ein Edikt oder durch das Gepräge z. B. alle Dreibähner des ganzen Landes in Vierbähner verwandelt; es soll nemlich einer der als ein armer Teufel zu Bette gegangen, als ein reicher, wenn er die Münzerhöhung im Zeitungsanhang liest, wieder aufstehen. Die zweite Art

von Heyenmünzen fressen wie ungerechtes Gut das
 andere Geld weg, und man wird blos dadurch arm
 daß man Geld hat: das ist die eigentliche bekannte
 Devaluazion, durch die ein Regent dem guten Vater
 gleich wird, der zwar dem Kinde einen einzigen Re-
 chenpfennig 2, 3, 4 mal in die Hände drückt und ie-
 desmal sagt „da hast du wieder einen Pfennig“, der
 aber doch ihm zuletzt devaluierend bekennt: „es ist
 nur Ein Rechenpfennig, die andern 3 sind verschwun-
 den.“ Ja dieses herabgesetzte Heyengeld nimmt
 der Regent aus Liebe zu den verarmenden Un-
 terthanen, gern in seiner Münze an und schlägt die
 bessern Heckmünzen daraus, deren ich viele meinem
 Sattler, meinem Reitknecht und meinem Hofmeister
 schuldig bin. Da die Venus die unbekante
 Oberin und Koadjutorin von vielen Thronen ist: so
 will der Inhaber von beiden durchaus haben, daß
 sie auch auf allem Gelde neben ihm in der Gestalt des
 Kupfers mit residire, das die Chymisten mit
 dem Namen Venus längst bezeichneten und es
 ist die stärkende Eisenkur des Staats. Ubrigens
 kann es dem silzigen England keine sonderliche Ehr-
 machen, daß fast alle europäische Länder es im gu-
 ten Schrot und Korne überholen, in denen es etwas
 gemeines ist, daß man die Silbermünzen gar mit Golde
 versetzt und fast so mehr Gold als Silber daran thut;
 daher man solche Silbermünzen wirklich überall
 Goldmünzen nennt. Die Kupfermünze hingegen
 wird mit so vielem Silber legirt, daß sie mit Zug und
 Recht

Recht Silbermünze heißet, und wir haben deswegen auch keine andere Silbermünze. Oft sieht man auf Fürstend'or den Durchgang der Venus (Kupfer) durch die Sonne (Gold); oft macht auf ein Goldstück der Beitritt der Luna (Silber) diese Planetenkongjunktion noch vollständiger. Man wünscht umsonst, es wäre in England eben so.

Bei tapfern Völkern z. B. bei den Spartanern waren die Münzen zugleich Waffen, so lang waren sie; bei uns die wir fast noch tapferer sind, dienen sie auch dazu, so kurz sind sie, die Münzen; und mit solchen Waffen wird neuerer Zeit gar oft der stärkste Feind — man schießet ihm bloß die Hand, den Beutel und die ganze Kleidung mit solchen Kugeln voll — zum Frieden genöthigt. Von diesem kriegerischen Gebrauch des Geldes leitet eben nicht ieder Philosoph sondern nur, der gegenwärtige es her, daß auf der Rehrseite des Geldes die Wappenthiere über einem Nest von Waffen brüten, allein warum nicht? Vielleicht deswegen, weil selten vernünftige und angenehme Menschen in Münzversteigerungen stehen und auf keinen Heller bieten, und mithin in ihren Münzbetrachtungen dann auf die obige kommen können, wenn gerade Kriegs- Siegs- und Friedensmünzen losgeschlagen werden.

Der Proklamator rief einen ächten kupfernen Detho auß, den fast die ganze lebendige Stufensammlung der gegenwärtigen Numismatiker anbeten wollte, als wär

er noch ihr fleischer König. Ein vernünftiger Magister aber fischte den Dtho uns allen weg; er that's im Namen und mit dem Gelde eines nürnbergischen Patriziers, der alle Monate seine Prunkstücke und sein Münzkabinet ausfort und an dessen Kupfergeschirr und Kupfermünzen nicht soviel alter Firniß saß, daß damit eine Raze wäre zu vergiften gewesen. Da wir indes alle um den Dtho traten: so dankte ein alter Antiquar hinter mir seinem Gott, daß er den Dtho nicht erstanden hätte, „denn es wäre, sagte er, nur ein alter Nero, an dessen Namen. Haaren und Angesicht der Verfälscher so lange gekrazt hätte, bis er wie ein Dtho ausgesehen.“ „Eine solche Unstempelung eines Nero in einen Dtho, sagte der Antiquar zu mir und wollte mich belehren, ist ein verfluchter aber gemeiner Betrug eigennütziger Münzkenner.“ — „Auch der Hofleute, sagt ich. In Nürnberg sagte man mir, den Nero, den der Falsarius verotthonet hätte, habe der Patrizier gar übergoldet und man wisse zur Zeit noch nicht wo dessen Avancement stille stehen werde. Noch mehr: der Patrizier hat — da er neulich einen stählernen modischen Rockknopf mit einem französischen C. auf dem Wege nach Erlang aufstöberte und er ihn für nichts anders als eine alte Münze halten konnte — etwas Numismatisches und Philologisches über das römische C. unter der Feder und der ganze Knopf ist schon sauber abgestochen,

Da so viele Denkmünzen auf Fürsten, auf ihre Geburt, auf ihre Vormundschaft, auf ihre Verechlichung, auf ihre Krönung, auf ihren Tod, auf ihre Siege vorkamen: so wollte ich auf kameralistische Betrachtungen verfallen und fieng — es gieng aber nicht — so an: Ich weiß so gut als irgend ein Rock, der in einem Vorzimmer aufpassest, daß der Fürst ein Landesvater ist, der seinen Kindern, den unapanagierten Untertanen wie ein guter Vater wenig mehr Geld lassen soll, als bloß zum Späße oder wenn sie einen neuen Rock und neue Taschen anbekommen, und das bloß um sie zum Besitze und Sparen des Geldes abzurichten — ich müßte auch meine Pandekten gar zu schlecht gelesen haben wenn ich nicht wüßte, daß mithin dieser Vater wie jeder römische seine Kinder — und das geht bis zum Urenkel — für eine nützliche Art von Sklaven ansehen kann, deren Höflichkeit, et, was eignes zu besitzen, und deren Freiheit und Emanzipation wahrhaftig noch nicht da sein kann, nach dem sie nicht öfter nach Amerika, Asia, Afrika und Europa verkauft worden als Einmal, da das römische Kind 3 mal verhandelt wurde: — Allein ein Fürst, bis zum gefürsteten Abi herunter kann nicht allemal (er wisse immerhin, es sei seine Pflicht) durch orientalische — sinesische — persische — siamische und afrikanische Mittel das Vermögen seiner Untertanen erheben und einkassiren: sondern es ist genug und er thut schon seiner Pflicht Genüge, wenn er bloß Finanzkammerräthe und Hebungsbediante anset-

kt, die sich als gesunde einfügende Gefäße am Staatskörper aufführen und die von Zeit zu Zeit so viel von ihren Replikationen als sie mit der Hand fassen können, auf seinen Thron hinauf werfen. Freilich machen wir jetzt wenig oder nichts aus dieser nützlichen Amputazion unsers Vermögens, die uns dadurch zuwächst: allein wir würden den Werth einer solchen Amputazion schon mehr zu schätzen wissen, wenn wir nur jemals so unglücklich gewesen wären, aus eizner Erfahrung (nicht bloß aus vagen gedruckten Schilderungen) zu wissen, wie es in solchen Ländern hergeht, wo man den Unterthanen alles läßt und wo die Kammerräthe nichts nehmen.

Bei so vielen fürstlichen Köpfen fiel mir des Steuereinnehmers seiner ein, für den ich vor vielen Jahren eine Defension geführt hatte, weil weder er noch ich wollte, daß er ins Zuchthaus sollte: die Kammer wollte es nämlich, weil er die Landesherrliche Kasse so sehr wie seine eigne geliebt und geleert hatte. Allein ich sagte in der bekannten Defensionschrift, ich hätte verschiedene kleine Reisebeschreibungen gelesen und wüßte also recht wol der Welt Lauf, besonders der Landesherrlichen Kassebedienten ihren. Ich hätte beim Steuereinnehmer oft abends gegessen und wüßte mithin, wie wenig er aus dem Gelde mache und wie gern er es zum Fenster hinauswerfe, wenn er voraussehe, daß es in Gestalt eines ausländischen Gerichts oder eines Korb Weins wieder zur Hausthür hineintrete.

Ich folierte also, daß er seinen anziehenden Vol (statt des zurückstossenden) an die Steuergelder aus einer ganz andern Liebe gehalten hätte, als der zum Gelde, das er so wegwürfe — nemlich aus der zum Fürsten selbst. Das sollte aber in den Akten bemerkt sein. Seine Liebe gieng wie bei jedem Liebhaber so weit, daß er Tag und Nacht auf ein Bild, auf eine Silhouette des geliebten Objectes auswar und zwar auf eine recht dauerhafte Abbildung aus würdiger Materie, wofür ich und er Gold und Silber halten: diese Abbildungen des Fürsten hatte er nun in seiner Steuererkasse ganz an der Hand und er eignete sie sich natürlich zu und that sich auch nach frischen um, wenn ihm die alten ab Handen gekommen waren. Ich bezeugte in der Defensionschrift, hätte ich ein Ding auf meinen Haaren, das meine Kollegien keinen Fürstenhut sondern eine Fürstentkrone nennen dürften, so würd' ich solche Evaluazionen meiner Kasse in die Rubrik des Diebstahls bringen, den der Stutzer am Schnupftuch einer Schönen verübt und für den er wie Sokrates sich die Strafe selbst' diktiert, nemlich eine Belohnung. Endlich versichert' ich, ich hoffte nicht, daß man übrigens dem Steuereinnehmer auch den Meineid, den er dabei hätte begehen müssen, aufmuzzeln würde, da ein Eid ja kein Ehrenwort wäre, das man halten müste und er überhaupt einen Mann so wenig binden könnte, daß die Fürsten sich seiner, als eines zu brüchigen Siegellacks in ihren Verträgen jetzt gar nicht mehr bedienen möchten, und ihn den Ge-

richts

richtshaltern und Amtleuten überliessen, die aber ih-
res Seits wieder versicherten, auch sie könnten mit
diesem künstlichen Beweis nichts rechts in wichtigern
Dingen anfangen, und sie liessen daher am häufigsten
bei den kleinsten Kleinigkeiten schwören und den Ju-
den die Hand bis an den Knorren ans Geset-
buch legen, wie die Reichskammergerichtsordnung
Th. 1. Tit. 98. ausdrücklich verlange.*)

Jetzt gieng ich gar nach Hause, weil auf einmal
in meinem heitern Kopf das Gedankenwölkgen (es
dehnte sich zuletzt über den ganzen Kraniumshori-
zont aus) aufstieg, daß ich hier die Münzen bloß da-
rum philosophisch betrachtete, weil ich selber keine hätte
— und in diesem schlechten Humor würd' ich zu Hau-
se die Münzbetrachtungen niedergezeichnet haben:
wät

*) Die Juristen nennen mit Recht den Eid eine
Tortur der Seele. Aber eben die stoische Ge-
lassenheit und Apathie, mit der wir jetzt diese
Folter ausstehen und uns öft von freien Strü-
cken und zur Übung in der Standhaftigkeit, auf
sie hinlegen, sollte dünkt mich für uns alle ein
willkommener Erfahrungsbeweis sein, daß die
Stärke unsers Geistes und Gewissens gerade im
umgekehrten Verhältnisse mit der Stärke unsers
Körpers gewachsen sei, nicht gesunken; das Ge-
wissen des elendesten Lakaien hat in unsern Tagen
eine Gesundheit und Abhärtung gegen die besag-
te Folter erlangt, die soust dem geübtesten Welt-
und Staatsmann fehlte.

war' er nicht wieder unendlich durch einen magern Bettler verbessert und belebet worden, der auf einem unbeschreiblichen Pferde saß und damit nach Almosen vor den Thüren herum ritt — die Knie waren seine Lenkzügel und eine Hausthür war sein Zurrer! — Das Pferd wußte nichts von Hülfe, noch von Hülfe — es beherrschte seine Leidenschaften ganz — und der Reiter es selbst — ich glaube nicht, daß das Pferd vor meiner Hausthür sang oder einen Bettelbrief vorwies oder einen Armeneid ablegte — aber jede milde Seele mußte eher an das Trauer- und Steckenspferd denken, als an den Obensitzer — der Obensitzer war nämlich an beiden Beinen meistens verdorben und hatte sich eben deswegen zu seiner Lebenswalfarth statt zweier Stelzfüsse auf die 4 Rosstelzfüsse gebracht und geladen — einen lustigern Anblick giebt's in der Welt nicht, und so ist's auch mit der Beschreibung, die man vom Anblicke macht — aber auch auf der andern Seite kenn' ich kein iammervolleres Geschöpf, ich meine unter den Pferden.

Diese Welt ist so sonderbar, daß einer der bei den ersthaftesten und traurigsten Sachen humoristisch und bei den niedrigsten und lächerlichsten sinnend und feierlich ist, eben dadurch philosophirt und der Mittel- und der schnellste Weg, den Demokrit und den Heraklit recht weit zu überholen z. B. ist, beide Männer in einem Athen zu machen.

X.

Der Maschinen-Mann nebst seinen
Eigenschaften.

Wenn ich besonders darauf zu sehen habe, daß ich bei meinem Leben keinen Aufsatz unvollendet stehen lasse, wie erwann Lessing seinen „Schlaftrunk“, weil ich das warnende Beispiel Lessings vor mir habe, daß die Manheimer Bühne zwar einen Preis für den, der eine solche Antike ergänzt, aber nicht den Ergänzter selbst, der ihn verdient, bewilligen könne: so brauch' ich doch das klos bei diesem Aufsätze nicht — ich könnt' ihn gar nicht machen, ich könnt' ihn höchstens halb machen; denn eben nach dem Tod brauch' ich ihn erst auszuarbeiten.

Der ganze Aufsatz läuft nemlich auf eine Erzählung vom Maschinenmanne hinaus, die für Niemand im Grunde hörenswerth ist als für Leute auf dem Monde, auf dem Saturn, auf dessen Trabanten, auf dessen Ringe. Denn bei uns auf der Erde muß dieser Mann so bekannt sein wie ein Hundelhund: aber auf dem Saturn gar nicht und es ist ein rechtes Glück für diesen Planeten, daß ich — wenn er anders nach dem Tode mein neues Jerusalem wird, wie mir wegen der nähern Aussicht in andere Planetensysteme und wegen

gen der größern Entfernung von meiner Schwiegermutter auf Erden von Herzen zu wünschen ist — die dasigen Saturnianer in einige Bekanntschaft mit dem Maschinenmanne bringen will.

Ich biete dem Maschinenmann — so erzählt ichs den Saturnianern — einen guten Morgen und guten Abend, aber damit gut: denn ich kann ihn nicht ausstehen, wegen seiner verfluchten Narrheiten. Er thut alles durch Maschinen. Er hat kein Federmesser im ganzen Hause, sondern ein gewisses Instrument, von dem er sich seine Federn durch einen Druck vorschneiden läßt — er schreibt aber doch kein Jota damit. Denn in Wien, wo ihm alles gezeigt wurde, ließ man ihn auch die Schreibmaschine des Kaisers besehen, durch die man, indem man mit eigner Hand etwas schreibt, das nämliche dann doppelt und vielfach hingeschrieben hat. Er machte sich eine nach und führte nun mit seiner uneingetunkten Feder, die er in der Luft herumzog, der Maschine die repetirende Hand und Feder. Er meldete einmal auf der Markterbank des Jammers sitzend, den Tod seiner Frau einem Freunde: aber der Brief war doch von der Maschine geschrieben, die er seinen Amanuensis und Sekretair nennt. Das bereuete er oft und vor jedermann: denn ich hätte bloß, sagte er, einen leeren Bogen Trauerpapier schicken sollen, das am Rande schwarz gewesen wäre aber weiter nirgends. Seit dem schickte er, um seine zweite Ehe zu melden, einen leeren Bogen mit einem gelben

KAR.

Rande — um seine zweite irdische Scheidung zu melden, sendete er einen mit einem grünen, und die Beerung seiner leiblichen Mutter that er durch einen Rand von ventre de Biche kund. Daher vermutheten einige oder mehrere Deutsche, er wäre ein Narr: aber vernünftige Pariser wußten recht gut, daß er ein Pariser sei und ihnen diese Diffusionsräume gänzlich abborgt habe.

Er verstand — werd' ich gegen die Saturnianer fortfahren, aber vorher die dioptrische Metapher verdeutschen — zwar nicht das Einmaleins, aber dafür das Rechnen ungemein gut, daß er nicht wie eine Maschine sondern durch eine Maschine betrieb; er drehte bloß die Rechenmaschine des Herrn Pastor Hahn ein paarmal um: so hatte, er sein Fazit, und Vergnügen obendrein. Ich habe mich daher oft ein wenig gewundert, woher es kommen mag, daß man ihn oder auch die hanische Maschine noch nicht als Rechnungsrevisor angestellt: es kann aber gar wol doch nach meinem Tode auf der Erde geschehen sein.

Dies wird den Saturnianern genug gefallen: aber ich werde weiter erzählen.

Der Maschinenmann legte allemal Proben seiner Beredsamkeit ab, wenn er auf das 10. Jahrhundert deswegen loszog, weil es noch keine Maschine erfunden hätte, die einem ehrlichen haarigen Mann einen Zopf machen könnte — und er lies sogar einmal ins

Intelligenzblatt sehen: man sucht allhier einen saubern Friseur, der von lauter Holz ist und im Zeitungskomtoir giebt man nähere Nachricht.

Er und sein Wagen war niemals an andere Tische zu bringen als an sogenannte Maschinentafeln, die stumme Knechte heissen und er sagte, er hätte Gründe dazu, die fein und gut wären. Ich und noch einige gute Freunde wollten einmal bei ihm essen und zwar mit den Zähnen: aber darüber erhob er die größten Händel und ich werde daran denken. Er versicherte uns heftig, er könne unmöglich von uns glauben, daß wir sämtlich lebendige Musknaker wären, sondern er wolle hoffen, daß wir niemals käueten und mit unsern Zähnen ausser den Dentalbuchstaben niemals etwas gröbers zerschneiden. Unter diesen Versicherungen ließ er durch einen stummen Knecht ein Ding wie eine grosse Haufmühle heraufheben. „Gott hat mir, sagte er, so viel Verstand gegeben, daß ich eine Räumaschine ausgedenken habe, mit der ich für mich und meine werthen Gäste kauen kann und will. Wenn ich meinen Strafen oder mein Gemüse zwei oder dreimal wie Hanfkörner durch die Maschine durchgemalen habe: so — denn eine Art kleiner Holländer oder Lumpenhacker, den Sie jetzt darin sehen hören, zerstücket jede Faser — darf ichs nur verschlucken und den Löffel dazu nehmen. Die Zähne ruhen dabei gar nicht, nämlich nicht meine, sondern die der Maschine, in die ich

32 Zähne, Weisheits-Hunde- und andere Zähne eingepflözt, weil ich ja an Zahnärzten und katholischen Heiligenbildern die Zähne haben konnte wie ich sie wollte. Man zerschnezt zwar auch mit Maschinen Rind, deln, Trarwürstefleisch und Stroh fürs Rindvieh: aber ich befrage Leute die ein Gewissen und Maschinenkunde haben, können sie meine Maschine für eine auch nur entfernte diebische Nachahmung von ihnen ausgeben und ist es ihr Ernst? Er mahlte immer fort. „Sie sehen, sage' er weder, es kann kein Wissen ganz bleiben zwischen solchen Prosektoren: in einem hypochondrischen Magen aber fängt ein einziger kompletter und zum Cannephez gehöriger Wissen allemal Teufelkern an.“ Er spie etlichemal in sein Fressen und winkte uns mit zu speien. „Warum speien Sie nicht mit? Der Speichel ist zum Verdauen unentbehrlich und eine Art vorläufiger Magensaft: für Leute von Stand, die die Quecksilberinokulationen ohnehin so sehr ausschöpfen, sollte daher ein solcher Saft so gut wie Digestivpulver zu Kaufe oder wie Senf auf der Tafel stehen und ich denke, in Holland setzt man die Spuckkästgen auf die Tafel doch aus keiner andern Absicht.“

Wenn ich den Saturnianern das Abenteuer gar zu Ende erzählt habe: so rück' ich mit der Schilderung des Maschinenmannes so fort:

Im Winter gab er Konzerte: allein er that's bloß, weil er alles so weit treiben konnte, daß weder der

Komponist noch der Notenkopirer noch der Taktschläger noch die Spieler lebendig waren, manchen gieng sogar die Menschengestalt ab. Der Komponist war ein paar Würfel, womit der Maschinenmann nach den im Modejournal gegebenen Regeln des reinen Sanges und einer pariser Mode musikalische Fidibus zusammenwürfelte — der Notenkopirer war nicht Rousseau sondern die Extemporisirmaschine oder das Sazinstrument, worauf er die erwünschten Produkte abspielte, damit es sie aufschriebe; — der Taktschläger war der von Renaudin in Paris erfundnet Chronometre. — Die Spieler waren (sic thaten Wunder auf der Flöte, auf dem Klavier und auf einer Orgel mit kartenpapiernen Pfeifen) theils von Baulanson theils von Jaquet Droz und Sohn gezimmert worden: „aber, sagt' er am Ende des Konzertes zu uns, soviel darf ich mir doch schmeicheln, daß man nirgends weiter eine Kapelle, einen Musiksaal, ein Orchester auftreibt, worin in der Wahrheit nichts anders weiter gar nichts andes als Maschinen spielten:“, — „Aber in solchen, sagt' ich, sah ich doch, wo wenigstens nichts als Maschinen zuhörtten und wo ein rührender Trommelschall allgemein die menschlichen dasiaen Herzen bewegte und zwar einmal einen Apollo von Stein! dermaßen, daß er umfugelte...

O ihr Saturnianer! wenn ich euch einmal das wirklich auf dem Saturn erzäle — und es geschieht warlich: — was werdet ihr von den Leuten und Winter.

Winterkonzerten auf der Erde denken und auch von denen, die sich von allen dreien beurlaubet haben um alles im Saturn auszulaudern? Werdet ihr nicht zu mir sagen: der Mensch ist nârrisch, dieser Spas besonders, die Tage im Saturn sind außerordentlich kurz, die Jahre im Saturn sind außerordentlich lang, keine Erzählung auch: aber das ist eben ein erschrecklicher Fehler und in 15 Minuten muß sie aus sein, Er plagte den russischen Residenten so lange bis er ihm — eben meinem Maschinenmanne — das Beträblein der Kalmuken *) kommen ließ. Leute, die sehen aber nicht errathen können, besonders der Klingelbeutelbater und der Organist wollten mich verstehen, er habe niemals für seinen reisenden Landesherren und für seine todfranke Frau ein Stoß oder Schuß oder anderes Gebet gethan, sondern vielmehr im Tempel lustig etwas geschwenkt: aber das war eben seine Betmaschine und sein Gebrauch davon, und er that damit der

Rf 2

Reise

*) Es sieht wie eine Kinderklapper aus, und wird Kûrûdu genannt: die Betformeln sind in einer Kapsel an einem beweglichen Stiele aufgerollt; und die Kapsel drehen heißet beten. Ich dachte oft, es würde uns auch keine Schandmachen, wenn wir ob gleich von Wilden eine nützliche Maschine annâhmen und das Beträblein wenigstens zum Tisch gebet, das alle unsere Gesichter und Hände in solche Verlegenheit setzt, einfûhrten, der Bratenwender könnten in der Küche mit dem Braten zugleich das Beträblein und die Dankagung dafür drehen.

Reise seiner Frau und seines Fürsten die wichtigsten Dienste, wie man nachher erfahren.

Er hatte das Gelübde der Karthäuser gethan nicht zu reden, wie die Franziskaner das, kein Geld zu betasten: deswegen war ihm ein Sprecher, der seine Zunge vertrat, so sehr als ihnen ein Mann von nöthen, der wie bei Blinden das Geld einstreicht — er hatte daher bekanntlich eine kempelische Sprachmaschine auf dem Fauche hängend. Ich sah ihn oft, wie er vor dem Reichstuhl und vor dieser Maschine stand und seine Reichth abspielte — wie er als Bruder Redner in Freimäurerlogen Reden und Gefühle orgelte, die nachher meines Wissens in den öffentlichen Druck kamen — wie er einmal verflucht anlief, da er vor etlichen hundert Kirchenpatronen nemlich Bauern eine Probepredigt ablegen wollte und die Patronen (er hatte kaum die Worte, Geliebte in Christo, und etwas vom Exordio gegriffen) ihn beinahe wegen der Vermuthung erschlugen, er verwahre und führe den Gotselbeius im Kasten und der predigte — und überhaupt hab' ich ia das Wichtigste von seiner Biographie, die ich jetzt mit wahrem Vergnügen dem Saturn mittheile, nicht aus seinem Munde sondern aus seiner Hand, die mir alles aufrichtig vorspielte.

Zuweilen hob er sich auf dem Springstab des Enthusiasmus über die halbe Welt hinweg und in eine viel idealischere hinein — und ich habe mir besonders folgenden Enthusiasmus treu aufgeschrieben:

„Es

„Es ist wahr, (sagte er, nämlich seine Maschine) der Mensch thut in meinen Tagen einiges durch Maschinen — es will allerdings schon etwas sagen, daß ich keinen lebendigen Drescher oder Säemann bezahle, sondern die dafür ordinirten Maschinen, — daß ich wenn ich mich duelliren will, statt meiner bloß die in Italien gewöhnliche köpfende Maschine schicken kann — es ist auch das gar nicht ganz ohne Werth, daß ich richtige Wetterbeobachtungen nach Mannheim abliefern kann, die niemand gemacht als mein neuer Barometrograph — und es ist eben so viel als hätte ich noch eine Magd, aber noch viel bequemer, daß ich am Morgen mich wecken, Licht und Feuer machen, die Bett- und die Fenstervorhänge aufzerren lassen kann bloß von einem toden Wecker von der neuen Art, wie der Franziskaner Morgues sie zu Tausenden verarbeitet — und ich muß inne werden, daß es eben so bequem und um die nämliche Tageszeit, obwohl nicht eben so anaemisch ist, daß die größten Großen, die alles durch Repräsentanten thun und die daher so viele physische Ebenbilder von sich stets zu freiren streben, im Kreiren aufhören und im Repräsentiren fortfahren und mit einem Worte Gemahlinnen haben, die gut wissen was unser Jahrhundert ist und dessen unzählige Maschinen, und wo der Italiener oder Franzos zu haben ist bey dem seiner Seits wieder zu haben sind leblose Vikarien oder Charges d' affaires oder Agenten oder curatores absentis des lebendigen Ehemanns, welches
alles

alles (sagen die Gemahlinnen und die Italiener) lauter herrliche, den Eheherrn ohne Schaden repräsentirende Figuren wären und zwar nur rhetorische und zwar bloß die Figur pars pro toto.... Ich hab' es schon gesagt, man kann es nicht läugnen, daß das alles etwas ist. Aber ich will mir einmal das Vergnügen verstaten, mir einzubilden, der Mensch wäre schon auf eine viel höhere Stufe der Maschinenhaftigkeit gerückt und ich will nur, da ichs einmal darf, mir gar vorstellen, er stünde auf der höchsten und hätte statt der 5 Sinnen, Maschinen — er gienge vermittlest des Schwerts einer Maschine oder eines Laufwagens — er verfertigte, da er jetzt bloß seine Arme, Beine, Augen, Nase, Zähne von der Drechselbank abholer, auch alle übrige Glieder und den ganzen Torso auf ihr und brächte eine Saftpfeife statt des Magens nicht auf (wie bisher, sondern in dem Bauche in gesunde peristaltische Bewegung und schnitte von einer Feuerspritze sich eine lederne Schlange zum Sacl. oder Blinddarm los, — ich will mir vorstellen, er trieb' es noch weiter und er verrichtete durch ein hydraulisches Werk sogar seine Nothdurst, nämlich die ex pectivische — er behielte nicht einmal sein Ich sondern ließe sich eines von Materialisten schnitzen, welches aber besonders unmöglich wäre — nicht einmal die Thiere wären mehr lebendig, sondern da wir ohnehin von Archytas, Regiomontan, Baukanson künstliche Tauben, Adler, Fliegen, Enten haben, auch der übrige Inhalt der Zoologie würde petrifizirt und verknöchert und

ganze

ganze Menagerien ohne Leben und ohne Futter würden aufgesperrt und Kluge, die den Syener gelesen hätten, dächten deswegen, der jüngste Tag sei da oder schon vorüber — die Sache wäre verflucht arg und die natura naturans verflöge endlich und nichts bliebe da als die natura naturata und bloß die Maschinen ohne Maschinenmeister: — — — mit welchen Vollkommenheiten, frag' ich, würde dann die Erde aufgeschmückt sein, die jetzt so in Lumpen und Löchern da steht? ich meine nämlich, wenn ein guter Kopf die Erde übersähe und ihre Vollkommenheiten überzähle und überhaupt schon wüßte, daß ein Wissen desto vollkommener ist, je mehr es mit Maschinen wirkt und je mehr es Urne, Reine, Kunst, Gedächtniß, Verstand ausser seinem Ich liegend sieht und alles das nicht mit sich zu schleppen braucht, und daß eben deswegen das Thier, das ohne Maschinen thätig ist, auf der untersten schmutzigsten Vollkommenheitsstufe liege, der Wilde, der einige bewegt, auf einer höhern, unser Bauer, der mehrere drehe, auf einer noch höhern, und der Große und Reichs, dem die meisten Maschinen anstehen, auf der höchsten stehe, mit welchen Vollkommenheiten würde der überzählende Kopf die Erde dann wohl übersäet finden? namentlich mit Johismus, vollständiger Apathie, Quietismus, Rentier und Hofdamenleben, Nichts sein und Alles können, woran aber wirklich vor Deutschlands neunzehnten Jahrhundert gar nicht zu denken ist.....

Ganz natürlich fragen mich die Saturnianer:
„welches war denn das wahre Lebens-Jahrhundert deines
Maschinenmannes?“,

„Das 18te,, sag' ich.,“

„Über wie h'ißet er denn eigentlich?,, sagen sie.,“

„Eben so, nämlich das achtzehnte Jahrhundert,
oder der Genius des, 18 Jahrhunderts,, sag' ich.

„Und dies, wolt' ich wol wetten, ist auch die einzige Ur-
sache, (sez ich noch hinzu) warum ich in meinen so zahlrei-
chen und guten Büchern und Auszügen aus fremden Bü-
chern diese Erzählung vom Maschinenmann bloß euch
feiligen Saturnianern, und niemals (ich müßte denn mit
dem Leben zugleich mein Gedächtnis eingebüßet haben,
wie Philosophen von Verstande längst erhärtet) meinem
geneigten Leser vorerzählt habe: denn ihr Saturnianer
allzumal merkt doch wol beim Henker, der Leser ist
ja eben der — Maschinenmann selbst.,“

X.

Epilog oder was ich auf dem Stuh-
le des Santorius *) etwann
sagte.

Die Griechen glaubten, der Genuß des Wildes erzeuge Gähnen: allein Schriftsteller werden ein für allemal zu den zahmen Thieren geschlagen; und können es daher allezeit probiren und einen geschickten Epilog machen.

Bei der Rollenausscheidung schnapt der Körper — auch auf dem Wiener Nationaltheater — der Seele oft die wichtigsten Rollen weg und sie muß sich dann aus einem Loche, das wir den Kopf nennen, als bloßen *Sou fleur* des gepusteten Leibes hören lassen. Man betrachte z. B. nur mich und den Teufel. Mich könnte der Leser zu den einfältigsten Wendungen in diesem Epiloge zwingen, ja er könnte mich, statt desselben
ein

*) Auf diesem Mitteldina zwischen Stuhl und Wa-
ge hielt sich bekanntlich Santorius lebenslang
auf, um alles was in oder aus seinem Körper
gieng sogleich abzumägen und einzuregistriren:
ich besitze aber selber diesen Stuhl noch nicht über
ein Vierteljahr.

ein unglaublich dummes Ding, das in Klöstern bei Tische vorzulesen zu werden verdiente, zu schreiben nöthigen, wenn er bloß meinen Körper und meinen Magen nähme und ihn mit der elenden festen Kost seines Brochtes oder auch des Mezensenten oder mit den Magenplonasinien eines Prälaten vollschlichtete: Denn das würde meinen Nervengeist (zumal wenn es einen gäbe) so verkörpern und verknöchern, daß er ganz steif würde. Denn geistigen Einfluß des Körpers beweiset außer der ganzen Welt auch der Teufel. Denn es wäre nichts schweres, den Katheder zu besteigen und da gegen die ältesten Opponenten die Theses durchzusetzen, daß der Teufel zu dem meisten Bösen bloß durch den menschlichen Körper, den er bei seinen so unentbehrlichen Erscheinungen statt einer Charaktermaske um sich schlagen muß und den er besonders wilden Jägern abborgt, zu seinem größten Schaden angehehet werde.

Besonders ist das durch die Aerzte und unsere Körper erwiesen, daß beide desto weniger ausdünsten je größer die geistige Anstrengung ihrer Seelen ist und Kant muß sich durch seine Kritik der reinen Vernunft entsetzliche Husten, Schnupfen und Kopfschmerzen zugezogen haben: was Systematiker anlangt, so husteten sich in meiner Gegenwart verschiedene an dieser Kritik zu Tode. Und so dünstet man umgekehrt desto besser aus, je weniger man denkt.

Ich mußte dieses vorausstellen um den Satz völlig einzuleiten, daß ich den mathematischen Stuhl des
Sankto

Sanktorius besitze und auf ihm meine Evakuazionen
 und Replezionen so vernünftig abwarte und wäge
 daß es mir und meiner Familie Ehre macht. Ich rühre
 daher nie eine Feder für die Presse und für die gan-
 ze Welt (welches wol nicht zweierlei ist) an, ohn
 vorher auf dem angeregten Stuhle sesshaft zu sein,
 weil ich damit auf der Stelle es vorgewogen sehe, ob
 meine unmerkliche Absonderung stark ist oder ob mein
 Ausdruck, ob ich viel ausdünste oder viel nachdenke,
 ob meine Seele oder ob bloß meine Haut schlaf ist.
 Dieser Stuhl ist meine Allgemeine deutsche Bibliothek
 und er rezensirt jede Seite meines Buchs ebenso un-
 partheilich als iene, aber viel schneller und nicht erst
 4 Jahre nach der Verfertigung sondern 4 Minuten.
 Ich weiß, daß ich erhebliche Satiren für dieses Buch
 hefte und laichte und warf, wo mir der Stuhl für
 gewis ansagte, daß ich bei ihrer Abfassung um kein
 halbes Loth Ausdünstung leichter wurde; es blieb al-
 le Feuchtigkeit als Residuum bloß, der Nervengeist zog
 sich ins Buch) in mir und in meinen erschlasten Ge-
 fäßen sitzen, und ich wurde in einem oder in doppeltem
 Sinne ein Autor von Gewicht und schrieb freilich
 darnach, nämlich recht gut. Die Satire auf die
 Selbstrezensenten hieng mir einen Katarrh auf, den
 ich herumirage und inokulire; und viele messens
 obllig ohne Grund dem grimmigen Winter bei. Und
 wer die Geburten der Verläumdung (nämlich mei-
 ner satirischen Anmahnung dazu) kennen lernen will;
 komme nur morgens zu mir und besche die Gebur-
 ten

ten meiner verläumderischen Lunge. Freilich macht sich im Gegentheil der Mensch oft über satirische und juristische Arbeiten in Stunden her, wo die unmerkliche Absonderung pfundweise von ihm geht, dergleichen die ausgearbeiteten Bögen; wässerige Meteoriten rinnen aus allen Poren und Federn, wie mein Stuhl allemal genau anzeigte: dann schreibt man entschuldiglich schlecht.

Herr Wetherlin verachtete meinen wägenden Stuhl niemals, sondern sagte sich oft darauf, und beugte durch die Koryniskularphilosophie an seiner Drillingsgeburt der 3 Weisen aus — Frankreich *) eines und das andere Glied: aber er wollte nicht schwerer werden, sondern so leicht wie eine oder seine Feder. „Es ist einummer,“ sagt er, „daß ich nicht scharfsinnig bin: aber meine unmerkliche Ekrezion geht hübsch von statten...“ Auch die merkliche, sagt ich und sprach in einer Metapher. „Und noch darzu, fuhr ich fort, wenn ein Autor so schreiben kann, daß seine Ausdünstung und dabei wächst und ordentlich aus ihm regnet — wenn ferner diese eine Art verdünnter Urin ist, wie die Chemie durchaus behauptet — wenn Kunkel aus dem Urin einen glänzenden Phosphor (in dem nun sein Name wie in einem Feuerwerk brennt) auszog — wenn das natürlicherweise auch mit

*) Nämlich die Chronologen, das Ungeheuer und die Hyperb. Briefe.

mit der Ausdünstung angehen muß, aber freilich in geringerm Maße, — wenn nun aber offenbar der Körper die Seele, wie das Französische das Deutsche und also die Ausdünstung die Dinte tingirt: so müßte wahrlich der Teufel sein Spiel dabei haben, wenn nicht Ihre schrifstellerische Produkte phosphoreszirend leuchten wollten und sinken.. Er räumte es auch ein und sagte mir überhaupt, daß die große Welt ihn hauptsächlich schätze und er könne nicht genug für sie schreiben oder denken oder dünsten.

Beiläufig! Haller berechnete, daß die tausend Millionen Menschen, mit denen die Erdfugel besetzt ist, jährlich 7393 Millionen Kubikschuh Wasser aus ihren Poren dampften. Allein da er mich unmöglich kennen konnte; so wurd' ich ohne Bedenken mit meiner jährlichen Ausdampfung gar nicht in Rechnung gebracht; diesen kleinen Rechnungsverlust machen aber geschickte Naturforscher völlig wieder gut, wenn sie jetzt meine Ausdünstung mit zur gesammten addiren.

Lautes Reden macht die unmerkliche Absonderung fast zur merklichen und verdoppelt sie so sehr, daß Haller in seiner Physiologie von einem Advokaten erzählt, von dessen Pfeil und Kranznahm während seines rechtlichen Vortrags eine Rauchsäule von Ausdünstung sich aufwärts drehte: ich würde, wär' ich sein gegnerischer Anwalt gewesen, zwar eben so die Rauch gemacht haben; aber blos figurlichen. Da ich gern die Dünste, die lautes Reden aus dem Menschen

sonst Leute in Aemtern und Leute auffer denselben einander wechselseitigverachten, an wichtigen Orten gerade heraus, ich dünkte nicht so, sondern ich wollte aufferordentlich gern als Regierungsassessor mit meinen ein und vierzig Jahren unten an der scharfen Fußzähe solcher Regierungsräthe sitzen, die viele Ahnen hätten aber wenige Barthaare und Jahre? Wenn dies nicht Reden und Gedanken sind, welche erweislich machen, daß ich (ob wol ohne Amt) vernünftig bin: so können die folgenden noch vielweniger: Wenn nemlich ein Autor und ein Amtswerber seinen Wagen mit seinem Kopfe, seine körperlichen Evakuazionen mit seinen geistlichen Replezionen bei müßigen Stunden zusammenhält: so lernt er den alten und den neuen Bund schon genugsam unterscheiden und sieht schon so viel ein, daß im alten Testament die Kaben den Propheten das Brod zutragen, im neuen aber weg.

Das betrübt mich wochenlang: aber ich überlege auf der andern Seite daß mittelmäßige Menschen doch am Ende besser als die schlechtesten oder als die besten fortkommen und an ihren Maschinen die meisten Zähne einkerben, in die Fortunens Rad eingreifen kann damit es die Maschine und den Meister bewege — und daß überhaupt Verstand nicht halb so viel schade als Tugend und keines allein so viel als beide zusammen, und daß der Weise zwar nicht dem Dummen dieser müße denn zu keiner einzigen Niederträchtigkeit

zu brauchen sein) aber doch dem Narren (er müßte denn zu ieder Niederträchtigkeit zu brauchen sein) den Rang gewiß abirage und daß endlich das Laster wie alles Gutes, nurmäßig gebraucht zuträglich sei, und für uns am heilsamsten als helfender Mürter unsers Räch, sten wirke. Ueberhaupt giebt es doch noch glückliche Menschen: wie außerordentlich glücklich sind nicht die, die keine Kriegssteuern zahlen, ich meine nicht 50 Pro- zent dem Landesherrn, sondern 100 dem Feinde — wie glücklich sind nicht die magnetischen Schläferinnen, die durch 2 Daumen und einige Finger wie durch Poussir- griffel zu solchen Lizenziaten und Doctoren in der Arz- neikunst und zu solchen Urinpropheten modellirt wer- den; daß der Teufel selbst nicht aus ihnen klua werden könnte, wenn sie nicht aufwachten und wieder einsäl- zig würden wie die Kinder — wie glücklich ist nicht der geheime Rath und Privilegien- und Polizeikom- missair Fontanelli in Frankenthal, der jetzt alle Abend mit dem Bewusstsein zu Bette gehen kann, daß er dem räuberischen Nachdruck der Werke Friederichs II. kräf- tiger als der Reichsfiskal dadurch wehret, daß er sel- ber einen hübschen besorgt — wie glücklich ist nicht der halbe hiesige Bürgermeister und Rath, eben weil er halb und defect ist und weil also die Sporteln, die den- noch ungewählten Gliedern gehören, die gewählten wässern und düngen — wie glücklich ist nicht der Teu- fel, der bei allem diesen hinten und vorn ist und sich nicht mehr gelängnet, sondern vervielfacht steht — wie glücklich sind nicht die, die gesund sind, bloß weil sie
ihre

ihre Transpiration dadurch ungemein beflügeln, daß sie aus diesem allen mit dem ungesunden Leser verständlich sprechen.

Eben so wenig wird es mich oder meine Ausdampfung unterbrechen, wenn ich hier ein paar Tropfen Dinte zum Lobe meines Rechtskonsulenten Sesslar verichreibe, weil ich es gern sähe und in Wahrheit gern dahin brächte, daß ihm einer und der andere meiner Leser seine Prozesse anvertrauete. Denn ich muß ihm nicht bloß unter 4 Augen, sondern unter vielen Millionen, die alle auf mein Buch geheftet sind, nachsagen, daß er allein (hier schaue sich aber Menschen und Vieh nach Vermögen vor einem Perioden vor, der gar nicht länger sein kann) durch drei Appellationen und Eine Läuterazion und 60 Fristgesuche (weil er oder doch seine Deszendenten oder Ascendenten und vollbürtige Geschwister und Halbgeschwister während des Prozesses 60 mal erkrankten, so daß er bald für physischen bald für moralischen Schmerzen nichts konzipiren konnte als höchstens das Fristgesuch) — durch philosophische Hinwegsetzung und Apathie über viele Fatalien — durch angenehme Variationen mit den Akzjonen — durch wahre Verschönlichkeit mit meinem Gegenpart, dem er gern in der Rechts-Noth aushalf, — durch eingefäete lachende Satiren auf den Großvater des gegnerischen Anwalts *) die unschuldig und doch

*) Hommel und andere (den Richter nicht zu erwähnen) lassen das Schimpfen der Advokaten auf Ab.

doch heissend waren und die mich keinen Heller mehr
 als der gewöhnliche Inhalt seiner Schriften kosteten
 — durch hinlängliche Beweise, womit mein Unrechts-
 konsulent sonnenklare Sätze nur noch mehr befestigte
 (denn wenn die grössten Philosophen die augenscheinlich-
 sten Dinge z. B. Bewegung, Materie ic. sogar läug-
 nen dürfen: so steht es eben so grossen Advokaten zu,
 sie wenigstens zu beweisen, wo nicht gar sie gänzlich
 zu bezweifeln) — durch noch bessere Haupt- und Staats-
 akzionen, die in diesen Perioden gar nicht zu bringen
 sind, alles so weit führte und durchtrieb, daß mein
 Prozeß wirklich recht bald entschieden und ich sowol
 in die halben Kosten als zum Verluste des ganze Pro-
 zesses verfallt wurde — worüber ich freilich so gut als
 einer ausserordentlich froh sein konnte, weil ich eben
 aus dem Verlust ersah, daß ich in einen ungerechten
 Prozeß gestochten gewesen, dessen ich nun ohne Scha-
 den des Gegners losgeworden: daher empfehl' ich eben
 meinem Rechtsfreund Sesslar jedem Leser, der aus
 Gewissenhaftigkeit seinen ungerechten Prozeß nicht ge-
 winnen will, so sehr und so oft. Als ich übrigens

abge-
 vokaten in Akten zu. Gerade so ist jedem Chri-
 sten den Teufel ehrwürdig anzufallen unver-
 wahrte und große Gelahrte schreben ordentlich die
 Schimpfworte dazu vor; der H. Rissi mahnet
 z. B. einen Mönch zu dieser Schmähdung gegen
 den Teufel an: mach' dein Maul auf, so will
 ich gewissermassen „hinein“ Wer der Teu-
 fel, der uns zum Sündenfall und mithin zum
 Zorn verleitete, verdient gar wol, dessen Aus-
 brüche selber zu erfahren.

abgeschoren und ohne einen platten Groschen zur Regenschirmklage vor dem Rechtsfreund stand und einen französischen Eid that, ich wäre so weit herunter, daß ich das Publikum in Kurzem mit verschiedenen vortreflichen Schriften beschenken müßte: so dankte er freilich auf der Stelle Gott und sagte zu mir: „leider oft die schönsten Seelen fasset das blinde Glück in lauter Gold und Reichthum ein, wie der eben so geschmacklose Nero eine herrliche kupferne Statue des Lysippus übergolden hies und an ihr durch eine angebliche Verschönerung alle wahre verbüllte; inzwischen ließ am Ende Nero doch der Statue die goldne Entstellung ausziehen — freilich ließ ohne Rigen nicht ab: — was soll nun jeder an seinem Nebenkräften, wenigstens an seinem Nebenmenschen lieber thun als etwas ähnliches? Ich für meine Person, getrau' ich mir zu sagen, legte mit einigem Fleiß meine rechte Hand an Ihr wahres und schönes Ich, und feigte und bürstete von solchem (denn ich kam nicht zu spät) völlig jene goldne Umkleisterung herab, die für Ihr Wesen sich vielleicht gar zu wenig schickte. Daher dienen gewissenhafte Advokaten solchen Klienten nicht gern, von denen keine Vergoldung oder Versilberung abzukrahen ist und die schon von Natur nichts haben: denn was weiß in solchen Fällen alle Kunst des Advokaten zur Natur noch anzufügen?,,

Was sagen aber die Leser dazu? ich meine damit nicht die unzähligen Menschen, die mich borgen und

lesen, sondern jene zwei Menschen in Weylar, die mich gar nicht lesen, sondern die beim Reichskammergericht die Akten übergeben, aufheben und bewahren und die den Namen Leser führen, wie ieder weiß, der nur in Weylar hineingerochen oder auch ins deutsche Staatsrecht. Die Leser sagen eben nichts dazu, weil eben uns Autoren das Unglück trifft, daß wir selten gelesen werden von — Lesern, Reichskammergerichtsboten, Notarien, Promotarien, Advokaten, Prokuratoren, Beisitzern, und Präsidenten und die Visitation dieses Reichsgerichts denkt überhaupt weit weniger an den Jammer der Autoren als der prozessirenden Parteien.

Ich transpirire immer stärker und ich will jetzt erst recht zu reden anfangen. Schon seit Adam und Eva's und der Schlange Zeiten — wenigstens seit einem paar Jahren gabs Rezensenten: aber Rezensitionen sind weit schwerer zu machen als Rezensenten und am Ende auch theurer. Ich wollte einmal eine kleine Erbschaft zur Anlegung einer Buchdruckerei verwenden und miethete mir deshalb die dazu gehörigen Inventariestücke, nemlich einige Duzend Rezensenten — hier sah ich, wie wolfheil sie sind; und jetzt da ich unter der Hand nach der Taxe der Standeserhöhungen dieses Buches mich erkundigen lasse seh' ich, wie theuer Rezensitionen sind. Eben so, aber nicht ganz so steht's mit der Taxordnung der Reichshofkanzlei von 1659 den 6 Jan. Denn für eine Mobilization mit 1 Helme wird gegeben
Tax fl. 130.

dem Vicekanzler 36.

dem Sekretario 18.

Kanzlei- Kura 40.

Hingegen für nobiles'ceandl; facultatem] bloß 1 Tax
fl. 300

Vicekanzlern 36

dem Sekretario 18

Kanzlei- Kura 70.

Man braucht also bloß 1 und $\frac{1}{1} \frac{0}{1} \frac{1}{2}$ Edelmann zu machen: so gewinnt man bei der Plastik aller übrigen Edelleute seine 100 Prozent, die weder ein Christ des alten Testaments noch ein Jude des neuen verschmähen soll. Und wenn die Reichsstände eine Venderung dieser Taxe begehren oder Kur- Mainz eine bewilligt: so ist's nicht recht; denn mein Gleichniß würde zu sehr verhunzt.

Ich denke, es soll etwas zu meiner Ausübung beitragen, wenn ich jeden, der nur ein Dach von Paris gesehen oder davon gehört, um Verzeihung bitte, daß ich zuweilen (und auch jetzt) den Namen Gottes nannete. Wären Ungläubige und Freigeister meine Lebenskonfratres und Zeit- und Weltgenossen und Genossinnen: so wär's gar nicht nöthig; aber so außerordentlich. Denn es hat sich unter uns nach und nach eine Abzünzung für diesen großen Namen eingedrungen; und festgesetzt, die sol groß ist, daß ihn — wie die Juden den Namen Jehova — in Gesellschaften und überhaupt ausser dem Kirchenstuhl gar kein Mensch mehr nennen will:

will: ieder sieht sich lieber dafür nach den gleichgesten-
den Namen Natur, Schicksal, Materie, Himmel,
Götter, Jupiter um, und Herr Welberli n besonders,
(der auch für sich selbst einen andern leichter zu schrei-
benden Namen wählen sollte) wie die besagten Juden
aus ähnlicher Achtung statt Jehova lieber Adonai, Elo-
him u. sagten. Ich will es nur gerade zu heraus sagen:
das Uebel acht noch viel weiter; denn aller Aberg-
glaube ist übel. So wie nemlich die Hebräer den Na-
men Jehova nur in der heiligen Stadt, in Jerusa-
lem, aber nicht in den Provinzen, und dort nur vor
frommen Leuten über ihre bigotte Zunge ließen:
so hat jetzt kein Mensch gerade umgekehrt das Herz,
den Namen des höchsten Wesens in einer Residenzstadt
— weil da der Teufel los und der heilige Geist in der
Wüste ist — sich entschrecken zu lassen, sondern nur in
den entfernten Provinzialstädten und für Frommen
probiert man's; vor dem Abdruck dieses Werks kann der
Name gar auf die Dörfer hinausgelagert sein. Man
kann allerdings das eine Gewissenhaftigkeit nennen, von
der ohne innerlichen Abbruch der wahren Religion schon
einiges nachgelassen werden könnte. Und sollen wir
vollends einem ersten Sprachmeister (et frisirre) mich
und v. Alenbert), glauben, der sechs Schwüre kon-
struirte, daß er 18 bis 19 Sous wetten wollte, es
wären jetzt in und um Paris gemeine Bürger anständig,
die nicht einmal so viele Sous hätten und die doch nun
anfangen, au diable statt a dieu zusagen und vom Ho-
se woll' er gar nicht reden?

Ich mag's natürlich noch viel weniger, es sei von welchem europäischen Hofe es wolle, ob es gleich meiner Ausdampfung gar nicht schädlich wäre: allein von jedem orientalischen werd' ich mit Vergnügen geschickt reden und sogar mit wahrer Satire. Denn die europäischen Fürsten machen selber dadurch eine gute auf die asiatischen, daß sie Räuber und Störher der alten Regierungsform (anders kann man einen Auführer nicht definiren) mit einem glühenden Throne, Szepter und einer warmen Krone von Eisen begaben und heimsuchen: denn sie geben damit nun wol deutlich genug zu verstehen, der ganze Unterschied sei bloß, daß jene grössere und uneingeschränkte — Despoten und Helden in Asien diese drei Regierungsinignien bloß ganz abgekühlt bekommen; die fer Kälte des Throns schreib' ichs auch mit zu, daß sie lebenslang ohne Versenkung ihres Sitzsissens darauf sitzen können. So drückt man gegenwärtig in England den Theilhabern das beneficium cleri wirklich kein anderes Eisen in die Hände als ein ziemlich kaltes.

Indessen will ich den unwahrscheinlichen Fall setzen, ich rührte meine Dinte um und wollte hier hundert kleine Fürsten in Europa weniger aus Liebe zur Wahrheit als zur unmerklichen Transpirazion mit au-
 ter Art erheben und preisen: was müßt' und würd' ich schreiben oder diktiren? — die Wahrheit zu sagen, einen abscheulichen Perioden (und zwar conditionalem) der eine ganze Oktavseite herunterliefe,
 wi.

wider, den wirklichen Willen aller vernünftigen Kunst-
 richter in den 10 Kreisen, besonders im Obersächsischen. Denn wann ichs nun versuche und in der
 That bemerke, daß es falsch ist mir die Metapher abz-
 zuborgen, und die Zeiten der Minderjährigkeit und
 Vormundschaft eines Regenten die *Marterwochen*
 des Staats zu nennen, da sie vielmehr allemal (z. B.
 in Frankreich) gerade die häufigsten Kriege und Er-
 pressungen anbrüteten und großzogen, welche man
 nur sehr unphilosophisch und unministerialisch Uebel
 heißen kann, weil ja das alles dem Weltganzen und
 mithin auch seinem Theile, dem gegebenen Staate
 unbeschreiblich zu Passe kommt — wenn ich weiter vor-
 schreite und frage, ob die figürliche Vormundschaft
 eines maiorennen Fürsten wol in den Folgen sich von
 der unfigürlichen unterscheide — wenn ich, um diese
 Frage verneint zu hören, die figürliche Vormund-
 schaft glücklich definire und sage, daß gekrönte Tuto-
 ren unter der Gestalt von Tänzern, Virtuosen, fe-
 tenreichen Höflingen, iungen Ministern, Franzosen,
 Italienern und sogar von *culs de Paris* gar oft auf
 dem Throne gesessen, auf dem sie iene von jedem
 Schriftsteller für die beste Regierungsform erklärte
Aristokratie vom Hintern formirten — wenn ich
 wie gesagt, darauf bleibe, daß es nicht nur einerlei
 sei wer herrsche, ob ein römischer König oder ein rö-
 mischer Kaiser, sondern daß solche regierende Neben-
 haupter, die durch Wahlfolge und Thron-*Si-*
mulfaneum so hoch sitzen, sogar noch besser seien
 als

als die regierenden Haupt-häupter, die durch Erfolg auf dem Fürstenthron nisten — wenn ich es aber deswegen thue und es zweimal wiederhole, weil bei solchen Umständen iener bald merkliche Mangel aller neuen Auflagen, des Aemter-Handelsstoffs, der Kriege, der Gelderpressungen zc. unmöglich! hereinbrechen könne, iener Mangel der ein Uebel ist, das man gar noch nicht genug kennt und das sich den geringen Vorschub, den es etwan dem Vortheile des schlechteren und desto größern Theiles der Nation zu thun vermag, wahrhaftig theuer genug durch die empfindlichste Kränkung des edlern und daher kleinern Theils, der Finanzminister, Hofdamen, Generale, Hofbeichtväter zc. bezahlen läßt, Personen, die gerade das Meiste und größten Sagen, Pensionen, Besoldungen, Diäten zc. bedürfen und die es bei iener Kränkung kein Vierteljahr ausdauernten — wenn ich endlich hoffen kann, daß die musterhafte spartische Regierungsform, in der ieder Bürger groß, frei, angesehen, reich und weit über die zahlreichen Heloten erhoben war, die seine Sklaven und Ernährer waren, vielleicht doch wieder das Model manches europäischen Staates werde so wie sie das des vollkommensten war, nemlich des platonischen, wie ich denn selbst in Staaten über Nacht geblieben, worin alle eigentliche Glieder desselben (das sind die Großen, so wie der Fürst selbst) frei, reich, geehrt und völlig über die Heloten (das sind die sogenannten Unterthanen) emporgehoben waren, die ihre Sklaven sind und für sie das Feld

durch

durchschneiden — wenn nun alles dieses mit gewöhnlicher Aufrichtigkeit zusammen genommen wird: so muß hoffentlich Freund und Feind einsehen, daß ich eher mehr denn weniger vollgeschrieben als eine wahre gute Seite.

Aber das sei die letzte! Ich bin des Schreibens und unmerklichen Absonderns so satt als wenige und will lieber die unbedeutende Zeit, die mir der Arzt noch zu leben vergönnen will, lediglich damit hinbringen, daß ich die wenigen Satiren und Gelegenheitschriften, die ich der Welt und mir geschenkt, fleißig und mit Vernunft durchlese. Denn es wird ohnehin diesem Buche nur gar zu sehr anzumerken sein, daß ich es ohne einen gewissen wichtigen Vortheil zusammenbauen müssen, denn alle nach mir aufstehende Satiriker vor mir haben und der nämlich der ist, daß ich es etwan selbst vor seiner Schreibung hätte lesen und zu meiner Bildung studieren können. Alle künftige Satirenmacher hab' ich durch mein Buch, in dem Besitz eines unverzehrten Musters, eines Operationsplans, einer in Kupfer gestochenen Vorschrift gesetzt, wornach sie ihre Erzeugnisse gar leicht formen und sie sitzen freilich warm: aber ich saß ohne ein solches Muster da und muß' es stattnachzuahmen machen und schrieb deswegen auch häufig solche erbärmliche Sachen, daß es einem wahren Spasgeben muß; sie nur zu lesen oder gar zu verstehen.

Die Bauern, die einen so entsetzlichen Lärm über die Einführung des neuen A b c buchs erregten, brachten zur Rechtfertigung dieses Lärms unter andern schriftlichen Exzeptionen gegen das Buch auch die mit vor: es ständen zu garstige Wörter darin, z. B. Pritsche. Ich bitte den H. Nikolai und ieden, wenn er einem von diesen Bauern mein Buch zum Wezensiren überschiekt, ihm geradezu zu befehlen, daß er lieber iede andere Exzeption gegen dasselbe mache als die besagte dumme.

Die hölzerne Frau in diesem Buch, bei deren Thronie mir eine besondere Seelenstimmung die zweckloseste Bitterkeit eingab, setzte mir der Satan in den Kopf und aufs Papier. Aber da ich einmal an diese erbärmliche Erfindung, an dieses morsche Marienbild so viel Anpuß verzettelt; da ich es umgürtet habe mit Thalem und silbernen Gliedern und belastenden Stoffen und allem schönen Henker, den nur ein Mensch erdenken kann; so bit' ich die Kunststrichter, mir meine Puppe nicht zu nehmen.

Der Werth und die Stelle der ernsthaften Anhängere spricht den Leser um Nachsicht an, und mich dazu; aber ich gewährte sie ihnen deswegen den Augenblick. Nichts erquikte mich in einem komischen Buche von ierher so sehr als eine ernsthafte Stelle; ein Buch denkt man sich als den papiernen Abdruck eines Menschen; und keinen Menschen will man sich ohne Stunden des Ern-

Ernstes und der seelenerhebenden Achtung für irgend etwas, denken; der Engländer gewinnt sich daher (so wie er überhaupt mehr Mensch ist als irgend ein Volk) durch seine Parung des Ernstes mit dem Humor unser Herz so sehr — darauf aber bau' ich.

Und so rüttel' ich diese dünnen Blätter in dem fließenden breiten Strom der allgemeinen Vergänglichkeit bey meinem Durchflattern dieses umwölkten Lebens, bis ich selber ihnen nachschwimme, hinter oder vor dem Leser und desgleichen dem guten Regensenten. Es blühet jetzt der Frühling auf, wo man nicht bei Sinnen, sondern ganz des Teufels sein müßte, wenn man nicht Hirtengedichte schreiben wollte, sondern lange und dornigte Satiren, die nur im Winter bei elendem Wetter abgefaßt werden müssen: so wie umgekehrt der Stachelschweinmensch in London stets seine Stacheln im Winter abwarf, und deswegen auf seine Mausezelt ganz die Umarmung seiner armen Frau verschob. Der Sohn lieb' noch und weist an sich unzählige Stacheln auf. Man glaube mir übrigens, ich werde, wenn einmal mit dünner durchsichtiger Madensack von Todten aufgestanden und von mir so gut ich kann, besetzt sein wird, sicher seine rechte dann verklärte Hand vor mich hinrecken und anschauen und über nichts so sehr vor dem ganzen jüngsten Gerichte lachen als darüber, daß ich mit ihr auf diesem Rebelstern anno 1789 ein spasshaftes Buch wie hundert andere neben mir zum besondern Vortheil eines jeden zusammengeschrieben und vorzüglich ienes Lachen

chen des jüngsten Tages schon zum Voraus auf dem letzten Bogen des Buches geweissaget habe — welches vielleicht etwas ist.

Der Mensch fühlet die Eitelkeit aller menschlichen Dinge, von der die Geistlichen nur reden und ohne deren Gefühl kein Mensch etwas Grosses wird und thut, nie tiefer als wenn er etwas endigt, es mag sein eignes Buch oder ein anziehender Roman oder ein Jahr oder das Leben selber sein. Wäre nur bei unsrem ewigen Hin- und Hergang vom Vergnügen zum Schmerz, vom Gefühle der Gesundheit zu dem der Kränklichkeit, vom aufstrahlenden Feuer des Kopfes und Herzens zur finstesten Kälte von beiden, wäre da nur die Täuschung des allmählichen Ueberganges und der Zeit nicht, die durch ihren Dazwischentritt die Nachbarschaft dieser Extreme versteckt; so läge das Gefühl der Unbeständigkeit schwerer auf uns, so wie es im Alter wirklich liegt, wo vielfachere Erfahrungen jedem Zustande den Schein seiner Ewigkeit genommen und wo der müde Mensch sich nur so nett am Mondschein der zurückscheinenden Vergangenheit.... Nun mag meine komische Larve niederfallen, die ohnehin niemals lange das menschliche Gesicht selbst sein soll, damit ich wieder ein offenes Auge hinaufhebe zum Anschauen des Grossen und Edlen im Menschen und in der Welt und ienseits seiner aufsteigenden Bahn..... Und du, lieber Schj. in H., wenn du dächtest, der
B. d.

B. d. G. P. oder R. könne dich und deine dichterische Schwermuth und das Abreisen im b. Garten in L. vergessen, irrestest besonders.

Ich wollte hier noch einen anreden, der beim Anfange dieses Buchs noch in diesem träumenden und stummen und mit bunten Dünsten um uns her spielenden Leben war: aber die zitternde Brust hat keine Stimme und die Todten stehen hoch gegen ziehende Schatten unter den Wolken und eine Ephemere gerrinnt doch nur ein wenig früher als die andere.....

